



Eine Theorie der moralischen Bedingungen ökonomischer Entwicklung

Eine Interpretation der Schriften Friedrich August von Hayeks

.....

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften /

Graduate School of the Humanities (GSH)

der

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Vorgelegt von Jens Gralke

aus Waldbüttelbrunn

Würzburg

2020



Gutachter und Mitglieder des Promotionskomitees:

Vorsitz des Promotionsprüfungsverfahrens:

Herr Professor Dr. Martin Stuflesser

Universität Würzburg / Fakultät für Katholische Theologie

Gutachter und Erstbetreuer im Promotionskomitee:

Herr Professor Dr. Dr. Gerhard Droesser

Universität Würzburg/ Fakultät für Katholische Theologie

Gutachter im Promotionskomitee:

Herr PD. Dr. Jan Beaufort

Universität Würzburg/ Philosophische Fakultät II

Zweitbetreuer im Promotionskomitee:

Herr Professor Dr. Jörn Müller

Universität Würzburg/ Philosophische Fakultät II

Tag des Promotionskolloquiums: 01.02.2020

Jens Galke

Wolfskeelstraße 1

97084 Würzburg

Eidesstattliche Erklärung

für die Publikation meiner an der
Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften
der Universität Würzburg angefertigten Dissertation.

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich meine Dissertation mit dem Titel

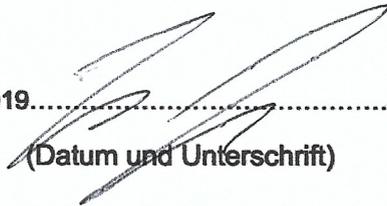
Eine Theorie der moralischen Bedingungen ökonomischer Entwicklung Eine Interpretation der Schriften Friedrich August von Hayeks

eigenständig, d.h. insbesondere selbständig und ohne Hilfe eines kommerziellen Promotionsberaters angefertigt und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Die vorgelegte Dissertation wurde bisher bei keinem anderen Prüfungsverfahren in gleicher oder ähnlicher Form eingereicht; sie ist nicht identisch mit einer von mir verfassten Magister-, Diplom- oder Zulassungsarbeit.

Die meinem Promotionsverfahren zugrunde liegende Promotionsordnung sowie die Studienordnung der Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften der Universität Würzburg sind mir bekannt.

Würzburg, den 28.03.2019.....



(Datum und Unterschrift)

Eine Theorie der moralischen Bedingungen ökonomischer Entwicklung

Eine Interpretation der Schriften Friedrich August von Hayeks

Zusammenfassung

Friedrich August von Hayek hat meines Erachtens die elaborierteste Neufassung der liberalen Theorie im 20. Jahrhundert formuliert. Hayek selbst sah die Gefahr für eine liberale Großgesellschaft in der Überschätzung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit, die Menschen dazu veranlasst, Gesellschaften zu planen. Die Konsequenz dieses falschen Anspruchs sah er in der Zerstörung der sozialen Strukturen, welche die Menschen kognitiv zur Planung erst befähigen.

In dieser Arbeit zeige ich, dass es davon abweichend eine zweite Form des Scheiterns des liberalen Projekts gibt, welche aber selbst als Resultat der konsequenten Umsetzung desselben verstanden werden muss. Die liberale Großgesellschaft beruht auf einer bestimmten Geltung von Werten, welche die Individuen anerkennen. Meine These ist, dass einige dieser starken Werte selbst durch Marktkräfte selektiert werden und die Individuen im falschen Bewusstsein, dass diese Werte für die Marktgesellschaft konstituierend sind, das politische System zu einer antiliberalen Gesetzgebung animieren.

Um dies zu plausibilisieren, soll der methodologische Individualismus konsequent angewendet werden. Dann muss aber der Darstellung der sozialen Ordnung ein Diskurs vorgelagert werden, der sich mit der Erkenntnisfähigkeit des Individuums beschäftigt. Die Art und Weise, wie es erkennt und was es über die Welt überhaupt wissen kann, ist grundlegend für die Art sozialer Ordnungen, die es realisiert.

Die Soziologie von Hayek kann meines Erachtens nur aus der Perspektive seiner theoretischen Psychologie und Erkenntnistheorie angemessen interpretiert werden. Hier kommt der Referenz auf Hermann von Helmholtz Theorie des unbewussten Schlusses eine überragende Bedeutung zu. Mit diesem Ansatz gelingt der Anschluss der Überlegungen Hayeks an die neueste Interpretation des Gehirns als *prediction machine* durch Karl Friston. Dies führt zu der Ansicht, dass eine Herrschaft der in der Vergangenheit aufgebauten neuronalen Strukturen über den neu einlaufenden sensorischen Input behauptet werden kann. Das Gehirn ist eine statistische Maschine, die auf Basis eines registrierten Ereignisses die Folgeereignisse prognostiziert. Dies hat zur Folge, dass die Wahrnehmung der Gegenwart immer eine Simulation einer möglichen Zukunft darstellt. Wir nehmen die Welt wahr, bevor sie sich gezeigt hat.

Dadurch, dass Hayek zugleich eine Variante des Funktionalismus eine Dekade vor Hilary Putnam entworfen hat, und die epistemische Funktion des Marktes hervorhebt, kann der Markt im Sinne der von Clark und Chalmers formulierten These als *aktiver Externalismus* verstanden werden. Er ist somit als soziales System rekonstruierbar, dass die Wissensgrenze jedes Individuums dadurch erweitert, dass die ihn konstituierenden Prozesse der Außenwelt als notwendiger Teil der intern laufenden kognitiven Prozesse der Individuen verstanden werden. Möglich werden Marktgesellschaften dann, wenn Individuen über ganz bestimmte neuronale Repräsentationen verfügen, die sie zu einem ganz bestimmten Handeln und Urteilen bewegen.

Diese Repräsentationen werden innerhalb der neuronalen Architektur von Hayek so weit oben verortet, dass sie über die Wahrnehmungsinhalte entscheiden. Herkömmlich lassen sie sich als Normen oder Werte beschreiben. Einer ihrer wesentlichen Eigenschaften ist ihre Beständigkeit in der Zeit.

Meines Erachtens gibt es also innerhalb der Evolution der Marktgesellschaft ein Entwicklungsstadium, in welchem die Werte und normativen Einstellungen, die historisch zur Geltung des Marktes als sozialen System geführt haben, nun selbst aufgegeben werden müssen, um eine weitere Evolution der Marktgesellschaft zu gewährleisten. Wenn die Adaptionszeit zu gering ist, kann dann der Fall eintreten, dass die Evolution der Marktgesellschaft unterbrochen wird. Dies hat die paradoxe Situation zur Folge, dass die Individuen dennoch der Ansicht sind, sie realisierten eine liberale Gesellschaft, die nach Maßstäben der von Hayeks entwickelten Position aber nur als sozialistisch bezeichnet werden kann. Ich werde dies als Selbstaufhebungsprozess der liberalen Gesellschaft beschreiben. Sie scheitert somit in diesem hier entwickelten Szenario nicht ökonomisch, sondern moralisch.

A Theory of the Moral Conditions of Economic Development

An Interpretation of the Writings of Friedrich August von Hayek

Summary

In my opinion, Friedrich August von Hayek formulated the most elaborate rewriting of liberal theory in the 20th century. Hayek himself saw the danger for a liberal great society in the overestimation of human cognition that prompts people to plan societies. For him, the consequence of this false claim could be seen in the destruction of the social structures that cognitively enable people to plan.

In this work I show that there is a different form of failure of the liberal project, which itself has to be regarded as a result of the consistent implementation of this liberal project. The liberal great society is based on a certain validity of values individuals recognize. My thesis is that some of these strong values are self-selected by market forces, and individuals, in the mistaken awareness that these values are constituent for market society, animate the political system into anti-liberal legislation.

In my opinion, Hayek's sociology can only be interpreted appropriately from the perspective of his theoretical psychology and epistemology. In this context, the reference to Hermann von Helmholtz's theory of unconscious inference is of prominent importance. This approach allows the connection of Hayek's reflections to the latest interpretation by Karl Friston of the brain as a prediction machine. This leads to the view that a domination of neural structures built up in the past can dominate over the newly incoming sensory input. The brain is a statistical machine that predicts follow-up events based on a registered event. According to this, the perception of the presence is always a simulation of a possible future. We perceive the world before it has shown itself.

Hayek designed a variant of functionalism a decade before Hilary Putnam and highlighted the epistemic function of the market. By this, Hayek, can be interpreted as understanding the market as active externalism in the sense of the thesis formulated by Clark and Chalmers. Therefore it can be reconstructed as a social system that expands the knowledge limit of each individual by understanding the processes of the outside world, which constitutes it as a necessary part of individuals' internal cognitive processes.

Market societies become possible when individuals have very specific neural representations that induce them to act and judge in a very specific way. These representations are located on such a high level within Hayek's neural architecture that they decide upon perceptual content. Traditionally, they can be described as norms or values. One of their essential characteristics is their consistency in time.

In my opinion, therefore, there is a stage of development within the evolution of the market society in which the values and normative attitudes that have historically led to the application of the market as a social system need to be abandoned now in order to ensure the evolution of the market society. If the adaption time is too short, an interruption of the evolution of the market society may occur. This leads to the paradoxical situation that individuals nevertheless believe that they are realizing a liberal society, which, by the standards of the position

developed by Hayek, can only be described as socialistic. I will describe this as the self-annulment process of liberal society. In this scenario, the market society does not fail economically, but morally.

**Meiner Frau Verena, ohne deren Unterstützung diese Dissertation nie entstanden
wäre**

Vorwort

Der hier abgedruckte Text ist die veröffentlichte Variante meiner Dissertation, die zwischen 2014 und 2019 an der Graduiertenschule der Universität Würzburg entstand. Meine Interpretation der Schriften Hayeks ist nach der Begutachtung einer grundlegenden Überarbeitung unterzogen worden. Aus der Perspektive meiner Analyse sollte ursprünglich die Reform des zweiten Sozialgesetzbuchs, die durch die zweite Regierung Gerhard Schröder veranlasst worden war, untersucht werden. Auf Anraten meiner Gutachter verzichtete ich darauf, dieses Kapitel in die vorliegende Veröffentlichung aufzunehmen. Ebenfalls habe ich die Diskussion der Frage herausgenommen, ob das Gehirn, wie es Hayek theoretisch beschreibt, als Turing-Maschine verstanden werden kann. Diese Diskussion sollte in Zukunft mehr Raum erhalten, um überzeugend beantwortet werden zu können.

Abschließend möchte ich meinem Erstgutachter Herrn Prof. Dr. Dr. Gerhard Droesser, Herrn PD. Dr. Jan Beaufort, Herrn Prof. Dr. Stephan Wirz und Herrn Prof. Dr. Jörn Müller für ihren Rat sowie für die Geduld danken, die sie mit mir gehabt haben.

Inhalt

I. Einleitung	8
II. Eine Theorie des objektiven Geistes	16
1. Warum objektiver Geist? Eine Abgrenzung.....	16
2. Epistemologie als Anthropologie: Die Struktur des subjektiven Geistes	23
a. Behaviorismus.....	24
b. Prediction Maschine und Extended Mind	30
i. Helmholtz.....	30
ii. Gestalttheorie und Symbol	35
iii. Hierarchie und Prognose.....	47
iv. Erkenntnis und Gesellschaft.....	53
v. Die Wiederentdeckung Hermann von Helmholtz' in der jüngsten Diskussion um die Formulierung eines Hirnmodells	58
c. Zusammenfassung: Der erweiterte Geist und das Gehirn als Prediction Machine.	75
3. Der erweiterte Geist aus der Perspektive der kulturellen und biologischen Evolution...	81
a. Aufklärung und Formen der Rationalität	83
b. Freiheit als notwendige Illusion einer Marktgesellschaft.....	90
c. Freiheit und Zwang	95
d. Evolution.....	101
i. Anthropomorphes Denken und Tradition.....	106
ii. Angeborenen Schemata und Normen	113
iii. Stabilität, Sprache und moralisches Gefühl.....	119
e. Emergenz.....	127
i. Märkte.....	135
ii. Moral	141
iii. Fortschritt.....	148
iv. Die Bedeutung von Werten	152
v. Preise.....	162
f. Zusammenfassung.....	173
4. Über die mögliche Selbstaufhebung des Prozesses der kulturellen Evolution.....	178
b. Der Richter als Agent der kulturellen Evolution	186
c. Der Zusammenbruch der liberalen Großgesellschaft: Zwei Szenarien	194
i. Zusammenbruch durch Überschätzung der Vernunft.....	194
ii. Zusammenbruch durch den absoluten Schein des Wertes	199
d. Zusammenfassung	206
III. Wissenschaftliche Evolution und das Scheitern des liberalen Projekts	207
a. Popper. Die Kübeltheorie des Geistes und der Wissenschaftler	207
b. Drei Welten	212
c. Anwendung der Theorie	224
i. Die Evolution der Technik und der Rückgang des Arbeitsvolumens	225
IV. Rückblick	231
V. Literatur	237

I. Einleitung

In dieser Einleitung möchte ich eine kurze Zusammenfassung wesentlicher Argumente geben, für deren Entwicklung ich in der Arbeit viele Seiten verwendet habe. Ich hoffe damit schon zu Anfang für die nötige Transparenz zu sorgen, die mir vor dem Hintergrund der Komplexität der Argumentation unerlässlich erscheint. Die Arbeit ist der Behandlung eines Problems gewidmet, von dem Walter Eucken in seinem Werk *Grundsätze der Wirtschaftspolitik* meinte sagen zu können, es sei das größte seiner Zeit.¹ Es handelt sich um das Problem der Massenarbeitslosigkeit, den Strategien ihrer Bekämpfung und ihrer zersetzenden Wirkung auf das herrschende politische System. Das Dilemma, das Eucken benennt, besteht darin, dass Massenarbeitslosigkeit, wenn sie eine hinreichend lange Zeit in einer Gesellschaft mit demokratisch verfassten politischen System wirkt, das Aufkommen radikaler Kräfte fördert, die von den Wählern legitimiert werden, in den Marktprozess einzugreifen, sodass der Arbeitslohn seine Funktion als Knappheitsmesser einbüßt. Um diese Entwicklung zu verhindern, werden wohl demokratische Parteien selbst Vollbeschäftigungspolitik betreiben, was zwar die Demokratie als Staatsform zu bewahren vermag, aber letztlich den Marktmechanismus genauso außer Kraft setzt, wie das im Falle des Wirkens antidemokratischer Kräfte zu erwarten wäre.

Die Regierenden werden gezwungen, Arbeitsplätze zu schaffen, die unter der Herrschaft der anonymen Kräfte des Marktes so nie entstehen würden, weil sie die physische Existenz der Arbeitenden nicht sichern können. Das bedeutet indes, dass die produzierten Güter oder angebotenen Dienstleistungen entweder nicht genug nachgefragt werden, um den Preis für den Faktor Arbeit über einer bestimmten Schwelle zu halten, oder aber, dass es Kombinationen der Faktoren Arbeit und Kapital gibt, die einen größeren Output ermöglichen, dabei aber den Anteil des Faktors Arbeit an der Wertschöpfung minimieren. Die dann entstehenden Arbeitsplätze sind dann zwar produktiver, aber ihre Zahl ist geringer. Die Anzahl der Arbeitsplätze unter diesen Bedingungen konstant zu halten oder zu vermehren, würde somit bedeuten, die Entwicklung des Kapitalstocks aufzugeben und hinter die technischen Möglichkeiten der Zeit zurückzufallen.

¹ Eucken, Walter (2004): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, 7. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen 2004.

Die Gesellschaft oder politische Institutionen müssen also den Lohn in Form von Geldzahlungen oder Sachleistungen auf ein Niveau heben, das das Überleben des Lohnabhängigen sichert. Auch die Suppenküche trägt dazu bei, dass Kapitalinvestitionen nicht getätigt werden und damit die Gesellschaft auf lange Sicht ärmer wird.

Dieses Problem der modernen Marktgesellschaft versuche ich nun mit einer Interpretation des Werkes Friedrich August von Hayeks einer vertieften Erklärung zuzuführen. Dazu habe ich versucht, Hayeks soziologisches Werk konsequent von seiner theoretischen Psychologie zu verstehen und bin dabei zu folgender Ansicht gelangt, die sich meines Erachtens zwingend aus dem Werke Hayeks ergibt. Meine These ist, dass die Freundschaft von Demokratie und Marktgesellschaften auf lange Sicht deshalb in ein autoritäres System mit starken Planungstendenzen degeneriert, weil durch die beschleunigte technische Evolution, welche als Folge des Wirkens von spontanen Ordnungskräften verstanden werden kann, die Resultate des Marktes genau die Wertesysteme zerstören, die historisch zur ihrer Durchsetzung maßgeblich beigetragen haben.

Der Plausibilisierung dieser These ist die Arbeit gewidmet. In dieser Einleitung beabsichtige ich die Argumentation im Umriss darzustellen. Die Arbeit besteht aus einem Theorie- und einem Anwendungsteil, der exemplarisch zeigen soll, wie der von mir gemachte Interpretationsansatz geeignet ist, die Wahrnehmung eines realen politisch-gesellschaftlichen Ereignisses zu verändern. Der Theorieteil ist dabei mit der Überschrift „Eine Theorie des objektiven Geistes“ versehen. Das allein dürfte bei vielen Forschern, die sich um das Werk Hayeks verdient gemacht haben, auf heftigen Widerspruch stoßen, gilt Hayek doch – übrigens auch meines Erachtens zurecht – als ein Vertreter des methodologischen Individualismus. Hayek ist aber darüber hinaus der Ansicht, dass der Mensch bisher zu sehr mit der Leitfrage untersucht worden ist, was er wissen kann. Die eigentlich interessante Frage ist hingegen, wie er mit den Grenzen seines Wissens umgeht. Nun ist es der Markt als soziales System, der diese Wissensgrenze verschiebt und den einzelnen Akteur mit Informationen versorgt, die er auf Basis eigener Anstrengung nie erlangen könnte. Wenn Menschen dieses Wissen aktiv nutzen, kann die Ansicht vertreten werden, dass der Markt einen steuernden Einfluss auf all diejenigen Individuen ausübt, die über die Veränderungen des Systems der Preise, die dort getroffenen individuellen Entscheidungen zu spüren bekommen, ohne über diese ein Wissen zu haben.

Die Rechtfertigung der Verwendung des Begriffs des objektiven Geistes liegt also darin, dass sich seine Postulierung zwingend aus der These des begrenzten Wissens ergibt, über das jeder Mensch hinsichtlich der ihm begegnenden Welt verfügt, und der darauf aufbauenden Ansicht,

der Markt würde es Menschen erlauben, ihre jeweils individuelle Wissensgrenze zu überschreiten.

Erstens wirkt der Markt als eine Erweiterung jedes individuellen Geistes und ermöglicht somit dem einzelnen Menschen über ein orientierungsleitendes Wissen zu verfügen, das er praktisch nie durch eigene Nachforschungen erlangen könnte. Wenn die soziale Ordnung – wie meines Erachtens es Hayek macht - von Helmholtz Theorie des unbewussten Schlusses hergedacht wird, dann scheint die wesentliche Funktion von Moralregeln in der Antizipation möglichen menschlichen Verhaltens zu liegen. Ein Individuum, das ein bestimmtes Ziel verfolgt, wird unausgesprochen bestimmte Annahmen über das Verhalten unbekannter Personen voraussetzen. Es gibt also eine enge Beziehung zwischen der Art und Weise, wie wir die Welt erkennen, und unserer Annahme der in ihr geltenden Regeln.

Zweitens ist mit dieser epistemologischen Funktion des Marktes eine ethische verbunden, die sich darin zeigt, dass er die Bedingung moralischen Fortschritts darstellt. Denn die Strukturen unseres neuronalen Apparates, auf denen mentale Zustände supervenieren und denen wir uns als moralische Bewertungen gewahr werden, sind zugleich Erkenntnisstrukturen, die zur Antizipation der Handlungen dritter dienen. Schafft die Evolution des Marktes neue Problemsituationen, so destabilisiert er partiell die Möglichkeit bestimmte gegenwärtige Zustände als richtig oder falsch zu bewerten und hinsichtlich der betroffenen Folge von Handlungen geeignete Prognosen über das Verhalten der Individuen zu formulieren. Die Lösung des Regelproblems muss dann, wenn es sich um eine stabile Lösung handeln soll, an den Gewohnheiten und Vorstellungswelten, also an bewusste und unbewusste mentale Zustände anschließen und aus ihnen entwickelt werden. Dafür hat Hayek in der Figur des Richters eine eigene Institution entworfen.

Es gibt somit drittens keinen Gegensatz zwischen dem Markt und dem System gelebter Werte. Moralphilosophen haben sich dabei sehr intensiv mit der Frage befasst, wie eine historisch entstandene Werteordnung einem rationalen Vernunftgesetz angenähert werden könnte. Der Markt galt dabei als historisch kontingent entstanden durch das System der Werte ermöglicht. Mit Blick auf die realisierten Marktwirtschaften und ihren Resultaten, die für viele Menschen verheerend waren und sind, wurde dann geschlussfolgert, es gäbe einen Gegensatz von Markt und Moral, weshalb man den Markt moralisieren müsse. Im Anschluss an meine Lektüre der Werke Hayeks halte ich diese Ansicht für grundlegend falsch.

Der Markt ermöglicht dem einzelnen, der mit seiner persönlichen Kaufentscheidung Anreize zu einer Produktion bestimmter Güter setzt, jederzeit durch einen veränderten Konsum die Welt

einem moralischen Idealzustand anzunähern. Der Markt ist nicht ein zu moralisierendes Objekt, sondern er ermöglicht erst moralische Entwicklung.

Wenn sie in einer Gesellschaft etabliert sind, haben Marktgesellschaften eine starke Geltungsbasis im Denken der Bürger. Märkte ohne Moral können nie existieren. Nicht der Markt ist unmoralisch, vielmehr spricht er die Wahrheit über den vermeintlichen Stand des moralischen Bewusstseins aus.

Probleme wie Armut, Unterentwicklung, Umweltzerstörung und Krieg könnten innerhalb eines geeigneten institutionellen Rahmens bekämpft und behoben werden. Ein wesentliches Moment dürften dabei veränderte individuelle Konsummuster spielen, die einen nicht unerheblichen Beitrag zur Lösung der oben genannten Übel leisten könnten.

Setzen indes die Individuen ihre Konsummuster unverändert fort, obwohl dem Einzelnen rational bewusst ist, dass es eine kausale Verbindung zwischen dem persönlichen Konsumverhalten und diesen Ereignissen gibt, kann man nicht gleichzeitig behaupten, man folge bestimmten als richtig erkannten normativen Grundsätzen. Selbst wenn von dieser Person eingewendet werden sollte, dass sie in ihrem persönlichen Nahebereich doch gemäß diesen Normen handle, kann sie in der liberalen Großgesellschaft nicht als moralisch integre Person gelten.

Ich werde zu zeigen versuchen, dass Hayek die Differenz von Normen und Werten kennt und dass er meint, in der Evolution der Marktgesellschaft würde sich die Werteordnung der Normenordnung annähern. Ihre Gültigkeit leitet eine Regel aber nicht aus der Übereinstimmung mit dem Vernunftgesetz ab, sondern aus der Möglichkeit, einen Regelkonflikt praktisch zu lösen. Es ist also falsch zu sagen, das kontrafaktische werde faktisch gemacht. Vielmehr ist Faktizität des Kontrafaktischen eine Folge des institutionellen Versuchs, Kohärenz in das bestehende Regelsystem zu bringen.

Um moralisch zu evolvieren, bedarf die Marktgesellschaft geradezu der Revolte, des Aufbegehrens gegen das überkommene Wertesystem. Aber nicht auf der Ebene der Institution, sondern der der Handlungen. Die praktischen Versuche eine Existenz jenseits der Marktstrukturen zu führen oder auf einen bestimmten Konsum zu verzichten, können von Unternehmen aufgegriffen und zum Produkt transformiert werden, womit der wenig ideal gestimmte Konsument an der Forschungstätigkeit dieser Pioniere partizipiert.

Die Frage, welche diese Arbeit durchzieht, richtet sich somit auf die Adaptionsgeschwindigkeit unterschiedlicher, aber aufeinander beruhender Systeme. Das Bewusstsein entwickelte sich, weil es eine schnellere Reaktion des Organismus auf veränderte Umweltbedingungen ermöglichte, als es mit den älteren unbewusst wirkenden neuronalen Systemen möglich

gewesen wäre. Der vergesellschaftete Mensch verfügt über einen kulturell gefärbten Blick auf die Welt. Dieser ist verbunden mit einem neuronal repräsentierten Regelsystem, das, obwohl selbst nicht Objekt menschlicher Reflexion, die bewusste Erkenntnis von Strukturen und Ordnungen in der Welt ermöglicht. Meine These ist nun, dass sich die Veränderung bestimmter Repräsentationen von Regeln, die in der neuronalen Architektur hierarchisch sehr weit oben stehen, relativ langsam im Vergleich zu Prozessen vollziehen, die durch die Marktkräfte als soziale Umwelt des in modernen Gesellschaften lebenden Individuums evoziert werden können. Evolvierende Systeme haben – um es mit Schlegel zu sagen - mit der Ungleichzeitigkeit der Fortschritte ihrer partialen Strukturen zu kämpfen.² In der kulturellen Evolution hält der ethisch-moralische Fortschritt mit dem technischen nicht Schritt. Marx entwickelt sein revolutionäres Szenario noch im Rahmen der Annahme, die Marktkräfte selber trügen einen inneren Widerspruch in sich. Die ökonomischen Kräfte würden letztlich zur Überwindung des Gesellschaftssystems führen, das diese Kräfte hervorgebracht hat.

Meines Erachtens nach gibt es parallel dazu eine Art liberaler Zusammenbruchstheorie. Wie bei Marx, so basiert auch dieser Zusammenbruch nicht auf dem bewussten Wirken der Personen, sondern auf systematischen Zusammenhängen. Anders als bei Marx wird aber nicht behauptet, der Markt oder der Kapitalismus seien in sich widersprüchlich. Wenn die Marktgesellschaft scheitert, dann deshalb, weil das System der Werte andere Verhaltensweisen und Lebensweisen als der Markt fordert.

Wenn sich Umweltveränderungen so schnell vollziehen, dass eine bestimmte Quantität an lebenspraktischen Grundsätzen und Wissensbeständen ihre Gültigkeit verlieren, die bisher zur Orientierung im Leben gedient haben, dann werden Menschen darauf mit dem Versuch reagieren, die bisher geltenden aber nun überkommenen Regeln zu konservieren. Eine Gesellschaft, die zu schnell evolviert, zerstört ihre liberalen Grundlagen, weil dieser Konservatismus mit der Einschränkung der Prinzipien des freien Marktes erkaufte wird.

Die Ursache für dieses gesellschaftlich retardierende Moment hat Hayek in seiner *Sensorischen Ordnung* dargelegt. Wenn der frühere Umweltkontakt und die dabei gebildeten neuronalen Verbindungen grundlegend für die Erkenntnis der Welt sind, dann wird dieses System immer versuchen, sich so an die Umwelt anzupassen, dass eine Orientierung innerhalb der gebildeten Bahnen weitestgehend möglich bleibt. Das Neue wird immer in den kognitiven Strukturen des Alten erfasst. Entwertet aber das Neue selbst die Erkenntnis- und Prognosemuster, dann liegt die naheliegende Lösung nicht in der Anpassung der kognitiven Strukturen an die neuen

² Vgl. Schlegel, Friedrich: Athenäumsfragm. Nr 222. SW 1. Abt., Bd 2 (1967), S. 201.

Umweltzustände, sondern in einer Modifizierung des Neuen, die es ermöglicht, es in den vorhandenen kognitiven Strukturen als Bekanntes zu klassifizieren. Das ist der anthropologische Ursprung des menschlichen Hangs zur Planung und zugleich der ethische Ursprung des möglichen Scheiterns der Marktgesellschaft.

Die Einsicht in das Wesen des Marktes ist selbst das Resultat der Prozesse, die durch den Markt initiiert worden sind. Der technische Fortschritt, die Etablierung der Konsumgesellschaft im 20. Jahrhundert, die Ausbeutung natürlicher Ressourcen oder die Externalisierung von Kosten von der ersten in die zweite und dritte Welt, sie alle vollziehen sich in und durch Märkte und haben unseren Blick auf sie wesentlich geprägt.

In der von mir vorgeschlagenen Interpretation erscheinen sie als Ausdruck eines bestimmten historisch gewachsenen Wertesystems und zugleich als Ursache für dessen Destabilisierung. Durch ihre Dynamik stellen sie die Individuen vor ständig neue Problemlagen, die diese versuchen müssen, innerhalb des geltenden Regelsystems zu beantworten. Diese Bedingung ist nicht logisch, sondern setzt die Annahme voraus, dass wir nicht einzelnen Regeln folgen, sondern jede geltende Regel eine insgesamt stabilisierende Funktion auf die anderen Regeln ausübt, an denen sich eine Person orientiert. Wenn wir also vor dem Problem X stehen und es innerhalb eines Regelrahmens lösen wollen, der durch die Regeln A, B und C gebildet wird, werden wir dazu tendieren, die Regel, die das Koordinationsproblem löst, aus A, B, C abzuleiten. Wir würden beispielsweise dann eine Regel a_c einer anderen a_f vorziehen.

Unter Voraussetzung des Helmholtz' Ansatzes ist die Lösung f nicht erreichbar, wenn sie sich nicht als Variante unserer prognostizierenden neuronalen Schemata erweist.

Ich bin abschließend der Ansicht, dass die Volkswirtschaftslehre nicht die Wissenschaft sein sollte, die sich exklusiv mit Märkten beschäftigt. Märkte sind der Untersuchungsgegenstand der Moralphilosophie.

Ökonomen befassen sich mit allokierten Größen, versuchen die Makroordnung und Mikroordnung nach regelmäßigen Zusammenhängen zu untersuchen. So fällt in ihren Modellen beispielsweise der Zins, wenn die Geldmenge steigt, die Arbeitslosigkeit, wenn der Reallohn und der Güterpreis, wenn die Nachfrage sinkt. Philosophisch bedeutender ist indes eine andere Eigenschaft von Märkten, die ihre objektive Geltung rechtfertigen; nämlich, dass der Markt der ideale Wissensallokationsmechanismus ist und somit jeder Person hilft, ihre kognitive Grenze zu überwinden. Der Ökonom interessiert sich nicht dafür, ob ein mögliches ökonomisches Optimum innerhalb des Systems historisch kontingent entwickelter Regeln überhaupt erreicht werden kann. Damit entgeht ihm eine wichtige Erkenntnis, die ich meine aus der Lektüre

Hayeks gezogen zu haben, dass nämlich Wirtschaftskrisen im Kern Anpassungskrisen und damit Moralkrisen sind.³

Auch das ökonomische Paradigma, dass in der Wirtschaft von den Anreizstrukturen her gedacht werden müsse, kann somit vor dem Hintergrund dieser Darstellung nicht unwidersprochen bleiben, wenn damit ihre überzeitlich und überkulturell gültige Geltung behauptet wird. Das, was dem Ökonomen als Reflex auf einen Anreiz erscheint, ist der hier vorgelegten Interpretation folgend eine Handlung innerhalb des Möglichkeitspotentials einer bestimmten Werteordnung. Und ein Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass sich Demokratien davor hüten sollten, wirtschaftliche Fragen ausschließlich von Anreizstrukturen her zu denken. Die Überführung einer theoretischen Annahme zur Reduktion von Komplexität in eine reale These, die politischen Programmen zugrunde gelegt werden soll, führt den Liberalen nicht in eine neoliberale-, sondern letztlich in eine sozialistische Gesellschaftsordnung.

Auf Grundlage dieser Interpretation glaube ich nun, eine Moralkrise in der Gegenwart diagnostizieren zu können. Sie zeigt sich in der Unfähigkeit, die sozialen Institutionen so zu entwickeln, dass die Marktresultate keine destruktive Energie auf die Gesellschaft entfalten. Diese Resultate bestehen in der Entwicklung und Verbreitung technischen Gerätes und der Konsequenz dieser Entwicklung für den Arbeitsmarkt. Die Arbeitsmarktreformen in den Jahren um die Jahrtausendwende herum können beispielsweise als Ausdruck starker Beharrungskräfte interpretiert werden, die eine weitere Evolution der Marktgesellschaft massiv behindern. Diese Reformen zielten darauf, die Arbeitslosigkeit abzubauen. Dafür wurden Arbeitsplätze mit niedriger Produktivität von der Politik am Markt gehalten, die unter den Bedingungen eines freien Marktes deshalb nicht existieren würden, weil die Löhne, die hier gezahlt werden können, weit unterhalb der Grenze liegen, die die Arbeiter und Arbeiterin zur Wiederherstellung ihrer physischen Kräfte benötigen würden. Mit der Aufstockung dieser Löhne findet also ein massiver Eingriff in den Arbeitsmarkt statt.

Ein wesentliches Merkmal einer Marktgesellschaft besteht indes in ihrer Ziellosigkeit. Das einzige Ziel kann darin gesehen werden, den Marktprozess zu optimieren, wo immer dies möglich ist. Vor allem ist es nicht das Ziel der Marktgesellschaft, für genügend Arbeitsplätze zu sorgen.

Die Reform des SGB II erscheint mir deshalb in ihrem Kern nicht als liberal oder neoliberal, sondern als typisch sozialdemokratisch. Es handelt sich eben um den Versuch, eine Arbeitsgesellschaft in einer Marktgesellschaft zu erhalten. Die destruktiven Tendenzen, die

³ Brodbeck, Karl-Heinz (2002): Beiträge zu Ethik und Wirtschaft, 3. Aufl., Gröbenzell, S. 13f.

dieses Vorhaben auf Wirtschaft und Gesellschaft zeitigen wird, dürften genauso negativ sein, wie die intendierte Planung im ehemals real existierenden Sozialismus.

II. Eine Theorie des objektiven Geistes

1. Warum objektiver Geist? Eine Abgrenzung

Hayek hätte sich nie dazu hinreißen lassen, sein Werk in eine Traditionslinie mit Hegel zu stellen, gilt dieser ihm doch als ein Hyperrationalist und konstruktivistischer Rationalist. Ich beabsichtige hier nicht die Ansichten Hayeks wiederzugeben, die er hinsichtlich des Ortes seines Werkes innerhalb der europäischen Geistesgeschichte geäußert hat. Wo er dieses sah und wo es wirklich steht, sind meines Erachtens zwei Fragestellungen, die getrennt werden müssen. Ich interessiere mich hier primär für die letztere und da muss ich leider konstatieren, dass Hayek in ständiger Auseinandersetzung mit seinen intellektuellen Gegenspielern ein System entwickelt hat, dass dem Hegels in vielen Facetten erstaunlich ähnlich sieht. Wenn ich also den Titel des objektiven Geistes verwende, dann geschieht das nicht im Sinne Karl Poppers, der selbst eine Theorie des objektiven Geistes entwickelt hat, auf die ich am Ende der Arbeit dezidiert eingehen werde.⁴ Ich verwende den Begriff hier im Sinne Hegels und werde nun ausführen, warum ich dies für gerechtfertigt halte und wo ich die Grenzen der Übereinstimmung der beiden Autoren sehe.⁵

Ähnlich wie Hegel ist Hayek der Überzeugung, dass es kein autarkes Wissen gibt, dessen Prinzipien es aus sich selbst heraus begründen könnte. Die Geltung des Wissens ist kein autonomer Akt dieses Wissens selbst, sondern abhängig von historisch gewachsenen Kontexten. Auch Hayek kennt Widersprüche zwischen der Wissens- und Handlungskonzeption der Menschen. Diese bilden sogar den Kern seiner Überlegungen. Der Mensch weiß nicht, welche Bedeutung sein gewöhnliches Verhalten und seine bewussten Handlungen haben. Vor allem in

⁴ Ich werde mich vor allem auf die Kapitel „Erkenntnistheorie ohne ein erkennendes Subjekt“ und „Zur Theorie des objektiven Geistes beziehen, die Popper in seinem Werk „Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf“ veröffentlicht hat. Vgl. Popper, Karl Raimund (1984): Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. 4. Aufl. Hoffmann und Campe: Hamburg, S. 109- 157 und S. 158-197.

⁵ Mein gewagtes Vorhaben, Hegels und Hayeks geistige Verwandtschaft zu betonen, wird vielleicht plausibler, wenn die neuesten Arbeiten zu Hegels Begriff des Objektiven Geistes in den Blick genommen werden. Die Autoren Ivan A. Boldyrev und Carsten Herrmann-Pillath haben in ihrem Artikel *Hegel's „Objective Spirit“, extended mind, and the institutional nature of economic action* den Gedanken formuliert, dass die Theorie des Objektiven Geistes sich aus der Perspektive des von Clark und Chalmers entwickelten aktiven Externalismus überzeugend reinterpreten lässt. Die Autoren suchen dann den Anschluss an das ökonomische Konzept der Präferenzen, die sich dem Individuum als Tatsachen offenbaren und durch Strukturen des objektiven Geistes einen sozialen Kontexte zum Ausdruck bringen (S. 180). Ich werde in dieser Arbeit versuchen, die These des Extended mind aus Hayeks Erkenntnistheorie herzuleiten und daraufhin die institutionelle Struktur des „Objektiven Geistes“ in Form des Marktes zu untersuchen. Die Arbeit von Boldyrev und Herrmann-Pillath ist also geeignet, die Plausibilität des hier verfolgten Ansatzes zu steigern. Vgl. Boldyrev, Ivan A., Herrmann-Pillath, Carsten (2013): Hegel's „Objective Spirit“, extended mind and the institutional nature of economic action. *Mind and Society* 12: S. 177-202.

der Frage nach seiner moralischen Orientierung mag er keine schlüssige Erklärung zu geben, warum er x tut und nicht y. Umgekehrt ändert sich die Moralkonzeption, wenn Menschen vor neue Problemsituationen gestellt werden, für die die herkömmliche Moral keine Regeln bereitstellt. Die kulturspezifische Antwort muss sich dann im Rahmen der bisher gelebten Werte vollziehen. Es ist für Hayek ein gefährlicher Gedanke, dass neue Problemsituationen die Quelle ihrer gesellschaftlichen Bewältigung nicht in der Tradition finden sollen. Die Lösung im Sinne der Tradition ist deshalb als Weiterentwicklung und Fortschritt der Moral zu sehen, weil sie bestimmte bisher nicht beachtete Momente der Tradition ins Bewusstsein hebt und damit der Reflexion zugänglich macht. Ist dem Menschen zu Anfang seiner Kulturentwicklung bewusst, dass alle Vorgänge in Gesellschaft und Natur auf einen Plan setzenden Willen zurückgeführt werden können, so ist für Hayek eine historische Zensur mit der Idee ausgesprochen, dass es Vorgänge gibt, die als Resultat menschlichen Handelns zu verstehen sind, nicht aber auf den Plänen irgendeines menschlichen oder übermenschlichen Individuums gründen. Die Institution, die diese anonyme Steuerung und die bestmögliche Übereinstimmung der höchstmöglichen Zahl an individuellen Lebensplänen in Vergleich zu anderen denkbaren Institutionen ermöglicht, ist der Markt. Ist der Markt aber als Institution anerkannt, ist er zugleich die Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis seiner Prinzipien und zwar deshalb, weil die Unterwerfung aller öffentlichen und privaten Angelegenheiten unter sein Gesetz den Menschen eine moralische Anpassungsleistung abverlangt, die nicht nur die überkommene Moral reflektiert, sondern auch ihre gesellschaftlichen Ursachen. Kognitive und moralische Entwicklung sind vermittelt durch einen Erfahrungsprozess, den die Individuen mit ihren Vorstellungen über sein Wesen machen. Ähnlich wie bei Hegel vermittelt bei Hayek ein Staat, der sich selbst als Agent dieser Bewegung begreift, zwischen Moralität und Recht, indem er seine Gesetzgebung an historisch bewährten Verhaltens- und Denkmustern seiner Bürger orientiert. Sein Werden ist selbst die Antwort auf ein Regulationsproblem, das darin besteht, dass nämlich ein Markt ohne durchsetzbare Eigentumstitel nicht bestehen kann. Zwar nicht für diesen Zweck geschaffen, aber diese Funktion erfüllend ist die Erkenntnis der originären Funktion des Staates im Prozess selbst eine Folge seines eigenen Wirkens.

Das Wirken des Marktprinzips in einer Gesellschaft führt dazu, dass das einzelne Individuum in einer zunehmenden Zahl anonymer Beziehungen eingebunden wird, so dass sein Handeln und Verhalten in seiner Wirkung nicht mehr auf den ihm durch eigene Anschauung bekannten Umkreis eingegrenzt werden kann. Diese Zunahme an sozialer Komplexität wird zugleich von einer Zunahme an individueller Abstraktionsfähigkeit begleitet, die Menschen die Erkenntnis von Problemsituationen erlaubt, die in einer Stammesgesellschaft so nie auftreten würden.

Die Armut einer uns unbekannt Person, die an einem mir unbekannt Ort leben mag, hängt mit Konsummustern zusammen, die bezogen auf meinen persönlichen Erfahrungsraum als unproblematisch erscheinen und die Arbeitslosigkeit, die mich trifft, hängt vielleicht ebenfalls von solchen Fernwirkungen ab, die auf den individuellen Entscheidungen mir unbekannter Personen beruhen.

Dabei existiert die Marktgesellschaft im Schatten der Zukunft, verspricht sie doch, dass die in ihr herrschende Ungleichheit hinsichtlich des Vermögens, des Einkommens und der Lebenschancen eine notwendige Bedingung für die Verwirklichung der Freiheit aller Menschen ist. Freiheit im Sinne der Steigerung der Lebenschancen und der Entlastung von existentiellen Nöten kann in ihrer Entwicklung nicht allen Menschen zugleich zuteilwerden. Diejenigen, die durch ihre ökonomische Bevorzugung aber mehr Freiheitsgrade in ihrem Leben zu verwirklichen vermögen, bringen das Neue und bisher nicht Wahrnehmbare in die Welt. Denn das Neue hat vor allem zwei Eigenschaften: und zwar dass erstens niemand Erfahrungen mit ihm hat und deshalb auch niemand es rational im Sinne eines „Mittels für etwas“ einzusetzen vermag und dass zweitens eine Person, die über ein Medianeinkommen verfügt, einen unverhältnismäßig großen Teil ihres Einkommens für dieses Produkt ausgeben müsste. Diejenige Person, die es konsumiert, muss also geringe Opportunitätskosten hinsichtlich dieses Gutes haben und sich auch keinen zweckmäßigen Gebrauch davon erhoffen. Kurz gesagt, kommt das Neue nur als Luxus in die Welt.⁶

Der als ungerecht empfundene Reichtum der Wenigen rechtfertigt sich mit dem Versprechen, dass ihre Gegenwart die Zukunft der Vielen ist. Mit der Hebung des Lebensstandards der breiten Masse erweitert sich auch das Maß an Freiheit, das sie in ihrem Leben konkret zu realisieren vermögen. Weil nun der technische Fortschritt sich stufenweise vollzieht, vollzieht sich auch die Entwicklung der Freiheit in Stufen und die Geschichte der Marktgesellschaft ist dann als „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit“⁷ zu fassen.

Die zunehmende Abstraktion der Beziehungen der Menschen untereinander führt – davon ist Hayek überzeugt – zu einer vertieften Einsichtsfähigkeit der Individuen in die Bedingung der Möglichkeit sozialer Ordnungen. Dass Märkte historisch möglich werden, ist der Entwicklung bestimmter Werte und deren Anerkennung durch die Individuen zu verdanken, wobei wieder gilt, dass diese Werte nicht um des Marktes willen entstanden sind.⁸ Viele haben ihren

⁶ Vgl. Hayek, Friedrich August von (1971): Die Verfassung der Freiheit (1960), 1. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen, S. 44.

⁷ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1999): Die Vernunft in der Geschichte. 5. Aufl. Meiner: Hamburg 1955, S. 63.

⁸ Zum Begriff der Anerkennung, wie er aus dem Rahmen der hier dargebotenen Interpretation zu verstehen ist, siehe S. 52.

Ursprung in der Religion, der innerhalb der kulturellen Evolution von Hayek eine bedeutende Rolle bei der Anerkennung der Werte zukommt, die die Institution Markt historisch ermöglicht haben. Der Prozess zeigt also in der Zeit, welche Werte wirklich markttugend sind und welche nicht. Diese Bewegung ist genau im Sinne Hegels als Selbstoffenbarung der Vernunft zu begreifen, weil – wie noch ausführlich in diesem Kapitel zu erklären sein wird - die Regeln, die das Verhalten der Menschen steuern, einen entscheidenden Einfluss sowohl auf die epistemische Leistungsfähigkeit der Marktgesellschaft als auch auf die je individuelle haben. Das Subjekt begreift im Fluchtpunkt die objektiven Bedingungen seiner eigenen Erkenntnisfähigkeit und in diesem Begreifen wird die äußere Realität, die es ermöglicht, als Manifestation der werdenden Vernunft begriffen. Die Erkenntnis beispielsweise des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik, der uns unten noch beschäftigen wird, verlangt also eine bestimmte Organisation des Geistes, eine bestimmte Repräsentation der Außenwelt. Die spezifische Erkenntnisfähigkeit ist daher als ein kulturell je unterschiedenes, aus der historisch kontingent gewachsenen Ordnung der Gesellschaft abgeleitetes Phänomen. Da seine Erkenntnisfähigkeit auf bestimmten kulturellen Voraussetzungen beruht, die ihm nicht bewusst sind, muss der Mensch, um die Einsichtsfähigkeit der Gattung in Zukunft zu steigern, die historische Form, in der die Gesellschaft auftritt, zum Ausgangspunkt einer Aktivität machen, die auf Veränderung dieser Wirklichkeit abzielt. Das bedeutet aber, dass er die Wirklichkeit, in die er geworfen worden ist, in ihrem Sosein anerkennt und sich eingestehen muss, dass sie in ihren historisch bewährten Strukturen vernünftig ist, auch wenn die Verhaltensformen und Institutionen, die diese Ordnung generieren, sich als nicht mehr dem Stande einer abstrakten Rationalität gemäß erweisen.

„Was vernünftig ist, das ist wirklich; und alles was wirklich ist, das ist vernünftig.“⁹

Die institutionalisierte Vernunft ist der Markt, der durch seine partielle Destabilisierung der Gesellschaft die herrschende Moral fortgesetzt zur Anpassung an veränderte soziale Bedingungen und damit zur Entwicklung drängt.

Werte steuern das Subjekt unbewusst. Wesentlich für die Stabilität der Marktgesellschaft erweist sich dabei, dass dieses Unbewusste im Gegensatz zu Freud als Quelle der Freiheit anerkannt wird, weil es den Menschen ermöglicht, das Verhalten anderer intuitiv zu prognostizieren. Diese Antizipationsfähigkeit ist ihrerseits wieder die Basis, auf der Ideenkonzepte und Unternehmensgründungen entstehen. Sie sind ein Test, in dem das Gedachte auf seine soziale Geltung hin geprüft wird. Prognosen, die sich bewähren, sind dann

⁹ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1999): Grundlinien der Philosophie des Rechts, Hauptwerke in sechs Bänden. Meiner: Hamburg, S. 14.

geeignet, die herkömmliche Struktur der Gesellschaft nachhaltig zu revolutionieren, wenn sie beispielsweise in der Entwicklung und Einführung destruktiv wirkender Technologien resultieren.

Die Aufklärung des Menschen über die Beherrschung seines Denkens, Verhaltens und Fühlens durch kognitive Prozesse, die ihm nicht bewusst zugänglich sind, erfolgt nicht durch den rein gedanklichen Nachvollzug dieses Faktums, sondern durch die Entwicklung neuer Lebenskonzeptionen, die sich zu Anfang dezidiert gegen die Marktgesellschaft richtend, letztlich diese durch die Offenbarung bestimmter individueller Bedürfnisse und deren Transformation in Produkte sogar stärken.

Wo besteht aber dann der Unterschied? Ist Hayek nur ein stark ökonomisierter Hegel? Mitnichten! Denn nicht nur der Anspruch, den die beiden Autoren an ihr Werk stellen, sondern auch die unterschiedliche Einstellung, die die Autoren zu ihrer Stellung in dem Prozess einnehmen, ist völlig verschieden und erklärt teilweise die Antipathie, die Hayek gegenüber dem von ihm nur oberflächlich gekannten Hegel offenbart.¹⁰ Hegel ist dezidiert der Überzeugung, dass seine Darstellung des Prozesses, den er in der *Phänomenologie des Geistes*, dargestellt hat, notwendig zum Prozess der Selbstwerdung des Geistes dazugehört.¹¹ Die Darstellung umfasst in der Phänomenologie das Werden des Geistes und ist durch einen begrifflichen Erfahrungsprozess charakterisiert, den dieser mit verschiedenen Wissenskonzeptionen macht, wobei gelten soll, dass in jeder Einstellung, die das Bewusstsein einnimmt, alle vorangegangenen in ihren bewahrenswerten Momenten sowie alle zukünftigen noch nicht entfalteten Einstellungen vollständig enthalten sind.

Hegel befindet sich gleichsam am Endpunkt, der den Prozess protokolliert und darlegt, dass in der höchsten Position des Geistes der abstrakte und zu Anfang des Denkens formulierte Gedanke des reinen Seins jetzt in seiner bestimmten Form erscheint.

Mit Hayek wird es möglich, den Prozess des zu sich selbst kommenden Geistes zu behaupten und zugleich zuzugestehen, dass dieser erstens un abgeschlossen ist und vielleicht immer

¹⁰ Der Fußnotenapparat in *Mißbrauch und Verfall der Vernunft* enthält nicht einen einzigen Verweis auf Hegels Schriften, sondern ist eine Zusammenfassung der Sekundärliteratur zu Hegel. Da das relevante Kapitel eine ideengeschichtliche Gegenüberstellung von Auguste Comte und Hegel darstellt, werden vor allem französische Autoren zitiert, die sich dieses Themas bereits gewidmet hatten. Die Literatur, aus der Hayek sein Wissen über Hegel gezogen hat, entstammt größtenteils aus dem angelsächsischen Raum. Vor dem Hintergrund seiner eigenen kulturellen Entwicklungstheorie mutet die von ihm formulierte Kritik an Hegel teilweise befremdlich an. Anders als Hayek behauptet, ist es den Menschen nach Hegel eben nicht möglich den Prozess historischer Entwicklung, in dem sie selbst involviert sind, hinreichend zu erfassen. Vgl. Hayek, Friedrich August von (2004b): *Missbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment*. Victor Vanberg (Hg.): *Gesammelte Schriften in deutscher Sprache*. B Bd. 2. Mohr Siebeck: Tübingen, S.233f. sowie Taylor, Charles (1978): *Hegel*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt, S. 513.

¹¹ Vgl. Weisser-Lohmann, Elisabeth (1998): *Gestalten nicht des Bewusstseins, sondern der Welt*. In: Dietmar Köhler/ Otto Pöggeler: *G.W.F Hegel: Phänomenologie des Geistes* Akademie-Verlag: Berlin S.186 185-210

bleiben wird sowie dass zweitens seine bereits erahnte abschließende Gestalt vor Denkkonzepten und Ansätzen geschützt werden muss, die sich im laufenden Prozess nicht als zu seinen Momenten gehörig erwiesen haben. Statt zu postulieren, dass der Prozess zu irgendeinem Zeitpunkt vollständig und abgeschlossen ist, unterliegt die Idee dieser Vollständigkeit selbst der Erfahrung des Bewusstseins und die Folgerung aus demselben kann nur lauten, dass kein endliches Bewusstsein fähig ist, dieses Ende festzustellen. Es ist aber durchaus dazu in der Lage, sich selbst zu dessen Agenten zu machen, indem es in der Vermittlung von Marktergebnis, Moral und Recht die konkrete Rationalisierung der Welt ermöglicht.¹² Wir können die Prinzipien, auf denen die moderne freie Großgesellschaft beruht, nicht letztendlich begründen und können nicht die Ansicht formulieren, dass die Wirklichkeit ein Spiegel der reinen Vernunft ist. Aber wir können – und darauf beruhen auch die Überlegungen Hayeks – im Umriss erkennen, was dem erreichten Stand des menschlichen Geistes gemäß als vernünftig zu gelten hat. Nicht die positive Beschreibung der sich bewährenden Momente, sondern das Wissen um die gescheiterten Konzepte und evolutionären Sackgassen bilden die Grundlage unserer Erkenntnis.

„Die menschliche Vernunft kann ihre eigene Zukunft weder vorhersagen noch absichtlich gestalten. Ihre Fortbildung besteht im Erkennen, wo sie gefehlt hat.“¹³

Die Marktgesellschaft hat diese Wissensgenerierung institutionalisiert. Sie optimiert das Produkt, indem sie zeigt, welche Pläne falsch sind. Weil dem Marktprozess eine so überragende Bedeutung in der Entwicklung der Moral zukommt, kann die Wirklichkeit hinsichtlich ihres Standes der Vernunft daran gemessen werden, inwieweit die Individuen einer Gesellschaft sich einerseits durch anonyme Kräfte steuern lassen und diese andererseits zum Ausgangspunkt erkenntnisgenerierender, unternehmerischer Initiativen machen.

In diesem Sinne ist eine Zivilisation, in welcher der Geist Hegels zu sich selbst kommt, ein ungeheures evolutionäres Zufallsprodukt, das die Wahrscheinlichkeit, dass intelligentes Leben im Universum überhaupt entsteht, nochmals weit unterbieten sollte. Die Welt an sich ist sinn- und zwecklos, die Kulturentwicklung gibt ihr aber eine retrospektiv feststellbare und vor allem konstruierbare Richtung und damit einen Sinn. Der Agent des Prozesses ist nicht ein diesen letztlich souverän überblickender und in den Begriff fassender Philosoph, sondern ein

¹² „Die Bestimmung der Stufen des Geistes dagegen sind wesentlich Momente, Zustände, Bestimmungen an höhere Entwicklungsstufen. Es geschieht dadurch, daß an einer niedrigen abstracten Bestimmung das Höhere sich schon empirisch vorhanden zeigt...“

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1999): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (1830). Hauptwerke in sechs Bänden. Band 6, Meiner: Hamburg, S. 381 (§ 380.).

¹³ Hayek (1971), S. 51.

Gesetzgeber, eine Institution, der in der ständigen Vermittlung von Normen und Werten das System der gelebten Moral einer ständigen Prüfung auf Kohärenz unterwirft und von der Idee geleitet ist, dass es einen gesellschaftlichen Zustand gibt, in dem Sein und Sollen zur Deckung gelangen.

2. Epistemologie als Anthropologie: Die Struktur des subjektiven Geistes

Wie sich nun dem Werke Hayeks nähern? Mein Ansatz besteht darin, das soziologische und wissenschaftstheoretische Programm Hayeks durch seine erkenntnistheoretischen Schriften fundiert zu betrachten. Diese Ansicht ist in der Forschung zu Hayek schon früher vertreten worden.¹⁴ Was meine Darstellung von den bisher dazu formulierten Positionen unterscheidet, ist die Art und Weise, wie dieser Bezug hergestellt wird.

Mit der Ausformulierung dieses Fundaments ist der Rahmen jeder Stufe seines Werkes vorstrukturiert, das sich mit hierarchisch höherstehenden Ordnungen befasst. Die Wirkungen dieser verschiedenen emergenten Ordnungsebenen aufeinander aufzuzeigen, soll mit der Darstellung der vermeintlich grundlegendsten beginnen.

Deshalb werde ich nun Hayeks theoretische Psychologie vorstellen. Dabei werde ich zuerst den diskursiven Rahmen erläutern, in dem Hayek seine eigene Position entwickelt. Danach werde ich die Helmholtzsche Theorie des unbewussten Schlusses einführen, deren Bedeutung für das Werk Hayeks -und für den Interpretationsansatz dieser Arbeit - nicht überschätzt werden kann. Darauf werde ich dann Hayeks psychologisches Hauptwerk *Die Sensorische Ordnung* aus dieser Perspektive heraus darstellen und interpretieren. Ich werde dabei zu dem Ergebnis gelangen, dass die neuronale Architektur einer bestimmten Person jeweils ihren vergangenen Umweltkontakt repräsentiert und zur Vorhersage und Prognose zukünftiger Umweltzustände verwendet wird. Menschen bilden somit die Zukunft in der Gegenwart immer im Modus der Vergangenheit ab.

Zum Abschluss der Argumentation werde ich einen Blick auf den Diskussionsstand der Neurowissenschaften richten, in der ebenfalls auf Basis der Thesen Hermann von Helmholtz' das derzeit leistungsstärkste Hirnmodell entwickelt worden ist.

Die Resultate dieser Darstellung werde ich dann mit der These eines aktiven Externalismus verknüpfen, wie er von Clark und Chalmers vertreten wird. Dabei werde ich zeigen, dass sich die Annahme einer sozialen Struktur, die neuronale Strukturen ersetzen kann, aus den Ansichten Hayeks herleiten lässt. Zudem lassen sich soziale Systeme wie der Markt deshalb als Realisierungen eines aktiven Externalismus verstehen.

¹⁴ Vgl. Gick, Evelyn; Gick Wolfgang (2001): F.A. Hayek's Theory of Mind and Theory of Cultural Evolution Revisited: Toward an Intergrated Perspective. *Mind and Society*, 3, 2: Seite 149-162; Cadwell, Bruce (2004): Some Reflections on F.A. Hayeks *The Sensory Order*, *Journal of Bioeconomics* 6: Seite 248f.

a. Behaviorismus

Ich möchte mich nun der Darstellung der Motivation widmen, die Hayek dazu veranlasst hat, die *Sensorische Ordnung* zu verfassen. Meiner Ansicht nach verfolgt Hayek mit der *Sensorischen Ordnung* zwei Ziele: Erstens soll eine Theorie formuliert werden, die sich bestimmten alternativen Theorien als überlegen erweist und zweitens soll die Theorie nicht Ergebnisse zeitigen, die im Widerspruch zu Annahmen stehen, die in seinem soziologischen Werk gemacht werden.

Dabei formuliert Hayek seine Theorie im Spannungsfeld zweier Ansichten, die sich in ihren Annahmen weitestgehend ausschließen. Kann laut ersterem Ansatz auf die Untersuchung neuronaler Zustände vollständig verzichtet werden, schreibt letzterer neuronalen Impulsen sogar spezifische Eigenschaften zu, die diese von je spezifischen Stimuli empfangen haben sollen. Wird der Widerlegung der Theorie der spezifischen Nervenenergie im Laufe der Argumentation von Hayek aber nun wenig Aufmerksamkeit gewidmet, so ist Hayeks Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus viel bedeutender.¹⁵ Deshalb werde ich, wenn ich auf diesen kontextuellen Rahmen zu sprechen komme, vor allem die einflussreichere und bedeutendere Richtung des Behaviorismus behandeln.

Hayeks kritische Auseinandersetzung mit dem klassischen Behaviorismus scheint von Beginn an nicht nur von einem rein erkenntnistheoretischen Interesse motiviert. Der Behaviorismus legt nämlich eine bestimmte Sozialtechnik nahe, die eine geplante Optimierung der Gesellschaft zum Ziel hat. Der Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus kommt deshalb eine entscheidende Bedeutung für Hayeks Theorie des Marktes als Entdeckungsverfahren zu. Der Mensch ist aus der Perspektive des klassischen Behaviorismus vereinfacht gesagt eine Reiz-Reaktions-Maschine. Der Behaviorist erhofft durch die ausschließliche Untersuchung der Reaktion von Individuen auf bestimmte Reize respektive Stimuli, eine möglichst vollständige Theorie über menschliches Verhalten zu gewinnen. Da sich die Behavioristen nur für das physische Reizreaktionsschema interessieren, kommen in ihrer Betrachtung weder neuronale noch mentale Zustände vor. Mentale Zustände haben einen rein epiphänomenalen Charakter. Sie begleiten die Reizreaktionsschemata ohne selbst eine reizregulierende Funktion auszuüben. Der klassische Behaviorismus ist aus der Perspektive seiner Vertreter der Versuch, die Psychologie an der naturwissenschaftlichen Methode zu orientieren und sie so zu etwas zu

¹⁵ Vgl. dazu ausführlich Caldwell 2004, S. 246f.

befähigen, was in jener Zeit als Maßstab für Wissenschaftlichkeit galt: Prognose und Vorhersage von Ereignissen.

„In einem vollständigen System der Psychologie kann die Reaktion vorausgesagt werden, wenn die Reize bekannt sind.“¹⁶

Die Widerlegung des Behaviorismus ist kein Randproblem, sondern wird zu einer Herausforderung für Hayeks theoretischen Ansatz. Watson leitet nämlich aus seinen Forschungsergebnissen Folgerungen hinsichtlich der Erziehung von Kindern ab, die nichts anderes zum Ziel haben als die Überwindung einer in der Zeit entstandenen Ordnung.

Ich wünsche, ich könnte bildlich darstellen, was für einen wertvollen und wunderbaren Menschen wir aus jedem gesunden Kind machen könnten, wenn wir es nur sich selbst richtig entwickeln ließen und ihm dann eine Umgebung zur Verfügung stellten, in der es diese Organisation üben könnte – eine Umgebung, die nicht durch legendäre Volksmärchen über Ereignisse vor Tausenden von Jahren eingengt wäre, ungestört von einer schmachvollen Staatsgeschichte, frei von törichten Gebräuchen und Konventionen, die an sich gar keine Bedeutung haben, aber das Individuum wie Eisenketten umfassen.¹⁷

Watson ist der Ansicht, dass alle Individuen, die eine an den Ergebnissen des behavioristischen Unternehmens orientierte Pädagogik erfahren haben, eine friedliche und freie Gesellschaft bilden werden. Wenn es möglich ist, Menschen unter Verwendung experimentell gewonnener Ergebnisse so zu erziehen, dass eine friedliche und wohlhabende Gesellschaft entsteht, dann besteht der Rechtfertigungszwang für den, der die Beschreitung dieses Weges ablehnt. Mag auch der Auseinandersetzung mit dem klassischen Behaviorismus anfangs ein rein erkenntnistheoretisches Interesse zugrunde gelegen haben, so ist das Projekt, eine erklärungsmächtigere Theorie zu entwerfen, doch wesentlich, um den Vorrang einer spontan entstandenen Ordnung vor einer geplanten begründen zu können. Das diskursive Umfeld, in dem Hayek seine Schriften verfasste, erzwingt die Behandlung der Frage, wie und was Menschen erkennen und wissen können und in welcher Beziehung Handeln und Erkenntnis stehen.

Umfassender wurde dieser Aspekt der Verwirklichung einer guten Gesellschaft durch Konditionierung aber von Burrhus F. Skinner ausformuliert, der in seinem Werk *Science and Human Behavior* aus dem Jahr 1952 ein Kapitel mit der Überschrift „Kulturplanung“ verfasste.

¹⁶ Watson, John (1968): Behaviorismus. Ergänzt durch den Aufsatz Psychologie, wie sie der Behaviorist sieht. Carl F. Graumann: Köln, S. 20. Hayek zitiert zur Erläuterung dieser Position E.G Boring, der das damals in der Psychologie vorherrschende Paradigma so darstellt: Es ist die traditionelle Ansicht der Psychologie, daß *die Eigenschaften von Empfindungen eine eins-zu-eins Entsprechung zu den Dimensionen der Reize aufweisen*. Hayek, Friedrich August von (2006b): Die sensorische Ordnung. Eine Untersuchung der Grundlagen der theoretischen Psychologie. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. B Bd. 5. Mohr Siebeck: Tübingen 2006, S. 3, Fußnote 4. und Boring, E. G. (1942): Sensation and Perception in the History of Experimental Psychology: New York 1942, S. 236.

¹⁷ Watson (1968), S. 294f.

Skinner argumentiert hier, dass die komplexen Vorgänge die Gesellschaften konstituieren, bisher auf kontingent entstandenen Sitten und Gebräuchen beruht habe, sich nun aber angesichts des wissenschaftlichen Fortschritts in der Verhaltensforschung die Frage stelle, „warum der Entwurf einer Kultur in einem so hohem Maße dem Zufall überlassen...“¹⁸ werden solle. Skinner glaubt in der Kulturentwicklung selber schon Planungstendenzen erblicken zu können, die nun aber bewusst und systematisch unter den Bedingungen einer empirisch arbeitenden Wissenschaft vollzogen werden können. Dabei imitiert der soziale Designer die Prinzipien der Entstehung, die sich in der Natur vollziehen:

„Wenn wir uns um den vorsätzlichen Entwurf einer Kultur bemühen, erzeugen wir sozusagen „Mutationen“, die den Evolutionsprozess beschleunigen.“¹⁹

Die Interpretation von Kultur als ein Experimentierfeld kommt zwar der später noch einzuführenden Instanz des Richters recht nahe, doch ist die Intention, Varianten erscheinen zu lassen, doch Teil eines Planungsvorhabens und soll nur die menschliche Planungsfähigkeit erweitern. Hayek muss das gespürt haben, als er auch mit Referenz auf die gesellschaftliche Utopie Skinners erwähnt, dass

es sich bei diesen konstruktivistischen Interpretationen sozialer Gebilde keineswegs bloß um harmlose philosophische Spekulationen, sondern um tatsächliche Behauptungen handelt, aus denen folgenschwere Konsequenzen für die Erklärung gesellschaftlichen Geschehens wie auch unserem politischen Handeln offenstehenden Möglichkeiten gezogen werden.²⁰

Dieses Zitat stammt aus einer Rede, die Hayek im Jahr 1970 gehalten hat, rund 18 Jahre nach der Veröffentlichung der englischsprachigen Ausgabe von *Die Sensorischen Ordnung*. Meiner Ansicht nach scheint Hayek aber schon früher die Möglichkeit gesehen zu haben, dass auf dem Behaviorismus eine Theorie der geplanten Umgestaltung der Gesellschaft errichtet werden könnte. Deshalb gewinnt seine erkenntnistheoretische Argumentation später eine zunehmende

¹⁸ Skinner, B.F. (1973): *Wissenschaft und menschliches Verhalten* (1953). Kindler: München, S. 389.

¹⁹ *Ibid.*, S. 396.

²⁰ Hayek, Friedrich August von (2007a): *Die Irrtümer des Konstruktivismus und die Grundlagen legitimer Kritik gesellschaftlicher Gebilde* (1979). In: Manfred E. Streit (Hg.): *Wissenschaft und Sozialismus. Aufsätze zur Sozialismuskritik*. A Bd. 7. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 21. Vgl. dazu auch den Aufsatz *Die Anmaßung von Wissen*, (S.74) und Hayeks Ausführungen in *Die Verfassung der Freiheit*, wo er explizit Bezug auf den Roman *Walden Two* nimmt, in welchem Skinner seiner Utopie einer durch operante Konditionierung geschaffenen guten Gesellschaft eine literarische Form gegeben hat. Von Hayek rückt Skinner in die Tradition der Aufklärung, die die Geltung von Regeln an die Möglichkeit knüpft, diese logisch nachvollziehbar zu begründen. Weiter unten werde ich das Argument diskutieren, dass sich das primitive Denken der Horde hier in das Gewand der Rationalität und Wissenschaft hüllt. Vgl. Hayek (1971), S. 86, Fußnote 34. sowie Hayek, Friedrich August von (2007a): *Anmaßung von Wissen* (1975). In: Viktor Vanberg (Hg.): *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre*. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen

Relevanz für seine Soziologie. In jenen späteren Arbeiten Hayeks findet man gehäuft Verweise auf den radikalen Behaviorismus eines Skinner.²¹

Die Formel, die Hayek gegen die behavioristische Herausforderung ins Feld führt, lautet nun, ihn nicht durch eine Alternativtheorie zu widerlegen, sondern ihn durch die Radikalisierung seines eigenen Ansatzes zu überwinden. Die Behavioristen waren bei der Bestimmung des Stimulus als elementare Einheit psychisch relevanter Prozesse nicht radikal genug. Sie kamen zu falschen Resultaten, weil ihre Sprache noch viel zu sehr dem Phänomen verpflichtet war, anstatt die Stimuli in der Sprache einer kognitiven Psychologie zu formulieren. Das Unternehmen, das Wesen des Menschen zu bestimmen, ist also nicht ein gesellschafts- oder geistes-, sondern ein naturwissenschaftliches. Hayek argumentiert, dass der Behaviorist einen unreflektierten Stimulusbegriff verwendet. Als gleich erfahrene Stimuli können durchaus verschieden sein und als verschieden erfahrene durchaus gleich.²²

Antizipierend ist in dieser Differenz zwischen der Art und Weise, wie die Dinge erscheinen und wie die Stimuli die Sinne affizieren, schon die wesentliche Einsicht angesprochen, die Hermann von Helmholtz in seiner Optik formuliert hat, die für Hayek so wichtig werden sollte. Denn auf diesen Unterschied aufbauend kann nun gefragt werden, was in einer Wahrnehmung der Sinnesempfindung entspricht und was auf die Tätigkeit des kognitiven Apparates zurückgeführt werden kann. Wenn bestimmte Reize für unterschiedliche Personen abweichende Wahrnehmungen zeitigen, dann kann auf die Untersuchung der internen Verarbeitung nicht verzichtet werden. Diese Differenzierung hätte den Behaviorismus also direkt zur Thematisierung der Reizverarbeitung führen müssen.

Auf diesem Weg wäre das Nervensystem als Teil der physikalischen Welt ins Zentrum der Untersuchung gerückt. Durch die Einbeziehung des Nervensystems in das behavioristische Projekt wären dann die Grenzen dieses Forschungsansatzes selbst das positive Resultat dieser Forschung gewesen.²³ Da dies indes nicht geschehen ist, gründet der umfassende Anspruch des

²¹ Vgl. Hayek, Friedrich August von (2003b): *Recht, Gesetz und Freiheit eine Neufassung der liberalen Grundsätze der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie* (1973/1976/1977), Monika Streissler, 1. Nachdr., *Gesammelte Schriften in deutscher Sprache*. B Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 481.

²² So sehr nämlich Hayek auch gegen eine an den Methoden der Naturwissenschaft orientierten Wissenschaft von Menschen argumentiert, so hält er doch eine wesentliche Erkenntnis naturwissenschaftlichen Forschens fest, nämlich dass

Objekte, die sich phänomenal ähneln, physikalisch einander nicht zu ähneln brauchen; und daß manchmal

Objekte, die ganz verschieden erscheinen, sich physikalisch als sehr ähnlich erweisen können.

Vgl Hayek (2006b) S. 5f.

Sehr ähnlich dazu sind auch die jüngst geäußerten Überlegungen Jacob Hohwys, die wir bei Gelegenheit unten wieder aufgreifen werden.

In our complex world, there is not a one-one relation between causes and effects, different causes can cause the same kind of effect, and the same cause can cause different kinds of effect.

Hohwy, Jakob (2013): *The Predictive Mind*: Oxford, S. 13.

²³ Vgl. Hayek (2006b), S. 26.

klassischen Behaviorismus immer auf Wissensbeständen, dessen Relevanz er aber zugleich verleugnet. Er ist nicht radikal genug, weshalb er nicht zum Begriff eines Stimulus durchdringt, der vollständig durch seine physikalischen Eigenschaften bestimmt ist.

Hayek zeigt nun nicht nur auf, warum der klassische Behaviorismus nicht zur Einsicht in seine Grenzen gelangte, sondern er selbst will nun diese Radikalisierung leisten, indem er sich umfassend mit dem Nervensystem befasst.

Der Behaviorismus setzt voraus, dass die Ähnlichkeit der Reaktion von verschiedenen Individuen auf einen gegebenen gleichen Stimulus darauf beruht, dass der Stimulus Personen zu gleichen Reaktionen veranlasst. Diese erkenntnistheoretische Festlegung hat Konsequenzen, die – wie oben schon angedeutet – dazu geeignet sind, die Attraktivität von politischen Theorien zu steigern, die das allen Menschen Gemeinsame betonen. Denn die Behavioristen ebnet die individuellen Differenzen ein und behandeln alle zu untersuchenden Personen hinsichtlich ihrer Perzeptionen als gleich. Dieses Gleichheitspostulat hat schwerwiegende Konsequenzen: In einer behavioristischen Welt minimiert sich der Unterschied zwischen den einzelnen, die Welt praktisch erkundenden Individuen. Der Markt als Entdeckungsverfahren ist aber hinsichtlich seiner Effizienz darauf angewiesen, dass sich Menschen in ihren Reaktionen und Wahrnehmungen unterscheiden. Hayek versucht, um diese simplifizierende Position zu widerlegen, einen Komplexitätsbeweis zu führen, der zeigt, dass eine Prognose menschlichen Verhaltens in den für die Gesellschaft interessanten Bereichen niemals möglich sein wird.

Dieses Projekt verbindet sich nun mit der Abwehr der Theorie der spezifischen Energie der Nerven, der zufolge es eine innere Wahrheit des Individuums gibt, die zwar nicht Objekt wissenschaftlichen Forschens werden könnte, zu der aber jedes Individuum einen privilegierten Zugriff hat. Die Tatsache, dass sich menschliches Verhalten nicht vollständig mit einer an den Naturwissenschaften orientierten Methode erfassen lässt, ist nicht mit der Exklusivität des Zugangs zu den eigenen mentalen Zuständen erklärbar. Dies ist die zweite Position gegen die sich von Hayek positioniert. Die Vertreter dieser Richtung behaupten, dass selbst dann, wenn sich das behavioristische Projekt durchführen ließe, es immer noch mein ganz persönliches Grün-, Hör-, oder Schmerzerlebnis gibt. Die persönliche Erfahrung dieser Ereignisse ist notwendig, um behaupten zu können, man habe davon ein Wissen. Hayek widerlegt diese Ansicht mit dem meines Erachtens nach korrektem Hinweis, dass auch derjenige, der behauptet einen solchen Zugang zu haben, in einem allgemeinen Kommunikationsmedium darüber berichten können muss, nämlich der Sprache. Wenn jemand der Ansicht sein sollte, er habe ein nicht in Worte fassbares Farberlebnis gehabt, dann dürfen seine Zuhörer diese Behauptung mit gutem Recht hinterfragen. Denn wenn es ein Farberlebnis war, dann muss er zumindest angeben

können, welchen Platz im Spektrum der Farbe, von dem ausgegangen werden kann, dass es allen Beteiligten bekannt ist, diesem nicht mitteilbaren zukommen könnte. Kurz: Man thematisiert Qualitäten, indem man ihre spezifische Differenz zu anderen im selben Farb-, Hör- oder Geschmacksraum diskutiert. Einen archimedischen Punkt, der dem einzelnen Ereignis die erwünschte Exklusivität geben könnte, sucht man vergebens. Es ist eher so, dass schon der individuelle Zugang, weil er nur über Sprache möglich ist, letztlich ein allgemeiner ist.

Mit der Zurückweisung dieser beiden sich gegenseitig ausschließenden Positionen erweist sich der Mensch als doppelt unbestimmt. Weder kann ein an den Naturwissenschaften orientiertes Verfahren den Menschen sich selbst bekannt machen, noch kann der Mensch selbst durch den exklusiven Zugang zu seinen eigenen geistigen Zuständen ein solches Wissen erlangen. Der Mensch kann nur durch Erkundung und Erfahrung der Welt sich selbst als das Resultat seiner eigenen Aktivität erkennen. Und die Steigerung der Möglichkeit seines inneren Erlebens ist, wie schon ausgeführt wurde, dann eine Funktion der Komplexität der Umwelt, die mit einer sich synchron steigernden Erkenntnisfähigkeit korrespondiert.

b. Prediction Maschine und Extended Mind

i. Helmholtz

Ein wesentliches Ergebnis der Untersuchung von Zentralnervensystemen im Allgemeinen wird sein, dass die Wahrnehmung von Objekten nicht ursprünglich und voraussetzungslos ist, sondern einen hochabstrakten Vorgang darstellt. Das Konkrete hat das Abstrakte zur Voraussetzung und nicht umgekehrt. Um ein Objekt als Einzelding mit individuellen Eigenschaften wahrnehmen zu können, bedarf es einer Überlagerung sich gegenseitig aufeinander beziehender Abstraktionen, die so komplex ist, dass wir nicht mehr fähig sind, die am Wahrnehmungsprozess beteiligten Abstraktionen hinreichend genau analysieren zu können. Das Resultat wird dann eine Objektklasse sein, die im Idealfall genau einen Gegenstand enthält. Da Abstraktionen den Aktivitätszustand bestimmter neuronaler Netzwerke bezeichnen und der Aufbau dieser Netzwerke abhängig von der Beschaffenheit der Umwelt ist, in der sich ein Organismus befindet, setzt das Maß an Differenziertheit, mit der wir die Welt erfahren können, das Lernen einer Fülle an Regelmäßigkeiten in dieser Umwelt voraus. Hayek selbst betont, wie schwierig es ist, eine angemessene sprachliche Fassung des Begriffs Abstraktion zu geben.²⁴ Versuchen wir deshalb einen Zugang zu den Abstraktionen durch die Erläuterung ihrer Genese zu gewinnen. Abstraktionen erweisen sich dann als neuronale instanziierte Verknüpfungen, die durch regelmäßig wiederkehrende Impulse gebildet werden, wenn sie stabile Strukturen der Umwelt des Organismus repräsentieren. Wenn die von außen den Körper affizierenden Stimuli und deren interne Registrierung in Form neuronaler Impulse über die Zeit hinreichend stark korrelieren, dann entsteht eine mentale Regel, die besagt, dass beispielsweise auf ein bestimmtes Ereignis A das Ereignis B folgt. Das bedeutet, dass mit dem Auftreten von A ein Erwartungswert hinsichtlich des Auftretens von B gebildet wird. Die Schwierigkeit dieses Gedankens liegt darin, dass dieses Ereignis B, das für den Organismus ja noch in der Zukunft liegt, für das Zentralnervensystem aber schon in dem Sinne präsent ist, dass unter ähnlichen Randbedingungen schon die neuronalen Netzwerke aktiviert sind, die in einer herkömmlichen Sicht doch erst aktiviert werden können, wenn B schon der Fall gewesen ist. Doch wie ich in diesem Abschnitt darlegen werde, scheint Wahrnehmung in diesem kausalen Sinn gerade nicht zu funktionieren.

²⁴ Hayek, Friedrich August von (2007b): Der Primat des Abstrakten. In: Viktor Vanberg (Hg.): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis und Wissenschaftslehre. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 28.

Der mentale Begriff der Erfahrung, die ein Mensch in einer solchen Umwelt macht, ist somit eine Voraussetzung dafür, um einen Gegenstand überhaupt in seiner Individualität wahrnehmen zu können. Denn je mehr dieser Schemata das Zentralnervensystem hinsichtlich einer bestimmten Umwelt ausbilden wird, desto differenzierter wird ein Individuum diese wahrnehmen können. Vice versa wird die Konfrontation mit einer völlig anders gearteten Umwelt dazu führen, dass für ihre Bestimmung nur eine limitierte Menge an Schemata zur Verfügung steht und somit das Fremde nicht nur in Bezug auf das Bekannte, sondern auch nur sehr abstrakt wahrgenommen werden kann. Ich werde nun zuerst versuchen, allgemein die Leistung des Zentralnervensystems und dann immer konkreter werdend den Mechanismus mit allen für die übergeordnete Fragestellung relevanten Resultaten zu präsentieren. Sehr wertvoll erscheint mir in diesem Zusammenhang, die Rezeptionsbezüge des Hayekschen Werks näher zu untersuchen.

Hayek nennt in *Die Sensorische Ordnung* fünf Autoren, die ihm 1920 bei der Verfassung seiner erkenntnistheoretischen Skizze als Quellen dienten; Hermann von Helmholtz, Ernst Mach, Wilhelm Wundt, William James, G. E. Müller und Ernst Mach.²⁵ Von diesen Autoren wird in dem rund 48 Jahre später veröffentlichten Aufsatz *Der Primat des Abstrakten* nur noch Herman von Helmholtz erwähnt.²⁶ Ich möchte behaupten, dass dies kein Zufall ist.

Der Bezug zu Helmholtz ist von einem doppelten Interesse geleitet: Einerseits betont Hayek selbst, wie nahe Helmholtz Theorie des unbewussten Schlusses seinen eigenen Ansichten kommt, andererseits ist dieser Theorieansatz in der aktuellen Hirnforschung von Karl Friston zur Formulierung des so genannten dritten Paradigmas der Hirnforschung verwendet worden.²⁷ Mit der Freilegung dieser Verwandtschaft zu Helmholtz verbindet sich die Möglichkeit, die auf dieser Erkenntnistheorie aufbauende Soziologie Hayeks als Vorformulierung einer neurowissenschaftlich fundierten Ökonomie und Ethik zu entwickeln. Diese Arbeit soll einen bescheidenen Beitrag zur konsequenten Beschreitung dieses Weges leisten.

Ein zweiter Autor, der bei der Darstellung der Theorie Hayeks immer kopräsent sein wird, ist Karl Popper. Sein Einfluss auf Hayek ist schon Gegenstand umfangreicher Abhandlungen gewesen. Ich gehe davon aus, dass Hayek sich dem Forschungsprogramm Poppers verpflichtet fühlte und dieses bei der Ausarbeitung seiner Theorie zu berücksichtigen gedachte.

²⁵ Hayek (2006b). S. X.

²⁶ Hayek (2007b). S. 30.

²⁷ Ibid. Von Helmholtz schreibt dazu in seinem Handbuch der physiologischen Optik:

Die psychische Tätigkeit, durch die wir zu dem Urtheile kommen, dass ein bestimmtes Objekt von bestimmter Beschaffenheit an einem bestimmten Ort ausser uns vorhanden sei sind im Allgemeinen nicht bewusste Thätigkeiten, sondern unbewusste.

Helmholtz, Hermann von (1867): Handbuch Der Physiologischen Optik. L. Voss, S. 430.

Es ist bekannt, dass Popper von *Die sensorische Ordnung* nicht überzeugt war. In *Der Primat des Abstrakten* lässt sich erkennen, wie Hayek versucht, seine theoretische Psychologie unter dem Eindruck der Kritik Poppers zu reformulieren.²⁸ Dabei erfährt die Argumentation dahingehend eine Verschiebung, dass nun nicht mehr versucht wird, die Komplexität der neuronalen Reizverarbeitung und damit das Wesen des menschlichen Geistes zu ergründen. Nun wird von einem Zentralnervensystem gesprochen, das abstrakte Hypothesen entwirft, testet und verwirft. Nicht mehr der Entstehungszusammenhang der Wahrnehmung vom einzelnen Stimulus bis hin zu der mit ihm kausal verbundenen Reaktion steht im Vordergrund, sondern die Frage nach der Geltung der vom Zentralnervensystem produzierten Weltinterpretationen. Dennoch betont Hayek auch weiterhin die hohe Bedeutung Hermann von Helmholtz und seiner Theorie des unbewussten Schlusses. Das ist insoweit interessant, weil Helmholtz dezidiert seine Erkenntnistheorie durch die induktive Logik John Stuart Mills fundiert. Die Art und Weise, in der Helmholtz Mills induktive Logik thematisiert, weist indes starke Ähnlichkeiten mit den Überlegungen auf, die Popper etwa 70 Jahre später in seiner *Wissenschaft der Logik* formulieren wird. Betrachtet man Poppers Wissenschaftstheorie aus einer Helmholtzschen Perspektive, so liegt der Versuch nah, Poppers Überlegungen zum Ausgangspunkt einer Theorie menschlichen Verhaltens und Erkennens zu machen.

Helmholtz zufolge schließen wir unbewusst von bestimmten Sinnesempfindungen auf die ihnen zugrundeliegenden Ursachen.²⁹ Des besseren Verständnisses willen gehen wir nun zuerst von bewussten Schlüssen aus. Wir schließen aus dem Satz, dass alle Menschen sterblich sind, und der beobachtbaren Tatsache, dass Cajus ein Mensch ist auf den Satz, „Cajus ist sterblich“. Die Geltung dieses allgemeinen Satzes „Alle Menschen sind sterblich“ leitet sich laut Mill aus früher regelmäßig gemachten Beobachtungen her.³⁰ Helmholtz argumentiert nun, dass wir auch unmittelbar zu der Überzeugung gelangen können, dass Cajus sterblich ist, auch ohne zuvor den allgemeinen Satz „Alle Menschen sind sterblich“ gebildet zu haben. Im Gedächtnis verstärken sich die Elemente, die in jeder Wahrnehmung als gleich erkannt werden gegenseitig.

²⁸ Popper hat seine Kritik in einem Brief an von Hayek kundgetan, den Edward Feser im folgenden Aufsatz zur Darstellung gebracht hat: Feser, Edward (2007): Hayek the Cognitive Scientist and Philosopher of Mind. In: ders (Hg.): *The Cambridge Companion to Hayek*, Cambridge, S 307f.

Popper versteht Feser zufolge die Theorie als Versuch den Geist kausal zu erklären. Die Sprache ließe sich aber nicht kausal erklären. Popper ist der Ansicht, dass ein Aussagesatz wie: „X glaubt, dass y der Fall ist“ nicht kausal erklärt werden könne, weil der propositionale Inhalt „y ist der Fall“ eine Bezugnahme auf das geglaubte Ereignis bedürfe, der nicht mit Hilfe der Kategorie der Kausalität hergestellt werden kann. Es fehlt der intentionale Bezug. Ich denke, dass dieser Einwand entkräftet werden kann und werde dafür argumentieren, dass eine kausale Theorie des Geistes im Sinne von Hayeks möglich ist, welche die Eigenschaften der Intentionalität mitumfasst.

²⁹ Helmholtz, Hermann von (1867): *Handbuch der physiologischen Optik*. L. Voss, S. 470.

³⁰ *Ibid.*, S. 447.

Die Möglichkeit bewussten induktiven Schließens liegt also in einer bestimmten Nervenerregung begründet, die sich ohne bewusste Reflexion vollzieht. Diese unbewussten Vorgänge drängen sich unserem Bewusstsein auf, als ob uns eine „äußere Macht“ zu bestimmten Denkinhalten zwingen würde.³¹ Damit erklärt Helmholtz die von Hume behauptete psychologische Macht des induktiven Schlusses durch eine Theorie der Nerven, welche die Abgrenzung und Abhängigkeit des bewussten Erlebens vom Reich des Unbewussten gestattet. Das bewusste Schließen erscheint dann als eine Art „imitatio celebrari“, in welcher wir genau „die Schritte der induktiven Verallgemeinerung unserer Erfahrung wiederholen, welche schon vorher in schnellerer Weise ohne bewusste Reflexion ausgeführt waren,...“³²

Bewusste induktive Schlüsse geben uns keine neuen verhaltens- oder wahrnehmungsrelevanten Erkenntnisse. Dieser Ansatz kann nun als kognitionswissenschaftliche Erklärung des psychischen Zwangs des induktiven Schlusses interpretiert werden, gegen den Popper so leidenschaftlich argumentiert. Die Möglichkeit, mit Popper und Helmholtz zugleich zu argumentieren, gründet darin, dass diesen Schlüssen, die uns vom Unbewussten aufgezwungenen werden, keine Geltung oder Wahrheit einfach aufgrund der bloßen Tatsache zukommen, dass sie dem Beobachter als naheliegende Erklärung eines Phänomens erscheinen. Nach Popper äußert sich die Welt indes nur negativ, indem sie zeigt, welche unserer Annahmen über ihre Beschaffenheit falsch sind.

Der logische Empirismus, gegen den Popper argumentierte, behauptete aber genau das Gegenteil: Empirische Tatsachen sollen die Basis für das System der Erfahrungswissenschaften bilden.³³ Sinnvolle Sätze sind Aussagen über Tatsachen und für Theorien sollen sie als verifizierendes Fundament dienen. Über die induktive Verallgemeinerung einer besonderen Aussage erhält man so die Allsätze, die in Schlüssen den *Mayor* bilden und so deduktives Schließen ermöglichen.

Helmholtz weist hingegen darauf hin, dass einerseits die Wahrnehmung, über die jene Sätze ausgesagt werden, selbst widersprüchlich sein kann. Gleiche mentale Wahrnehmungen können durch unterschiedliche Eindrücke hervorgerufen werden. Andererseits sind die Mächte, die „im dunklen Hintergrund unseres Gedächtnisses.“³⁴ unsere Denkinhalte bestimmen, fähig, uns

³¹ Ibid., S. 449.

³² Ibid., S. 448.

³³ „Ein Satz besagt nur das, was an ihm verifizierbar ist. Daher kann ein Satz, wenn er überhaupt etwas besagt, nur eine empirische Tatsache besagen.“ Carnap, Rudolf (1931): Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache. Erkenntnis 2: Seite 236.

³⁴ Helmholtz, Hermann von (1896): Die Thatsachen in der Wahrnehmung. Rede zur Stiftungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (1878). In: Vorträge und Reden. Braunschweig. Und Helmholtz (1867).

nicht die Wahrnehmungen vorzustellen, die den realen Eindrücken, sondern die Wahrnehmungen, die den früher regelmäßig gemachten Erfahrungen entsprechen. Hayek konnte also von Helmholtz lernen, dass es einen fundamentalen Unterschied zwischen dem Gegenstandsbereich einer inneren und äußeren Wahrnehmung gibt.³⁵

Die gleichartigen Spuren in unserem Gedächtnis, gedacht als Folge sich gegenseitig verstärkender Wahrnehmungen, werden hier zur Quelle der Täuschung. Wie kann der Einzelne aber die Täuschung überwinden und zu einer mentalen Repräsentation seiner Umwelt gelangen, die seine Existenz sichert? Auch hier bietet Helmholtz eine mögliche Antwort an:

Jede unserer willkürlichen Bewegungen, durch die wir die Erscheinungsweise der Objekte abändern, ist als ein Experiment zu betrachten, durch welches wir prüfen, ob wir das gesetzliche Verhalten der vorliegenden Erscheinung, d.h. ihr vorausgesetztes Bestehen in bestimmter Raumordnung richtig aufgefasst haben.³⁶

Durch die Modifikation der Perspektive auf den beobachteten Gegenstand sind wir fähig, die Täuschung als solche zu erkennen. Diese Prüfung der eigenen Wahrnehmung und die damit verbundene Wahrnehmung der Differenz zwischen Vorstellung und Tatsache kann aber auch als Enttäuschung verstanden werden; und diese Enttäuschung von Erwartungen wird bei Hayek einen prominenten Platz einnehmen, wenn er zu zeigen versucht, dass die Realisierung eines Wohlstandsoptimums in einer Gesellschaft notwendig die Enttäuschung bestimmter subjektiver Pläne voraussetzt. Die gesellschaftliche Relevanz dieses Gedankens liegt darin, dass die spontane Ordnung die Menschen dazu zwingt, ständig neue Perspektiven auf die Welt einzunehmen und somit die Gesellschaft ständig an nicht theoretisch hinreichend antizipierbare Veränderungen der Umwelt anzupassen.

Die Bedeutung induktiver Schlüsse ist erstens im Bereich der Ökonomie des Denkens und der Vereinfachung von Kommunikation zu suchen. Zweitens aber ermöglichen sie es, die Aufmerksamkeit auf die Fälle zu richten, in denen die Verallgemeinerung nicht die erwarteten Ergebnisse zeitigt.³⁷

Diese Konzeption gibt Hayek in *Die Sensorische Ordnung* die Möglichkeit das gegenwärtige Verhalten und die gegenwärtige innere Wahrnehmung eines Organismus von seinem vergangenen Umweltkontakt abhängig zu machen und zugleich das Wort Induktion kein einziges Mal zu verwenden. Die vom Organismus registrierten Stimuli sollen als Resultat einer Aktivität eines komplexen Beziehungssystems von Nervenzellen betrachtet werden, die Hayek

³⁵ Vgl. Rouff, Michael: Hermann von Helmholtz: Paderborn 2008, S. 62.

³⁶ Helmholtz (1878): Die Thatsachen in der Wahrnehmung. Rede zur Stiftungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

³⁷ Helmholtz (1867), S. 448.

als Klassifikation bezeichnet. Dann kann die Herkunft des Induktionsschlusses in den Aufbau- und Funktionsprinzipien der neuronalen Ordnung selbst gesucht werden.

Vielleicht können wir noch weitergehen und das konzeptionelle Denken und die Prozesse des Schlußfolgerns als eine weitere Wiederholung des Klassifikationsprozesses auf einer noch höheren Ebene betrachten³⁸

In den für den Organismus relevanten Situationen kann die Verhaltensänderung aufgrund falsch gemachter Annahmen über die Beschaffenheit der Welt nicht Gegenstand der Reflexion sein. Sie muss in den meisten Fällen spontan und damit unbewusst erfolgen. Die ideale Instanz zur Hypothesenbildung und Falsifikation wäre das Zentralnervensystems selbst. Und das in der Wissenschaftstheorie Poppers formulierte Programm fände hier als Mechanismus, der ein optimal angepasstes Verhalten in einer dynamischen Umwelt ermöglicht, seine ideale Realisierung und Herkunft.

ii. Gestalttheorie und Symbol

Hayeks Ziel besteht also darin, eine neuronale Theorie mentaler Zustände zu entwickeln, in deren Rahmen die Theorie des unbewussten Schlusses ein zentrales Element darstellt. Eine weitere Quelle, mit der sich Hayek nun befasste und aus der er wichtige Ideen für seine Sensorische Ordnung zog, ist die Schule der Gestalttheorie.

Um diesen Bezug Hayeks zu den Konzepten der Gestalttheorie aufzeigen zu könne, möchte ich mich zuerst der Frage widmen, was der Autor unter einer Ordnung versteht. Hayek interessiert sich für die Eigenschaften sich selbst organisierender Systeme, ihrer Differenz zu geplanten und dafür, inwieweit von einer Gesellschaft gesagt werden kann, sie realisiere eine abstrakte Ordnung. Die Diskussion dieses Konzepts ist deswegen von Bedeutung, weil sie ein Prinzip benennt, welches sich sowohl im Aufbau und der Funktion des Nervensystems als auch in der Organisation der Gesellschaft nachweisen lässt und das letztlich die Frage evoziert, ob nicht die durch den Menschen hervorgebrachten Artefakte viel besser dazu geeignet sind, bestimmte Ordnungsrelationen dauerhaft zu realisieren als Menschen selber. Ich werde nun zuerst den Begriff der Ordnung diskutieren, um mich dann der Darstellung spezifischer Ordnungsrelationen zu widmen, die Hayek in Form einer physikalischen, neuronalen und

³⁸ Hayek (2006b), S. 140.

mentalen Ordnung weiter differenziert. Anschließend werde ich Hayeks Theorie sozialer Ordnungen darstellen.

Das Prinzip, nach denen sich Ordnungen ausbilden, ob in der belebten oder unbelebten Natur, ist jeweils dasselbe. Als „Ordnung“ bezeichnet Hayek einen Zustand,

in dem verschiedenartige Elemente in großer Anzahl aufeinander bezogen sind, daß die Kenntnis eines räumlichen oder zeitlichen Teiles des Ganzen uns erlaubt, richtige Erwartungen hinsichtlich des Übrigen zu bilden oder zumindest Erwartungen, die sich mit erheblicher Wahrscheinlichkeit als richtig herausstellen.³⁹

Diese Definition ist so formuliert, dass sich unter sie nicht nur die uns interessierende Relation von Menschen subsumieren lässt, sondern alle in der belebten und unbelebten Natur erscheinenden Ordnungen. Sie scheint aus zwei Teilen zu bestehen: Im ersten werden Eigenschaften benannt: So wird Ordnung als Zustand bezeichnet, es wird gesagt, dass die Elemente nicht alle gleich sind, sondern sich voneinander unterscheiden und in großer Zahl vorhanden sein müssen. Zugleich stehen sie in einer je ordnungsspezifischen Beziehung zueinander. Im zweiten Teil der Definition verkoppelt Hayek die genannten Eigenschaften mit der Möglichkeit eines Beobachters, der in einem bestimmten raumzeitlichen Segment Regelmäßigkeiten hinsichtlich einer großen Anzahl an Elemente zu erkennen vermag. Es gibt also einen beobachteten und einen nicht beobachteten Teil und beide Teile haben eine räumliche Ausdehnung und existieren zeitlich begrenzt. Wenn der Beobachter fähig ist, Ereignisse im unbeobachteten Teil aufgrund der Erfahrung mit dem beobachteten richtig zu prognostizieren, dann bezeichnet das Versagen dieses gewonnenen Prognoseinstruments die Grenze dieser Ordnung.

Die meisten Ordnungen werden von so vielen Elementen gebildet, dass es praktisch unmöglich ist, alle Relationen zwischen den Elementen zu beobachten. Die in einem bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit erfahrenen Regelmäßigkeiten müssen als auf nicht beobachtete Bereiche übertragbar interpretiert werden, damit ein Beobachter fähig ist, Zukunft in der Gegenwart abzubilden. Am Anfang steht also eine unausgesprochene Behauptung und der Prozess wird zeigen, ob den gemachten Antizipationen ein erfolgreiches Handeln entspricht. Das wesentliche Moment soll nun die mit der Beobachtung eines Teils eines Komplexes verbundene Prognosefähigkeit sein. Es kann dann nur um die Verknüpfung von regelmäßig erscheinenden Umweltereignissen gehen, die unter Vernachlässigung ihrer konkreten Realisierung nur in ihrer abstrakten Form hergestellt werden. Wenn beispielsweise auf eine

³⁹ Ibid., S. 38.

Handlung A = „Auf die Herdplatte fassen“ eine bestimmte Folge B = „Schmerz“ eintritt, dann wird wahrscheinlich schon eine einzige Erfahrung geeignet sein, die Handlung in Zukunft so zu modifizieren, dass diese zu erwartende Folge verhindert wird. Viele Antizipationen menschlichen Verhaltens sind dabei dem Einzelnen nicht bewusst. Sie werden es erst dann, wenn die mit ihnen verbundenen Erwartungen enttäuscht werden.

Im Folgenden sollen nun einige Begriffe erklärt werden, derer sich Hayek in seiner Analyse bedient. Der Ausdruck Stimulus bezeichnet nun ein dem Nervensystem externes Ereignis, das eine Aktivität in bestimmten Nervenfasern verursacht. Was die Nervenfasern „produziert und was durch sie hindurchgeleitet wird“⁴⁰, wird als Impuls bezeichnet. Die Aktivität des Nervensystems ist dann identisch mit der Aktivierung verknüpfter Nervenfasern oder Nervenimpulsen. Hayek untersucht jetzt nicht mehr das Verhältnis von Stimulus zur Stimulusquelle. Im Zentrum des Interesses steht vielmehr, wie das Nervensystem diese Stimuli kategorisiert. Diese Differenzierung, die Hayek von Helmholtz übernommen hat, erklärt, warum wir zwischen einer neuronalen und mentalen Ordnung unterscheiden müssen.

Hayek differenziert nun drei Ordnungen: Erstens die physikalische Ordnung, zweitens die neuronale und drittens die mentale oder phänomenale Ordnung. Wenn Hayek von physikalischer Ordnung spricht, meint er damit die zeitliche und räumliche Abfolge von Stimuli, die die Sinne affizieren. Die mentale oder phänomenale ist durch unser bewusstes Erleben teilweise bekannt, obwohl wir nicht fähig sind, eine kausale Relation herzuleiten, die zwischen ihren Elementen besteht.⁴¹

Hier nun gewinnen die Einsichten der Gestaltschule für Hayek Relevanz. Die grundlegende Einsicht der Gestalttheoretiker besteht darin, dass uns eine vom physikalischen Standpunkt aus beliebige räumliche und/oder zeitliche Anordnung von Punkten, Tönen oder Ereignissen mental als Gestalt erscheint. Die erkannte Gestalt ist in ihrer Identität dabei in gewisser Weise unabhängig von der Modifikation der physikalischen Basis. Werden beispielsweise einige Punkte so angeordnet, dass uns mental ein Gesicht erscheint, erkennen wir das Gesicht auch dann, wenn die Punkte etwas anders angeordnet werden. Dabei ist die physikalische Basis natürlich nicht beliebig variierbar.⁴² Innerhalb bestimmter Grenzen erscheint jedoch eine bestimmte Gestalt und diese ist – wie Christian von Ehrenfels es nannte - durch

⁴⁰ Hayek (2006b), 1. 23. (S. 28).

⁴¹ Vgl. Feser (2007), S. 293.

⁴² Die stroboskopische Bewegung stand dabei paradigmatisch für das Problem, welches die Gestalttheoretiker zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machten. Bei dieser werden örtlich getrennte und sukzessiv dargebotene Reize A und B dargeboten. Beobachtet wird aber ein an Stelle von A sich bewegendes Gebilde X und „im Grenzfall ein objektloses Sich-Bewegen von der Stelle A nach der Stelle B“. Metzger, Wolfgang (2016): Zur Geschichte der Gestalttheorie in Deutschland (1963). In: Hellmuth Metz-Göckel (Hg): Gestalttheorie und kognitive Psychologie. Schlüsseltexte der Psychologie. Springer: Wiesbaden, S. 29.

Übersummativität gekennzeichnet. Das Ganze der Gestalt ist mehr als die Summe ihrer Teile.⁴³ Diese Ganzheiten bilden sich aber nicht beliebig, sondern folgen einem bestimmten Aufbau, Gefüge und Struktur, kurz einem Gestaltgesetz. Dabei arbeiten die Gestalttheoretiker mit dem Begriff der Gestalttendenz, mit dem nach Guss der Umstand bezeichnet werden soll, dass beim „Zusammenschluss von Teilen zu Ganzen von mehreren möglichen Ordnungen der jeweils prägnantesten („ausgezeichneten“) der Vorzug gegeben wird.“⁴⁴

Wenn wir aber Phänomene wahrnehmen, denen keine damit korrespondierenden Reize entsprechen, dann liegt der Gedanke nahe, dass hier zwischen einer physikalischen und einer phänomenalen Bedeutung der Begriffe Reiz und Reaktion unterschieden werden muss. Die Erkenntnisse der Gestalttheorie entziehen damit dem behavioristischen Projekt Watsons und seiner Interpretation des Menschen als reine Reiz-Reaktionsmaschine die theoretische Basis. Dass Hayek dennoch von der Gestalttheorie ausgehend den Behaviorismus meint reformieren zu können, liegt an seiner Beschäftigung mit der Theorie des unbewussten Schlusses von Herman von Helmholtz. Dem Nervensystem kommt dann der Status einer vermittelnden Instanz zwischen der Ordnung der Reize und der Ordnung der Phänomene zu. Durch diese Differenzierung wird aber aus der Frage, wie sich Reize zu diesen Wahrnehmungen verhalten, ein doppeltes Problem: nämlich die, nach der Relation der Ordnung der Reize zur neuronalen und dieser zur phänomenalen Ordnung.

Oswald Köhler thematisierte dieses Problem und kam zu dem Schluss, dass es eine Strukturähnlichkeit zwischen neuronalen und mentalen Zuständen geben muss, die er als Isomorphie bezeichnete.⁴⁵ Folgendes Zitat eignet sich zur weiteren Erläuterung dieses Gedankens:

Wir wollen voraussetzen, dass dem anschaulichen Nebeneinander zweier Dinge wie Bleistift und Tintenfass und ihrem konkreten anschaulichen Abstand der ihnen zugehörigen Hirnprozesse entspricht, kurz dass der Anschauungsraum und die räumliche Verteilung der unmittelbar zugehörigen Prozesse im Hirnfeld einander gewissermaßen geometrisch ähnlich oder dass sie sogar kongruent sind.⁴⁶

⁴³ Vgl. Metz-Göckel, Hellmuth (2016): Einführung und Überblick. In: ders. (Hg): Gestalttheorie und kognitive Psychologie. Schlüsseltexte der Psychologie. Springer: Wiesbaden, S. 1.

⁴⁴ Guss, Kurt (2016): Was ist Gestalttheorie (1977). In: Gestalttheorie und kognitive Psychologie Hellmuth Metz-Göckel (Hg), Schlüsseltexte der Psychologie. Springer: Wiesbaden, S. 23.

⁴⁵ Vgl. Metz-Göckel (2016), S. 3.

⁴⁶ Köhler, Wolfgang (2016): Wieso sehen wir die Welt außerhalb von uns? (1929). In: Gestalttheorie und kognitive Psychologie Metz-Göckel Hellmuth (Hg), Schlüsseltexte der Psychologie Springer: Wiesbaden, S. 40.

Das ist die Grundlage, auf der Hayek behaupten kann, mentale und neuronale Zustände seien identisch. Dann erklärt sich das sukzessive oder gleichzeitige Auftreten bestimmter Anschauungsdinge rein aus der Verschaltungsstruktur des neuronalen Apparates.

Aber wie lassen sich die Unterschiede zwischen der Reizordnung mit der phänomenalen Ordnung genau durch eine neuronale Theorie erklären? Es liegt der Gedanke nahe, die nicht durch Reize verursachten Inhalte unseres phänomenalen Bewusstseins durch die neuronale Struktur unseres Nervensystems zu erklären. Aber warum repräsentieren wir bewusst-mental mehr als die tatsächliche Information, die der Organismus von der Umwelt erhält?

Hayeks Anliegen ist es, genauer den Prozess kennenzulernen, der die Transformation der physikalisch beschreibbaren Struktur in die wahrnehmbaren Phänomene mit mannigfachen Eigenschaften leistet.⁴⁷ Die neuronale Ordnung instanziiert ein neuronal kodiertes Modell der Umwelt, die es dem Organismus ermöglichen, seine Existenz innerhalb der physikalischen Ordnung zu erhalten.

Wir haben bei den Gestalttheoretikern gesehen, dass die mentale Ordnung mit der physikalischen nicht identisch sein kann, weil im Akt der Wahrnehmung immer ein Sinn vorhanden ist, der über bloß Gesehene hinausweist.

Nicht alles, was den Körper affiziert, wird nun mental repräsentiert. Wie die Welt jenseits ihrer mentalen Repräsentation beschaffen ist, ist uns schlicht unbekannt. Wir können auch niemals hoffen, diese in ihrer Totalität zu erfassen. Mentale Repräsentationen müssen in einem evolutionstheoretischen Rahmen eine Funktion für das biologische System selbst haben.⁴⁸ Diese Sicht eröffnet nun die Möglichkeit, die behauptete Identität von mentalen und neuronalen Zuständen und zugleich die Differenz derselben auszusagen.

Um dies zu verstehen, fragen wir zuerst, was Hayek unter einem Symbol versteht. Oder genauer; Wie wird aus einem Stimulus ein Impuls und aus ihm ein mentales Symbol? Liegt in dieser physikalischen Annahme einer Identität von Geist und Materie nicht ein Kategorienfehler? Wie kann behauptet werden, dem subjektive Eindruck „Hund“ korrespondiere ein mentales Symbol „HUND“, dass dann selbst wieder mit einer geordneten Menge M aktiver Nervenzellen identisch sein soll, wobei gilt, dass $U(M, \text{HUND})$?⁴⁹

⁴⁷ Vgl Hayek (2006b), S. 7 (1.12).

⁴⁸ Vgl. Milikan, Ruth: Biosemantik. In: Thomas Metzinger (Hg): Intentionalität und mentale Repräsentation. Grundkurs Philosophie des Geistes. Band 3. Mentis: Paderborn 2010, S. 378.

⁴⁹ Beispiel angelehnt an Ravenscroft, Ian (2008): Philosophie des Geistes. Eine Einführung. Übersetzt von Joachim Schulte: Stuttgart, S.232f.

Andy Clark ist bei seinen Untersuchungen zu physikalischen Symbolsystemen zu einer Differenzierung gelangt, die sich meines Erachtens zur Erläuterung des Begriffs Symbol bei Hayek eignet.

Interpretieren wir mit Clark das Klassifikationssystem Hayeks als physikalisches Symbolsystem, dann kann dieses erstens als eine Menge von Symbolen verstanden werden, dem neuronale Entladungsmuster entsprechen, die in unterschiedlichen zeitlichen Relationen zueinander auftreten können. Es enthält zweitens viele Ebenen solcher Symbolstrukturen, die kausal aufeinander wirken, wobei die Ursache einer jeden Modifizierung, Reproduzierung oder Zerstörung eines Symbols wieder als Symbol höherer Ordnung verstanden werden kann. Obwohl dieses Symbolsystem von seiner Umwelt durch eine Grenze bestimmt ist, sind seine Operationen auf diese Umwelt hin angelegt.⁵⁰

Was diese Position Hayeks von einem Physikalismus unterscheidet, ist erstens, dass den Systemen, die über solche Symbole verfügen, ein Umgang mit denselben möglich ist, der zur Maximierung ihrer Lebenszeit beiträgt. Intelligenz operiert damit auf einer Ebene, die unabhängig von dem Stoff ist, durch den das denkende System konstituiert ist. Diese Theorie, die Funktionalismus genannt wird, werde ich unten noch ausführlicher darstellen, eröffnet sie doch zweitens die Möglichkeit, den Begriff des Geistes über die Grenzen eines neuronalen Systems hinaus zu erweitern. Die neuronalen Symbole stehen also in Relation zu Objekten in der Umwelt des Organismus.

Mit dieser Integration der Umwelt in die Betrachtung des Dualismus ist es möglich, die substantielle Verschiedenheit von Geist und Materie in einer radikalen Form zu leugnen. Denn der Geist, verstanden als eine strukturierte Anordnung von neuronalen Symbolen, ist nicht nur materiell, sondern die Umwelt kann, wenn sich ihr geeignete Ordnungen einschreiben, selber geistige Funktionen dieses individuellen Geistes übernehmen. Wenn wir somit Hayeks Prinzipien des menschlichen Erkennens diskutieren, entwerfen wir zugleich eine Theorie über die erkenntnisermöglichenden Strukturen der Außenwelt, die herkömmlich bloß als Objekt menschlicher Erkenntnis und nicht als Subjekt gilt, das menschliche Erkenntnis ermöglicht.

Bevor wir aber das Allgemeine nicht nur als Subjekt, sondern auch als Objekt aussagen, müssen wir noch exakter Hayeks Theoretische Psychologie darstellen. Zwischen einem Stimulus und einem mentalen Ereignis wie einer Wahrnehmung oder einer Reaktion findet ein hochkomplexer neuronaler Prozess statt, den Hayek als multiple Klassifikation bezeichnet.⁵¹

⁵⁰ Vgl. Clark, Andy: Mikrofunktionalismus: Konnektionismus und die wissenschaftliche Erklärung mentaler Zustände (1989). In: Thomas Metzinger (Hg): Intentionalität und mentale Repräsentation. Grundkurs Philosophie des Geistes. Mentis: Paderborn 2007, S. 394.

⁵¹ Vgl. Hayek (2006b), S. 44 (2.24).

Gleiche mentale Zustände beruhen auf einer gleichen Klasse von Stimuli, die sich zwar untereinander unterscheiden mögen, die ihre Eigenschaft, als Klasse bezeichnet zu werden, aus dem Prozess der Klassifikation gewinnen. Die Funktion des Nervensystems erklärt Hayek in Analogie zu einer Maschine, die unterschiedliche Bälle nach Größe und Gewicht sortiert und deren bestimmte Zuteilung mit je zwei Lichtsignalen verbunden ist. Ab einem Gewicht von x Gramm leuchtet eine grüne Lampe, darunter beispielsweise eine rote, ab einer Größe von y Zentimeter leuchtet eine blaue Lampe, darunter eine gelbe. Jeder Ball gehört somit zu zwei Klassen. Zwei Bälle unterschiedlicher Größe aber gleichen Gewichts mögen einerseits zur Klasse (blaue Lampe, grüne Lampe) oder zur Klasse (blaue Lampe, gelbe Lampe) gehören. Auf einer nächsten Stufe könnten nun diese Ballklassen in einem weiteren Schritt zur Hervorbringung weiterer Signale nochmals klassifiziert werden. Was Hayek hier verdeutlichen möchte, ist der sehr innovative Gedanke, dass es nicht möglich ist, bestimmte neuronale Netzwerke oder Areale mit eindeutigen mentalen Funktionen zu versehen. Es gibt dann nicht den neuronalen Raum, in dem Wahrnehmen, Lernen, Lesen oder die Fähigkeit des Autofahrens repräsentiert wird, sondern bei der neuronalen Klassifizierung können dieselben neuronalen Strukturen an der Instanzierung ganz unterschiedlicher Fähigkeiten des Organismus beteiligt sein. Ohne die weitere Darstellung präjudizieren zu wollen, kann gesagt werden, dass es wohl keine zwei Menschen gibt, die hinsichtlich der bestimmten Art ihrer neuronalen Kodierung identischer Eigenschaften und Fähigkeiten gleich sind.

Es lassen sich der Maschinenanalogie aber noch weitere Erkenntnisse darüber abringen, wie sich Hayek den Aufbau der neuronalen Ordnung vorstellt. Dem Beispiel konnten wir entnehmen, dass es eine zeitliche Abfolge von Klassifikationen gibt. Von besonderer Bedeutung ist nun, dass Hayek die verschiedenen Stufen der Klassifikation als Stufen einer Hierarchie interpretiert. Interpretieren wir die Bälle als Impulse, dann ist auch klar ersichtlich, dass mit jeder zusätzlichen Klassifikation der „ursprünglichen“ Ballklasse die definierenden Eigenschaften jeder neuen Klasse nichts mehr mit den vorherigen gemeinsam haben müssen. Damit hätte Hayek erklärt, warum der menschliche Geist alle Anschauungsdinge mit allem verknüpfen kann, und zwar weil einerseits der reine Impuls kein Gedächtnis hat und über seine früheren Klassifikationen keine Rechenschaft abgeben kann und andererseits im neuronalen Netz potentiell alle Elemente in direkten Kontakt miteinander treten können.

Hayek ist somit der Auffassung, dass das Nervensystem ein solches System der Klassifikation darstellt, in dem die Impulse von Faser zu Faser übertragen werden. An jeder folgenden Klassifikation sind mehr strukturelle Komponenten als bei der vorher erfolgten beteiligt.

Eine Konsequenz dieses hierarchischen Ansatzes besteht somit darin, dass die auf den höheren Hierarchieebenen registrierten Impulse schon durch frühere Prozesse strukturell interpretiert sind. Wie aber bilden sich diese verschiedenen Hierarchieniveaus im Nervensystem aus? Einem Stimulus ist Hayek zufolge eine Doppelnatur zu eigen: Einerseits informiert er den Organismus über Zustände des Organismus und seiner Umwelt. Andererseits trägt er selber genau zur Bildung der Strukturen bei, die seine Klassifikation ermöglichen. Wie ist das aber möglich? Bei der Darstellung des internen Prozesses differenziert Hayek dafür zwischen primären und sekundären Impulsen.

Die sekundären Impulse sind das Resultat der Aktivität des Zentralnervensystems, die durch die primären Impulse der Sinnesorgane hervorgerufen wird.⁵² Den primären Impulsen kommen zwei Aufgaben zu: Zum einen bilden sie sich infolge der Reizverarbeitung in den Sinnesorganen und sorgen für den Kontakt des Zentralnervensystems zu Umweltereignissen und Körperzuständen. Zum anderen bauen sie die neuronalen Strukturen auf, die eine komplexe interne Verarbeitung des Inputs ermöglichen. Dabei bilden sich neue synaptische Verknüpfungen zwischen Nervenzellen durch die kontinuierliche, aufeinander bezogene Aktivität von Nervenzellen aus.⁵³

Das bedeutet, dass die Information bestimmter Impulse, die das von außen kommende Signal trägt, erst dann für den Organismus von Bedeutung sein kann, wenn das Zentralnervensystem ihn klassifizieren kann. Die gesamte Information geht sonst in den Aufbau der klassifizierenden Struktur.

Durch die Betonung dieses Doppelcharakters der primären Impulse, die sowohl klassifiziert werden als auch die Struktur permanent verändern, die diese Klassifikation vollzieht, kann Hayek erklären, wie der Aufbau eines Zentralnervensystems möglich ist, das die zukünftig einlaufenden Stimuli für die gegenwärtige Orientierung des Organismus nutzt.

Fassen wir das Gesagte zusammen: Ein Impuls, der einen anderen hervorruft, ist dadurch schon klassifiziert.⁵⁴ Eine Klasse wird von Objekten gebildet, die eine bestimmte Eigenschaft teilen. Welche Eigenschaften teilen nun Impulse? Ihre Eigenschaften ergeben sich aus ihren Beziehungen zu anderen Impulsen: Sie lösen gleiche Folgeimpulse aus und treten gleichzeitig mit anderen Impulsen auf.⁵⁵ Damit verbunden ist ein hierarchisches Modell des Zentralnervensystems. Denn die Klasse derjenigen Impulse, die gleiche Folgeimpulse haben

⁵² Vgl. *ibid.*, S.61 (3.34).

⁵³ Vgl. *ibid.*, S. 99 (95.95).

⁵⁴ Zur Erläuterung sei angenommen, es gebe drei Mengen M_1 , M_2 und M_3 . Die Elemente x von M_1 und y von M_2 seien durch die Funktion $f_i(x)$ und die Mengen y von M_2 und z von M_3 durch die Funktion $f_{ii}(y)$ verknüpft.

⁵⁵ Hayek (2006b), S. 66f (3.52).

und zeitgleich, Δt geht gegen null, auftreten, können selbst wieder Elemente einer hierarchisch höheren Klassifikation sein.

Ich habe nun schon die Begriffe Repräsentation respektive Symbol verwendet. Auf dem Konzept der multiplen Klassifikation aufbauend können wir uns nun einer Erklärung dieser Begriffe zuwenden

Betrachten wir dazu die Impulse a, b, c , die eine Klasse $K_1(a, b, c)$ bilden. Wir haben gesehen, dass diese Klasse K_1 nun insgesamt Eigenschaften mit weiteren Klassen K_i teilt, die insgesamt zu einer weiteren Klasse $U=(K_1, K_2, \dots, K_n)$ klassifiziert werden können. Dabei können gleiche Impulse Elemente verschiedener Impulsklassen sein, die selbst wieder verschiedene Folgeklassifikationen implizieren. So kann der Impuls a auch an der Bildung der Klasse $L(a, g, f)$ beteiligt sein, deren Folgeimpuls zur Bildung der übergeordneten Klasse $V=(L_1, L_2, \dots, L_n)$ führt.⁵⁶ Dieser Prozess des Klassifizierens hat als Resultat auf jeder Ebene nun die Entstehung eines Symbols zur Folge:

Die Klassifikation wird durch das Auslösen gewisser anderer Impulse bewirkt, und die letzteren dienen sozusagen als „Signal“ oder „Symbol“, welche die Klasse repräsentiert; der Ausdruck „repräsentativer Prozess im Gehirn“, der neuerdings in der physiologischen Psychologie benutzt wird, kann deshalb passend auf sie angewendet werden.⁵⁷

Hayek zufolge entspricht also jede dieser Klassifikationen einem Symbol, das diese Klassen repräsentiert. Symbole sind in der neuronalen Architektur des Zentralnervensystems implementierte Impulsklassen.

Sie sind also quasistabile neuronale Karten. Zusammen mit der angenommenen hierarchischen Struktur des Gehirns gewinnen diese Symbole auf hohen Niveaus ihre Bedeutung nur noch aus der gegenseitigen Referenz.

Die behauptete Isomorphie zwischen neuronaler und mentaler Ordnung beruht auf der Identität von neuronaler Klassifikation und mentalem Symbol. Die Symbole repräsentieren nun nicht nur Gedanken, sondern auch mentale Qualitäten. Was sie repräsentieren, ist von der Hierarchieebene ihrer Klassifikation abhängig. Ein subjektives Schmerzempfinden und eine propositionale Einstellung wie „X glaubt, dass p der Fall ist“ sollen sich nur hinsichtlich der Komplexität ihrer Klassifikation unterscheiden. Die einfache Regel, die Hayek uns gibt, lautet: Je hierarchisch höher, umso abstrakter.⁵⁸ Damit verbunden ist die Annahme, dass nicht alle Symbole oder Klassifikationen bewusst sind. Es gibt Symbole, die sich hinsichtlich der Hierarchie auf einem zu niedrigen Niveau befinden und umgekehrt solche, die auf einem zu

⁵⁶ Vgl. *ibid.* S. 70 (3.62).

⁵⁷ *Ibid.*, S. 66 (3.50).

⁵⁸ Vgl. *ibid.*, S.85 (4.33).

hohen Klassifikationsniveau sind, um noch bewusst wahrgenommen oder gedacht werden zu können. Vor allem die Klassifikationen, die sich auf zu hoher Ebene befinden, werden unten noch genauer dargestellt werden. An dieser Stelle soll der wichtige Hinweis genügen, dass sie kantisch gesprochen die Bedingung der Möglichkeit bewusster mentaler Zustände sind.

Die neuronalen Netzwerke oder Karten stellen zeitlich hinreichend stabile neuronale Subordnungen dar. Sie stehen für die neuronalen Pfade, die einlaufende Stimuli klassifizieren. Hayek nennt nun drei Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine Verbindung zwischen Neuronen entsteht. Erstens besteht eine negative Korrelation zwischen der räumlichen Nähe und der Stärke der Verbindung, die sich zwischen zwei Neuronen ausbildet: Es gilt, dass je näher diese zueinander stehen, desto stärker ist die Verbindung. Zweitens ist die Stärke dieser Verbindung ein Maß für die relative Häufigkeit, mit der zwei bestimmte Stimuli in der Vergangenheit gemeinsam aufgetreten sind. Drittens liegt die Ursache des regelmäßigen Auftretens zweier Stimuli in dem regelmäßigen Auftreten bestimmter Umweltereignisse. Hayek reformuliert die oben dargestellten Erkenntnisse der Gestalttheorie in der Sprache der Hirnforschung.⁵⁹

So tritt beispielsweise die Wahrnehmung eines Motorengeräuschs regelmäßig mit der Wahrnehmung eines motorisierten Fahrzeugs auf. Die relative Häufigkeit, mit der bestimmte Stimuli auf einen bestimmten internen Zustand des Zentralnervensystems treffen, wird durch die Beschaffenheit des Nervensystems repräsentiert. Nehmen wir an, dass es einen bestimmten Zustand Z gibt, unter dem zwei Ereignisse vorkommen. Den beiden Ereignissen ist die auditive Komponente „Motorgeräusch“ M gemeinsam. Der damit verbundene visuelle Eindruck sei aber einmal ein Lastkraftwagen L ein anderes Mal ein Bus B. Nehmen wir weiter an, ein Organismus wird hundert Mal im Zustand Z mit der Ereigniskonstellation ML bzw. MB konfrontiert. Nun sei in 30 Fällen mit dem Auftreten des Ereignisses M mit dem Ereignis L verbunden, in 70 Fällen mit dem Ereignis B. Hayek ist nun der Ansicht, dass die neuronalen Verbindungen die entsprechenden relativen Häufigkeiten $P(L)$ und $P(B)$ unter der Bedingung Z abbilden. Das bedeutet, dass die bedingten Wahrscheinlichkeiten $P_M(L)=0,3$ und $P_M(B)=0,7$ in der neuronalen Struktur des Zentralnervensystems implementiert sind.

Das Ergebnis von all dem wird sein, dass ein System von Verbindungen gebildet wird, welches die relative Häufigkeit registriert, mit der die verschiedenen Gruppen interner und externer Stimuli in der Geschichte des Organismus zusammengewirkt haben.⁶⁰

⁵⁹ Vgl. *ibid.*, S.60f (3.31-3.33).

⁶⁰ *Ibid.*, 3.32. (S. 61).

Diese Annahme wird äußerst bedeutsam, wenn wir weiter unten auf die prognostischen Eigenschaften des Zentralnervensystems zu sprechen kommen. Die Formel, dass die gegenwärtige Wahrnehmung der Welt neuronale Strukturen voraussetzt, die in der Vergangenheit gebildet worden sind, wird dahingehend erweitert, dass diese Vergangenheit in Form von Erwartungen fortwirkt, die die Zukunft und Gegenwart des Organismus betreffen.

Diese Interpretation des Gehirns, das in der neueren Forschung als Hypothesen testendes Gehirn beschrieben wird, löst sehr elegant viele Probleme, mit denen kausale Theorien des Gehirns zu kämpfen haben.⁶¹ Dabei scheint auf den ersten Blick ein Widerspruch vorzuliegen, wenn angenommen wird, dass die Ursache seiner Wirkung zeitlich folgt und ihr nicht dem Prinzip gemäß vorausgeht.

Viktor von Weizsäcker ist hinsichtlich dieses Gedankens folgendes Experiment zu verdanken: Wenn beispielsweise eine Person eine belebte Straße überquert und so gewahr wird, dass sich ihr ein Fahrzeug nähert, so kann die Variation der Schrittgeschwindigkeit nicht durch die aktuell wirkende Sinnesreizkombination erklärt werden. Die Geschwindigkeit wird so gewählt, dass eine mögliche Kollision mit dem Fahrzeug in der Zukunft verhindert wird. Weizsäcker schlussfolgert konsequent, dass der Vorsatz, meine Geschwindigkeit zu vergrößern oder zu verlangsamen, nicht in dem bereits zurückgelegten Wegstück, also in der Vergangenheit, gesucht werden kann, sondern in der bevorstehenden Strecke.⁶² Auch wenn Weizsäcker nicht den Erklärungsversuch teilt, den Hayek vorschlägt, so mag dieses Beispiel doch veranschaulichen, welche Phänomene erklärt werden sollen.⁶³

⁶¹ Diesen Begriff habe ich in einem Artikel von Manuela Lenzen gefunden, der einen sehr guten Einstieg in diese komplexe Materie ermöglicht. Vgl. Lenzen, Manuela (2013): Das Hypothesen testende Gehirn. Geist und Gehirn 4, S. 52-57.

⁶² Weizsäcker versucht die Begriffe Erwartung und Überraschung genauer zu explizieren. Ihm war durch die Lektüre Prinz Auersperg und Spockhoff ein Versuch bekannt, in welchem ein und dasselbe Auge von einer bewegten Lichtquelle zwei verschiedene Bildeindrücke liefert. Der Versuch bestand genauer betrachtet darin, dass an einer Versuchslinie mit hoher Geschwindigkeit sich bewegende Lichtpunkte gezeigt werden. Wenn nun das Auge in eine andere Blickrichtung gerichtet wird, wird entweder die Linie in seine einzelnen Lichtpunkte aufgelöst oder die Linie als Ganzes in das neue Sichtfeld verlängert. Das Auge vollzieht nun beides zugleich. Die Linie wird also selbst noch dann wahrgenommen, wenn die dazugehörigen Reize fehlen (S. 261). Dabei entspricht der erste Eindruck der erwarteten Perzeption und der zweite einer Überraschung oder anders gewendet, einer Enttäuschung. Beide werden von Weizsäcker nun als Aspekte der Gegenwart interpretiert, wobei die Gegenwart als Erwartetes als eine aus der Vergangenheit in die Zukunft durchschwingende Zeitkontinuität verstanden wird. Die Gegenwart als Überraschung stellt hingegen eine zwischen Vergangenheit und Zukunft hineinmarkierte Punktualität der Zeit dar (S. 263). Dem liegt ein vom physikalischen abweichender Zeitbegriff zugrunde, in welchem Zeit nicht in ein Kontinuum von Ursache und Wirkung, sondern als Eigenschaft der biologischen Zeit aufgefasst wird. (Vgl. S.264) Sie konstituiert sich aus der Gegenwart eines lebenden Organismus, der eben, weil die Zukunft unbestimmt ist, sich entscheiden muss, in bestimmter Weise zu handeln. entwerfen, die es erlaubt, die Prinzipien menschlicher Erkenntnis und Wahrnehmung auf technische Erzeugnisse des Menschen zu übertragen.

Vgl. Weizsäcker, Viktor von (1997): Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmung und Bewegung. Wilhelm Rimpau/ Dieter Janz/ Walter Schindler (Hgg.), 4 Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main.

⁶³ Dem von Hayek beschrittenen Weg, diese Phänomene mit Rückgriff auf Helmholtz zu erklären, hätte Weizsäcker indes abgelehnt. Dessen oben vorgestellte Theorie, dass für die Bestimmung der Gegenstände frühere Wahrnehmungen maßgebend sein sollen, die doch im Augenblick ihrer Wahrnehmung gar nicht vorliegen,

Die mentale Ordnung ist also vollständig durch den Pfad neuronaler Klassifizierung bestimmt. Deshalb kann Hayek auch von den mentalen Qualitäten der Impulse sprechen, die darin bestehen soll, andere Impulse auszulösen, wobei nur Impulsgruppen oder Klassen über diese Eigenschaft verfügen sollen.⁶⁴ Diese Impulse sind potentiell, weil das einzelne Element einer Klasse den Folgeimpuls nicht bewirken kann.⁶⁵ Effektive Impulse stellen hingegen eine hinreichende Bedingung für einen Folgeimpuls dar. Die potentiellen Impulse ermöglichen nun eine Symbolverarbeitung höherer Ordnung. Durch die stetige Klassifikation von Klassen und die Zusammenfassung dieser Klassen zu weiteren Klassen werden Symbole immer höherer Ordnung geschaffen. Die Beziehung von Impuls zu Folgeimpuls ist kausal.

Da aber klassifizierte Impulse mit den Symbolen der mentalen Ordnung identisch sein sollen, ergibt die Frage, ob es eine mentale Verursachung bezüglich der neuronalen Ordnung gibt, keinen Sinn. Denn mit der Thematisierung des mentalen oder propositionalen Gehalts eines Symbols ist die neuronale Ordnung immer schon kopräsent.⁶⁶

Die Phänomene, die die Gestalttheoretiker untersuchten, lassen sich ihrerseits wiederum mit den stochastischen Eigenschaften dieses Symbolsystems erklären, die Helmholtz zuerst erkannt hat. Im Falle einer unvollständigen Figur wird so eine einheitliche Gestalt durch den Klassifikationsapparat selbst entworfen. Damit sind zwei Argumentationslinien vorgegeben, denen wir in den nächsten Kapiteln zu verfolgen gedenken. Erstens kann danach gefragt werden, inwieweit artifizielle Strukturen oder Strukturen der Umwelt kognitive Funktionen kognitiver Systeme substituieren können. Zweitens kann die von Helmholtz kommende These des unbewussten Schlusses zu der Vorstellung erweitert werden, dass Gehirn sei eine besondere Art Klassifikationsmaschine, nämlich eine Maschine zur Prognose zukünftiger Umweltzustände.

erschien ihm als „Psycho-Intellektualismus, der auf einer solchen Maße unbewiesener Hypothesen beruhe, dass er, betrachtet man ihn abschließend, wenig von dem Wert einer guten erfahrungswissenschaftlichen Lehre behält.“ Weizsäcker (1997), S.224.

⁶⁴ Hayek (2006b), S. 114 und S. 68.

⁶⁵ Ibid. S.68.

⁶⁶ Es ist Feser betont worden, dass von Hayeks Lösung des Leib-Seele Problems starke Ähnlichkeiten mit dem von Jerry Fodor und Hilary Putnam entworfenen Funktionalismus aufweist. Diese Übereinstimmungen gehen aber noch weiter. Denn auch die Weiterentwicklung des Funktionalismus durch Fodor zur repräsentationalen Theorie des Geistes und die damit verbundene Hypothese, es gäbe eine Sprache des Geistes (language of thought), lässt sich aus von Hayeks eigenen Überlegungen zu dieser Thematik entwickeln.

iii. Hierarchie und Prognose

Wir wollen uns zuerst mit der Darstellung der ersten Behauptung befassen und dafür die oben durch unser Zwischenfazit unterbrochene Bestimmung des Klassifikationssystems wieder aufnehmen. Von der neuronalen Verbindungsstruktur wurde -wie schon dargestellt- angenommen, dass sie hierarchisch organisiert ist.⁶⁷ Das hat zur Konsequenz, dass für eine beliebige Hierarchieebene die nächsttiefere die systeminterne Umwelt darstellt und sie selbst zur Umwelt der nächsthöheren zählt. Damit ergibt sich ein aufsteigendes System von System-Umwelt Beziehungen, in dem der sensorische Input mit zunehmender Hierarchiehöhe an Bedeutung verliert und das neuronale Netz selbst, das eine vergangene Außenwelt repräsentiert, die Wahrnehmung leitet.⁶⁸

Bis hierher haben wir erfahren, wie Ereignisse in der Umwelt des Organismus mit dem Aufbau eines klassifizierenden Apparates und der Produktion mentaler Zustände zusammenhängen. Nun wenden wir uns dem Problem zu, wie die multiplen Klassifikationen mit dem Verhalten eines Organismus im Allgemeinen und dem Handeln einer Person im Speziellen verbunden sind. Das Verhältnis ist dabei reziprok: Sowohl beeinflussen die multiplen Klassifikationen beliebiger Hierarchien die Aktivität des motorischen Systems als auch das letztere das erstere.⁶⁹ Die Verbindung von Muskelaktivität und Wahrnehmung kann dabei gar nicht eng genug gedacht werden: Letztlich folgt Hayek hier der Auffassung Viktor von Weizsäckers, dass jede Wahrnehmung mit einer Aktivität verbunden⁷⁰ und somit auch am Strukturaufbau des Zentralnervensystems beteiligt ist.

Im Gegensatz zur Darstellung der Impulsklassifikation skizziert Hayek die Interaktion der beiden Systeme nur sehr grob und konzentriert sich auf die Thematisierung derjenigen Zusammenhänge, die er zur Formulierung seiner abschließenden Erklärung über die Funktion des Geistes letztlich benötigt. Das Problem, das sich hier stellt, könnte als Synchronisationsproblem bezeichnet werden: Wie kann gewährleistet werden, dass ein neuer Stimulus und seine möglichen Folgeimpulse in den schon laufenden Klassifikationsprozessen berücksichtigt und integriert werden? Hayeks zentrale These ist nun, dass sich innerhalb des Zentralnervensystems Hierarchieebenen ausbilden, die genau diese Integration leisten. Er spricht sogar von einem höchsten Zentrum, das Weisungen an hierarchisch niedriger gelegene Netzwerke gibt.⁷¹

⁶⁷ Vgl. Hayek (2006b), S. 142.

⁶⁸ Vgl. abweichend von dieser Interpretation Gick, Evelyn (2003): Cognitive Theory and Moral Behavior: The Contribution of F. A. Hayek to Business Ethics. *Journal of Business Ethics* 45: S. 149-165.

⁶⁹ Vgl. *Ibid.*, S.78.

⁷⁰ Vgl. *Ibid.*, S. 78.

⁷¹ Vgl. *Ibid.*, S. 90.

Eine wichtige Unterscheidung ist dabei die zwischen propriozeptiven und interozeptiven Impulsen. Die Ordnung der Klassifikation sensorischer Impulse ist mit der Ordnung motorischer Impulse so verbunden, dass hierarchisch niedrigere Klassifikationen von Impulsen des sensorischen Systems zu Reaktionen führen, die sich reflexhaft vollziehen.

Jede Hierarchiestufe, die mit einer Klassifikation identisch ist, ist möglicher Ausgangspunkt einer Impulsgruppe, die bestimmte Reaktionen des Organismus zur Folge hat.

Damit kann ein Impuls an der Hervorbringung verschiedener Reaktionen unterschiedlichen Komplexitätsgrades beteiligt sein. Jeder dieser reaktionsauslösenden Impulse wird nun Hayek zufolge von speziellen Impulsen, sogenannten propriozeptiven Impulsen, begleitet, die die Klassifikation hierarchisch höher gelegener Impulsklassen dahingehend beeinflusst, dass die zeitlich früheren Reaktionen des Körpers berücksichtigt werden.⁷² So werden die höheren Zentren gleichsam über den Bewegungszustand des Körpers informiert. Hier kommen wir zum Kern der These, dass es für eine vollständige wissenschaftliche Beschreibung nicht ausreicht, die Reize und die darauf beobachteten Reaktionen zu assoziieren. Hayeks Ansicht nach gilt diese Sicht nur sehr eingeschränkt. Es gibt begrenzte Klassifikationen in Subzentren, die eine direkte Verknüpfung von sensorischen und motorischen Fasern bieten. Aber selbst diese auf niederer Hierarchieebene ausgelösten Reaktionen werden von propriozeptiven Impulsen begleitet, die diese Reaktion an höhere Zentren des Zentralnervensystems senden.⁷³ Diese afferenten Impulse werden in den höheren Zentren dann eine regulierende Aktivität bewirken, wenn eine reflexhafte Reaktion nicht zu dem Resultat führt, das zu erwarten war. Was dieses „zu erwarten“ genau bedeutet, werden wir in Kürze betrachten. Zunächst soll, um das Argument, das Hayek nun formuliert in seiner ganzen Tragweite erfassen zu können, noch einmal kurz auf den Behaviorismus eingegangen werden. Die behavioristische Methode ist auf das Ziel ausgerichtet, menschliches Verhalten vorhersagbar zu machen. Sie muss aber bei ihren Untersuchungen mit sehr starken *ceteris paribus* Annahmen arbeiten.

Dem Behaviorismus zufolge können konstante Randbedingungen hergestellt werden, die es erlauben, bei der Untersuchung menschlichen Verhaltens einige wenige isolierte Variablen aufeinander zu beziehen. Der Anspruch besteht darin, der Psychologie den Rang einer Naturwissenschaft zu verschaffen, indem sie deren Methoden zur Anwendung bringt.⁷⁴ Hayek muss nun zeigen, dass die internen Prozesse, die der Behaviorist meint, bei der Untersuchung

⁷² Vgl. Weizsäcker (1997), S. 86f.

⁷³ Vgl. Hayek (2006b), S. 86.

⁷⁴ Diesem Anspruch nicht gerecht geworden zu sein, macht Watson der Psychologie seiner Epoche zum Vorwurf. Von Hayek hingegen kritisiert an mehreren Stellen seines Werkes immer wieder die unreflektierte Orientierung der Sozialwissenschaften an den Naturwissenschaften. Ausführlich dazu weiter unten. Vgl. Watson (1968). S. 17.

menschlichen Verhaltens übergehen zu können, einen Einfluss auf die Reaktionen des Körpers bei einem gegebenen Stimulus zeitigt, der sich nicht ignorieren lässt. Der Verweis auf die Komplexität des intern verlaufenden Prozesses ist dabei nicht geeignet, den Behavioristen hinsichtlich seiner Methode ernsthaft in Verlegenheit zu bringen. Denn selbst dann, wenn die internen Verarbeitungsprozesse noch so komplex wären, könnte der Behaviorist seine Methode immer noch erfolgreich zur Anwendung bringen. Denn es wird ja nur verlangt, dass sich bestimmte Reize und bestimmte Reaktionen eindeutig assoziieren lassen. Wenn das gewährleistet ist, dann braucht die Komplexität der Verhaltenszeugung bei der Untersuchung des Verhaltens nicht berücksichtigt werden.

Das Argument lautet nun, dass Stimuli immer durch kognitive Strukturen verarbeitet werden, die sich von Mensch zu Mensch unterscheiden und diese Differenz in der Verarbeitung eine Differenz in der Wahrnehmung der Phänomene zeitigt. Die neuronale Verschaltungsstruktur ist ein Resultat eines bestimmten in der Vergangenheit des Organismus vollzogenen Umweltkontaktes. Das bedeutet, dass jeder Mensch faktisch von jedem anderen verschieden ist, weil es keine zwei Personen gibt, die sich in allen für das Verhalten der Person relevanten vergangenen Umweltbezügen gleichen. Diese These bedarf aber einer ergänzenden Erklärung, mit der gezeigt werden kann, wie diese kontingente neuronale Struktur das Verhalten eines Menschen beeinflusst.

Dem Argument Hayeks liegt auch hier die Thematisierung der Zeit zugrunde. Die Ursache der gegenwärtig beobachteten Reaktion darf nicht allein der gegebene Stimulus sein, sondern die Aktivität des Zentralnervensystems muss auf Basis der in der Vergangenheit aufgebauten Strukturen zukünftige Zustände des Organismus antizipieren. Hayek vergleicht, um diesen Sachverhalt zu veranschaulichen, die höheren kortikalen Regionen mit einem Piloten, der in einem von einem Autopiloten gesteuerten Flugzeug sitzt, oder einer Person die in einem Auto chauffiert wird:

In diesen Fällen verleiten verschiedene beobachtete Ereignisse den Autoinsassen respektive den Flugzeugpiloten dazu, gewisse Reaktionen des Autos oder des Flugzeugs zu erwarten, und diese Ereignisse werden für sie besondere Reaktionsarten des Fahrzeugs »bedeuten«, genauso wie bestimmte Stimuliarten gewisse Spontanreaktionen des Körpers bedeuten.⁷⁵

Es handelt sich um eine interne Differenzierung der neuronalen Ordnung. Wird diese Analogie auf das Verhältnis der verschiedenen Hierarchieebenen des Zentralnervensystems übertragen, so ergibt sich eine Perspektive, die eine Betrachtung nahelegt, in der das zu einem bestimmten Zeitpunkt messbare neuronale Aktivitätsmuster eben nicht die vergangenen Reizkombinationen

⁷⁵ Hayek (2006b), S. 87 (4.39).

repräsentiert, die den Organismus ständig über den Zustand der Umwelt informieren, sondern die Umweltzustände, die erst in der nahen Zukunft registriert werden sollen. Aufgrund der Isomorphie von neuronaler und mentaler Ordnung würde das bedeuten, dass die Gegenwart im Sinne einer absoluten Gleichzeitigkeit von Wahrnehmung und Ereignis immer nur im Modus der Zukunft gegeben ist. Wir nehmen mental eine Welt wahr, wie sie so noch nicht existiert. Mit Verweis auf die moderne Gravitationstheorie der Physik und ihrer Annahme der Relativität von Zeit und Raum ist man geneigt, dieser Sichtweise eine hohe Anfangsplausibilität zuzusprechen. Die oben zitierte Analogie legt indes eine ganz andere Interpretation über die zeitliche Ordnung der Prozesse nahe. Was Menschen mental wahrnehmen oder empfinden ist das Resultat des Klassifikationsprozesses, der zu einem früheren Zeitpunkt vollzogen worden ist. Das Resultat dieser neuronalen Aktivität ist aber nicht die Wiedergabe der Vergangenheit, sondern die Abbildung der näheren Zukunft auf Basis der relativen Häufigkeit, mit welcher in der Vergangenheit dem nun aktuellen Impulsinput bestimmte Signale gefolgt sind. In anderen Worten: Das Aktivierungsmuster des Zentralnervensystems ist derart, dass es Stimuli berücksichtigt, deren Auftreten in einer möglichen Zukunft des Organismus liegen.

Um dieses näher erläutern zu können, betrachten wir das motorische System: Die höheren neuronalen Zentren sind erstens eine Art Regulierungsinstanz, die durch interne Regulierung via Stimuli die verschiedenen motorischen Subsysteme und ihre bewegungsinduzierenden Potentiale zu einem komplexen Verhaltensmuster zu integrieren weiß. Zweitens sind die höheren Zentren fähig, ein Bewegungsmuster auszulösen, das in der Vergangenheit des Organismus ein bestimmtes Ergebnis hervorgerufen hat. Darauf bezogen ist drittens ihre Regulierungsfunktion, die „wahrscheinlich mit dem verantwortlichen Niveau“⁷⁶ variiert. Höher gelegene Netzwerke kodieren Bewegungsmuster mit mehr Freiheitsgraden, mechanische Muster hingegen finden sich auf sehr niedriger Ebene. Die Kontrollfunktion der höheren Ebenen ist aber hierarchieübergreifend.

Es gibt damit keine autonomen Systeme im Zentralnervensystem, die nicht modifiziert werden können. Aber an welchen Maßstäben soll sich jetzt das höchste System bei seiner regulierenden Tätigkeit orientieren? Die Struktur der Netzwerke ist ja ein Resultat der Interaktion angeborener Eigenschaften und der Umweltbedingungen. Diese Strukturen kodieren ein Wissen, welches ein Wissen darum ist, wie der Organismus die Qualität seines Daseins optimieren kann. Die gegenwärtig zu koordinierende Handlung ist somit auf die Verwirklichung eines bestimmten Zustandes in der Zukunft des Organismus gerichtet. Die Erreichung dieses Ziels ist aber davon

⁷⁶ Ibid.

abhängig, dass es bestimmte Regelmäßigkeiten in der Umwelt gibt, die eine Orientierung ermöglichen. Das Auftreten dieser Regelmäßigkeiten ist aber kontingent. Es handelt sich um eine Antizipation. Das bedeutet, dass das Zentralnervensystem in der Lage sein muss, zukünftige Umweltzustände zum Maßstab der Korrektur derzeitig laufender Bewegungsmuster zu machen. Nehmen wir nun an, eine Person erfolgt ein beliebiges Ziel. Mit Optionen seien nun die Handlungen oder Strategien bezeichnet, von denen der Akteur weiß, dass sie in der Vergangenheit das erwünschte Ziel zur Konsequenz hatten.⁷⁷

Die Wahl der Optionen O, um dieses Ziel zu erreichen, setzt die Annahme voraus, dass diese Regelmäßigkeiten auch in Zukunft die gewünschten Konsequenzen zeitigen werden. Die Randbedingungen, die die relativ einfache Verknüpfung der Option O mit dem Ziel Z ermöglichen, sind in der Regel aber zur Gänze weder dem Handelnden noch sonst einer Person bekannt. Sie sind zu komplex, um in einer Theorie adäquat abgebildet zu werden.⁷⁸ Jede Handlung setzt beim Akteur bewusste und unbewusste Erwartungen über die Beschaffenheit der Welt voraus. Die Handlung selbst wird dann zu einem Test, ob diese Welt so beschaffen ist, wie der Akteur vermutet hat.

Wenn nun die Wahl einer Option O und die damit verknüpften Annahmen mit dem festgestellten Zustand divergieren sollte, ergeben sich für den Organismus zwei Möglichkeiten: Die erste besteht darin, die Prognose zu ändern. Die vermutete Verknüpfung zwischen der Option O und dem Ziel Z hat unter den gegebenen Bedingungen nicht existiert. Also wird beim nächsten Versuch die Strategie gewechselt. Die zweite kann darin bestehen, dass durch die Modifizierung der Aktivität die Umwelt der Prognose anzupassen. Dieser letztere Fall ist aus der Anpassung der Körperhaltung an sich spontan verändernden Umweltzuständen bekannt:

Die laufenden sensorischen Meldungen über das, was passiert, werden mit den Erwartungen verglichen, und der Unterschied zwischen beiden wird als zusätzlicher Stimulus, der die erforderlichen Korrekturen anzeigt fungieren.⁷⁹

Der zusätzliche Stimulus hat seine Wirkung in der Anpassung des Bewegungsablaufs an veränderte Umweltbedingungen. Wie in der Kybernetik Wieners formuliert, werden Ist- und Sollzustände verglichen und der Fehler durch die Modifizierung des Ist- oder durch die

⁷⁷ Vgl. Jungermann, H./ Pfister, H.R. / Fischer K. (2012): Die Psychologie der Entscheidung: Eine Einführung. Springer: Heidelberg, S. 19.

⁷⁸ Vgl. dazu Hayek, Friedrich August von (2007c): Die Theorie komplexer Phänomene (1961). In: Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis und Wissenschaftslehre. Viktor Vanberg (Hg), Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 122.

⁷⁹ Ibid, S. 91.

Veränderung des Sollzustandes behoben.⁸⁰ Es werden entweder die Handlungen oder die Maßstäbe der Handlung verändert. Durch die absolute Häufigkeit des Auftretens bestimmter Ereignisse können relative Häufigkeiten gebildet werden, stärkere und schwächere Zusammenhänge zwischen verschiedenen Ereignissen erlauben es deshalb, „Vorhersagen auf eine bloße Selektion aus der Gesamtheit aller Ereignisse zu stützen.“⁸¹

Es gibt also ein Netzwerk oder eine Gruppe von Netzwerken, die man als Erwartungsnetzwerke bezeichnen könnte. Sie sind in einem Aktivitätszustand, der eine bestimmte Klassifikation primärer Stimuli in den hierarchisch niedriger gelegenen Netzwerken um eine hinreichend große Zeitdifferenz vorwegnimmt. In einer perfekt geordneten Welt ohne Varianz der Umweltzustände müsste sich die korrigierende Aktivität dieses Systems minimieren, da die neuronal instanziierten Antizipationen mit dem feststellbaren Input immer übereinstimmen, wodurch die Erwartungen nie enttäuscht werden. Versuchen wir, den Gedanken wirklich konsequent weiter zu denken, dann reicht es nicht aus, einfach von Antizipationen zu sprechen, sondern es muss behauptet werden, dass die Erwartungen selbst einen Teil einer neuronal instanziierten Zielhierarchie bilden. Ich hoffe, diesen Gedanken hinreichend plausibilisiert zu haben.

⁸⁰ Zu Wieners Erläuterungen von Rückkopplungsprozessen in seiner Beschreibung der Prognose der Flugbahn eines Flugzeugs vgl. Wiener, Norbert (1968): *Kybernetik. Regelung und Nachrichtenübertragung in Lebewesen und Menschen* (1948). Rowohlt: Hamburg, S. 26.

⁸¹ Hayek (2007), S.125.

iv. Erkenntnis und Gesellschaft

Wenden wir uns in diesem Schlussabschnitt nochmals den Prinzipien der theoretischen Psychologie Hayeks zu und bewerten wir sie danach kurz hinsichtlich ihrer soziologischen Implikationen. Mit zunehmender Hierarchiehöhe der beteiligten Netzwerke nimmt die Bedeutung des aktuellen Umweltkontaktes ab und die Bedeutung von den Aktivitätsmustern nimmt zu, die in der Vergangenheit ein der Umwelt angemessenes Verhalten zur Folge hatten.⁸² Optische Täuschungen, wie sie bei Helmholtz untersucht werden, lassen sich jetzt so erklären, dass ein wahrgenommenes Ereignis aufgrund früher gemachter Erfahrung mit einer bestimmten Ursache verknüpft gedacht wird. Eine Täuschung ist dann einfach auf das Fehlen von Nervenverbindungen zurückzuführen, die eine alternative Ursachendeutung des rezipierten Phänomens zugelassen hätten.

Das innerhalb der Struktur der Verbindungen gebildete Muster der Impulse wird also, indem es sowohl den tatsächlichen Zustand der Umwelt als auch die zu erwartenden Veränderungen innerhalb dieser Umwelt wiedergibt, als ein Orientierungsapparat fungieren.⁸³

Wie das Beispiel oben gezeigt hat, ist die Ursachendeutung aber ein Vorgang, der sich in einer dynamischen Umwelt auf ein zukünftiges Ereignis bezieht. Erkennen der Ursache eines Phänomens ist Antizipation der in näherer Zukunft eintretenden Ereignisse.

Alle Elemente oder jede Gruppe von Elementen, welche die Gesamtsituation konstituieren, erhalten ihren sensorischen Wert durch den Folgeimpuls, der ihre verschiedenen potentiellen Wirkungen repräsentiert.⁸⁴

Um diesen meiner Ansicht nach entscheidenden Gedanken Hayeks nochmals zu erläutern sei der gesamte Paragraph 5.58 von *Die Sensorischen Ordnung* angeführt:

Die Wiedergabe oder das Modell der Umwelt wird somit ständig dazu tendieren, der tatsächlichen Situation vorauszuweichen. Diese Wiedergabe der möglichen Ergebnisse, die der vorhandenen Lage entspringen, wird allerdings durch neu ankommende sensorische Signale, welche die tatsächlichen Entwicklungen in der Umwelt registrieren, ständig überprüft und korrigiert. Andererseits werden die neu ankommenden Impulse stets vor dem Hintergrund der Erwartungen, die durch das vorangegangene Impulsmuster aufgebaut werden, bewertet.⁸⁵

Eine soziale Umwelt, die sowohl in bestimmten Grundzügen stabil als auch variabel ist und so das Individuum ständig zu Anpassungsprozessen veranlasst, wird dann zugleich diejenige sein, die die kognitiven Fähigkeiten im Vergleich zu einer relativ statischen Umwelt erhöht.

⁸² Ibid., S. 108.

⁸³ Ibid., S. 113.

⁸⁴ Ibid., S. 114.

⁸⁵ Ibid., S. 115.

Es gibt indes Erwartungen, die definitiv nicht enttäuscht werden dürfen, weil sie die Basis gesellschaftlichen Zusammenlebens bilden. Diese Erwartungen gehören zum sogenannten Überbewussten und werden bei der Verfolgung je individueller Ziele immer schon vorausgesetzt. Dann führt das Spiel der Katallaxie zu einem wechselseitigen Prozess der Komplexitätserhöhung der sozialen Umwelt und zugleich der individuellen Fähigkeit, abstrakte Muster zu erkennen und ihr Auftreten zu prognostizieren.⁸⁶ Die theoretischen Kompetenzen der Bevölkerung einer Großgesellschaft sollten deshalb im Laufe der Zeit zunehmen.⁸⁷ Da Hayek, wie oben gesehen der Ansicht ist, dass mentale Zustände multipel realisierbar sind, gehört für ihn mit steigender Komplexität der Umwelt auch die Erwartung dazu, dass auf bestimmte Resultate, die durch soziale Institutionen vermittelt werden, zugegriffen werden kann. Somit wird das Individuum zur Verfolgung immer komplexeren Strategien fähig, ohne über die dementsprechenden neuronalen Korrelate zu verfügen. Im nächsten Abschnitt werden wir diesen Gedanken vertiefen und dafür argumentieren, dass Poppers Entwurf einer Welt objektiver Gedankeninhalte und die Frage, wie diese auf die Welt der physischen und mentalen Zustände wirkt, durch eine auf Hayek aufbauende Theorie der Transformation geistiger Erkenntnisse in gesellschaftlich mögliche Artefakte verstanden werden kann.

Das Bewusstsein wird dabei durch das Überbewusste gesteuert, welches neuronal realisiert ist. Wenn, wie Hayek behauptet, die uns steuernde Instanz apriori unserer Aufmerksamkeit entzogen ist, können wir auch niemals bewusst wissen, ob es sich bei bestimmten Prozessen um genuin neuronale oder um solche handelt, deren Aktivierung auf äußere Prozesse angewiesen sind. Wir werden im weiteren Verlauf für die Ansicht argumentieren, dass das Überbewusste für die moralische Orientierung des Individuums verantwortlich ist. Ich werde

⁸⁶ Der Begriff „Katallaktik“ wurde laut Pribram zuerst von Richard Whatley zur allgemeinen Bezeichnung der politischen Ökonomie vorgeschlagen. Zur Erläuterung der Verwendung des Begriff bei Hayek vgl. unten S. 82. Vgl. Pribram, Karl (1998): Geschichte des ökonomischen Denkens (1983). Erster Band. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 329f.

⁸⁷ Die Verbesserung der individuellen Fähigkeit, abstrakte Muster zu erkennen, ist für 28 Nationen durch die Intelligenzforschung auch weitgehend bestätigt worden und wird als Flynn-Effekt bezeichnet. Interessant ist dies vor allem deshalb, weil im 19. Jahrhundert durch Theorien des erbbedingten menschlichen Verhaltens die These formuliert worden war, dass aufgrund der höheren Geburtenrate der Unterschichten das Intelligenzniveau im Laufe der Zeit abnehmen müsse. In der aktuellen Diskussion um Thilo Sarrazin wird diesen Argumenten wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Weingart weist darauf hin, dass Sarrazin in seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“ Ansichten formuliert, die schon von Francis Galton, dem Vater der Eugenik, so formuliert worden seien. Die verbesserte medizinische Versorgung, die oben als eine mögliche Ursache des Flynn-Effekts bezeichnet worden war, galt den Eugenikern als Grund des Verfalls der Intelligenz. Denn nun wurde ihrer Ansicht nach die natürliche Selektion neutralisiert, was „Minderwertige“ zur Fortpflanzung befähigte. Vgl. Weingart, Peter (2012): Ist Sarrazin Eugeniker? In: Michael Haller and Martin Niggeschmidt (Hgg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz: Von Galton zu Sarrazin: Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 21f.

Vgl. Myers, David G. (2014): Psychologie. Mit Beiträgen von Siegfried Hoppe-Graff und Barbara Keller. 3. Auflage. Springer: Heidelberg, S. 415.

weiter unten zu zeigen versuchen, dass es letztlich von der Art der geübten Moral abhängt, inwieweit Umweltstrukturen aktiv an der Hervorbringung mentaler Zustände mitwirken können.

Das sogenannte anthropomorphe Denken, das Hayek in allen Formen menschlicher Intention identifiziert, die Gesellschaft bewusst zu planen, hat dann die Begrenzung des Geistes auf die Kernrealisationsbasis menschlicher Kognition, dem Zentralnervensystem, zur Voraussetzung. Die Konsequenz ist, dass die Vernunft dem Menschen, obwohl sie durch den Menschen hervorgebracht wird, ihm in einem bestimmten Sinne vorausgeht. Denn ein vernünftiges Individuum entwickelt sich in Anpassung an die Ordnung der Gesellschaft, die verstanden als quasi-kognitive Struktur als objektivierter Geist bezeichnet werden kann. Wenn Hayeks theoretische Psychologie auf seine Soziologie bezogen wird, dann scheint mir genau das das Resultat zu sein. Damit haben wir schon hier eine Brücke zu der im letzten Kapitel thematisierten Verbindung zur Welt-3-Theorie Poppers geschlagen.

Die Simulationen möglicher zukünftiger Umweltzustände durch höhere Ebenen des Zentralnervensystems sind denn auch der Grund dafür, dass Hayek an vielen Stellen seines Werkes immer wieder darauf verweist, dass wir nur abstrakte Muster wahrnehmen können. Unsere Wahrnehmung selbst konkreter Gegenstände gründet auf abstrakten Schemata, die in der Vergangenheit des Organismus gebildet zur gegenwärtigen Wahrnehmung erwarteter zukünftiger Umweltzustände dienen. Das Abstrakte hat nicht das Konkrete zur Voraussetzung, sondern umgekehrt das Konkrete das Abstrakte.⁸⁸ Greifen wir jetzt wieder auf das oben erwähnte Beispiel zurück, dass im Falle des Auftretens eines bestimmten Motorgeräuschs dem damit verbundenen visuellen Eindruck bestimmte Wahrscheinlichkeitswerte zugeordnet werden. Eine Person stehe nun an einer Bushaltestelle und höre ein Motorgeräusch, wobei die Sicht auf die Geräuschquelle durch eine Kurve verdeckt sein soll. Wenn wir jetzt Hayek folgen, wird sie mit einer Wahrscheinlichkeit von 70% annehmen, dass dem Geräusch der visuelle Eindruck eines Busses folgen wird: Sie gibt also eine Prognose über die Konsequenzen ihrer gegenwärtigen Wahrnehmung ab. Denn wenn es der Bus ist, der gleich an der Bushaltestelle ankommt, dann ist er diesmal etwas früher da als sonst, was mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit die Konsequenz haben könnte, dass der Anschlusszug, den unsere Person sonst verpasst, diesmal erreicht wird, was wiederum weitergehende Konsequenzen hätte. Da die mentale Ordnung nun identisch mit der neuronalen Ordnung ist, liegen diesen bewussten Überlegungen entsprechende neuronale Zustände zugrunde. Was geschieht nun, wenn jetzt

⁸⁸ Hayek (2007b) S. 28f.

weder die Annahme $P(B)$ noch $P(L)$ zutreffen, sondern das Motorgeräusch von einem Auto stammt, dessen Motor das spezifische Geräusch eines Großfahrzeugs imitieren kann? Dann werden die eintreffenden Signale und das prognostizierte Modell so miteinander verrechnet, dass bei nächstmaligen Auftreten des Geräuschs das Ereignis $P(A)$ mitberücksichtigt wird.

Das Ergebnis eines jeden Schrittes wird im Verlauf der Handlung sozusagen aufgrund der erwarteten Ergebnisse bewertet, und jeder Unterschied wird als Hinweis auf die erforderlichen Korrekturen dienen.⁸⁹

Lernen heißt vor diesem Hintergrund, dass Erwartungen ständig enttäuscht und somit immer mehr Schemata gebildet werden, die eine immer differenziertere Weltwahrnehmung ermöglichen. In *Der Primat des Abstrakten* wird dieser Gedanke dahingehend noch verschärft, dass jetzt das Zentralnervensystem sogar mehr Handlungsschemata dem Organismus zur Verfügung stellt, als durch die in der Vergangenheit gemachte Erfahrung möglich sein könnte.⁹⁰ Das Nervensystem substituiert durch interne Operationen nun nicht gemachte Erfahrung, indem es die bereits gebildeten Schemata alternativ kombiniert. Es wird somit zu einer Kreativmaschine, deren Produkte sich in einer ständig wandelnden Umwelt bewähren müssen.

Ich glaube, daß der Organismus zuerst neue Potentialitäten für Handlungen entwickelt; dann erst wählt die Erfahrung diejenige aus, die als brauchbare Anpassung an die typischen Merkmale der Umwelt können und verstärkt diese Handlungen. Auf diese Weise entwickelt sich nach und nach durch natürliche Auslese ein Repertoire von Handlungstypen, die an typische Züge der Umwelt angepaßt sind.⁹¹

Das ist die Folge der Kritik Poppers an Hayeks Versuch, den Geist als identisch mit einem kausal verursachten neuronalen Netzwerk auszuweisen. Der Begründungszusammenhang, also wie das Zentralnervensystem sich ausbildet, wird jetzt nicht mehr thematisiert. Stattdessen bekommt die „Erfahrung“ den Status einer handelnden Instanz. Sie wählt unter den verschiedenen Schemata diejenigen aus, die zur Lösung der jeweiligen Problemstellung geeignet sind. Letztlich modifiziert Hayek seine Ansichten, die er in *Die sensorische Ordnung* geäußert hat aber nicht. Der Prozess wird nur von der Seite der Selektion her beschrieben. Nur durch die Überlagerung verschiedener Schemata kann eine Bewegung oder ein Denkkakt eindeutig bestimmt werden. Je mehr abstrakte Schemata an der Bestimmung beteiligt sind, desto individueller wird diese ausfallen.

⁸⁹ Ibid. S. 92.

⁹⁰ Hayek (2006b), S. 34f.

⁹¹ Hayek (2007b), S. 34.

Die Aufgabe der Ethik besteht dann in der Identifizierung derjenigen abstrakten Schemata, die den normativen Rahmen bestimmen, in dem sich ein Handeln zu bewegen hat. Diese Bewusstmachung ist aber, wie wir gesehen haben, nicht unproblematisch.

In Hayeks soziologischem Hauptwerk *Recht, Gesetz und Freiheit* heißt es nun, dass die Verhaltensregeln in einer Großen Gesellschaft „auf der vorausgegangenen Erfahrung beruhen, dass gewisse Arten von Situationen mit unterschiedlich großer Wahrscheinlichkeit einzutreten pflegten“. ⁹² Hier entsteht der Eindruck, dass die Argumentation sich eher wieder an die Konzeption, die in *Die Sensorischen Ordnung* skizziert wurde, anzuschließen versucht. Den in *Der Primat des Abstrakten* formulierten Gedanken, das Konkrete sei selbst abstrakt, widmet Hayek übrigens in *Der Sensorischen Ordnung* einen ganzen Abschnitt, in dem er umfassend erläutert, dass die These, Wahrnehmung beruhe auf einem Klassifizierungsprozess, zur Folge hat, dass wir dann auch annehmen müssen, dass wir an individuellen Objekten nur allgemeine Eigenschaften wahrnehmen können. ⁹³

Es bleibt also trotz dieser Wende die für die weitere Argumentation wichtige Annahme unberührt, dass diesen Schemata Erwartungswerte zugewiesen werden, die auf in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen in einem begrenzten raumzeitlichen Segment beruhen. Der Markt ist eine gesellschaftliche Institution, in der die spezifischen Differenzen zwischen den Menschen in ihren impliziten und expliziten Wissensbeständen genutzt werden, um den bestmöglichen Lebensstandard aller Individuen der betreffenden Gesellschaft hervorzubringen.

⁹² Vgl. Hayek (2003b), S. 154.

⁹³ Vgl. dazu Abschnitt IV,6 der die vielsagende Überschrift "Konkret" und "Abstrakt" trägt. Vgl. Hayek (2006b), S. 137.

v. Die Wiederentdeckung Hermann von Helmholtz' in der jüngsten Diskussion um die Formulierung eines Hirnmodells

Warum ist dieses Modell heute noch von Interesse? Man könnte argumentieren, dass die Gedanken der sensorischen Ordnung für ihre Zeit zwar originell gewesen sind, wir heutigen aber davon nichts mehr lernen können. Deswegen sollte man, sich vornehmlich auf das soziologische Werk berufen, ohne die Beziehungen zur theoretischen Psychologie zu berücksichtigen.

Ich denke, dass Hayek – wahrscheinlich zufällig – mit Helmholtz eine Referenzquelle erschlossen hat, die ihn zur Formulierung einer Erkenntnistheorie bewog, die heute wieder rezipiert wird und sich als enorm leistungsfähig in der theoretischen Erklärung der Funktion des Gehirns erweist.

Die Rückführung der gesamten Wirtschafts- und Kulturtheorie Hayeks in die Einsichten Hermann von Helmholtz' ist dann auch deshalb von Interesse, weil dieser Ansatz in den Neurowissenschaften in den letzten Jahren wieder aufgegriffen und massiv zur Geltung gekommen ist. Im Rahmen seiner Theorie der freien Energie hat u.a. Karl Friston dieses Paradigma weiterentwickelt.⁹⁴ Es stellt meines Erachtens die Basis für die Formulierung einer prozessontologisch fundierten Wirtschaftstheorie dar, deren Formulierung Hayek selbst als notwendig erachtet hat.⁹⁵ Deswegen wollen wir zum Abschluss dieses Kapitels kurz die aus der gleichen Referenz erwachsene Gemeinsamkeit von Hayek und Friston darstellen.

Meiner Ansicht sind wesentliche Bereiche des von Friston et al. verfassten kognitionswissenschaftlichen Paradigmas in Hayeks Sensorischer Ordnung vorformuliert worden. Beide Theorien versuchen die Anpassung von Verhalten in einer dynamischen Umwelt zu erklären und setzen bei Helmholtz' Theorie des unbewussten Schlusses an. Ich werde nun zuerst auf die Helmholtzreferenz der Autoren eingehen, um danach zu überprüfen, ob das *free energy principle* bezogen auf Hayek theoriefremd ist.

Die beiden grundlegenden Überlegungen finden die Autoren in Helmholtz' Optik: Erstens kann das Nervensystem Sinneseindrücke oder *sensory images* nicht an sich repräsentieren, sondern

⁹⁴ Vgl. dazu Friston, Karl/ Klaas E Stephan (2007): Free-energy and the brain. *Synthese* 159 3: S. 417-458.

⁹⁵ An der Pennsylvania State University fand im Jahr 1977 eine Diskussion über die Thesen der Sensorischen Ordnung 25 Jahre nach ihrem Erscheinen statt. In diesem Rahmen wurde Hayek aus dem Auditorium mit folgenden Frage konfrontiert:

Ich habe festgestellt, daß man in der Psychologie zum Studium höherer mentale Prozesse eine Prozeßontologie braucht, und habe mich gefragt, ob das auch für die Ökonomie gelte. Es scheint, als ob eine statische Gleichgewichtsontologie der Ökonomie zugrunde läge. Würden Sie für eine ontologische Verlagerung in der Ökonomie, von einer statischen Ontologie zu einer prozeßartigen Ontologie, plädieren? Hayeks Antwort darauf lautete: Ja, das ist absolut notwendig. Vgl. Hayek (2006b), S 248.

Vgl. Ibid., S. 248.

nur die Ursachen dieser Stimuli. Zweitens können diese Ursachen nicht direkt beobachtet werden, sondern müssen aus den *sensory impressions* gefolgert werden. Die Autoren invertieren nun die Perspektive und folgern, dass dann das Gehirn, bevor mentale Zustände auftreten können, zuerst ein generatives Modell erstellen muss, das erklärt, wie Ursachen Empfindungen generieren. Diese Modelle sind Ursacheninteraktionsmodelle, die sich in früheren Konfrontationen des Organismus mit der Umwelt bewährt haben.⁹⁶ Sei ein neuronaler Zustand gegeben, so muss das Zentralnervensystem nun auf die mögliche Ursache dieses Inputs schließen. Dieses „Schließen“ ist als Bestimmung der Wahrscheinlichkeitswerte zu verstehen, die jedem neuronal klassifizierbaren Input einen Wahrscheinlichkeitswert bestimmte Ursachen zuweist.

Das Zentralnervensystem ist hierarchisch strukturiert und die stochastischen Schätzungen der übergeordneten Hierarchieebene gelten als Orientierungswerte der nächsttiefer gelegenen Hierarchieebene. Die Hierarchien des Gehirns geben dabei die hierarchische kausale Struktur der Umwelt des Organismus wieder.

In ihrer Untersuchung zum Gedächtnis haben nun Kim et al. zeigen können, wie der Inhalt des Langzeitgedächtnisses stetig aktualisiert wird, sodass es ein der Umwelt adäquates Verhalten ermöglicht. Tritt ein bestimmter Umweltkontext wiederholt auf, wird auf Basis des im Langzeitgedächtnis gespeicherten Inhalts eine Vorhersage über den zu verarbeitenden neuronalen Input gemacht.

“...when a previously experienced context is reencountered, the brain automatically generates predictions about which items should appear in that context.”⁹⁷

Wenn ein Ereignis, das aufgrund des Kontextes mit hoher Wahrscheinlichkeit prognostiziert wurde nicht eintritt, dann wird die Erinnerung an das Ereignis geschwächt. Die Verarbeitung des Fehlers in der Vorhersage führt in einem vergleichbaren Kontext zu einer neuen Prognose über die zu erwartenden Ereignisse.

Dieses hierarchische Modell wird von den Autoren nun als Fehlerminimierungsmechanismus interpretiert. Die auf jeder Ebene gemachte Prognose über die Ursache der Wahrnehmung wird sich an den tatsächlichen Ereignissen in der Umwelt des Organismus messen müssen. Dann kann es vorkommen, dass die Prognose mit dem Modell nicht übereinstimmt. Die Minimierung zwischen dem vorhergesagten sensorischen Input und dem dann tatsächlich registriertem Input

⁹⁶ Adams, Rick A/ Shipp, Stewart/ Friston, Karl (2013): Predictions not commands: active inference in the motor system. *Brain Structure and Function* 218 3: S.612..

⁹⁷ Kim, Ghoetae et al.: Pruning of memories by context-based prediction error. In: *PNAS Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 111 24 (2014): S. 8997.

wird durch die Verrechnung des Fehlers auf jeder Hierarchieebene mit der auf jeder Ebene zuvor gemachten Prognose geleistet.

Das Prognoseschema bezeichnen die Autoren dabei als *predictiv coding* und das inverse Schema, das den Fehler als Differenz zwischen Prognose und tatsächlichen Input darstellt, als prediction error.

A hierachical generative model can be used to approximate the causes of sensory input by minimising the difference between the observed sensory data and the sensory data predicted or generated by the model (...). These differences are known as prediction error,...⁹⁸

Der Prozess der Fehlerminimierung führt also zu immer exakteren Prognosen über einen registrierten Umweltzustand. Von besonderem Interesse sind für die Autoren in diesem Zusammenhang die Pyramidenzellen. Diese zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass für sie das Divergenz-Konvergenz-Prinzip gilt. Jede dieser Nervenzellen kann nur durch eine hinreichende Anzahl anderer Zellen erregt werden und selber nur im Verbund mit anderen Zellen eine nachfolgende Zelle erregen. Damit realisieren die Pyramidenzellen einen wesentlichen Mechanismus, den Hayek in seiner neuronalen Theorie als notwendige Eigenschaft der Elemente betrachtet, die die Klassifikation von Stimuli ermöglichen soll. Im Ansatz Adams und Fristons sind sie die wesentlichen Elemente, die die Prognosebestimmung top-down leisten. Die wesentlichen Elemente der Fehlerminimierung sind inhibitorische Zwischenneurone (inhibitory interneurons), die die Entstörung oder Unterdrückung des Fehlers leisten.

Die Autoren fassen nun die Eigenschaften zusammen, die das Zentralnervensystem haben muss, damit der Vorhersagemechanismus möglich ist: Das Gehirn ist erstens hierarchisch organisiert. Es gibt zweitens eine Verbindung zwischen den einzelnen hierarchisch angeordneten Arealen, die sowohl die Registrierung der Prognose, die vom übergeordneten Areal kommt, ermöglicht, als auch die des Vorhersagefehlers, der vom untergeordneten Areal kommt.

Das Zentralnervensystem kann jetzt die Minimierung des Vorhersagefehlers auf zweierlei Weisen leisten: Erstens kann es die Vorhersage ändern, um zukünftig zu besseren Prognosen zu kommen, oder es kann zweitens über das motorische System eine Aktivität des Organismus implizieren, sodass die Wirklichkeit wieder in Übereinstimmung mit der Prognose setzt.⁹⁹ Die Autoren gehen dabei ähnlich wie Hayek von der Überlegung aus, dass das Wahrnehmungs- und

⁹⁸ Adams et al. (2013), S. 613.

⁹⁹ Vgl. Adams et al. (2013), S. 614.

Motorsystem identisch sind.¹⁰⁰ Auch bezüglich des motorischen Systems benennen die Autoren drei wesentliche Eigenschaften: Es ist eingebunden in den Prozess der Fehlerminimierung und der Verbesserung der Vorhersage. Die im Motorsystem herabsteigenden Vorhersagen beziehen sich auf den mit der Bewegung verbundenen sensorischen Input, der wiederum eine *error minimisation* zur Folge haben kann. Wenn ich eine auf dem Tisch stehende Tasse ergreife, dann rechne ich unbewusst damit, dass diese Tasse eine nicht zu hohe Temperatur hat, die ansonsten geeignet wäre den Greifvorgang reflexhaft zu unterbrechen. Wenn die Tasse eine Temperatur haben sollte, die den motorischen Vorgang nicht unterbricht, dann wird dem Greifenden die Tatsache, dass die zu hohe Temperatur ein mögliches Ereignis darstellt wohl kaum bewusstwerden. Erst in der Enttäuschung wird diese Möglichkeit offenbar. Nun kann eine Person die Übereinstimmung von Wahrnehmung und Prognose wieder dadurch erreichen, indem sie die Tasse sich abkühlen lässt. Hinsichtlich des motorischen Systems wird in der Prognose des Nervensystems nicht so sehr die Ursache der Bewegung, beispielsweise das Ziel, eine Tasse mit Kaffee zu füllen, sondern die erwünschten Konsequenzen der Bewegung prognostiziert, nämlich, dass die Tasse nach Abschluss eines bestimmten Algorithmus mit Kaffee gefüllt sein wird.¹⁰¹

Friston hat aber auch eine Theorie formuliert, die erklärt, warum das Gehirn eine prediction machine darstellt. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, der Aussagen über irreversible Prozesse und damit über Vorgänge enthält, die „durch die bloße Umkehrung des Weges nicht rückgängig.“¹⁰² gemacht werden können.

Um nun Aussagen über die Irreversibilität eines Vorgangs treffen zu können, bedient sich die Physik des Begriffs der Entropie. Sie bezeichnet eine Zustandsgröße, die nur als Differenz zwischen zwei Zustände $\Delta S=S_2-S_1$ angegeben wird.¹⁰³ Die Erfahrung lehrt nun, dass die Richtung von Prozessen in der Regel von geordnet zu ungeordnet geht, sodass der zweite Hauptsatz der Thermodynamik in der Formulierung Hammers so dargestellt werden kann:

¹⁰⁰ ...the perceptual and motor systems should not be regarded as separate but instead as a single active inference machine that tries to predict its sensory input in all domains: visual, auditory, somatosensory, interoceptive and, in the case of the motor system, proprioceptive (...) analysis of common learning mechanisms in the sensory and motor systems.

Ibid.

¹⁰¹ “In brief, under active inference, descending signals do not enact motor commands directly, but specify the desired consequences of a movement.” Adams (2013), S. 615.

¹⁰² Hammer, Karl/ Hammer Hildegard (1995): Grundkurs der Physik 1, 7. Aufl. Oldenbourg: München; Wien, S. 176. Von Hayek wird der Entropiesatz in seinem Ordnungsdiskurs als Beispiel für ein regelhaftes Verhalten der Elemente genannt, der keine regelhafte Ordnung auf der Makroebene entspricht. Vgl. Hayek, Friedrich August von (2003c): Rechtsordnung und Handelsordnung (1969). In: Manfred E. Streit (Hg): Rechtsordnung und Handelsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomie. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 46.

¹⁰³ Vgl. Hammer (1995), S. 177.

Die Entropie eines abgeschlossenen Systems kann bei beliebigen Vorgängen immer nur zu-, niemals abnehmen, also $\Delta S > 0$. Nur im idealen Grenzfall eines reversiblen Vorgangs bleibt die Entropie unverändert, also $\Delta S = 0$.¹⁰⁴

Warum, so Friston nun, scheinen biologische Systeme von diesen Gesetzen ausgenommen zu sein, obwohl sie sich doch weit entfernt vom thermodynamischen Gleichgewicht bewegen? Seine Prämisse lautet nun, dass diese Gesetze dem Leben strukturell inhärent sind:

„The premise here is that the environment unfolds in a thermodynamical structured and lawful way and biological systems embed these laws into their anatomy.“¹⁰⁵

Biologische Systeme bewegen sich weit entfernt vom thermodynamischen Gleichgewicht.¹⁰⁶

Als offene Systeme tauschen sie Energie und Entropie mit ihrer Umwelt aus. Sie organisieren sich dabei selbst, wobei der Begriff der Selbstorganisation bei Friston die spontane Entstehung einer internen Organisation eines offenen Systems bezeichnet.¹⁰⁷ Sie erlangen dabei die Fähigkeit, ihre innere Struktur vor Umweltveränderungen zu schützen. Sie vermeiden diese Phasenübergänge dadurch, dass sie selbst auf ihre Umwelt einwirken. Anders gesagt, versuchen lebende Systeme, ihre freie Energie zu minimieren. Um dies zu leisten, muss das System die Ursachen des sensorischen Inputs darstellen. Dies bedeutet wiederum, dass adaptive Systeme in ihrer Struktur die Architektur ihrer Umgebung repräsentieren müssen.¹⁰⁸ Kausale Gesetzmäßigkeiten in der Umwelt werden so in die Systemkonfiguration übertragen.

Das Freie-Energie-Prinzip besagt somit, dass die Größen, die sich ändern können, um die freie Energie zu minimieren, selbst Teile des Systems sind. Lebende Systeme entwerfen also ein inneres Modell der Umwelt und versuchen dadurch ihre Berührungspunkte mit ihr zu minimieren. Sie passen sich in diesem Fall optimal an. Systeme, die ihre freie Energie nicht minimieren, repräsentieren und antizipieren ihre Umwelt falsch.¹⁰⁹

Als Umwelt des Menschen in einer freien Großgesellschaft leisten nun Marktsysteme für den einzelnen Menschen als lebendes System genau das: Sie minimieren ihre Energie, indem sie eine hohe Antizipationsfähigkeit möglicher Ereignisse mit der gleichzeitigen Möglichkeit der persönlichen Anonymität verbinden. Marktgesellschaften werden von Individuen hervorgebracht, deren innere mentale Ordnung so ausgestaltet ist, dass sie sich gegenseitig so viele Freiheitsgrade zugestehen, dass daraus zugleich eine spontane Ordnung erwächst. Die

¹⁰⁴ Ibid., S. 179.

¹⁰⁵ Friston, Karl J/ Stephan, Klaas E (2007): Free-energy and the brain. In: *Synthese* 159 3: S. 422.

¹⁰⁶ Vgl. *ibid.*

¹⁰⁷ Vgl. *ibid.*

¹⁰⁸ Vgl. *ibid.*, S. 426.

¹⁰⁹ Vgl. *ibid.*, S. 429.

Struktur der Umwelt wird durch das regelhafte Verhalten der Individuen so gestaltet, dass sie durch die Orientierung ihrer inneren Struktur an äußeren Prozessen ihre freie Energie minimieren können. Minimierung freier Energie bedeutet somit, die Wahrscheinlichkeit zu minimieren, dass zukünftig ein Vorhersagefehler des einlaufenden Inputs zu auftreten wird.¹¹⁰ Der oben schon verwendete Begriff der Anerkennung lässt sich also so formulieren, dass etwas sozial anerkannt ist, wenn eine regelhaft auftretende Struktur der Umwelt von einem Organismus in Eigenkomplexität übersetzt worden ist und diese den Organismus zur Anpassung befähigt. Anerkennung kann heißen, dass zwei Individuen das Verhalten des anderen jeweils zum Ausgangspunkt ihrer Erwartungen und ihres eigenen Verhaltens machen. Der Begriff kann sich aber auch auf anonyme Strukturen und Institutionen beziehen, die in ihrer Bedeutung für regelhaftes Verhalten der Individuen erkannt worden ist.¹¹¹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Fristons Theorie der freien Energie die Möglichkeit eröffnet, aus einem fundamentalen Gesetz der Physik eine Erklärung der von Hayek behaupteten Identität vom Stande des menschlichen Geistes und der kulturellen Entwicklung herzuleiten. Denn die Struktur des menschlichen Geistes ist ja laut Hayek abhängig von der Erfahrung, die wiederum ihrerseits kausal auf das System der Klassifikationen, mit denen der Mensch die Welt erfasst, wirkt. Was in ihr nicht erscheint, kann nicht Inhalt des menschlichen Geistes sein. Die Marktgesellschaft stellt jetzt aber eine besondere Umwelt dar, die die Anforderungen an die Komplexität der inneren Repräsentation wesentlich reduziert. Kulturen vermeiden Phasenübergänge.

vi. Extended Mind

¹¹⁰ Vgl. *ibid.*, S. 427.

¹¹¹ Dass dies nicht selbstverständlich ist, hat Hegel in dem berühmten Kapitel *Herrschaft und Knechtschaft* seiner Phänomenologie des Geistes gezeigt.

„Das Selbstbewusstsein ist an und für sich, indem, und dadurch, daß es für ein anderes und für sich ist; d.h. es ist nur als ein Anerkanntes.“

Vgl. auch Siep, Ludwig (2014): *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie: Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*. Felix Meiner: Hamburg, S. 13.

Im Versuch die Relation zwischen der sensorischen und der sozialen Ordnung aufzuzeigen, haben sich viele andere Arbeiten verdient gemacht.¹¹² Die Autoren betonen den Feedbackprozess zwischen Individuum und Umwelt und sehen die Aristotelische These reformuliert, dass Menschen immer schon in sozialen Netzwerken eingebunden sind und sich kultureller Wandel durch Erlernen vollzieht.¹¹³ Meine Interpretation weicht schon in der Thematisierung der theoretischen Psychologie Hayeks mit ihrem besonderen Schwerpunkt auf Hayeks Anschluss an Hermann von Helmholtz stark von den bisher publizierten Ansichten ab. Dies wird auch hinsichtlich meiner Erklärung der Relation von Individuum zur Gesellschaft so sein. Um den Gedanken, den ich nun zu entwickeln versuche, plausibel zu machen, werde ich nochmals kurz auf das bisher Dargestellte zurückschauen.

Wir haben oben gesehen, wie sich neuronale Ordnungen bilden und wie die spezifische Art des Weltzugangs, den sie ermöglichen, das Verhalten des Organismus beeinflusst. Den Kern der Darstellung des folgenden Arguments bildet die oben dargestellte Überzeugung, dass Hayeks Projekt eines „radikalisierten“ Behaviorismus in der Formulierung einer Theorie mündet, die die wesentlichen Eigenschaften mit dem Funktionalismus teilt, welcher erst Mitte der 1960er Jahre von Lewis, Putnam und Armstrong formuliert werden sollte.¹¹⁴ In Analogie zu Hayeks Vorhaben kann der Funktionalismus als eine Antwort auf die theoretischen Mängel des Behaviorismus verstanden werden, der, wie wir sahen, internen Zuständen keinerlei Relevanz für ein angemessenes Verständnis menschlichen Verhaltens zumaß. Das hier Geschriebene ist aber nur teilweise richtig, denn der Funktionalismus ist selbst schon eine Kritik der Kritik, eine Antwort also auf den fehlgeschlagenen Versuch, den Behaviorismus theoretisch zu überwinden. Der erste Versuch war die Formulierung der schon oben diskutierten Identitätstheorie. Ihre Schwäche bestand gerade in ihrer strengen Auffassung der Identität von neuronalen und mentalen Zuständen. Vor dem Hintergrund der Geschichte des funktionalistischen Arguments ist die Kritik erstaunlich, die Hayek am Behaviorismus formuliert und die wie besprochen zur Basis seiner eigenen Theorie wird.

Es kann deshalb gesagt werden, daß der Behaviorismus aus seiner eigenen Sicht nicht radikal und konsistent genug war, weil er ein Bild der externen Welt, das von unserer naiven Sinneserfahrung abgeleitet war, als seinen Ausgangspunkt nahm, anstatt, wie es hätte getan werden müssen, ein Bild zu nehmen, das durch die Physik erworben wurde und das die objektiven Eigenschaften dieser Welt beschreibt: [...] ¹¹⁵

¹¹² Vgl. dazu die Autoren, die auf Seite 22 genannt werden.

¹¹³ Vgl. Teraji, Shinji (2014): On cognition and cultural evolution. In: *Mind & Society* 13 2: S. 180f.

¹¹⁴ Vgl. auch Ravenscroft (2008), S. 120.

¹¹⁵ Hayek (2006b), S. 26 (21,79).

Und dieses an physikalischen Prozessen orientierte Projekt wird von Hayek ja auch ausformuliert. Daher ist die Charakterisierung, die Kim hinsichtlich des Funktionalismus formuliert, so auch auf Hayeks theoretische Psychologie übertragbar:

Both functionalism and behaviorism speak of sensory input and behavioral output – or „stimulus“ and „response“ – as central to the concept of mentality. In this respect, functionalism is a part of a broadly behavioral approach to mentality and can be considered a generalized and more sophisticated version of behaviorism.¹¹⁶

Wenn wir den Funktionalismus mit Kim als Variante des Behaviorismus betrachten, dann ist zu fragen, wie er sich einerseits gegen den klassischen Watsons und Pawlows und den operanten Skinners und andererseits gegen die Identitätstheorie abgrenzt.

An dieser Stelle interessiert uns vor allem das Verhältnis zur Identitätstheorie. Um das Problem zu erkennen, vor dem der Identitätstheoretiker steht, betrachten wir das Standardbeispiel, dass sich zwei Lebewesen in einem Zustand befinden, in dem sie Schmerz realisieren. Der Identitätstheoretiker muss nun eine sogenannte Typ-Token-Identität voraussetzen. Mit Hayek gesprochen muss er annehmen, dass beide Wesen Schmerz mittels eines identischen Klassifikationsprozess realisieren. Jeder Variante oder jedem Token des Typs Schmerz liegt also die gleiche neuronale Realisierung zugrunde.

Der Funktionalist hält dies für unplausibel und argumentiert, dass Schmerzen bei verschiedenen Lebewesen unterschiedlich neuronal verwirklicht sein können. Nach Kim kann die Kernidee des Funktionalismus folgendermaßen auf den Begriff gebracht werden: „the multiple realisation of mental properties“¹¹⁷. Diese relativ simple Modifikation der Identitätstheorie, die Hayek genauso mitvollzieht, öffnet erst die Tür zur Überwindung des Dualismus eines René Descartes. Dass Hayek also eine dem Funktionalismus analoge Theorie formuliert, öffnet seine theoretische Psychologie hin zu einer integrativen Theorie, die die verschiedenen Ordnungen – die physische, die mentale, die soziale und diejenige, die Popper als Welt 3 bezeichnet – nicht nur aufeinander zu beziehen vermag, sondern auch erklärt, inwieweit die verschiedenen Ordnungen die Strukturen der jeweils anderen beeinflussen und ihre je spezifischen Funktionen teilweise substituieren können.¹¹⁸

In der jüngsten Diskussion innerhalb der Philosophie des Geistes ist nun auf den Grundannahmen des Funktionalismus aufbauend die These eines aktiven Externalismus diskutiert worden. Sie besagt, dass wir fehlgehen, wenn wir meinen, die Grenze des Körpers

¹¹⁶ Kim, Jaegwon (1996): *Philosophy of Mind*. Westview Press, S. 77.

¹¹⁷ *Ibid.*, S. 73.

¹¹⁸ Vgl. Popper (1984), S. 123-124.

sei die Grenze des Geistes. Wir sind mit unserem Körper und mit unserem subjektiven Geist Teil außerkörperlicher Strukturen, die einen Großteil der kognitiven Prozesse übernehmen, von denen wir widerspruchsfrei annehmen können, ihnen entsprechen bestimmte neuronale und mentale Zustände. Wie oben bei der These des Gehirns als prognostischer Apparat, möchte ich auch diese Ansicht aus Hayeks eigenem Denken ableiten und zeigen, dass hier eine Brücke zwischen seinem erkenntnistheoretischen und seinem soziologischen Werk geschlagen werden kann. Dazu müssen wir erst den Begriff der Regel erläutern, um dann darauf aufbauend Hayek Bestimmung des Geistes in der intendierten Form bestimmen zu können.¹¹⁹

Hayek bestimmt den Begriff „Regel“ in *Recht, Gesetz und Freiheit* als „Neigung oder Disposition, so oder so zu handeln oder nicht zu handeln, die in einer Handlungsweise zum Ausdruck kommt...“¹²⁰. Sie sind erstens durch die Eigenschaft gekennzeichnet, „einer der Bestimmungsgründe des Handelns“ zu sein, wobei sie sich aber „nicht in jeder einzelnen Handlung zeigen müssen, sondern nur für den Großteil der Fälle gelten.“¹²¹ Zweitens wird davon ausgegangen, dass sich für eine Situation immer mehrere Regeln als Bestimmungsgrund unseres Handelns anbieten, von denen sich die zur Anwendung kommende Regel in Konkurrenz zu alternativen durchsetzt.¹²²

Hayeks Interesse gilt dabei Regeln, die einerseits demjenigen, der sich ihnen gemäß verhält, nicht bewusst sind und andererseits für konkrete Handlungen nur ein allgemeines Schema anbieten, das auf die jeweilige Situation hin konkretisiert werden muss.¹²³ Die Konkretisierung einer bestimmten Regel ist zum einen von den Bedingungen abhängig, die durch die jeweilige Situation bestimmt wird. Zum anderen schränken Regeln selbst die Menge möglicher Handlungen auch ein. Analog zu naturwissenschaftlichen Gesetzen liegt ihre Bedeutung darin, dass sie bestimmte Zustände verbieten.¹²⁴ Nur innerhalb dieses durch Verbote gebildeten Rahmens ist Freiheit möglich.

Handeln wird von Hayek genau in den Kontexten thematisiert, in denen es auf Regeln bezogen wird, wobei zumeist die Leistungsfähigkeit der Regeln gerechten Verhaltens für das je

¹¹⁹ Jüngst haben Anthony Crisafi und Shaun Gallaghe den Versuch unternommen, das Konzept eines aktiven Externalismus für eine Aktualisierung der Philosophie Hegels fruchtbar zu machen. Vgl. Crisafi, Anthony /Shaun Gallagher (2010): Hegel and the extended mind. In: *AI & society* 25 1.

¹²⁰ Hayek (2003b), S. 78.

¹²¹ Ibid.

¹²² Ibid.

¹²³ Vgl. Hayek, Friedrich August von (2007f): Regeln, Wahrnehmung und Verständlichkeit (1962). In: Viktor J. Vanberg (Hg.): *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1.* Mohr Siebeck: Tübingen, S. 19.

¹²⁴ Vgl. Hayek, Friedrich August von (2002a): Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung (1966). In: Viktor J Vanberg (Hg.): *Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung: Aufsätze zur Politischen Philosophie und Theorie. A Bd. 5.* Mohr Siebeck: Tübingen S. 74.

individuelle Handeln hervorgehoben wird. Individuelles Handeln selbst wird hingegen isoliert vom Regeldiskurs kaum thematisch, was nochmals seine Bedeutung für Hayek unterstreicht.¹²⁵ Verbinden wir nun den über den Begriff Regel bestimmten Begriff des Handels mit dem oben besprochenen der Ordnung, so können wir ab jetzt von Handlungsordnungen sprechen. Diesen Begriff führt Hayek ein, um die Bedeutung der rechtlich nicht kodifizierten Handelsregeln für die je individuelle Planung des eigenen Handelns hervorzuheben. Mit Handlungsordnung wird die radikale Abhängigkeit des Lebens jedes Individuums von dem geordneten Handeln aller anderen Individuen zur Sprache gebracht.

Um hinsichtlich der Eignung des regelhaften Verhaltens eine ebenso regelhafte Ordnung hervorzubringen, benennt Hayek einerseits den Fall, dass die Elemente eine Regelmäßigkeit zeigen, der aber keine erkennbare Regelmäßigkeit auf der Makroebene entspricht. Andererseits gibt es Fälle, in denen die Teile ein chaotisches Verhalten zeigen, dem aber auf der Makroebene ein hochgeordneter Zustand korrespondiert. Während ein Beispiel für den ersten Fall der schon oben genannte Entropiesatz darstellt, ist das Beispiel für den zweiten Fall eine von Menschen geplante Gesellschaft, in der den Individuen ihre soziale Rolle zeitlich-periodisch durch eine Lotterie zugewiesen wird.¹²⁶

Es gibt also nur eine bestimmte Klasse möglicher Handlungsordnungen, nur eine bestimmte Klasse damit verkoppelter Neigungen und in ihrer idealen Gestalt nur eine Form einer freien Gesellschaft.¹²⁷ Der Begriff spontan ist also nur für diejenigen erkennbaren abstrakten Ordnungen reserviert, die auf dem regelmäßigen Verhalten einer großen Anzahl von Individuen beruhen.

Mit der Erläuterung der Begriffe *Ordnung* und *Regel* ist nun der argumentative Hintergrund benannt, vor dem ich meine These entwickeln werde, dass die Ordnung der Außenwelt unter bestimmten Bedingungen als Teil des kognitiven Prozesses einer einzelnen Person verstanden

¹²⁵ Man vergleiche bitte dazu, die 1940 von Ludwig von Mises veröffentlichte Nationalökonomie, die ein knapp 80 Seiten starkes Kapitel mit der Überschrift: *Die Wissenschaft vom menschlichen Handeln*, enthält. In diesem gelangt Mises zu folgender Bestimmung individuellen Handelns:

Handeln ist ein bewusstes Verhalten. Wir können sagen: Handeln ist Wollen, das sich in Tat und Wirken umsetzt und damit verwirklicht, ist ziel- und zweckbestimmtes Sichbenehmen, ist sinnhafte Antwort des Subjekts – der menschlichen Persönlichkeit – auf Gelegenheiten der Welt und des Lebens.

Mises, Ludwig von (1980): Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens (1940) 1. Auflage. Philosophia: München, S. 11.

¹²⁶ Vgl. Hayek (2003c), S. 47f..

¹²⁷ Das Hayek nun die Möglichkeit Regeln gerechten Verhaltens zu befolgen auf Neigung und nicht auf Vernunftkenntnis zurückführt, stellt ihn eine Tradition, die bis auf Don Scotus zurückreicht. Dieser hatte zwischen einer *affectio commodi* und einer *affectio iustitiae* unterschieden. Erstere zielt auf den eigenen Vorteil letztere ist eine Neigung zum gerechten Verhalten Pasnau, Robert (2003): Human Nature. In: The Cambridge Companion to Medieval Philosophy. A. S. Macgrade (Hg). Cambridge.

werden kann, wenn diese Strukturen die gleichen funktionalen Rollen übernehmen wie neuronale Netzwerke des Zentralnervensystems.

Halten wir nun kurz Rückschau und betrachten erneut, wie Hayek in *Die Sensorische Ordnung* zwischen der Ordnung der physischen Außenwelt, der neuronalen Ordnung der Nervenfasern und der mentalen oder phänomenalen Ordnung der Empfindungen differenziert.¹²⁸ Wie gesehen bedient sich Hayek hier des Konzepts des Isomorphismus, um die drei Ordnungen auf strukturelle Identität hin zu untersuchen. Damit kann eine mögliche strukturelle Gleichheit thematisiert werden, ohne angeben zu müssen, wie diese Strukturen letztlich realisiert sind. Die physikalische Ordnung der Außenwelt ist nun weder mit der neuronalen noch mit der mentalen isomorph.¹²⁹

Die Naturwissenschaften, deren Objektbereich die Welt unbelebter Objekte darstellt, hat Hayeks Auffassung nach gezeigt, dass unterschiedliche mentale Zustände auf gleichen physischen Stimuli basieren können und verschiedene auf gleichen. Nehmen wir zwei bewusste mentale Ereignisse, wie das Hören eines Tons oder das Sehen von Licht, so können Naturwissenschaftler diesen gänzlich verschiedenen Phänomenen im Begriff der Welle eine einheitliche Erklärung zuweisen.¹³⁰ Die mentale und die physische Ordnung der Welt können deswegen nicht isomorph sein.

Die von Hayek behauptete Nicht-Isomorphie von physikalischer und neuronaler Ordnung baut hingegen auf dem Argument auf, dass jedes Zentralnervensystem ein Teil der physikalischen Ordnung darstellt. Das bedeutet indes nicht, dass beide nicht aufs Engste verbunden sind und die Außenwelt auch die funktionale Rolle neuronaler Zustände einnehmen kann. Es soll nämlich hinsichtlich der Isomorphie von neuronaler und mentaler Ordnung Folgendes gelten:

Wir werden in der Tat zu der Schlußfolgerung gelangen, daß die beiden Ordnungen nicht nur isomorph, sondern auch identisch sind und daß es überflüssig wäre, eine separate Reihe von Begriffen für die mentale Ordnung zu fordern.¹³¹

Hayek vertritt eine Identitätstheorie, nach der mentale Zustände neuronale sind. Mentale Ereignisse wie die Wahrnehmung bestimmter Handlungen sind „Interpretationen“ des Nervensystems, dessen Aktivität mentale Ereignisse zur Folge hat. Es könnte nun die sehr esoterisch wirkende Frage gestellt werden, warum sich das Zentralnervensystem nicht vollständig nach außen abschließt und nur noch Eigenzustände verarbeitet. Dies scheint

¹²⁸ Ibid. S. 38.

¹²⁹ Vgl. Hayek (2006b), S. 38.

¹³⁰ Vgl. ibid., S. 3 (1.7).

¹³¹ Ibid.

einerseits der Tatsache geschuldet, dass ein Wesen mit einem solchen Erkenntnisapparat schwerlich in einer sich verändernden Umwelt überleben könnte. Es gibt aber die Möglichkeit diese Frage positiv zu beantworten: Vielleicht ist die vollständige Abschließung evolutionär gesehen gar nicht die optimale Alternative. Das Gehirn nutzt vielleicht die physikalische Ordnung, um ein Leistungsniveau zu erhalten, das unter den Bedingungen der Abschließung nie erreicht werden könnte.

Um diesen Gedanken weiter zu führen, müssen wir wieder einen Schritt zurückgehen und uns vergegenwärtigen, was Hayek meint, wenn er den Begriff „Geist“ verwendet. Dazu schreibt er Folgendes:

Was wir Geist nennen, ist somit eine besondere Ordnung einer Reihe von Ereignissen, die in einem Organismus stattfinden und auf eine gewisse Art mit der physikalischen Ordnung von Ereignissen in der Umwelt verbunden aber nicht identisch sind.¹³²

Geist wird hier auf den ersten Blick subjektiv als Eigenschaft eines Organismus gefasst. Mit dem bereits oben Gezeigten können wir sagen, dass er eine geordnete Abfolge von neuronalen Zuständen innerhalb des Organismus bezeichnet. Diese inneren Zustände sind, obwohl nicht identisch, dennoch strukturell gekoppelt. Wie oben gesehen muss die Ordnung des Geistes in bestimmten Zügen die Ordnung der physikalischen Welt spiegeln. Er muss, damit der Organismus in seiner spezifischen Umwelt gelingendes Verhalten zeigen kann, davon ausgehen, dass bestimmte Ereignisse erfolgreich prognostiziert werden können.

Obwohl er als Wirklichkeit des Körpers gefasst wird, müssen, um von Geist reden zu können, neuronale Zustände mit Ereignissen oder Zuständen der Umwelt des Individuums verschränkt sein. Mit Hilfe des folgenden Zitats lässt sich nun die Art und Weise dieser Verknüpfung nochmals genauer fassen:

Es ist zumindest vorstellbar, daß die besondere Art der Ordnung, die wir Geist nennen, aus einer besonderen Art unterschiedlicher Elemente – elektrischer, chemischer oder sonstiger Art – aufgebaut sein könnte; erforderlich ist nur, daß diese durch die einfache Beziehung der zufolge sie nach einem gewissen Muster zur gegenseitigen Anregung fähig sind, die wir Geist nennen.¹³³

Der Bezug des Geistes zum Organismus wird hier teilweise relativiert, wenn gesagt wird, dass Geist auch in artifiziellen Strukturen realisiert werden kann. Wir haben bei der Darstellung des Funktionalismus diesen Gedanken als These der multiplen Realisierbarkeit mentaler Zustände kennengelernt. Dies mag Feser dazu veranlasst haben, Hayek als Funktionalisten *avant la lettre*

¹³² Hayek (2006b), S. 16 (11.49).

¹³³ Ibid., S. 46 (42.30).

zu bezeichnen.¹³⁴ Rufen wir uns jetzt noch einmal die wesentlichen Annahmen des Funktionalismus in Erinnerung. Sie besteht in der These, dass bestimmte Reize den Organismus zu bestimmten Reaktionen veranlassen. Man spricht hier von funktionalen Rollen. Zudem sollen mentale Zustände multipel realisierbar sein. Es soll also möglich sein, dass der gleiche mentale Zustand A auf unterschiedlichen Strukturen C und D superveniert.

Auch wenn die neuronale und physikalische Ordnung der Umwelt des Organismus verschieden sind, so ist es also demnach dennoch möglich, dass über beiden Mikroordnungen die gleiche Makroordnung superveniert. Wenn also nur die Art der Beziehung zwischen Einheiten relevant ist, und nicht ihr materieller Status, dann ist es möglich, dass durch die Interaktion von Menschen in einer bestimmten Ordnung eine externe Instanziierung von Umweltzuständen möglich wird, die Menschen nutzen können, um damit von der Aufgabe entbunden zu werden, diese Informationen aktiv zu ermitteln.

Wenn aber gelten soll, dass der Geist eine besondere Verknüpfung einer Reihe von Ereignissen des Organismus mit der Ordnung der Außenwelt darstellt und es in dieser möglich ist, die mentalen Zustände zu realisieren, für die wir ein neuronales Korrelat annehmen können, dann kann der Geist eines Individuums eben nicht subjektiv interpretiert werden.

Mit Bezug zu der oben vertretenen Auffassung, dass Hayek das Gehirn als eine Prognosemaschine beschreibt, kann gesagt werden, dass Erwartungswerte gebildet werden, die sich auf das situationsadäquate Funktionieren dieser externen Strukturen beziehen.

Ein weiteres Indiz, das sich Hayeks Position in der hier dargestellten Weise deuten lässt, besteht nun in seinem Wissensbegriff, der sich streng von der traditionellen Ansicht unterscheidet.¹³⁵ Seit Platon wird unter Wissen ein gerechtfertigter wahrer Glaube verstanden. Die Konzeption des Zentralnervensystems als Prognosemaschine lässt diese starke Ansicht nicht zu. Wir wissen nicht in dem traditionellen Sinn etwas über die Welt, sondern das einzige, was wir erreichen können, ist ein gerechtfertigter Glaube über die Beschaffenheit der Welt auf Basis früher gemachter Erfahrungen. Eine Person befindet sich somit hinsichtlich der für sie relevanten Strukturen der Welt im Zustand des Meinens, Glaubens, Wünschens oder Hoffens. Dies sind intentionale Zustände, die die Person auch dann, wenn das Objekt der Überzeugung dem Bewusstsein nicht verfügbar ist, realisiert. Um diesen Gedanken zu erläutern, bedienen wir uns des Standardbeispiels zum aktiven Externalismus, das Clark und Chalmers formuliert haben.

¹³⁴ „Hayek was a functionalist – a decade or more before functionalist view began to be discussed among analytic philosopher - ...“ Feser (2007) S. 294.

¹³⁵ Vgl. Scheall, Scott (2016): A brief note concerning Hayek’s non-standard conception of knowledge. In: *The Review of Austrian Economics* 29 2: S. 205.

Auch wenn es schon oft zitiert worden ist, zeigt es doch immer noch am besten, wie die Beziehung vom individuellen Geist zu externen Strukturen zu verstehen ist:

First, consider a normal case of belief embedded in memory. Inga hears from a friend that there is an exhibition at the Museum of Modern Art, and decides to go see it. She thinks for a moment and recalls that the museum is on 53rd Street, so she walks to 53rd Street and goes into the museum. It seems clear that Inga believes that the museum is on 53rd Street, and that she believed this even before she consulted her memory. It was not previously an occurrent belief, but then neither are most of our beliefs. The belief was somewhere in memory, waiting to be accessed. Now consider Otto. Otto suffers from Alzheimer's disease, and like many Alzheimer's patients, he relies on information in the environment to help structure his life. Otto carries a notebook around with him everywhere he goes. When he learns new information, he writes it down. When he needs some old information, he looks it up. For Otto, his notebook plays the role usually played by a biological memory. Today, Otto hears about the exhibition at the Museum of Modern Art, and decides to go see it. He consults the notebook, which says that the museum is on 53rd Street, so he walks to 53rd Street and goes into the museum. Clearly, Otto walked to 53rd Street because he wanted to go to the museum and he believed the museum was on 53rd Street. And just as Inga had her belief even before she consulted her memory, it seems reasonable to say that Otto believed the museum was on 53rd Street even before consulting his notebook. For in relevant respects the cases are entirely analogous: the notebook plays for Otto the same role that memory plays for Inga. The information in the notebook functions just like the information constituting an ordinary non-occurrent belief; it just happens that this information lies beyond the skin.¹³⁶

Nach Hayek befinden wir uns hinsichtlich des aktuellen Zustandes der Gesellschaft, der durch Millionen verschiedener Erwartungen, Handlungen und Verhaltensweisen der einzelnen Individuen hervorgebracht wird, alle in Ottos Lage. Im Gegensatz zu Clark und Chalmers behauptet Hayek dieses Nichtwissen aber hinsichtlich einer Gesellschaft, die in einem historischen Prozess durch Arbeitsteilung ausdifferenziert worden ist. Jeder einzelne ist in seiner Existenz darauf angewiesen, dass die anonymen Strukturen ihn mit Waren und Dienstleistungen versorgen, deren Herstellung er nicht versteht. Von der Seite des aktiven Externalismus betrachtet, ermöglicht ein soziales System wie der Markt, dass Menschen ihre Aufmerksamkeit spezifischen Aufgaben widmen können, weil sie ein Wissen in Form von Preisen für Waren und Dienstleistungen vermittelt bekommen, das sie aktiv faktisch niemals erwerben könnten, das sie aber über die Teile der Welt informiert, die sie aktiv nicht erkunden. Dabei ist es denkbar, dass sie eine dementsprechende neuronale Repräsentation besitzen könnten. Meine These, mit der ich denke, die Ansicht Clarks und Chalmers mit den Ausführungen Hayeks verbinden zu können, besagt also, dass der Markt bezogen auf die Individuen im Sinne eines aktiven Externalismus wirkt.

Versuchen wir diesen Gedanken noch ein wenig genauer zu fassen und mit dem Helmholtz'schen Ansatz der Prognose zukünftiger Umweltzustände zu verbinden: Die neuronalen Netzwerke repräsentieren die Vergangenheit des Organismus. Wir haben oben

¹³⁶ Clark, Andy/ Chalmers, David (1998): The extended mind. In: *Analysis* 58 1: S. 12f.

dargestellt, dass diese dabei graduell der Erkenntnis der Ordnung der Außenwelt angenähert werden können.¹³⁷ Wenn also die erwartete Ordnung der Stimuli hinreichend stabil ist, können Prozesse der Außenwelt mit mentalen strukturell gekoppelt gedacht werden. Die Ordnung der Umwelt kann die funktionale Rolle übernehmen, die wir uns logisch widerspruchsfrei auch neuronal instanziiert vorstellen können. Damit wäre über verschränkte Zustände der individuelle mit dem objektiven Geist verkoppelt. Diese externen Strukturen sind nämlich aktiv an der Hervorbringung bestimmter mentaler Zustände beteiligt, weil die neuronale und die mit ihr identische mentale Ordnung prinzipiell so gebildet werden, dass für bestimmte Operationen, die von der Außenwelt übernommen werden, keine internen Strukturen der Klassifikation gebildet werden. Der Organismus wird durch Stimuli nur mit den Resultaten dieser Prozesse der Außenwelt konfrontiert. Hinsichtlich dieser Resultate bilden sich neuronal instanziierte Prognosen über zukünftige Umweltzustände aus, ohne dass der klassifizierende Apparat die Strukturen aufgebaut hätte, die es ihm erlauben würden, diese selbst reproduzieren zu können. Damit gehören diese Strukturen der Umwelt zur Feedback-Schleife des mentalen Prozesses.¹³⁸ Das hier zum Tragen kommende Prinzip wird in der jüngsten Forschung als Paritätsprinzip bezeichnet, welches Metzinger in folgender Definition auf den Begriff bringt:

Wenn bei der kognitiven Lösung eines Problems Teile der Welt wie ein Prozess funktionieren, der – würde er im Kopf vollzogen – von uns ohne zu zögern als kognitiver Prozess anerkannt würde, dann sind die Teile der Welt auch Teile dieses kognitiven Prozesses selbst.¹³⁹

In der aktuellen Diskussion haben Kritiker der These eines aktiven Externalismus darauf hingewiesen, dass es einen eingeschränkten Kern der Realisierung des Mentalen geben muss.¹⁴⁰ An die damit verbundene Differenzierung zwischen mentalen Kernfähigkeiten und den mentalen Zuständen, die sich extern realisieren lassen, lässt sich sehr gut Hayeks Ansichten zur Funktion unseres Wissens anschließen. Denn Hayek zufolge ist das wirklich bedeutende Wissen ein Wissen darum, wie Wissen, das eine beliebige Person selbst nicht besitzt, von ihr erworben werden kann. Die Person muss also über Fähigkeiten verfügen, die den praktischen Umgang mit der Welt betreffen. Wir können uns somit eine Gesellschaft von Personen

¹³⁷ Vgl. Hayek (2006b), S. 103 (5,19).

¹³⁸ Ibid.

¹³⁹ Metzinger, Thomas: Grundkurs Philosophie des Geistes. Intentionalität und mentale Repräsentation. Band 3. Mentis: Paderborn 2010, S. 498. Wie schon oben angesprochen, bedeutet dies nicht, dass die Strukturen, die diesen Prozess außerhalb des Körpers realisieren, dies in ähnlicher oder gleicher Weise leisten müssen, wie das System der Neuronen.

¹⁴⁰ Vgl. Newen, Albert (2013): Philosophie des Geistes. Eine Einführung. C. H. Beck: München, S. 55.

vorstellen, die nur diese Form des Wissens neuronal instanziiieren und alle weiteren Wissensbestände in die Strukturen ihrer Umwelt einschreiben.

Wie ich unten noch expliziter ausführen werde, ist das genau der Prozess, der in der Moderne vollzogen wird. Menschen müssen im Vergleich zu früheren Jahrhunderten im Grunde sehr wenig explizit über die Welt wissen, um ein gelingendes Leben zu führen. Inwieweit dieser Prozess wünschenswert ist, soll hier nicht Inhalt der Darstellung sein. Um aber zumindest kreative Ideen entwickeln zu können, die als so bedeutend für die Marktwirtschaft erachtet werden, dürfte es nötig sein, bestimmte Wissensformen neuronal zu instanziiieren, selbst wenn diese durch soziale Ordnungen, Institutionen oder Technik substituiert werden könnten.

Die von Chalmers und Clark vorgeschlagene Theorie des *Extended Mind* lässt sich somit nicht nur aus Hayeks Ausführungen herauslesen, sondern ist implizit in ihr enthalten. Denn Hayek hat eine Theorie darüber entwickelt, wie die Umwelt einer Person beschaffen sein muss, damit diese durch die Übernahme funktionaler Rollen der Person Informationen gibt, die diese selbst zu erlangen praktisch nie fähig sein würde. Es ist der Markt, dem diese Rolle zufällt, und der damit als Erweiterung des Geistes derjenigen Personen interpretiert werden kann, die seine Resultate nutzen.

Das bedeutungsvolle an diesem System ist die Wirtschaftlichkeit, mit der es das Wissen ausnützt, d.h., wie wenig die einzelnen Teilnehmer zu wissen brauchen, um die richtigen Handlungen vornehmen zu können.¹⁴¹

Die Einzelnen dürfen so wenig wissen, weil der Markt ihre Handlungen genauso steuert wie ein neuronales Korrelat, das dieses Wissen repräsentiert. Der Einwand, dass diese Wissensbestände nur dann zu meinem individuellen Geist gehören, wenn sie zumindest potentiell bewusst sind, kann mit der Ansicht Hayeks zurückgewiesen werden, dass es mentale Zustände gibt, die nicht nur potentiell niemals bewusst werden können, sondern auch noch durch höchste mentale Symbole verursacht werden. Wenn aber implizit nicht bewusstes Wissen als wesentlicher als bewusstes erachtet wird, dann kann nicht zugleich behauptet werden, es könne nur dann von Wissen gesprochen werden, wenn es bewusst ist. Wenn wir aber von unbewusstem Wissen als höchste Form des Wissens sprechen können, wie kann dann zugleich behauptet werden, dass dieses Wissen neuronal instanziiert sein muss, um zu uns zu gehören? Denn wie sollten wir das sonst in Erfahrung bringen?

¹⁴¹ Hayek, Friedrich August von (2007e): Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft (1945). In: Viktor Vanberg (Hg): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A. Bd 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 65.

Dieses Wissen, das der Markt in Form von Preisen allen Akteuren darbietet, bezieht sich nun auf die spezielle Kenntnis von Raum und Zeit. Nutzen die Akteure über den Markt ein Wissen, das andere explizit besitzen, bringt der Markt somit ein akkumuliertes Wissen hervor, das das explizite Wissen der Beteiligten bei weitem übersteigt.

Die hier skizzierte Position bricht mit dem Individualismus, mit dem sich Descartes und in seiner Nachfolge Thomas Hobbes von den überkommenen Denkkategorien des Aristoteles abgewendet haben.¹⁴² Betrachten wir dazu Descartes, der diese Position am klarsten formuliert hat: In seinem *Discours de la méthode* formuliert er als erste Vorschrift, „niemals irgendeine Sache als wahr zu akzeptieren, die ich nicht evidentermaßen als solche erkenne“¹⁴³. Im weiteren Verlauf seiner Argumentation gibt Descartes dann Rechenschaft über seinen Erkenntnisprozess, indem er erklärt, dass er erkannt habe, dass er eine Substanz sei, „deren ganzes Wesen oder deren Natur nur im Denken besteht und die, um zu sein, keinen Ort benötigt, noch irgendeinem materiellen Ding abhängt, ...“¹⁴⁴.

Diese Sätze stehen stellvertretend für die Irrtümer, die sich laut Hayek die Philosophie der frühen Neuzeit hat zuschulden kommen lassen. Hier begegnet uns ein radikaler Individualismus, in dem sich ein Subjekt einer Welt gegenüberstellt und als Maßstab für Wahrheit die eigene erfahrungsunabhängige Erkenntnisfähigkeit nimmt. Damit liegt nun auch die Quelle der Moral im Subjekt. Für Platon und Aristoteles galt noch, dass der Ort unserer Moralquellen, um mit Charles Taylor zu sprechen, im Äußeren liegt.¹⁴⁵ Es ist diese Beschränkung des Geistes auf das Subjekt, die die theoretische Voraussetzung schuf, um dann diesen Geist als Planer der Gesellschaft gegenüber zu stellen.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, diesem letzteren Gedanken durch einen auf Hayek aufbauenden analytischen Ansatz etwas von seiner Plausibilität zurückzugeben. In den folgenden Abschnitten werde ich diesen Ansatz vertiefen. Dafür ist es notwendig, noch etwas genauer auf die Argumente der erkenntnistheoretischen Schriften Hayeks einzugehen.

¹⁴² Vgl. Miller, Eugene F. (1979): *The Cognitive Basis of Hayek's Political Thought* In: *Liberty and the Rule of Law*. Robert L. Cunningham (Hg). Texas A&M University Press: London, S. 264f.

¹⁴³ Descartes, Rene (2005): *Discours de la méthode* (Bericht über die Methode). Übersetzt von Holger Ostwald. Philipp Reclam: Stuttgart, S. 39 (37). Vgl. auch Malt, der zwischen wahren und falschen Individualismus unterscheidet. Malt, Alexander J. (2016): *Methodological individualism: True and false*. In: *The Review of Austrian Economics*.

¹⁴⁴ Descartes (2005), S. 65 (32).

¹⁴⁵ Vgl. Taylor, Charles (1996): *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 262.

c. Zusammenfassung: Der erweiterte Geist und das Gehirn als Prediction Machine

Ich möchte die bisherige Darstellung zusammenfassen und unter Berücksichtigung der Resultate dieses Kapitels den Blick auf die größeren Argumentationslinien richten.

Hayek zufolge sind Ordnungen erstens nicht durch ihre bestimmte Realisierung gekennzeichnet, sondern durch die zeitlich stabile Verknüpfung ihrer Elemente. Neuronale Zustände sind multiple realisierbar. Zweitens ist Bewusstsein nicht die höchste Form des Mentalen. Das Überbewusste wird als die Bedingung der Möglichkeit von Bewusstsein verstanden. Die höchsten mentalen Funktionen sind dem bewussten Denken des Menschen also unzugänglich und zugleich sollen die Inhalte des Denkens und Wahrnehmens durch diese Instanz vorgegeben werden. Das Zentralnervensystem ist in dieser Perspektive immer bestrebt, die von außen kommenden Reize in eine schon bestehende Weltinterpretation zu integrieren. Es ist also auf Kohärenz ausgelegt und diese Eigenschaft kann, wie gesehen, dazu führen, dass von außen kommende Reize falsch repräsentiert werden, weil die interne Klassifikation die von außen kommenden Signale so interpretiert, dass sie sich in den schon bereits laufenden Klassifikationsprozess einfügen.

Nun ist seit Descartes in der Philosophie die Tendenz vorherrschend, den Begriff Geist für Prozesse zu verwenden, die sich auf das Denken, Fühlen, Urteilen und Wahrnehmen von Individuen beziehen. Wie oben dargestellt, haben Clark und Chalmers in ihrem Aufsatz *The Extended Mind* eine dazu konträre Position bezogen. Die Autoren vertreten die Ansicht, dass externe Prozesse in der Umwelt der Individuen aktiv an der Steuerung kognitiver Prozesse beteiligt sind. Wenn dem aber so ist, kann dann weiter behauptet werden, der Geist sei etwas rein Subjektives?

Nun sind Hayek zufolge diejenigen Prozesse, die unser Bewusstsein steuern ja selbst nicht bewusst. Bewusstes Wissen ist in einer liberalen, d.h. hoch komplexen arbeitsteiligen Großgesellschaft vor allem zur Aktivierung von Wissen notwendig, über das kein Individuum zur Gänze verfügt. Nehmen wir nun an, es gäbe ein Individuum, das bewusst nach Stand der Technik ein Auto konstruieren könnte, welches zugleich um die effizienteste Methode zu dessen Herstellung wüsste und auch noch einschätzen könnte welche Eigenschaften des Autos letztlich die Konsumenten zum Kauf bewegen. So ein Individuum ist vorstellbar, weil sich alle diese Funktionen als neuronale Prozesse rekonstruieren lassen.

Es ist aber keine reale Person, die diese Fähigkeit besitzt, sondern es ist die Koordination vieler Individuen mit unterschiedlichen expliziten Kenntnissen, welche die Konstruktion solcher

Maschinen verbindet mit ihrer gesellschaftlichen Relevanz. In der Großgesellschaft ist es der Markt, der die Produzenten durch Preise über die Vorlieben der Konsumenten informiert.

Es ist das auf verschiedene Individuen verteilte Wissen über Konstruktion, Herstellung und Vermarktung, das letztlich das komplexe Produkt „Auto“ ermöglicht. Es sind also gesellschaftliche Institutionen wie der Markt, die Unternehmen und die Haushalte, die zur Lösung eines Problems beitragen, das jeder individuell nachvollziehen, aber niemand praktisch allein lösen kann. Diese Institutionen müssen über eine räumlich und zeitlich realisierte Ordnung verfügen, die für das Zentralnervensystem dieselbe funktionale Rolle spielt wie ein neuronales Netzwerk.

Zugleich verweist diese Konzeption der möglichst großen Differenz der Akteure zum Wohle des Ganzen auf die Möglichkeit des einzelnen Akteurs sich als wahrhaftes Individuum zu interpretieren. Die Klassifikation der Umweltereignisse ist ja bezogen auf einen bestimmten Ausschnitt der Welt, die wohl für jeden Menschen einzigartig sein wird. Der raumzeitliche Rahmen und seine Fähigkeit, früher gemachte Zustände in dem betreffenden Akteur zu einem in Form von Erinnerung oder Emotion auftretenden aktuellen mentalen Ereignis zu machen, ist für Hayek die Quelle des Ich.¹⁴⁶ Die intern gebildeten Karten müssen trotz aller Differenzen die Sequenz und Verteilung möglicher Ereignisse in einer schon früher erfahrenen Umwelt abbilden.

Die Destabilisierung des raumzeitlichen Rahmens darf also nicht so weit gehen, dass die mentalen Karten derjenigen Individuen, die um dessen Eigenart wissen, für deren praktischen Orientierung vollständig entwertet werden. Destabilisierungen des Systems dürfen den raumzeitlichen Rahmen verfremden und tun dies auch ständig. Aber die Antizipationsfähigkeit zukünftiger Ereignisse durch die Akteure darf nicht vollständig verloren gehen. Diese Schranke möglicher Transformationen werden wir unten als Werte kennenlernen, die das Verhalten der Menschen so steuern, dass die Externalisierung des Geistes möglich wird.

Die von mir aufgeworfene Frage wird dann sein, ob es einen Entwicklungsprozess dieser externalisierten Strukturen gibt, die genau die neuronal instanziierten Wissensbestände der Individuen in ihrer Geltung entwertet, die die Funktion dieser externalisierten Strukturen voraussetzen. Denn um an der Hervorbringung dieser Strukturen beteiligt oder – im Falle des Einsatzes von Technik – dieselben nutzen zu können, bedarf es bestimmter neuronal instantiierten Fähigkeiten. Ich bin der Ansicht, dass Werte wesentlich sind, damit ein Individuum dieselben überhaupt erwirbt. Diese Werte äußern sich phänomenal in einem

¹⁴⁶ Vgl. Hayek (2006b), S. 132.

negativen Gefühl, wenn bestimmte Handlungen getätigt, oder Ziele verfolgt werden, von denen allgemein gilt, dass sie so nicht verfolgt oder getätigt werden dürfen. Dabei soll „dürfen“ nicht im strengen moralischen Sinne verstanden werden, sondern so, dass bestimmte Kulturen die Unterlassung bestimmter Verhaltensweisen fordern, selbst wenn sich dafür rational keine bestimmte Regel angeben lässt, mit der überzeugend eine normativ begründete Antwort auf die Frage geben werden könnte, warum dieses Verhalten zu unterlassen respektive zu tun ist. Hayek weist Traditionen einen besonderen Status im Prozess der kulturellen Evolution zu, den wir unten noch näher beleuchten werden.

Mit Verweis auf unsere Annahme, dass sich aus Hayeks Überlegungen die These des erweiterten Geistes entwickeln lassen, können wir dieses Resultat auch von der Seite des Wissens her beschreiben: Der Markt als Entdeckungsverfahren muss deswegen dem Prozess einer geplanten Veränderung entzogen werden, weil er selbst als dynamischer Ort gesellschaftlicher Veränderungsprozesse eine Erweiterung des menschlichen Geistes darstellt und er bezogen auf das Individuum neuronale Strukturen durch gesellschaftliche substituiert. Sozial ersetzt er die Herrschaft des Menschen über den Menschen durch die anonym wirkende Kraft externer Strukturen. Kurz gesagt, entlastet der Markt damit den Menschen, der nach dem Tode Gottes die Schuld für das Übel in der Welt auf sich nehmen musste, von den Konsequenzen aggregierten menschlichen Handelns. Vielleicht ist diese Entlastungsfunktion der Marktgesellschaft mindestens genau so attraktiv, wie die von ihr vorausgesetzte individuelle Freiheit.¹⁴⁷

Ich möchte zum Schluss Kapitels zwei Konsequenzen skizzieren, die sich aus dem gesagten ergeben und die im Verlauf der nächsten Kapitel weiter entfaltet werden.

Wir haben erstens gesehen, dass die rationale Planung der Gesellschaft und die damit verbundene Zerstörung der individuellen Freiheit zugleich den historisch gewachsenen Interaktionsmechanismus an sich in Frage stellt. Die Folge ist eine Art kultureller Anpassungsschock, der die Menschen orientierungslos zurücklassen muss, weil die unbewussten Regeln, welche das Verhalten steuern, nun nicht mehr gelten sollen. Die Frage, die damit verbunden ist lautet nun, ob es denkbar ist, dass eine solch radikale Veränderung der sozialen Ordnung in einer Gesellschaft auftreten kann, die nach Hayek alle Kriterien einer liberalen Gesellschaft erfüllt. Kann also der durch den Markt initiierte technische Wandel

¹⁴⁷ Vgl. Marquard, Odo (2001): Entlastung. Theodizeemotive in der neuzeitlichen Philosophie. In: ders. (Hg.): Apologie des Zufälligen. Philipp Reclam: Stuttgart.

So tritt in die Stelle des Angeklagten der Theodizee, aus der Gott aus Theodizeegründen ausscheidet, der Mensch ein. Ich darf an das eingangs zur Tribalisierung gesagt erinnern: jetzt ist der Mensch der Angeklagte dieses Tribunals. S. 18.

Eigenschaften aufweisen, die es Menschen unmöglich macht, sich seinen Konsequenzen anzupassen? Gibt es also technisch induzierte Anpassungsschocks in einer Gesellschaft? Ohne dem weiteren Verlauf der Argumentation zu weit vorgreifen zu wollen, bin ich der Ansicht, dass es dieses Phänomen gibt und dass es sich auch historisch identifizieren lässt. Hayek hat eine Theorie entwickelt, wie eine Gesellschaft vor diesen kulturevolutionären Sprüngen immunisiert werden kann. Dabei wird der Ethik als erste Wissenschaft eine ganz besondere Bedeutung beigemessen werden.

Zweitens möchte ich hier das Wesen der Planung nochmal näher beleuchten. Autoren, die eine rationale Planung einer Gesellschaft rational für möglich halten, müssen aufgrund des begrenzten Auflösungsvermögens jeder Theorie den Akteuren eine dieser Mikroebene angemessene Orientierung an Eigenzuständen untersagen und damit letztlich ihre Individualität einschränken, um die soziale Geltung des theoretischen Entwurfs zu sichern. Ein „Ich“ sein zu dürfen, hat einen Preis und Hayek wird nicht müde, diesen immer wieder ins Bewusstsein zu rufen. Dieser besteht darin, dass das Individuum niemals in Erwägung ziehen darf, seinen enttäuschten Erwartungen durch die planvolle Veränderung der gewachsenen sozialen Ordnung Geltung zu verschaffen. Die Erwartungsenttäuschung muss ertragen werden und zu einem modifizierten Verhalten innerhalb des vorgegebenen Rahmens führen. Es müssen also Zustände verhindert werden, in denen Individuen bestrebt sind die soziale Umwelt so zu modifizieren, dass ihre Erwartungen oder Wünsche eintreffen.

Der Mensch lebt in einer virtuellen Vorstellung seiner natürlichen und sozialen Umwelt, die durch seinen fortwährenden Kontakt mit ganz bestimmten raumzeitlichen Ausschnitten dieser Umwelt immer wieder den faktischen Zuständen angepasst wird. Die Institution des Marktes ist dann der Ort, an welchen diese verschiedenen neuronalen Strukturen und ihre Erwartungswerte auf einer wieder höheren Hierarchieebene zur Bildung einer aggregierenden Karte beitragen, die selbst geschulten Beobachtern nur in ihren groben Zügen bekannt sein kann. Als Interaktionszusammenhang von Menschen kombiniert der Markt alle Erwartungen die mit einander vereinbar sind. Er greift in Falle seiner reinen Realisierung auf Wissen zu, das denjenigen, die es besitzen, gar nicht bewusst ist. Diese Institution leistet deshalb weit mehr als die einfache Aggregation bewusster Kenntnisse. Er vergegenwärtigt den Akteuren ihr wahres Wesen, da er die Konsequenzen nicht nur ihrer Ansichten und Meinungen, sondern ihrer bewussten Handlungen wie ihres unbewussten Verhaltens wiedergibt. Schafft der Markt somit eine Verteilung an Gütern, die in den Augen der Beteiligten moralisch nicht zu dulden ist, dann verweist der Markt zurück auf den einzelnen Akteur und sein Verhalten. Der Markt spricht die Wahrheit über diejenigen aus, die ihn realisieren.

Orientieren sich alle Akteure nur an Preisen und Verhalten sich damit optimal rational, dann wird ein unbeteiligter Beobachter einen Lebensstandard dieser Gesellschaft beobachten können, der wesentlich höher ist als derjenige einer vergleichbaren Gesellschaft, in welcher die Menschen sich gegenseitig nach den Maßstäben einer *face to face* Gesellschaft begegnen. Die Zumutung dieses Denkens liegt darin, dass unser natürliches Mitgefühl für die Leiden des anderen selbst als Quelle dieses Leidens benannt wird. Werden diese Gefühle als Emotionen und damit als affektive Qualitäten beschrieben, bezeichnen sie einen Verlust an Handlungskontrolle, mithin einen Verlust an Rationalität.

Im Gegensatz zu sensorischen Qualitäten, die sich auf ein bestimmtes raumzeitliches Segment beziehen, repräsentieren Emotionen keine Eigenschaften bestimmter Dinge.¹⁴⁸ Almosen schaffen hier nichts Anderes als falsche Anreizstrukturen. Dass wir so ein Verhalten als kalt oder verwerflich beurteilen würden, hängt mit dem historisch gewachsenen kulturellen Kontext zusammen. Hayeks Soziologie enthält deswegen eine Prognose: Diejenige Gesellschaftsordnung wird dauerhaft von den meisten Akteuren in ihrem Verhalten verwirklicht werden, die diese falsche Form der Anteilnahme am Leiden der Mitmenschen durch die rationale wirtschaftliche Orientierung des Einzelnen an Preisen aufzuheben vermag. Damit wird jede andere Verwendung von Geld als die streng an den eigenen Interessen orientierte zur eigentlichen moralischen Verfehlung, da sie als Form der Selbstausbeutung zur Fehlsteuerung von Ressourcen und deren Fehlallokation beiträgt. Almosen machen die Gesellschaft als ganze ärmer.

Drittens arbeiten externe Strukturen, die einen aktiven Externalismus ermöglichen, nach den gleichen Prinzipien wie das menschliche Nervensystem. In beiden lassen sich zwei Ebenen identifizieren, die nicht aufeinander reduzierbar sind. Wer somit die äußere Welt auf Strukturen untersucht, die diese Funktion eines aktiven Externalismus erfüllen, befasst sich mit der Bedingung der Möglichkeit des eigenen Denkens.

Hayek setzt dabei konsequenterweise voraus, dass – wie ich unten noch darstellen werde – die externen Makrostrukturen eine Abwärtskausalität auf die sie hervorbringenden Individuen ausüben. Au der Perspektive der Umwelt betrachtet, kann dieses Verhältnis von Umwelt zu Organismus auch so gefasst werden, dass die Umwelt aus der Fülle individuell gebildeter Schemata diejenigen auswählt, die eine angemessene Reaktion des Organismus bewirken. Diese von der Umwelt aktivierte Schema können von der Seite der kognitiven Strukturen betrachtet, mit einem sehr niedrigen Erwartungswert versehen gewesen sein.

¹⁴⁸ Vgl. Hayek (2006b), S. 95.

Nicht das Individuum legt aktiv seine Schemata in die Welt, um sich dann selbst im anderen wiederzuerkennen, sondern die Umwelt wählt dadurch eine angemessene Repräsentation aus, dass sie den Organismus über den Fehler in seiner Antizipation informiert. „Wählt“ die Umwelt somit ein Schema mit niedrigem Erwartungswert, dann korrespondiert damit eben jener interne Prozess der Fehlerminimierung, wie er oben beschrieben worden ist.

Die Marktgesellschaft macht sich diese Eigenart menschlicher Kognition zunutze. Sie schafft eine sich ständig verändernde Umwelt, die durch die Erwartungen von Millionen Menschen gebildet wird und die es ermöglicht, dass die spezifischen Kenntnisse einer einzigen Person die Erwartungswerte aller anderen Beteiligten verändern kann.

Viertens arbeitet das primitive Bewusstsein der Bildung dieser Großstruktur dem aktiven Externalismus entgegen. Diese Annahme wird nun Objekt einer neuronalen Erklärung. Hayek ist der Ansicht, dass bestimmte Reaktionen ihre Ursache in ererbten neuronalen Strukturen haben, die in der kortikalen Hierarchie auf höchster Ebene zu finden sind.¹⁴⁹

Wenn aber in den höheren kortikalen Regionen ererbte Strukturen auftreten, dann bedeutet das, dass auch die Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltenskontrolle durch diese Strukturen beeinflusst wird. Die Ordnung, die die moralische, kulturelle sowie die ökonomische Entwicklung voraussetzt, ist also zu jeder Zeit darauf angewiesen, dass das evolutionär entstandene und genetisch kodierte Kleingruppendenken keine Herrschaft über die Individuen erlangt. Diese Gefahr ist immer gegeben, wird aber meines Erachtens dann bedeutsam, wenn sich bestimmte Erwartungen der Individuen nicht mehr erfüllen, die die Funktion des aktiven Externalismus selbst betreffen.

Denn die Individuen können eine falsche Theorie darüber haben, wie die Gesellschaft und ihre individuelle Kognition aufeinander bezogen sind. Werden sie im Verlaufe eines evolutionären Prozesses gewahr, dass bestimmte Handlungen, Ziele und Verhaltensweisen, die mit der Annahme einer bestimmten Funktion dieser Strukturen verbunden waren, sich nun als falsch erweisen, kann dies im Zusammenbruch dieser Struktur und damit der Großgesellschaft enden.

¹⁴⁹ Hayek (2007b), S. 88.

3. Der erweiterte Geist aus der Perspektive der kulturellen und biologischen Evolution

Es gibt Kulturen. Sie manifestieren sich in einheitlichen Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien, die jeder kulturspezifischen Variante und allen internen Konflikten zugrunde gelegt werden müssen. Hayek formuliert keine Definition des Begriffs Kultur, sondern seine eigene Kulturkonzeption in Auseinandersetzung mit Theorien, aus deren Sicht der Mensch fähig ist, alle ihn betreffenden Prozesse hinreichend exakt zu planen. Kultur soll dann erklären, wie es möglich wurde, dass Menschen in Ordnungen leben, der das Problemlösungsmoment eingeschrieben ist. In einem nach menschlich-historischen Maßstäben invarianten angeborenen Denken erblickt Hayek die Ursache für die grenzenlosen Machtansprüche des Individuums, die das historisch Gewachsene nicht anzuerkennen vermag, sondern alle Handlungs- und Verhaltensformen der Individuen, die es mit seinem zeitlich begrenzten Horizont nicht verstehen kann, zu verändern sucht. Damit erweist sich der Mensch als Hervorbringer hoch komplexer Ordnungen gleichzeitig auch als Quelle der Instabilität derselben.

Aufgabe dieses Kapitels ist nun die Darstellung der Genese einer bestimmten Gesellschaft, welcher die individuelle Freiheit als höchster Wert gilt: Der liberalen Großgesellschaft. Sowohl die Bedingung ihrer Entwicklung als auch ihre moralischen Quellen und strukturellen Voraussetzungen sollen hier besprochen werden.

Wir haben das letzte Kapitel mit der Formulierung der Ansicht geschlossen, dass der Mensch unbewusst und zu jedem Zeitpunkt die Gegenwart unter der Bedingung wahrnimmt, dass bestimmte zukünftige Ereignisse eintreten werden. Danach haben wir die Ansicht zu plausibilisieren versucht, dass Menschen untereinander Verbindungen eingehen können, die dem Einzelnen als Quelle von Informationen dienen können, die er praktisch durch aktive Erkundung der Welt nie erlangen könnte. Hayek nennt diese Gesellschaft, die ihre Erkenntnisfähigkeit durch soziale Interaktion maximiert, eine spontane Ordnung. Mit dem spezielleren Begriff Katallaxie bezeichnet Hayek eine spontane Ordnung, die sich innerhalb eines Marktes ausbildet, wenn die Individuen sich an die Regeln des Eigentums-, Haftungs- und Vertragsrechts halten.¹⁵⁰ Diese Regeln müssen, um befolgt zu werden, neuronal instanziiert

¹⁵⁰ Vgl. Hayek (2003b), S. 260.

worden sein, wie wir das oben beschrieben haben. Dann findet ihre Befolgung unterhalb der Bewusstseinschwelle statt.

Meine These, die ich in diesem Kapitel zu entwickeln versuche, lautet deshalb, dass die Erkenntnisfähigkeit der Individuen von dem System der Werte abhängt, das in ihrer Kultur gilt. Der Unterschied in der sozialen Ordnung zweier Gesellschaften kann dann durch ihre unterschiedliche, neuronal instanziierte Wertorientierung erklärt werden.

Natürliche und juristische Personen bringen mit ihrer wirtschaftlichen Aktivität bestimmte Vorstellungen über zukünftige gesellschaftliche Zustände zum Ausdruck. Ein Unternehmer oder eine Person, die nichts als ihre Arbeitskraft anzubieten hat, müssen beide, ob bewusst oder unbewusst, eine strategischen Vernunft zeigen, ein Szenario entwickeln, wie der Markt in einigen Jahren oder Jahrzehnten beschaffen sein wird und welche Position sie in ihm einzunehmen gedenken.¹⁵¹ Der Markt baut auf der ereignisantizipierenden Erkenntnisstruktur des menschlichen Kognitionsapparates auf.

In diesem Kapitel sollen nun die Prinzipien zur Darstellung kommen, die in der Geschichte zur Entwicklung dieses Systems geführt haben. Dabei soll mehr geleistet werden als nur den Forschungsstand zu Hayeks Ansichten zur kulturellen Evolution zu wiederholen. Ich möchte hier vielmehr zeigen, dass die oben dargestellten Prinzipien menschlicher Erkenntnis und die damit verbundenen anthropologischen Aussagen, geeignet sind, das soziologische Werk Hayeks nicht nur dem Befund angemessen zu erschließen, sondern überhaupt erst zu zeigen, dass die erkenntnistheoretischen Werke unverzichtbar zu dessen Verständnis sind.

Daran schließen sich folgende Fragen an: Welche Entstehungsprinzipien der Kultur und ihrer Stabilität können benannt werden und inwieweit kann behauptet werden, dass Kulturen sich entwickeln oder Fortschritt realisieren? Welche Kräfte hemmend auf diesen Prozess wirken?

¹⁵¹ Beispielhaft für den Versuch die Zukunft in ihren wesentlichen Zügen zu antizipieren, sollen hier Bloechs Ausführungen zur Planung der Produktion eines Unternehmens stehen. Bloech differenziert in seinem Lehrbuch zum Produktionsmanagement drei Ebenen der Planung des Produktionsprogramms: Erstens die strategische, zweitens die taktische und drittens die operative. Die strategische Produktionsprogrammplanung bezeichnet dabei die Sicherung der Überlebensfähigkeit des Unternehmens (S. 107), wobei die Produktionsprogrammplanung hier eng verbunden ist mit der Wettbewerbsstrategie. Taktische und dann operative Überlegungen sind hingegen in stärker differenzierten Teilplänen darstellbar, von größerer Detailtiefe und einem kurzfristigeren Zeithorizont bestimmt. In einer marktförmigen Gesellschaft ist jede einzelne natürliche Person ebenfalls gezwungen Überlegungen zu tätigen, die typisch für Organisationen wie Unternehmen sind (S. 106). Vgl. Bloech, Jürgen et al (2014): Einführung in die Produktion, 7. Aufl., Springer: Heidelberg.

a. Aufklärung und Formen der Rationalität

Wir haben im ersten Kapitel die Prinzipien der Erkenntnis diskutiert und sind zu dem Resultat gelangt, dass sich die neuronalen und damit auch die mentalen Zustände eines Menschen auf erwartete zukünftige Umweltzustände beziehen. In einem zweiten Schritt haben wir die Behauptung aufgestellt, dass Hayek den Begriff des Geistes nicht auf einen neuronalen Klassifikationskern limitiert, sondern selbst die Möglichkeit eröffnet, seine Ansichten im Sinne eines aktiven Externalismus zu deuten. Damit ist die Schwelle zur Betrachtung kultureller Prozesse schon an der Stelle überschritten, an der die Erkenntnisprinzipien des Individuums in der Sprache der Naturwissenschaft erklärt worden sind.

Dies widerspricht dem methodologischen Individualismus nur scheinbar. Das Wort Existenz wird bezüglich der Strukturen der Außenwelt, die an der Hervorbringung bestimmter mentaler Zustände aktiv beteiligt sind, anders verwendet als bei der Beschreibung neuronaler Reizverarbeitung. Auch sprechen die bisher geäußerten Annahmen nicht gegen eine strenge Betrachtung der Gesellschaft aus der Perspektive des Individuums. Sie sprechen aber gegen die Ansicht eines individuellen Geistes, der die Welt in ihrem Sein hinreichend zu erfassen und darauf aufbauend zu analysieren vermag. Sie sprechen gegen die Einsperrung des Geistes in die Körpergrenzen des Individuums.¹⁵²

Auf diesem Fundament aufbauend will ich nun diese externen Strukturen näher betrachten. Dabei werde ich versuchen, einen Schwerpunkt der Betrachtung auf die Prinzipien der Ausbildung von Umweltstrukturen zu legen, die geeignet sind im Sinne des aktiven Externalismus zu wirken. Dies ist für den weiteren Verlauf der Darstellung deswegen bedeutsam, weil ich im dritten Abschnitt den aktiven Externalismus argumentativ mit Karl Poppers Theorie der objektiven Erkenntnis von verbinden werde.

Hayek war nun nicht der erste Autor, der versuchte, Kultur evolutionär zu erklären.¹⁵³ Die Besonderheit des Hayekschen Zugangs besteht indes in der spezifischen Fragestellung, die er zu beantworten gedenkt. Es ist die Frage, wie Faschismus und Sozialismus kulturell möglich geworden sind. Die Antwort, die Hayek geben wird, besteht in der Formulierung einer eigenen Theorie kultureller Evolution, die die Entwicklung der Moral und eine damit verbundene jeweils spezifische Handlungsordnung als die entscheidende Größe in diesem Prozess betrachtet. Herkömmliche Darstellungen einer Theorie der kulturellen Evolution beginnen bei den ersten historisch greifbaren Spuren der Menschwerdung, um so die Differenz von Mensch und Tier

¹⁵² Vgl. Clark, Andy/ Chalmers, David (1998), S. 12.

¹⁵³ Vgl. z.B. White, Leslie A (1959): *The evolution of culture: the development of civilization to the fall of Rome*: New York/ Toronto/ London.

bestimmen zu können. Hayek selbst widmet sich auch dieser Thematik, deren Behandlung später für das Argument dieser Arbeit eine nicht unbedeutende Rolle spielen wird. Aber am Anfang steht eine Feststellung, und zwar nicht eine, die primär die faktische Differenz von höheren Primatenarten und dem Menschen in den Mittelpunkt des Interesses stellt, sondern eine, die konstatiert, dass es zwei nicht vermittelbare Formen des Denkens gibt, die für die Geschichte des Abendlandes von außerordentlicher Bedeutung waren und sind.

Die Differenz, mit der Hayek den Weg des evolutionären Denkens beschreitet, ist eine kulturelle. In diesem Umstand ist vielleicht einer der Ursachen dafür zu sehen, dass Hayeks theoretische Psychologie, die im ersten Teil dieser Arbeit skizzenhaft zur Darstellung gekommen ist, als unwesentlich für den soziologischen Teil seines Werks erachtet worden ist. Wenn wir indes fragen, welche Prinzipien dieser Unterscheidung selbst zugrunde liegen, werden wir darauf aufmerksam, wie sehr diese Arbeiten das Soziologische fundamentieren, wie es nur aus ihm heraus verständlich ist.¹⁵⁴

Betrachten wir nun die besondere Eigenschaft der angesprochenen Differenz genauer. Sie ist Hayek zufolge in einem relativ klar abgrenzbaren Zeitraum von bestimmten Denkern formuliert, tradiert und transformiert worden. Es lässt sich deshalb eine Zeit unterscheiden, in der diese Denkform unbekannt war und eine, in der sie zur Geltung gelangte. Die Epoche, welche hier angesprochen ist, wird als Zeitalter der Aufklärung bezeichnet. Die gemeinten Autoren sind Bacon, Descartes, Hobbes, die Utilitaristen, Rechtspositivisten sowie sozialistische Autoren. Diese Denkrichtung bezeichnet Hayek erst als Rationalismus, später als konstruktivistischen Rationalismus. Letztere Bezeichnung wird hier verwendet werden, weil mit ihr eine weiter bedeutende Unterscheidung verbunden ist. Denn der Gegensatz zu dieser Denkform wird von Hayek als evolutionärer Rationalismus bezeichnet.

Die evolutionäre Form des Rationalismus schließt vollständig an die oben ausgeführte Darstellung der Prinzipien menschlicher Erkenntnis an. Denn die wesentliche Prämisse, die einen evolutionären Rationalisten von einem konstruktivistischen unterscheidet, ist, dass abstrakte mentale Repräsentationen als ein Merkmal aller menschlichen Prozesse aufgefasst werden und dass diese „lange bevor sie im bewussten Denken aufscheinen oder durch Sprache ausgedrückt werden“¹⁵⁵ menschliches Handeln bestimmen. Der Mensch erkennt durch Abstraktionen, und je mehr sich überlagernde Abstraktionen bei einem Erkenntnisakt beteiligt sind, umso konkreter erscheint der Gegenstand der Erkenntnis erfasst. Ebenso handelt der

¹⁵⁴ Vgl. dazu Birner, Jack (2015): F. A. Hayek's The Sensory Order: An Evolutionary Perspective? *Biological Theory* 10 2: S. 167-175.

¹⁵⁵ Hayek (2003b), S. 32.

Mensch angemessener, wenn viele sich überlagernde Schemata an einer Bewegung oder einem Wahrnehmungsakt beteiligt sind. Diese Prozesse sind aber nicht vom Menschen bewusst gesteuert, sondern im Gegenteil steuern diese den Menschen. Die durch frühere Erfahrung gebildeten Dispositionen zu einem bestimmten Verhalten werden mit bestimmten Klassen von Reizen verbunden gedacht. Es gibt somit nicht das zu einer spezifischen Situation exakt passende Verhalten. Vielmehr antwortet der Organismus je allgemeiner und damit unpassender, je weniger Abstraktionen ihm zur Bestimmung der Situation zur Verfügung stehen, je seltener er in der Vergangenheit vor ähnliche Problemlagen gestellt worden war.

Diese Feststellung hat natürlich Auswirkungen auf die Formulierung einer Moraltheorie. Ohne der weiteren Darstellung präjudizierend vorgreifen zu wollen, kann doch konstatiert werden, dass selbst Sätze, die sich a priori auf das Vernunftgesetz bezogen als geboten erweisen, dennoch der Erfahrung bedürfen, um eine aposteriorische Realisierung zu erfahren. Die Divergenz von Denken und Erfahrung ist in ihrem Einfluss indes durch die Annahme gemindert, dass die Möglichkeit bestimmter Denkinhalte selbst als Ausdruck einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung interpretiert wird. Die Formulierung des kategorischen Imperativs setzt schon eine bestimmte Kulturentwicklung voraus.

Dennoch gibt es keine Identität von Wirklichkeit und Denken, die es ermöglichen würde, einen rationalen Maßstab an die gesellschaftliche Wirklichkeit anzulegen. Dies genau macht der konstruktivistische Rationalist, der nicht Handlungen, sondern den ontologischen Status der Gesellschaft einer Kritik unterzieht. Er betreibt damit eine Art rationalen Aristotelismus, weil das Objekt seiner Kritik eben die Möglichkeit des guten Lebens ist, er dieses aber zugleich nicht aus dem kulturellen Erbe zu bestimmen versucht, sondern a priori. Dieser Entwurf wird dann als Norm erachtet und es wird verlangt, die Gesellschaft solle an diesem Maßstab orientiert transformiert werden.

Das hat Konsequenzen für die Sozialwissenschaften und ihre Methoden. Hayek zufolge beschäftigen sie sich „mit dem Handeln des Menschen und ihr Ziel ist die die Erklärung der unbeabsichtigten und ungeplanten Ergebnisse der Handlungen vieler Menschen¹⁵⁶“. Nicht die konkreten Pläne und zu ihrer Verwirklichung umgesetzten bewussten Handlungen sind für die Sozialwissenschaften von Interesse, sondern die nichtintendierten Effekte vieler individueller Handlungen. Da nun die Rationalität des einzelnen Individuums eine Funktion der gesellschaftlichen Ordnung ist, kann das Individuum seinen Handlungen, Interpretationen der

¹⁵⁶ Hayek, Friedrich August von (2004b): Missbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment. Victor Vanberg (Hg.): Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. B Bd. 2. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 18.

Wirklichkeit zugrunde legen, die einem rationalen Konstruktivisten als Ausdruck reiner Irrationalität erscheinen müssen.

In den Sozialwissenschaften muss somit zwischen den motivierenden oder konstitutiven Meinungen und den spekulativen und erklärenden Ansichten differenziert werden. Die Erklärungen der Individuen haben den Status von Alltagstheorien, die in ihrem spezifischen Inhalt für das Verständnis sozialer Phänomene unbedeutend sind. Von sozialer Bedeutung allein ist ihre motivierende Kraft, die sie auf das Individuum ausübt.

Aufklärung möchte die Methoden naturwissenschaftlichen Forschens auf den Menschen in der Hoffnung übertragen, dass er von sich selber eine angemessene Vorstellung entwickle, die ermöglihe, ihn zum Teil einer *una scientia universalis* machen zu können.¹⁵⁷

Adorno und Horkheimer sind auch dann noch mit ihrer Analyse des Begriffes der Aufklärung ganz bei Hayek, wenn sie darauf verweisen, dass Aufklärung versucht, den Aberglauben zu bekämpfen und an seine Stelle das durch die Vernunft geprüfte Urteil zu setzen.

„Was dem Maß von Berechenbarkeit und Nützlichkeit sich nicht fügen will, gilt der Aufklärung als verdächtig.“¹⁵⁸

Im Gegensatz zu Hayek betrachten Horkheimer und Adorno die Marktgesellschaft aber selbst als ein Produkt der Aufklärung. Denn ihre Vereinheitlichungstendenz zeigt sich auch darin, dass alle Dinge einen Preis haben können; und diese Möglichkeit löst die Qualitäten auf, macht das inkommensurable kommensurabel und zwingt die Menschen zur Konformität.

Die Wohltat, daß der Markt nicht nach der Geburt fragt, hat der Tauschende damit bezahlt, daß er seine von Geburt verliehene Möglichkeiten von der Produktion der Waren, die man auf dem Markt kaufen kann, modellieren lässt.¹⁵⁹

Für Hayek hingegen wird der von Adorno beschriebene Animismus nicht durch die Ratio ersetzt, sondern selbst rationalisiert. Aufklärung verleiht den tief in der menschlichen Stammesgeschichte gründenden Denkschemata den Schein der Vernunft. Diese andere Dialektik, dass sich das Rationale als irrational und das Irrationale als rational erweist, beruht auf dem nicht verstandenen Status derjenigen Regeln, die das alltägliche Leben der Menschen strukturieren. Aufklärung geht auf Begründbarkeit, während diese Regeln in Hayeks Sicht ein nicht verbalisiertes und von den Individuen nicht erkennbares Orientierungswissen enthalten.

¹⁵⁷ Vgl. Horkheimer, Max/ Theodor W. Adorno (1971): Dialektik der Aufklärung : philosophische Fragmente. Fischer: Frankfurt am Main, S. 13.

¹⁵⁸ Ibid., S. 12.

¹⁵⁹ Ibid., S. 19.

Sie sind im Überbewussten repräsentiert und strukturieren damit unsere Wahrnehmung, unser Denken, Fühlen und Urteilen. Was wir also phänomenal als ein bestimmtes regelhaftes Verhalten beobachten, beruht neuronal auf einer hierarchisch höchsten Struktur, die Inhalte des Bewusstseins selbst strukturiert. Und deswegen kann sie auch selbst nicht zum Gegenstand des Denkens werden.

Es ist wichtig, die Behauptung, das jedes derartige System immer auch nach Regeln ablaufen muß, die es nicht mitteilen kann, nicht zu verwechseln mit der Behauptung, daß es bestimmte Regeln gibt, die kein derartiges System jemals formulieren könnte. Die erste Behauptung besagt nichts weiter, als daß es immer einen Verstand leitende Regeln geben wird, die dieser Verstand in seinem gegebenen Zustand nicht mitteilen kann, und daß, wenn er die Fähigkeit zur Mitteilung dieser Regeln jemals erwürbe, dass voraussetzen würde, daß er weitere höhere Regeln angenommen hätte, die die Mitteilung der ersteren möglich machten, selbst jedoch nicht mittelbar wären.¹⁶⁰

Die Geltung dieser Regeln außer Kraft zu setzen hieße, an ihre Stelle die von der Aufklärung gefeierten, beschränkten Geisteskräfte des Menschen zu setzen. Die Ursache der Rationalität ist also selbst nicht mitteilbar. Wenn Aufklärung die Aufhebung alles Nichtsag- und Begründbaren fordert, verlangt sie damit faktisch die Zerstörung der Vermögen, die die Aufklärung zum höchsten Maßstab erkoren hat.

Das, was von Aufklärern, die sich als Teil dieser Tradition sehen, also nicht verstanden wird, ist die Tatsache, dass all diese nicht der Logik und Argumentation entsprechenden Regeln, die Bedingung der Möglichkeit dieser kritisierenden Rationalität darstellen. Menschen mögen ihr Verhalten mit irrationalen Vorstellungen zwar begründen, entscheidend ist jedoch, welche soziale Ordnung sich aus ihrem Verhalten ergibt, wie immer es auch begründet sein mag.

Die Aufklärung scheiterte, weil sie versuchte, eine rationale Rechtfertigung der Moral zu finden und gleichzeitig dem motivierenden Aspekt des Irrationalen keine Aufmerksamkeit schenkte.¹⁶¹ Wenn wir Hayek folgen wollen, dann besteht ihre Dialektik eben darin, dass sie im Versuch, die erklärenden Ansichten der Menschen zu reformieren, diese nicht rational geläutert, sondern im Gegenteil gerade das Irrationale zum Maßstab des Rationalen erhoben hat. Das ist der Wesenskern der theoretischen Bewegung, die Hayek als konstruktivistischen Rationalismus bezeichnet. Dieser will also die Rationalität der gesellschaftlichen Ordnung auf die Einsichtsfähigkeit der Individuen gründen. Die aufgeklärte Gesellschaft ist damit auch immer eine Gesellschaft von Individuen, die die naturwissenschaftliche Methode bewusst zur Erklärung ihrer Alltagserfahrung verwenden. Um dies zu leisten, müssen Gesellschaften, die sich diesem Paradigma verpflichtet fühlen, einen Erziehungs- und Zwangsstaat einrichten, der

¹⁶⁰ Hayek (2007f), S. 25f.

¹⁶¹ Vgl. MacIntyre, Alasdair (1995): Der Verlust der Tugend (1981). Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 61.

dafür Sorge trägt, dass sich die Menschen so verhalten, wie sie sich gemäß eines theoretischen Großentwurfs verhalten sollen. Denn die Vorstellung von der Verbesserung der Einsichtsfähigkeit der Individuen korrespondiert eben die Ansicht, dass dem so geläuterten menschlichen Verstande die rationale Planung der Gesellschaft möglich ist.

Die Annahme hingegen, dass Menschen niemals fähig sein werden, eine Gesellschaft so zu planen, dass sich die Planung mit der Tradition versöhnt und somit ein jeweils optimales oder zumindest besseres Resultat erzielt wird als durch das Wirken spontaner Ordnungskräfte, beruht auf folgender Beziehung von Geist und Kultur:

„Der menschliche Geist und die Kultur entwickeln sich gleichlaufend, nicht nacheinander.“¹⁶²

Wie schon bei der Argumentation hinsichtlich des Überbewussten so gilt auch hier die Aussage, dass die Strukturen, die Erkenntnis ermöglichen, nicht selber Objekt eben jener Erkenntnis werden können. Und wir haben oben im Umriss schon für die These geworben, dass sich Kulturen im Grad dieser Erweiterung des menschlichen Geistes, die durch ihre Artefakte, Regelsysteme und Institutionen ermöglicht wird, unterscheiden.

Hayek bringt den konstruktivistischen Rationalismus deshalb dahingehend auf den Begriff, dass er ihn als eine „unmäßige Neigung zur Abstraktion versteht.“¹⁶³ Nach Hayeks ist es die von Descartes kommende Differenzierung zwischen *res cogitans* und *res extensa*, die die logischen Strukturen des Geistes als unabhängig von der wahrgenommenen Welt betrachtet.¹⁶⁴ In dieser Weltsicht ist der menschliche Geist die Quelle der Erkenntnis, die in einer potentiell strukturlosen Welt Ordnung stiftet, vorhandene Ordnung bewertet und die Prognose zukünftiger Zustände gewährleisten kann.¹⁶⁵ Dieses Verständnis bringt den Rationalismus zu einer skeptischen Sicht aller historisch tradierten Institutionen und Verhaltensweisen, die nur deswegen gelten sollen, weil sie alt sind.

Diese Rechtfertigung auf Basis des Antiquitas-Beweises hält der konstruktivistische Rationalist dem Richterstuhl der Vernunft entgegen, unabhängig von einer historisch legitimierten Autorität. Dazu zählt nun auch die vorherrschende Legitimation der gesellschaftlichen Ordnung selbst, die im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa durch das Christentum geleistet worden ist.

¹⁶² Hayek (2003), S. 463. (Im Original kursiv)

¹⁶³ Vgl. *ibid.*, S. 31.

¹⁶⁴ Vgl. *ibid.*, S. 19.

¹⁶⁵ Vgl. Hayek (1971), S. 47f.

Die Kritik, die der Rationalist vollzieht, ist deshalb in erster Linie eine Kritik der Religion. Nun schließt er aus der Unmöglichkeit die Autorität rational zu rechtfertigen auf die durch diese gerechtfertigten Institutionen, Bräuche und Traditionen. Dabei entgeht ihm, dass zwischen den Diskursen über eine bestimmte Praxis und der Praxis selbst ein kontingenter Zusammenhang besteht. Menschen können eine völlig falsche Alltagstheorie über eine bestimmte Praxis haben und dennoch kann diese Praxis dazu beitragen, dass die Rationalität sozialer Prozesse zunimmt. Gadamer hat den blinden Fleck der Aufklärung deshalb exakt benannt, wenn er schreibt, dass das grundlegende Vorurteil der Aufklärung im „Vorurteil gegen die Vorurteile überhaupt und damit die Entmachtung der Überlieferung besteht.“¹⁶⁶. Es ist die in diesem Vorurteil geforderte Gleichförmigkeit eines bewussten Denkens, das alle dem Denken nicht logisch erscheinende Regeln, Verhaltensweisen und Überzeugungen ablehnt, und eines Handelns, das sich vor diesem gereinigten Bewusstsein selbst als rational zu rechtfertigen versucht.

Was bedeutet diese Analyse aber jetzt für den Status, den wir dem aktiven Externalismus des Marktes zugestehen wollen? Der Weg, eine rationale Gesellschaft über die Rationalisierung der Individuen errichten zu wollen, kann Hayeks Analyse folgend prinzipiell nicht realisiert werden. Es ist vielmehr genau umgekehrt so, dass die soziale Ordnung in ihrer Stabilität und Komplexität ihrer Zustände die Rationalität der Einzelpersonen übersteigt. Dabei bringen die Individuen diese ungewollt und durch das Festhalten an Überzeugungen, die sie nicht begründen können, hervor. Rationaler werden die Individuen dann, wenn sie versuchen, das gesellschaftliche Zusammenspiel für ihren eigenen ökonomischen Vorteil zu nutzen. Sie klären dann durch ihre Taten die Menschen über die Wirklichkeit der Gesellschaft auf und helfen dabei, das kognitive Niveau der Individuen insgesamt zu heben, die sich nicht nur fortwährend zu den dadurch veränderten Bedingungen ihrer Existenz verhalten müssen, sondern auch die Ursachen dieser Veränderung begreifen möchten, um selbst von dieser profitieren zu können.

¹⁶⁶ Gadamer, Hans-Georg (2010): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik 7. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen, S. 275. Vgl. dazu Sauder, Gerhard (1983): Aufklärung des Vorurteils—Vorurteile der Aufklärung. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 57 2.

b. Freiheit als notwendige Illusion einer Marktgesellschaft

Wir haben oben die These vertreten, dass einerseits nur durch die Anerkennung der individuellen Freiheit die Marktgesellschaft historisch auftreten kann und dass andererseits diese Freiheit erst im Prozess der marktlichen Entwicklung konkretisiert werden kann. Damit ergibt sich das Problem, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung Freiheit als Wert erachten muss, bevor er ihn realisieren kann. Bevor ich mich aber diesem Problem widme, möchte ich zuerst noch die Frage aufgreifen, wie Menschen vor dem Hintergrund der oben behaupteten Identität von neuronalen und mentalen Zuständen überhaupt ein freier Wille unterstellt werden kann.

Wir haben oben gesehen, dass Hayek eine Identität mentaler und neuronaler Zustände behauptet. Daraus folgt indes keine Reduktion des Mentalen auf das Neuronale, und zwar deshalb, weil Hayek überzeugend darstellt, dass dem Menschen nur über mentale Symbole der Bereich des Mentalen überhaupt zugänglich ist.¹⁶⁷

Der Mensch kann die kausale Abhängigkeit aller mentalen Prozesse von den neuronalen zwar postulieren und sich plausibilisieren, aber letztlich nicht denken oder begreifen, weil diese Prozesse nicht Teil seiner phänomenalen Welt sind. Deswegen schlägt Hayek einen praktischen Dualismus vor, der eingesteht, dass wir die Gleichzeitigkeit von mentalen und neuronalen Prozessen nur im Sinne einer Korrelation und nicht im Sinne einer kausalen Relation zu erfassen vermögen.

Diese Auffassung bekräftigt Hayek in *Die Verfassung der Freiheit*, in der er den Gegensatz von Determinismus und Voluntarismus aufgreift und beide Positionen zurückweist.¹⁶⁸

Entscheidend ist ein anderes Motiv, das Hayek an der Vorstellung der Willensfreiheit festhalten lässt, nämlich der mit ihr verbundene Gedanke der Verantwortlichkeit. Mit der Vorstellung der Freiheit ist diejenige der Verantwortung gegeben und „ihre Rechtfertigung liegt in ihrer vermutlichen Wirkung auf zukünftige Handlungen.“¹⁶⁹

Dass ein Individuum für seine Handlungen und Verhaltensweisen verantwortlich gemacht werden kann, ist mit Hegel gesprochen eine wesentliche Voraussetzung für die wechselseitige Anerkennung der Selbste.¹⁷⁰ Hier können wir wieder die oben behauptete starke inhaltliche Verwandtschaft der Vorstellungen Hegels und Hayeks beobachten, denn für Hayek gilt der auf Hegel gemünzte Satz Brandoms, dass Selbste und Gemeinschaften Produkte desselben

¹⁶⁷ Vgl. Hayek (2006b) S. 183.

¹⁶⁸ Wobei Hayek der voluntaristischen Position eine höhere Plausibilität zugesteht und den Determinismus nur für *verworren* erachtet. Vgl. Hayek 1971, S. 92.

¹⁶⁹ Ibid., S. 95.

¹⁷⁰ Vgl. Brandom, Robert B. (2015): *Wiedererinnerter Idealismus Aus dem Amerikanischen* von Falk Hamann und Aaron Shoichet. Suhrkamp: Berlin, S. 282.

Prozesses sind.¹⁷¹ Quante hat die Handlungstheorie Hegels aktualisiert und gezeigt, dass die Rechtfertigung und Begründung einer Handlung ihre moralische Dimension in der auf die Gemeinschaft zurückverweisende Frage erweist, ob die spezifische Perspektive des Handelnden auf sein Tun anerkannt werden kann.¹⁷²

Die Vorstellung der Verantwortlichkeit für das eigene Handeln beinhaltet, dass Individuen sowohl eine bestimmte Verpflichtung akzeptieren als auch, sie sich diese gegenseitig zuschreiben. Der letzte Punkt ist nicht notwendig, kann doch Autonomie wie bei Kant so verstanden werden, dass sich das Individuum nur an Regeln gebunden fühlt, die es selbst aufgestellt hat.¹⁷³ Hayek würde aber darauf beharren, dass gerade die Denkmöglichkeit einer autonomen Gesetzgebung und die Methode ihrer Bestimmung selbst schon Ausdruck einer bestimmten sozialen Ordnung ist und damit darauf beruht, dass bestimmte Regeln allgemein anerkannt und ihre Einhaltung von allen Mitgliedern der Gesellschaft durch sie selbst eingefordert werden. Durch diese Zuschreibung anderer wird meine individuelle Freiheit also erst möglich, weil mir als handelnder Akteur unterstellt wird, ich könne mich auch anders verhalten.¹⁷⁴ Damit steht Hayek auch hier Hegel wesentlich näher als Kant.

Mit diesem Ansatz, die Verantwortlichkeit des Individuums im Kontext des Gegensatzes von Determinismus und Freiheit zu thematisieren, betreibt Hayek aber eine Problemverschiebung und weicht den Konsequenzen seiner eigenen Argumentation, die wir oben dargestellt haben, aus. Denn er redet ja von den Wirkungen, die die Idee der Freiheit auf Menschen ausübt, nicht darüber, ob Menschen jenseits des kausalen Naturzusammenhang über eine davon unabhängige Steuerung verfügen.

Und hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zur Position Kants. Auch Kant ist der Überzeugung, dass das Kausalprinzip in der empirischen Welt uneingeschränkt gilt.¹⁷⁵ Kant verlangt aber im Gegensatz zu Hayek, dass es nun wirklich möglich sei, eine Handlung zu tätigen, die nicht den Gesetzen einer kausal abgeschlossenen Welt unterliegt.

Dagegen verstehe ich unter Freiheit, im kosmologischen Verstande, das Vermögen einen Zustand von selbst anzufangen, deren Kausalität also nicht nach dem Naturgesetze unter einer anderen Ursache steht, welche sie der Zeit nach bestimmt.¹⁷⁶

¹⁷¹ Vgl. Ibid.

¹⁷² Vgl. Quante, Michael (2011): Die Wirklichkeit des Geistes. Studien zu Hegel. Suhrkamp Berlin, S. 200.

¹⁷³ Vgl. Brandom (2015), S. 285.

¹⁷⁴ Vgl. Ibid., S. 287.

¹⁷⁵ Vgl. Tetens, Holm (2006): Kants "Kritik der reinen Vernunft". Ein systematischer Kommentar. Philipp Reclam: Stuttgart, S. 244.

¹⁷⁶ Vgl. Kant Immanuel (1998): Kritik der reinen Vernunft. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe. Jens Timmermann (Hg.). Meiner: Hamburg, B 561.

Wir interpretieren uns also nicht als Ausgangspunkt einer Kausalkette, die nicht nach Naturgesetzen verursacht worden ist,¹⁷⁷ sondern wir sind es auch. Damit muss Kant gerade die Frage beantworten, die Hayek mit seinem Konzept des Scheins der Freiheit elegant umgeht, wie nämlich behauptet werden kann, es gebe Freiheit bei gleichzeitiger Annahme einer kausalen Abgeschlossenheit der Natur. Kants Lösung besteht in der Annahme, der Mensch sei Bewohner der empirischen und einer intelligiblen Welt. Weil er als intelligibler Charakter Ding an sich ist, können seine Handlungen dann frei genannt werden, wenn sie vernünftigen Gründen folgen.¹⁷⁸

Das alles ist für Hayek nicht anschlussfähig. Erstens dürften dann in die moralischen Überlegungen handelnder Personen gerade Traditionen und Werte nur insoweit eintreten, wie sie sich durch die Vernunft rechtfertigen lassen. Ein so gedachter kantischer Gesetzgeber würde ziemlich genau Hayeks konstruktivistischem Rationalisten entsprechen. Die deontologische Ethik Kants mit ihrer Frage, was ich tun soll, fügt sich aber dennoch, wie noch gezeigt werden wird, sehr gut in das liberale Denken Hayeks ein. Handlungstheorien, die dem einzelnen einen Maßstab des persönlichen Handelns geben, sind ja geradezu als Ausdruck des methodologischen Individualismus zu lesen.

Zweitens ist Freiheit bei Hayek nur als eine Illusion denkbar, die aber für die Beteiligten wünschenswerte Folgen hat. Eine Kultur der Freiheit beruht darauf, dass sich Wesen, die vollständig in die natürliche Kausalität eingebunden sind, als Urheber ihrer eigenen Handlungen, Verhaltensweisen und Denkkakte beschreiben. Sie hat somit zur Voraussetzung, dass wir dem Individuum nicht Rationalität und Wissen, aber Freiheit unterstellen. Freiheit muss sich das Individuum wiederum zusprechen, weil es damit verantwortlich für seine Taten werden kann. Und wenn die Freiheit des Individuums und damit seine Verantwortlichkeit für eine Tatsache gehalten wird, kann sie zum Rechtsbegriff und somit zum Fundament einer freien Gesellschaft werden. Aus der Perspektive der kulturellen Evolution betrachtet ist Freiheit somit eine notwendige Illusion, um eine soziale Ordnung zu begründen, die Hayek zufolge die Rationalität der sozialen Institutionen steigert. Die Rationalität hat die Illusion zur Voraussetzung.

Damit ist aber ausgesagt, dass die Bedeutung der individuellen Freiheit und des Bewusstseins, frei zu sein, vor allem sozialer Natur ist, weil sie eine soziale Ordnung ermöglicht, die es dem Menschen erlaubt, seine natürlichen Wissensgrenzen zu überschreiten. Der Mensch ist unwissend hinsichtlich der meisten Prozesse und Strukturen der Welt. Denn wenn Menschen Wesen wären, die über ein hinreichendes Wissen verfügen würden, um eine Gesellschaft zu

¹⁷⁷ Vgl. Tetens (2006), S. 245.

¹⁷⁸ Vgl. Kant KRV, B575 sowie Tetens (2006), S. 255f.

planen, wüssten sie auch, in welcher Position jeder einzelne seine Eigenschaften, seine Individualität am besten für das Ganze zur Geltung bringen könnte.¹⁷⁹ Dann wäre die Forderung, diese als optimal erkannte Organisation der Gesellschaft zu vollziehen, auch normativ geboten. Weil aber der Mensch laut Hayek durch Unwissenheit ausgezeichnet ist und keiner sagen kann, welche Wirkungen bestimmte individuelle Handlungen auf Unbeteiligte haben werden, ist Freiheit normativ gefordert. Wenn niemand genug Wissen hat, um die rationale Planung der Gesellschaft zu vollziehen, darf auch niemand den Einzelnen, der im Rahmen des geltenden Rechts handelt, befehlen, diese zu unterlassen oder eine andere zu vollziehen.

Autoritäre Systeme beruhen damit auf der Überschätzung der Vernunft. Dies ist, wie ich zeigen werde, aber nur eine Möglichkeit. Meines Erachtens ist es möglich, dass gerade die Traditionen, gegen die sich der konstruktivistische Rationalist wendet, zu selbst einer Quelle autoritärer Tendenzen werden können.

Bevor wir uns nun weiter mit der Frage befassen, wie autoritäre Systeme historisch möglich geworden sind, sollte zuerst der Begriff der Freiheit noch aus einer soziologischen Perspektive erläutert werden, wobei Hayek denselben sofort zu Beginn von „Die Verfassung der Freiheit“ sehr klar zu bestimmen weiß:

Wir befassen uns in diesem Buch mit jenem Zustand der Menschen, in denen Zwang auf einige vonseiten anderer Menschen so weit herabgemindert ist, als dies im Gesellschaftsleben möglich ist. Diesen Zustand werden wir durchweg einen Zustand der Freiheit nennen.¹⁸⁰

Freiheit ist also keine Eigenschaft eines Naturzustandes.¹⁸¹ Von Natur ist eher das Gegenteil, nämlich die soziale Kontrolle, die Ablehnung abweichenden Verhaltens, die direkte Herrschaft in Form der Macht über den menschlichen Körper.

Die Reduktion der Herrschaft des Menschen über den Menschen versetzt das Individuum in die Lage die eigene Willkür zur Grundlage des Handelns zu machen, bestimmte Handlung auszuführen oder zu unterlassen, ohne von dritten daran gehindert zu werden. Der Zustand der Freiheit ist also eine Eigenschaft einer Gesellschaft. Sie sagt, welche Beziehungen zwischen Menschen verboten sind. Dieser Zustand kann in graduell verschiedener Weise verwirklicht sein. Wenn ein Beobachter zwei verschiedene Gesellschaften betrachtet, in denen Freiheit

¹⁷⁹ Vgl. Hayek (1971), S. 40.

¹⁸⁰ Vgl. *ibid.*, S. 13.

¹⁸¹ Vgl. *ibid.*, S. 65.

jeweils unterschiedlich realisiert ist, dann nimmt er nicht zwei Freiheiten wahr, sondern nur eine. Freiheit ist somit dem Grade nach, aber nicht der Art nach veränderlich.¹⁸²

Verbleiben wir kurz in unserer Analyse der historischen Entstehung dieses Konzepts der Freiheit im Rahmen der oben dargestellten Theorie über die Prinzipien menschlicher Erkenntnis. Dann ergeben sich zwei Möglichkeiten nach der Entstehung zu fragen: Könnte Freiheit dadurch entstanden sein, dass Menschen kraft ihrer Vernunft fähig gewesen sind, ihre Beziehungsstruktur so zu gestalten, dass genau die emergenten Phänomene zu beobachten sind, die wir allgemein mit dem Begriff der Freiheit verbinden? Weil es den einzelnen Akteuren erlaubt sein sollte, ihren Besitz zu ihrem Vorteil zu verwenden, sollte ihre resultierende wirtschaftliche Wirkung darin bestehen, dass Preise der Güter als Knappheitsindikatoren dienen können und damit mehr Informationen enthalten, als irgendjemand aufgrund explizierter Überlegung zu erkennen vermag. Menschen müssten also fähig sein, eine Ordnung zu erfinden, die imstande ist, Resultate zu zeitigen, die nicht mehr vollständig von ihnen analysiert und verstanden werden können. Nun haben wir aber oben gesehen, dass nur mentale Zustände, wenn sie als bewusste auftreten sollen, einen dauerhaften Umweltkontakt mit einer bestimmten Größe verlangen. Das bedeutet, dass mentale Zustände den Umweltkontakt des Organismus darstellen, der in der Vergangenheit stattgefunden hat. Um Freiheit erfinden zu können, müssen also bereits mentale Schemata gebildet worden sein, die es ermöglichen, bereits in der Welt existierende Strukturen als Realisierungen der Freiheit zu begreifen. Wenn Freiheit aber nicht von Natur ist, dann muss sie kulturellen Ursprungs sein. Um aber innerhalb einer Kultur erfunden werden zu können, müssten Menschen über geeignete Schemata verfügen, die aus ihrem Umweltkontakt stammen. Wenn sie aber von Natur nicht vorhanden sind, wie sollen Menschen zu diesen Schemata gelangt sein? Sie müssen also schon vorhanden gewesen sein, bevor Menschen in der Lage waren, Theorien über ihre Herkunft und ihre Prinzipien zu entwerfen, ohne zugleich von Natur zu sein. Das würde aber der Annahme widersprechen, dass Freiheit erfunden worden ist.

¹⁸² Vgl. *ibid.*, S. 16.

c. Freiheit und Zwang

Damit bleibt nur die zweite Möglichkeit, dass Freiheit – oder besser, die Idee der Freiheit - entstanden ist, ohne geplant worden zu sein. Wie bezeichnen wir aber einen solchen Prozess? Hayek zufolge haben wir aus der Tradition der Griechen kommend keine Kategorie, die eine Klassifikation derselben zuließe. Fündig wird er bei David Hume und dann in bestimmter Form bei Adam Ferguson, der die Existenz von Vorgängen postulierte, die als „Ergebnis menschlichen Handelns, aber nicht eines menschlichen Planes“¹⁸³ bezeichnet werden kann. Freiheit gehört zu dieser Klasse dazu.

Individuelle Freiheit ermöglicht eine Ordnung der Gesellschaft, die Hayek als *spontan* bezeichnet. Damit eine spontane Ordnung auftritt, wird verlangt, dass erstens die Elemente sich regelhaft verhalten und dass zweitens dieses regelhafte Verhalten zu einer beobachtbaren Ordnung führt. Die Beziehung der Elemente muss also so sein, dass ein klassifizierendes System von Verbindungen im phänomenalen Befund eine Ordnung erkennen kann. Die spontane Ordnung ist eine abgeleitete Wirklichkeit in dem Sinne, dass ihr Dasein auf der Regelbefolgung ihrer Elemente beruht.¹⁸⁴

Solche spontanen Ordnungen finden sich sowohl in der unbelebten als auch der belebten Natur sowie in der Kultur. In menschlichen Gesellschaften entstehen sie, wenn Individuen sich an bestimmten, meist sehr einfachen Regeln orientieren. Nach Hayek sind nun Gedanken, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort gedacht werden können, eine Funktion der gesellschaftlichen Ordnung. Das korrespondiert mit seinen epistemologischen Überlegungen, dass das menschliche Zentralnervensystem stabile Erwartungswerte über zukünftige Ereignisse nur vor dem Hintergrund einer stabilen Umwelt aufstellen kann. Die Möglichkeit bestimmter Gedanken ist somit an die Art der Ordnung rückgebunden, die die Individuen untereinander realisieren. Individueller geistiger Fortschritt setzt also den gesellschaftlichen voraus.

Die oben vollzogene Widerlegung des Gedankens, dass Freiheit von Menschen erfunden werden konnte, lässt sich nun auf alle anderen Strukturen der Gesellschaft ausdehnen, für die es keine Entsprechung in der Natur gab. Und bevor der Rationalismus zu einer wirkmächtigen Bewegung werden konnte, war die Erkenntnis, dass es solche Vorgänge gibt, wie sie von Ferguson treffend formuliert worden sind, schon Resultat einer Entwicklung des Denkens, die vom fünften vorchristlichen bis ins 15. Jahrhundert reichte. Hayek meint, dass in der Schule von Salamanca die Prinzipien einer großen Gesellschaft bereits erkannt worden seien. Diese

¹⁸³ Hayek (2003b), S. 22. sowie Ferguson, Adam (1988): Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

¹⁸⁴ Vgl. Hayek (2003c). S. 38.

temporäre Verortung hat nicht unerhebliche Konsequenzen. Denn nur, weil diese Erkenntnis schon einmal fester Bestandteil europäischen Geisteslebens war, kann Hayek die Wirkung des Zeitalters der Aufklärung als Verfall der Vernunft bezeichnen. Wichtiger noch scheint mir, dass somit ausgeschlossen ist, dass dem konstruktivistischen Rationalismus eine kausale Rolle in der Hervorbringung evolutionären Denkens zugestanden werden kann. Er ist eine geistige Verirrung, von welcher die Menschen geheilt werden müssen, um zu einer angemessenen Sicht auf die Bedingungen der Entstehung von Kulturen und nicht zuletzt ihrer Stabilität zurückzukehren.

Wie kann es nun sein, dass der rationalistische Konstruktivismus als in der menschlichen Kognition ursprünglich angelegt betrachtet werden kann?

In der *Verfassung der Freiheit* identifiziert Hayek die Kräfte, die eine Kultur der Freiheit hervorbringen, in der Differenz von Mensch und Tier. Das, was den Menschen vom Tier unterscheidet, bringt die Zivilisation hervor, worauf er ergänzt, dass die Anpassung des nicht-rationalen Teiles seines Wesens gegen die Entwicklung etwas zurückgeblieben ist. Viele seiner Instinkte und Gefühle sind immer noch eher dem Leben des Jägers als dem Leben der Zivilisation angepasst.

Das Leben des vorzivilisierten Menschen wird also mit dem des Tieres gleichgesetzt und dann behauptet, dass dieses evolutionäre Erbe die Anpassung des Menschen an ein Leben in der Zivilisation erschwert. Die Frage, auf die alle historisch auftretenden gesellschaftlichen Ordnungen Antwort geben müssen, lautet dann, wie die animalischen Kräfte der Individuen gebändigt werden können, um den Menschen wirklich werden zu lassen.

An dieser Stelle lohnt es sich, die kulturtheoretischen Ansätze Hayeks mit denjenigen Norbert Elias' zu vergleichen, der seine Schrift *Über den Prozeß der Zivilisation* schon 1939 veröffentlicht hatte. Elias stimmt mit Hayek darin überein, dass Zivilisation kein Resultat einer planenden Vernunft sein kann. Es handelt sich um einen ungeplanten Prozess, der dennoch nicht strukturlos ist.¹⁸⁵ Die individuellen Pläne, Handlungen, aber auch die emotionalen und rationalen Regungen bilden eine fundamentale soziale Verflechtung, die – und auch hier ist Elias bei Hayek - in ihrer Eigengesetzlichkeit nicht auf eine noch fundamentalere Basis reduziert werden können. Bedeutsam für ein vertieftes Verständnis der Überlegungen Hayeks ist die von Elias verwendete Argumentation, mithilfe derer er einen spezifischen Gesellschaftsaufbau mit einer bestimmten sozialen Verflechtung auf die Beschaffenheit und Veränderung des menschlichen Habitus bezieht.

¹⁸⁵ Elias, Norbert (1979): *Über den Prozess der Zivilisation*, 2. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 313.

Elias verwendet dabei noch nicht den von Hayek später bevorzugten Begriff der kulturellen Evolution, sondern orientiert sich in seinen Ausführungen sehr stark an der psychoanalytischen Konzeption Sigmund Freuds. Freud hatte in seinem Werk *Das Unbehagen in der Kultur* die Psychoanalyse zu einer Kulturtheorie weiterentwickelt. Dabei behauptet er, dass zwischen Menschen eine primäre Feindseligkeit bestehe und durch diese die Kulturgesellschaft vom ständigen Zerfall bedroht sei. Deshalb, so Freud, muss die Kultur alles aufbieten, um „den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen, ihre Äußerungen durch psychische Reaktionsbildung niederzuhalten.“¹⁸⁶

Wenn man wie Elias bereit ist, diese Ansicht zu akzeptieren, dann ist es naheliegend im Regulierungsgrad des individuellen Affekt- und Trieblebens einen Maßstab für den Grad an Zivilisiertheit zu erblicken. Eine freie Gesellschaft beruht dann darauf, die Individuen im Verlauf des Prozesses zu zwingen, immer differenzierte Verhaltensweisen zu entwickeln und sich immer mehr Automatismen anzueignen, die geeignet sind, den Aggressionstrieb zu bändigen.

Als Träger dieses Prozesses sieht Elias dabei die Schichten und Stände einer Gesellschaft, deren Antrieb zur wirtschaftlichen Aktivität nicht mehr allein auf der Notwendigkeit, den Hunger zu stillen, beruht. Vielmehr steht die Erhaltung eines Lebensstandards, welcher dem eigenen Stand als angemessen gilt. Diese Wahrung des Prestiges geht mit der Abgrenzung und Distanzierung zu Menschen anderer Schichten und Stände einher. Prestigeverlust bedeutet dann das Verwischen der sozialen Unterscheidung. Die Angst vor dieser sozialen Degradierung ist in den Augen Norbert Elias' der stärkste Antrieb zur Ausbildung von Disziplinen.¹⁸⁷

Hayek interpretiert diese von Freud und Elias thematisierte Regulierungsfähigkeit des Trieblebens als Funktion einer gesellschaftlichen Ordnung, die durch Sozialisation ihre Träger selbst reproduziert. Auch der Grad an Marktdurchdringung einer Gesellschaft ist auf diese unbewusste interne Herrschaft, die auch als Zwang beschrieben werden kann, bezogen.

Hayeks Werk steht in einem ambivalenten Verhältnis zum Denken Freuds und aller, die sich auf ihn berufen. Der Gehalt beider Denker konvergiert in einer Weise, die Hayek selbst unangenehm zu sein scheint:

Durch seine tiefgreifenden Auswirkungen in der Erziehung ist wahrscheinlich Sigmund Freud zum größten Zerstörer der Kultur geworden. Obwohl ihn im Alter, wie aus seinem Buch „Das Unbehagen in der Kultur“ hervorgeht, manche der Wirkungen seiner Lehren selbst nicht wenig beunruhigt haben, hat er in Verfolgung seines Hauptzieles, nämlich die kulturell erworbenen Repressionen rückgängig zu machen und die

¹⁸⁶ Freud, Sigmund (2007): *Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften*, 10. Aufl., Fischer: Frankfurt am Main, S. 76.

¹⁸⁷ Vgl. Elias (1979), S. 366.

natürlichen Triebe freizusetzen, den folgenschwersten Angriff auf die Grundlagen aller Zivilisation eröffnet.¹⁸⁸

Es ist hier nicht der Platz, um zu erkunden, ob dieses Urteil wirklich einer vertieften Untersuchung standhält. Sein Angriff gegen Freud richtet sich aber anscheinend weniger gegen dessen theoretischen Konstrukte, sondern gegen die Ziele Freuds, die Hayek in dessen Schriften zu erkennen meint.

Vor allem die so wichtige Vorstellung, dass Kultur als zweite Natur auf einer Zählung primitiver angeborener Triebe beruht, teilt Freud mit Hayek. Die oben formulierte Vorstellung, das Zentralnervensystem neige zur strukturellen Abschließung gegen eine davon ihn zu differenzierende Umwelt, wird von Freud hinsichtlich der Genese und den Ansprüchen des Ichs formuliert. Das Ich konstituiert sich über die Enttäuschung seines Anspruchs universeller Lusterfüllung und der Erfahrung der Unlust. Das Lustprinzip wird im Entwicklungsprozess des Individuums zusehends durch das Realitätsprinzip ersetzt, das einerseits die anerkannten Strukturen der Außenwelt in der Psyche darstellt und andererseits die Strategien umfasst, die es dem Individuum erlauben, die gewünschte Libidoerfüllung zu erlangen. Hier liegt für Freud die Wurzel menschlicher Rationalität.¹⁸⁹

Der Anerkennung einer vom Ich unabhängigen Außenwelt entspricht nun die Zurückweisung des Anspruchs, den das Ich gegen sie erhebt, nämlich die Identität von Subjekt und Objekt, Ich und Welt zu sein.¹⁹⁰ Dieser dialektisch nicht geläuterte Anspruch des Ichs bleibt latent immer vorhanden, wird durch Kultur nie abschließend überwunden, sondern nur gezähmt.

Freud identifiziert drei Quellen des individuellen Leidens: Erstens den eigenen Körper, zweitens die Außenwelt, verstanden als physische Umwelt, und drittens die Beziehung zu anderen Menschen, also die soziale Umwelt.¹⁹¹ Darauf differenziert er Formen äußeren und inneren Verhaltens, das Leiden zu meiden: Dazu zählt Freud die Meidung anderer Menschen sowie die Beherrschung der Natur und des menschlichen Körpers durch Wissenschaft und Technik.

Als Strategien zur Minimierung der inneren Leiderfahrung identifiziert Freud zwei Strategien: Die erste betrifft interne psychische Prozesse, die die Verarbeitung der Empfindungen oder deren Interpretation bewirken.

¹⁸⁸ Hayek (2003b), S. 481.

¹⁸⁹ Vgl. Freud (2007), S. 34.

¹⁹⁰ Vgl. *ibid.*

¹⁹¹ Vgl. *ibid.*, S. 43.

„Das Herrschende sind dann höchsten psychischen Instanzen, die sich dem Realitätsprinzip unterworfen haben.“¹⁹²

Die Versagung der Lustbefriedigung wird dann als nicht so schmerzhaft erlebt, wenn der physische Apparat das Ereignis so klassifiziert, dass die Homöostase der Psyche stabil bleibt.

Die zweite Strategie bezeichnet Freud als Libidoverschiebung. Die Triebziele werden so verlegt, dass sie von den Versagungen der Außenwelt nicht getroffen werden.

Individuen müssen also ein Gleichgewicht zwischen ihrem libidinösen Verlangen und den Möglichkeiten der Umwelt suchen, von der erwartet wird, dass sie diese Befriedigung leisten soll. Das Individuum ist somit zu einer Trieb- oder Libidoökonomie angehalten unter der Anerkennung der Grenzen, deren Modifizierung nicht in seiner Macht steht, um die maximale Triebbefriedigung zu realisieren.

Besser als Freud hätte man die Prinzipien von Angebot und Nachfrage und somit den Markt nicht im Menschen als Gattungswesen verankern können. Dieser Diskurs kann auf allen Ebenen an das bisher zu Hayek Gesagte angeschlossen werden. Die höchsten herrschenden Instanzen, die sich dem Realitätsprinzip unterworfen haben, entsprechen bei Hayek dem Überbewussten, das die Moralregeln der Gesellschaft repräsentiert. Die Vermeidung äußeren Leids durch Meidung anderer Menschen wird in der liberalen Großgesellschaft durch die Anonymisierung der Herrschaftsverhältnisse erreicht. Und diese anonymen Kräfte sollen zugleich dazu beitragen, dass Forschung und Entwicklung, letztlich Naturbeherrschung, weitergetrieben wird als in jeder anderen denkbaren Gesellschaftsordnung.

Die Herrschaft des Lustprinzips leistet somit weit mehr als eine Minderung des Schmerzes im Falle der Versagung, sondern ermöglicht auch die Formen der Libidoverschiebung, die Ziele betreffen, die von der Welt nur schwer versagt werden können. Dass diese Form des Rückzugs für die offene Marktgesellschaft von Bedeutung sein soll, erschließt sich nicht auf Anhieb. Ist nicht gerade die Verhinderung bestimmter individueller Lebensentwürfe für diese charakteristisch? Es sollte aber nicht unterschätzt werden, welche Kreativität Individuen aufbringen müssen, um den Unlusterfahrungen, die ihnen die Marktgesellschaft zumutet, wirklich entkommen zu können. Sublimierung realisiert sich in physischer und intellektueller Arbeit, die sich auch jenseits der bereits gegangenen Pfade vollziehen kann, die ihren Schöpfern als etwas anderes als das Bekannte erscheinen. Die Arbeit wird somit zur Quelle des Fortschritts, der dazu beiträgt die drei Formen des Leidens zu überwinden.

¹⁹² Ibid., S. 45.

Das Leben in einer Gesellschaft, die die destruktiven Potentiale des Lustprinzips transformiert, ist nun Elias zufolge zwar gefahrloser, aber auch affekt- oder lustloser.¹⁹³ Der Kampf nach außen wird somit gegen eine regulierende Instanz nach innen verlagert. Für Elias hängt die Erlangung von Selbstkontrolle mit der Ausbildung dieses automatisch arbeitenden Selbstkontrollapparats zusammen, der sich dem Individuum in wahrnehmbaren Formen der Angst, gegen gesellschaftliche Konventionen zu verstoßen, zeigt.¹⁹⁴ Der Verlust des gesellschaftlichen Prestiges kann dann auch eine größere Bedeutung für das Individuum als der aus dem Verlust der vorher eingenommen Position erwachsende wirtschaftliche Schaden bekommen. Auch der Mensch, der unter den sozialen Bedingungen leidet, kann somit deren hervorragender Verfechter werden, weil eine interne „Instanz in ihm bestraft, was die anderen möchte“¹⁹⁵, aber von der Welt nicht zu bekommen vermag. Niemand ist diesen Individuen verhasster als diejenigen, die sich über diese internen Zwänge hinwegsetzen. Diesen Gedanken werden wir im letzten Kapitel dieser Arbeit nochmals aufgreifen müssen.

Wir haben die Gemeinsamkeiten der psychoanalytischen Schule und der von Hayek entwickelten Position im Umriss darstellen können. Hayek begreift diese von Elias und Freud thematisierten Zwänge von ihrer positiven Seite als zweite menschliche Natur. Die von den beiden letztgenannten Autoren formulierten Mechanismen benennen aber auch die Gefahren, denen der Kulturprozess ausgesetzt ist. Freiheit, aufbauend auf der Verantwortung des Individuums für seine eigenen Handlungen, bedarf der internen Herrschaft und Kontrolle der Instanz, die das ersehnte Resultat auf anderem Wege zu erlangen gedenkt als auf dem gesellschaftlich anerkannten. Elias und Freud weisen darauf hin, welche destruktiven Potentiale das von Hayek genannte atavistische Denken entfalten kann. Diese Resultate sind vor allem für eine Theorie bedeutsam, in der die Steigerung des Gesamtprodukts und damit des Reichtums einer Gesellschaft durch eine ziellos operierende soziale Institution wie den Markt generiert wird, die dadurch optimiert, dass sie Verlierer erzeugt.

¹⁹³ Vgl. Elias (1979), S. 330.

¹⁹⁴ Vgl. *ibid.*, S. 317.

¹⁹⁵ *Ibid.*, S. 335.

d. Evolution

Es wäre an dieser Stelle möglich, den konstruktivistischen Rationalismus selbst als ein Resultat der kulturellen Evolution zu deuten und ihn damit als Teil der Entwicklung der Vernunft zu betrachten. Hayek beschreitet diesen Weg nicht, sondern er versucht vielmehr den Nachweis zu erbringen, dass dieses Denken eine ontologische Basis im Erbgut des Menschen besitzt.

Wir haben oben bereits ansatzweise gesehen, dass Hayek die Existenz mentaler Symbole behauptet, die sich erstens hierarchisch auf sehr hohem Niveau befinden und zweitens angeboren sind. Wir werden darum zuerst die Eigenschaften derjenigen Gemeinschaft zu betrachten haben, in welcher sich dieses genetische Erbe bilden konnte. Darauf werden wir die Prinzipien kultureller Evolution zu betrachten haben, in deren Verlauf eine dem angeborenen Fühlen und Denken entgegengesetzte Moral etabliert wird. Damit sollen zugleich die Prinzipien der Entwicklung des erweiterten Geistes thematisiert werden. Dann werden wir uns mit der Sprache als Symbolsystem befassen und diskutieren, inwieweit sie ein destabilisierendes Element in der kulturellen Evolution darstellen kann.

Die Forschung zu Hayeks Überlegungen zur kulturellen Evolution sind umfangreich diskutiert worden.¹⁹⁶ Im Prozess der kulturellen Evolution sind es Regelsysteme, die selektiert werden. Ein Regelsystem wird dadurch selektiert, dass seine Realisierungsinstanz, das heißt die Gruppe, durch die es realisiert wird, auf bestimmte Umweltveränderungen schlechter zu reagieren weiß als eine konkurrierende, die sich an einem alternativen Regelsystem orientiert.¹⁹⁷ Die Reaktion tritt in Form gewöhnlichen Verhaltens auf, das obligatorisch für die Gruppe ist und das sich alle Mitglieder im Verlauf ihrer Gruppensozialisation angeeignet haben. Die möglichen Differenzen zwischen den Mitgliedern ergeben sich aus dem Möglichenbereich, die das Regelsystem zulässt. Alle Konflikte und Begegnungen der Menschen, alle Aussagen über den Wert oder Unwert von Handlungen und Verhaltensweisen und selbst alle Versuche, die soziale Struktur bewusst zu modifizieren, vollziehen sich innerhalb eines tradierten Regelsystems. Letzterem ist also eine enorme Stabilität im zeitlichen Verlauf zuzuweisen. Denn Veränderungen sind der oben formulierten neuronalen Theorie folgend, nur als Variante des

¹⁹⁶ Vgl. dazu De Vlieghere, Martin (1994): A Reappraisal of Friedrich A. Hayek's Culture Evolutionism. *Economics and Society*, 10, S. 285-304. Vgl. Feldmann, Horst (2002): Hayeks Theorie der kulturellen Evolution: Eine Kritik der Kritik. In: T Eger (Hg.): *Kulturelle Prägungen wirtschaftlicher Institutionen und wirtschaftspolitischer Reformen*. Berlin, S. 51-81. Hodgson, Geoffrey M. (1991): Hayek's Theory of Cultural Evolution. An Evaluation in the Light of Vanberg's Critique. *Economics and Philosophy*, 7, S. 67-82. Vanberg, Viktor (1984): Evolution und spontane Ordnung. Anmerkung zu F.A. von Hayeks Theorie der kulturellen Evolution. In: H. Albert (Hg.): *Ökonomisches Denken und soziale Ordnung*. Tübingen: S. 83-112. Vanberg, Viktor (1994): Hayek's Legacy and the Future of Liberal Thought: Rational Liberalism vs. Evolutionary Agnosticism. *Journal des Economistes et des Etudes Humaines*. 5,4, S.451-481.

¹⁹⁷ Vgl. Feldmann (2002), S. 65.

Gegebenen denkbar. Die mögliche Anpassung an sich verändernde Umstände muss also durch das bereits bestehende System der Regeln erreichbar sein, wenn nicht, wird das Regelsystem als Ganzes aufgegeben werden müssen; und zwar entweder durch eine zeitlich langsamere Anpassung an ein neues, welches Generationen dauern dürfte, oder durch die Auslöschung der physischen Existenz der Träger dieses Regelsystems.

Hayek versucht nun den evolutionären Diskurs aus dem Rahmen der Darwin'schen Evolutionstheorie zu lösen: Er stellt deshalb fest, dass erstens evolutionäres Denken älter als Darwin ist und dass zweitens kulturelle Selektion sich nicht als Selektion von Einzelwesen realisiert, sondern als Selektion von Gruppenordnungen.¹⁹⁸

Trotz dieser Betonung der Unterschiede steht die von Darwin erdachte Theorie der natürlichen Auslese zugleich paradigmatisch für eine Theorie komplexer Phänomene. Die grundlegende Idee kommt in folgenden Elementen zum Ausdruck: Erstens gibt es einen „Mechanismus der Vervielfachung übertragbarer Varianten“¹⁹⁹, aus denen dann mittels einer wettbewerblichen Auslese bestimmte Varianten ausgewählt werden. Zweitens wird die Tatsache, dass bestimmte Varianten sich gegenüber anderen durchgesetzt haben, mit ihren größeren Überlebenschancen erklärt. Drittens soll dieser Prozess Strukturen erzeugen, die es einen Beobachter ermöglichen, Ordnungen in der Welt erkennen zu können.²⁰⁰

Wie realisiert sich dieser Mechanismus im Bereich der Ordnungsselektion? Hayek argumentiert dabei mit der Reproduktionsrate der Individuen, und damit bezogen auf menschliche Gesellschaften mit dem Bevölkerungswachstum als Indikator der Bewährung eines bestimmten Ordnungskonzeptes. Dieses lässt sich meines Erachtens so fassen, dass das Auftreten einer bestimmten Makroordnung auf den Relationen zwischen wiederkehrenden Elementen basiert. Wenn ein bestimmtes Verhalten von den Individuen nicht mehr gezeigt wird, wird dementsprechend auch das darauf supervenierende Phänomen der Makroebene nicht mehr auftreten. Dass der Industrialisierungsprozess in England im 18. und 19. Jahrhundert von der Schaffung neuer Märkte begleitet wurde und mit einem enormen Bevölkerungswachstum einherging, dürfte für Hayek ein Beleg für den Zusammenhang von Reproduktionsrate und Freiheitskultur sein.²⁰¹

¹⁹⁸ Ibid., S. 25. und vgl. Vaughn, Karen (1999): Hayek's Implicit Economics: Rules and the Problem of Order. *Review of Austrian Economics*, 11: S. 138.

¹⁹⁹ Friedrich August von Hayek (2007c): Die Theorie komplexer Phänomene (1961). In: Viktor J Vanberg (Hg.): *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache*. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 200.

²⁰⁰ Ibid.

²⁰¹ Zu den Ursachen der Bevölkerungswachstums vgl. Hopp, Vollrath (2018): *Chemische Kreisläufe in der Natur. Chemie – Biologie – Energetik*. 2. Auflage. Heidelberg, S. 4f.

Das Reproduktionsraten-Argument ist aber nicht so zu verstehen, dass die Geburtenrate in der liberalen Großgesellschaft höher und/oder die Kindersterblichkeit geringer ist als in einer autoritär geführten Gesellschaft. Hayek argumentiert hier folgendermaßen: Die Tatsache, dass ein hohes Bevölkerungswachstum in autoritär geführten Staaten ohne Marktwirtschaft beobachtet werden kann, beruht darauf, dass diese Staaten von den Innovationen der marktlich orientierten Gesellschaften profitieren. Diese These dürfte indes schwer zu belegen sein.

Die Prinzipien der liberalen Großgesellschaft können sich nun auch dadurch ausbreiten, dass der in ihr gepflegte Lebensstil von Individuen aus anderen Gesellschaften als attraktiv und erstrebenswert erachtet wird. Diese kulturelle Form der Vergrößerung der Anzahl derjenigen, die sich zu den Prinzipien der liberalen Großgesellschaft bekennen, dürfte weitaus bedeutender als die dynamischere biologische Reproduktion auf Basis eines höheren Wirtschaftswachstums sein.

Weil die soziale Ordnung somit von den handelnden Individuen hervorgebracht wird und jede Änderung der Makroordnung auf Änderungen individuellen Verhaltens beruht, widerspricht Hayeks Evolutionstheorie auch nicht dem methodologischen Individualismus.

Die Perspektive, die auf den Prozess der Auslese gelegt wird, ist auch hier stark vom kritischen Rationalismus beeinflusst. Von Interesse sind nicht primär die Varianten, die sich durchgesetzt, sondern diejenigen, die sich nicht bewährt haben. Beginnt die Analyse bei den sich bewährenden Varianten und versucht, von dort ausgehend den Begriff der natürlichen Auslese zu erklären, dann läuft das, wie Popper zeigte, auf ein tautologisches Argument hinaus.²⁰² Wird der Prozess aber von der Seite des Scheiterns beschrieben, dann besteht sein empirischer Gehalt in dem, was er verbietet. Der Möglichkeitsbereich der Evolution wird durch diese Verbote umrissen.

In der kulturellen Evolution übernehmen Rechtssätze, die von Institutionen auch gegen den Willen der Individuen durchgesetzt werden können, und Wertesysteme, mittels derer das als unangebracht empfundene Verhalten durch Gesten, Unmutsbekundungen und Ausschluss sanktioniert wird, genau dieselbe Rolle. Damit werden Regelmäßigkeiten in der Gesellschaft garantiert, die es zulassen, dass eine spontane Ordnung hinreichend stabil ist, um kognitive Prozesse durch soziale substituieren und erweitern zu können.

²⁰² Popper versteht unter der Formulierung „survival oft the fittest“, die Aussage, dass die Fittesten überleben. Auf die Frage danach, welche denn diese fittesten Individuen sind, antwortet die Theorie jetzt mit der Feststellung, dass seien diejenigen, die überlebt haben. Dann besagt das Prinzip der natürlichen Selektion in den Worten Marcel Webers aber nur, dass diejenigen Organismen, die im Kampf ums Dasein am häufigsten überleben, am häufigsten Überleben. Das ist offensichtlich eine tautologische Aussage. Vgl. Weber, Marcel (2007): Philosophie der Evolutionstheorie. In: Wissenschaftstheorie. Ein Studienbuch. Andreas Bartels/ Manfred Stöckler (Hg). Mentis: Paderborn, S. 269.

Hayek begreift somit zurecht Evolutionstheorien als Sozialtheorien. Das Ziel seiner Argumentation besteht aber auch darin, sich vor dem Vorwurf zu schützen, seine Theorie stehe in der Tradition des Sozialdarwinismus. Deshalb versucht er jeden Anschein zu vermeiden, er würde eine Evolutionstheorie der Kultur aus der biologischen Evolutionstheorie Darwins entwickeln.²⁰³ Hayek muss zwingend darauf hinweisen, dass die Selektion nicht auf der Ebene des Individuums greift, sondern an der Gruppe ansetzt. Auf diese Lösung war schon Darwin gekommen, als er vor dem Problem stand, das Verhalten von Gruppentieren zu erklären, die kein Verhalten zeigen, das ihre individuelle Reproduktionsfähigkeit erhöht. Seine Lösung war, dass hier nicht Individuen, sondern Gruppen selektiert werden.²⁰⁴ Diesen Gedanken nimmt Hayek auf, um gegen den Sozialdarwinismus zu argumentieren.

Soziale Ordnungen bilden sich durch die Beziehungen, die Menschen untereinander eingehen. Die Ordnung muss sich sowohl an die äußere exogene Umwelt als auch an endogene Veränderungen adaptieren können. Auf menschliche Gesellschaften bezogen beschreiben letztere Veränderungen, die aus dem sozialen Prozess selbst erwachsen. Es kann vorausgesetzt werden, dass mit der zunehmenden Größe einer Gesellschaft, fortschreitender Arbeitsteilung und der Vermehrung anonymer Beziehungen unter ihren Mitgliedern den endogenen Veränderungen eine immer größere Bedeutung zukommt.²⁰⁵ Die oben dargestellten Prinzipien sind nun der natürlichen wie der kulturellen Evolution gemeinsam. Die wettbewerbliche Auslese, die in einer Gesellschaft die stetige Anpassung an sich verändernde Bedingungen ermöglicht, erscheint dann als Verlängerung der Natur in die Kultur. Es ist die in der Kultur wirkende Kraft analog zu derjenigen, die in der Natur herrscht.

Wie kann nun im Rahmen einer Theorie, der zufolge alle geordneten Strukturen Resultat eines ungeplanten selbstgesteuerten Prozesses sind, behauptet werden, dieser bringe Prinzipien hervor, die überzeitliche Geltung beanspruchen? Wir haben ja oben festgestellt, dass die

²⁰³ Trotzdem scheint mir die Kritik, die Gresdorf an Engel übt, insoweit überzogen, als der Rahmen, in welchem sich kulturelle Evolution vollzieht, von den Bedingungen diktiert wird, die die biologische Evolution des Menschen gesetzt hat. Vgl. dazu Engel, Gerhard (2003): Hayek und die gesellschaftlichen Probleme der Evolution. In: Ingo Pies und Martin Leschke (Hgg.): F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus. Mohr Siebeck: Tübingen. und Greshoff, Rainer (2003): Die begrenzte Relevanz der (Sozio-) Biologie für die Erklärung kultureller Evolution in der Sicht von F. A. von Hayek. In: Ingo Pies und Martin Leschke (Hgg.): F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus. Mohr Siebeck: Tübingen.

²⁰⁴ Vgl. Beck, Naomi (2011): Be Fruitful and Multiply: Growth, Reason, and Cultural Group Selection in Hayek and Darwin. *Biological Theory* 6 4: S. 413-423. Naomi Beck hat untersucht, wie sich Hayeks Konzept der Gruppenselektion entwickelt hat und welchen Einflüssen anderer Denker er dabei unterlag. Dabei zeigt die Autorin, wie Hayek nicht einfach die Ansichten anerkannter Wissenschaftler wie Alexander Carr-Saunders und George C. Williams übernahm, sondern trotz aller Referenz durchaus abweichenden Positionen entwickelte. S. 416f.

²⁰⁵ Exogen in diesem Sinne waren beispielsweise die durch schlechte Wetterlagen oder durch den Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien ausgelösten Hungerkrisen, die sich in vormodernen Gesellschaften immer zu Wirtschaftskrisen auswuchsen. Vgl. Plumpe, Werner (2012): Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart, 3 Aufl., C.H. Beck: München, S. 26ff.

liberale Großgesellschaft nur dann existieren kann, wenn die Individuen, die sie konstituieren, bestimmten Regeln folgen, von denen einige den Status von Werten erlangen und einige wenige sogar im Verlauf der Entwicklung sich als universell und damit normativ erweisen.

Hayek vermag dies, indem er diesen zeitlich vorwärts gerichteten Prozess als Erkenntnisprozess begreift, der hinreichend komplex organisierten Akteuren die Einsicht in die Bedingungen ihrer eigenen Reflexion ermöglicht.

Die Struktur des menschlichen Geistes ist ein Resultat seines früheren Umweltkontaktes. Je komplexer diese Umwelt ist, d.h. je mehr regelmäßige Beziehungen zwischen Mensch und Mensch respektive Mensch und Ding sie enthält, die das menschliche Zentralnervensystem zur Prognosebildung verwenden kann, desto entwickelter dürfte deswegen die individuelle Fähigkeit sein, bestimmte Gedanken zu formulieren, bestimmte Muster zu erkennen.

Diese Entwicklung, die eine gesellschaftliche ist, soll nun den Menschen vom Tier unterscheiden. Im Verlauf seiner Ontogenese übernehmen, wie wir oben gesehen haben, die von Menschen hergestellten Artefakte Funktionen, die nun nicht mehr neuronal repräsentiert und den Menschen als kognitive oder motorische Fähigkeit zugeschrieben werden müssen. Technik und soziale Ordnungen können den menschlichen Geist erweitern. Diese Entwicklung scheint Hayeks Ansicht nach den Tieren verschlossen zu sein.²⁰⁶

Menschen leben diesem Ansatz nach zu Beginn ihrer Entwicklung in Kleingruppen und unterscheiden sich nicht besonders von anderen höheren Primatenarten. Nun könnte das als rein deskriptive Beschreibung der Herkunft und des Diversifikationsprozesses vom Menschen zu allen anderen Lebewesen erachtet werden. Wir werden aber im Verlauf der Argumentation zu dem Ergebnis kommen, dass es für den Menschen eine Pflicht gibt, sich vom Tier zu unterscheiden und sich kulturell, also geistig, zu entwickeln. Diese normative Grundlegung der geistigen Entwicklung ist rückgekoppelt an die Realisierung von Freiheit. Kultur heißt Steuerung der Individuen durch anonyme Kräfte. Das ist die Grundlage von der Hayek aus behaupten kann, der konstruktivistische Rationalismus sei ein tierisches Denken, das genetisch vererbt den Menschen in die Urzeit seiner Entstehung und auf die Verwandtschaft mit Tieren verweise.

²⁰⁶ Michael Tomasello zufolge habe beispielsweise Schimpansen durchaus Kultur. Diese beruht aber seines Erachtens nach wahrscheinlich auf anderen Prozessen sozialer Kognition und sozialen Lernens als die kulturelle Tradition des Menschen (vgl. Tomasello: S. 57). Der Autor identifiziert hier eine bisher nur beim Menschen gefundene Form kultureller Tradition, die es ermöglicht, dass bestimmte Veränderungen, die verschiedene Individuen in einem bestimmten Zeitraum ausgehen, akkumuliert und dadurch komplexer werden. Diese Eigenschaft kultureller Tradition ist nur dem Menschen eigen. Tomasello, Michael (2006): Die kulturelle Evolution des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition (1999). Aus dem Englischen von Jürgen Schröder. 1. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Dieses biologische Erbe tritt als Kleingruppendenken mit dem Anspruch auf, den Prozess von Adaption, Variation und Selektion in der Gesellschaft außer Kraft zu setzen. Das ist die andere Seite der Auffassung Hayeks, die konstruktivistischen Rationalisten wollten die Gesellschaft in eine rational geplante Maschine verwandeln. Die Reformulierung der Evolutionstheorie als Sozialtheorie soll die scharfe Differenzierung von konstruktivistischen und evolutionären Rationalismus sowohl rechtfertigen als auch plausibilisieren helfen. Die Problematik dieses Ansatzes liegt meines Erachtens im Transfer der Probleme, die der Evolutionstheorie als naturwissenschaftlicher Theorie eigen sind, in den Bereich der Sozialtheorie²⁰⁷

i. Anthropomorphes Denken und Tradition

Das Problem des Lernens ist zentral und zwar sowohl für die Individuen als auch für die Institutionen. Bevor wir uns näher mit den Prinzipien des Lernens befassen, möchte ich kurz nochmals auf das Thema Rationalität mit Bezug auf den Begriff Ordnung eingehen.

Hayek unterscheidet nun zwischen „erzeugten“ und „gewachsenen“ Ordnungen. Die ersteren sind ihrem Wesen nach Organisationen und werden von ihm mit dem griechischen Begriff *taxis* bezeichnet. Letztere sind spontane Ordnungen und werden von Hayek mit dem Wort *kosmos* benannt.²⁰⁸ Die einen sind „durch vorsätzliche Entscheidung“, die anderen „durch die Natur“ gebildet worden.²⁰⁹

Das, was der Mensch durch vorsätzliche Entscheidung schafft, kann nun wieder in die Binnendifferenz „durch Handeln und durch Entwurf“ differenziert werden. Hayek konstatiert hier retrospektiv eine uneinheitliche Sprachverwendung. Denn die Differenz von *physis* und *thesis* sei auch auf die Differenz von „durch Handeln und durch Entwurf“ angewendet worden. Dadurch wurde das, was der Mensch planend entwarf, zum Ausdruck der Natur. Erst Mandeville und Hume haben erkannt, dass es eine Kategorie gibt, die jenseits der Leitdifferenz

²⁰⁷ Dass andererseits auch die biologische Evolutionstheorie hier auch von gesellschaftswissenschaftlichen Konzepten profitieren kann, zeigt Marcel Weber am Beispiel der Beleggröße bei gewissen Vogelarten. David Lack erkannte, dass einige Vogelarten weniger Eier legen als sie könnten. Wenn aber Reproduktionsfähigkeit ein Zeichen für Fitness ist, wieso nutzen diese Vögel dann nicht ihre Reproduktionsmöglichkeiten? Lack zufolge handelt es sich hier um ein Optimierungsproblem, wie es gewöhnlich in der Ökonomie auftritt. Mit zunehmender Anzahl an Nachkommen wächst die Gefahr, dass Nestlinge verhungern oder gefressen werden. Lack folgerte, dass es eine optimale Beleggröße geben muss, welche die Fitness der Eltern maximiert. Vgl. Weber (2007), S. 276f.

²⁰⁸ Ibid., S. 39.

²⁰⁹ Ibid.

physis und *thesis* liegt und die von Adam Ferguson als Ergebnis „menschlichen Handelns aber nicht menschlichen Planes“ bezeichnet wurde.²¹⁰

Wenn über die Bedingung von Rationalität im Rahmen einer Theorie der kulturellen Evolution nachgedacht werden soll, dann müssen wir uns laut Hayek dem Verhalten der Individuen widmen, welches auf der Beachtung von Werten und Bräuchen beruht. Es ist dabei nicht möglich zu sagen,

welche Wirkung auf die Entwicklung einer gesellschaftlichen Gruppe die Befolgung gewisser ethischer Überzeugungen oder bestimmter Bräuche und Gepflogenheiten hat, ob und wann das, was wir „gut“ nennen auch wirklich dem Bestand der Gesellschaft hilft.²¹¹

Ob Verhalten dem Fortbestand einer Gesellschaft dient oder nicht, kann nicht gesagt werden. Der soziale Prozess selbst muss Auskunft darüber geben, ob dieses zur Stabilität der sozialen Ordnung oder zu ihrer Destabilisierung beiträgt.

Die Elemente der Ordnung „menschliche Gesellschaft“ differieren in ihrer Kenntnis verschiedener Relationen in verschiedenen räumlichen Segmenten über verschiedene Zeitspannen. Die Marxsche Erkenntnis, dass wirkliche Teilung der Arbeit von dem Augenblick eintritt, wo eine Teilung zwischen der materiellen und geistigen Arbeit vollzogen wird, wird hier zu einem Primat der geistigen vor der materiellen umformuliert. „Denn“, so Marx, „von diesem Augenblick an, kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden etwas Anderes als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein.“²¹². Genau hier ist die Quelle der Prosperität der liberalen Großgesellschaft zu suchen. Denn Hayek zufolge ist diese bestehende Praxis nicht unmittelbar gegeben, sondern abstrakt. Und die Tätigkeit der Individuen geht darauf, die Antizipation möglicher bestehender Verhältnisse zum Ausgangspunkt der eigenen Praxis zu machen. Diese wechselseitige Anpassung der Erwartungen und Absichten der Handlungen verschiedener Personen, „stellt die Form dar, in der Ordnung im sozialen Leben in Erscheinung tritt.“²¹³.

Die handlungsleitende Prognose ist, weil sie an das regelmäßige Verhalten anderer Menschen anschließt, zugleich eine Anpassung an das Verhalten anderer zumeist unbekannter Personen. Soziologie wird anders gewendet erst möglich, wenn diese Art der Relationen unter Menschen, Gemeinschaften konstituiert. Die Kräfte, die hier beschrieben werden, sind aber identisch mit

²¹⁰ Ibid.

²¹¹ Hayek, Friedrich August von (2003d): Über den Sinn sozialer Institutionen (1956). In: Manfred E. Streit (Hg.): Rechtsordnung und Handlungsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomik. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 56.

²¹² Marx, Karl (1978): Deutsche Ideologie. Marx-Engels-Werke (MEW). Bd. 3. Dietz Verlag: Berlin, S 26f.

²¹³ Hayek (2003b), S. 38.

den kybernetischen Mechanismen des Marktes. Deshalb lautet Hayeks Urteil, dass im weiten Sinn „die einzigen Bande, die das Ganze der Großen Gesellschaft zusammenhalten, rein ökonomisch (genauer: „katallaktisch“) sind,...²¹⁴“.

Aber dieses Gemeinsame ist nur der Hintergrund, vor dem sich die Verschiedenheit der Akteure zur Geltung bringen soll. Eine Person X legt zum Zeitpunkt t eine Folge aufeinander aufbauender Handlungen fest, die der Erreichung eines bestimmten Ziels dienen sollen. Sie unterstellt dabei, dass die Welt, in der diese Handlungen realisiert werden sollen, sich hinsichtlich der für sie relevanten Eigenschaften in der Zukunft so verhalten wird, wie in der Vergangenheit.

Die Verwirklichung der geplanten Handlungsfolge ist somit immer davon abhängig, was andere uns unbekannte Personen konkret machen. Wenn sich die geplanten Handlungen und Absichten nicht in der vorher gedachten Form verwirklichen lassen, ist das ein Hinweis darauf, dass die nur vorgestellten Strukturen keine Strukturen der realen Welt darstellen. Die Frage danach, welche Relationen zwischen Individuen, welche Strukturen der Welt wirklich bestehen, wird durch die Praxis von Menschen beantwortet und nicht durch die Theorie.

Die erkenntnistheoretische Frage nach der Wahrheit wird ontologisch durch die Resultate des Handelns der Individuen beantwortet, und zwar rein negativ. Der Prozess zeigt, welche Unternehmungen, welche Lebenspläne scheitern, aber er gewährt keine Einsicht in die Ursachen, welche die erfüllten Pläne miteinander vereinbar gemacht hat.

Damit von kultureller Evolution gesprochen werden kann, müssen diese Einzelerfahrungen, wenn sie für eine hinreichende Menge an Individuen relevant sind, dazu führen, dass erfolgreiche Handlungen ausgeschlossen und erfolgreiche kopiert werden. Da jeder Mensch während seiner Lebenszeit bezogen auf alle möglichen Erlebniszustände nur sehr wenige Situationen und Erlebnisse erfährt, die ihn in die Lage versetzen, direkt an der Erfahrung zu lernen, kommt Modelllernen eine hohe Bedeutung für die Erlangung neuer individueller Handlungsoptionen zu. Es ist ein Lernen, das auf der Erfahrung anderer beruht und das deshalb der persönlichen Erfahrung nicht bedarf. Beobachtet X bei Y, dass in einer gegebenen Situation seine Handlung mit einer bestimmten Konsequenz verbunden ist, dann kann dies auf X in ähnlichen Fällen entweder einen hemmenden, enthemmenden oder verhaltenserleichternden Effekt ausüben.

Die sich anschließende Frage lautet nun, welcher Mechanismus historisch garantiert, dass die späteren Generationen ihr Dasein unter der Bedingung der Aneignung der Lebensformen der früheren vollziehen?

²¹⁴ Ibid., S. 263.

Dem liegt eine Übertragung erlernter Verhaltensformen zugrunde, die Hayek als Lernen durch Nachahmung bezeichnet.²¹⁵ Die in der neuesten Forschung von Tomasello als intentional bezeichnete Strategie versetzt Menschen in die Lage die Ursache-Wirkungszusammenhänge zu verstehen.²¹⁶ Sie scheint die grundlegende Unterscheidung zwischen Menschen und anderen Primatenarten darzustellen, zeigen sich doch letztere fähig, einerseits „viele der Antezedenz-Konsequenz-Beziehungen, die es in der Welt gibt, zu verstehen.“²¹⁷. Andererseits – so Tomasello – „scheinen sie kein Verständnis für die kausalen Kräfte als Vermittler dieser Beziehungen zu haben.“²¹⁸. Entstanden ist sie im Rahmen der Entwicklung sozialer Beziehungen, die unsere evolutionären Vorfahren miteinander pflegten. Sie ermöglichte es, das Verhalten anderer Individuen vorherzusagen. Tomasellos Hypothese lautet somit, dass Menschen fähig sind, externe relationale Kategorien zu verstehen.²¹⁹

Dieser Ansatz ist also geeignet, zur Erklärung der These Hayeks beizutragen, es gäbe eine tief verwurzelte Neigung im Menschen, „jede in der Erscheinungswelt vorzufindende Regelmäßigkeit anthropomorph [zu] deuten.“²²⁰. Denn die intentionale Strategie kann nun auch verwendet werden, um die Relation unbelebter Gegenstände mit den Kategorien der sozialen Welt zu erklären. Die ganze aristotelische Physik ist ein Ausdruck ihres Wirkens, wird doch in ihr versucht, die Natur mit Hilfe der Regeln zu erklären, die menschlichem Verhalten zugrunde liegen.

Die Herkunft dieses Denkens oder die Bedingungen seiner Entstehung führt Hayek somit parallel zu Tomasello auf die Eigenschaft von Gruppentieren im Allgemeinen zurück, erklärt sie aber im Rahmen seiner theoretischen Psychologie. Die Orientierung der Reizverarbeitung mittels Schemata, die sich an der Gruppe orientieren, ist nicht spezifisch menschlich. Deswegen kann Hayek die Konstituierung dieser Denkform anhand eines jungen Tieres erklären, das in seiner Ontogenese ein Teil einer Herde wird. Der Mechanismus vollzieht sich dabei so, dass bestimmte genetisch tradierte Dispositionen in der Kleingruppe ihre optimale Entwicklungsumgebung finden. Sie differenzieren sich dabei aus, indem von den jüngeren Exemplaren regelmäßig wiederkehrende Körperbewegungen älterer Tiere wahrgenommen werden. Das Jungtier lernt nun,

²¹⁵ Hayek (2003d), S. 7

²¹⁶ Tomasello (2006), S. 36f.

²¹⁷ Ibid.

²¹⁸ Ibid.

²¹⁹ Ibid.

²²⁰ Hayek (2003b), S. 11.

diese Grundschemata als das Gleiche wie seine eigenen beobachteten Bewegungsmuster in Verbindung mit bestimmten Stimmungen (oder Dispositionen oder Bereitschaftszuständen) zu erfassen.²²¹

Angeborene Verhaltensmuster werden so durch Erfahrung einer jeweils spezifischen Umwelt angepasst. In der Beobachtung der anderen Gruppenmitglieder lernt das junge Tier seine eigenen angeborenen Körperbewegungen mit bestimmten Stimmungen zu verknüpfen.

Somit kann Hayek über Tiere reden und Menschen meinen. So kann er der „kinästhetischen Speicherung von Bewegungsmustern des eigenen Körpers“ eine hohe Bedeutung bei der Bildung von Begriffen zuweisen, wenn er schreibt, dass diese „wahrscheinlich subkortikal gelenkt sind, jedoch an höhere Ebenen weitergegeben und dort gespeichert werden.“²²². Das gelte in vielen Fällen nun für Bewegungsmuster, die durch angeborene Organisation angeboren werden. Das bedeutet, dass Gruppentiere in ihrer Beobachtung der anderen Mitglieder und ihrer Bewegungen die fremden Bewegungen mit ihren eigenen identifizieren und Regeln hinsichtlich des zeitlichen und räumlichen Auftretens bestimmter Bewegungen erlernen. Es gibt also bestimmte normale Bedingungen für das Auftreten einer bestimmten angeborenen mentalen Repräsentation. Ihre Disposition ist angeboren, die Art ihres Auftretens richtet sich nach den Regeln der Gruppe. Alles, was in der Welt vorkommt, wird anhand dieser erlernten Differenzen beurteilt werden. Die Muster der Kleingruppe stellen den hermeneutischen Rahmen für die Erfassung von Strukturen der Welt dar.

Unsere Tendenz, die von uns beobachteten Ereignisse zu personifizieren (anthropomorph oder animistisch zu deuten), rührt wahrscheinlich aus solch einer Anwendung von Schemata her, die uns unsere eigene Körperbewegung liefern.²²³

Wenn ein Mensch eines Gewitters gewahr wird und dieses auf den emotionalen Zustand einer Gottheit zurückführt oder ein Sozialist die Ungleichheit in der Eigentumsverteilung der freien Großgesellschaft auf den Plan bestimmter einflussreicher Personen bezieht, ihren eigenen Wohlstand auf Kosten der meisten Mitglieder der Gesellschaft zu optimieren, dann werden in beiden Fällen bestimmte Eigenschaften der Umwelt auf das intendierte Verhalten bewusstseinsfähiger realer oder gedachter Akteure bezogen. Und für die Wahrnehmung dieser Eigenschaften sowie ihrer Verknüpfung mit bestimmten personal gedachten Ursachen gibt es ganz bestimmte neuronale Strukturen, die angeboren sind. Dieses angeborene Apriori ist die Form, in welcher der Mensch soziale Beziehungen herzustellen und zu deuten weiß.

²²¹ Hayek:(2007f), S. 13.

²²² Ibid.

²²³ Ibid., S. 14.

Mit dem anthropomorphen Denken scheint also die menschliche Eigenschaft benannt zu werden, alle beobachtbaren Objekte und Prozesse und Verhältnisse als Zweck-Mittel Relation zu deuten. Die teleologische Deutung der Welt ist nun vor allem in Religionen zu finden. Religion und konstruktivistischer Rationalismus entspringen also beide den angeborenen Schemata des Menschen.

Vor allem dem christlichen Glauben wird indes eine besondere Bedeutung bei Genese der Marktgesellschaft zugestanden.²²⁴ Warum insistiert Hayek dabei so auf die Relevanz des Katholizismus und versucht Molinas Bedeutung so gegen diejenige Calvins hervorzuheben? Es war Max Weber, der den Calvinismus und seine Ethik als einen wesentlichen Faktor für die Entstehung der modernen Welt verstand.²²⁵ Meines Erachtens ist nun Hayeks eher distanzierteres Verhältnis zu Webers These in der Bedeutung zu suchen, die Hayek der Tradition als Quelle gegenwärtiger ökonomischer Entwicklung zuweist. Die Katholische Kirche hat mit ihrem Verweis auf die Autorität der Tradition bei der Beantwortung neu aufkommender Problemlagen, einen Ansatz verfolgt, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Hayeks Überlegungen, zur Konstitution einer liberalen Gesellschaft aufweist. Neuerungen müssen aus der Tradition hergeleitet werden können, um als Glaubenswahrheit anerkannt zu werden.²²⁶ Damit vollzieht die Katholische Kirche eine Art der Entwicklung ihrer Regeln, die Hayek so auch im säkularen Staat verwirklicht sehen möchte. Der Protestantismus hingegen ist im Kern ahistorisch und revolutionär, will er doch einen in die Vergangenheit projizierten idealen Zustand der Kirche wiederherstellen und die *deformatio* der Papstkirche durch eine *reformatio* rückgängig machen. Was er in der Vergangenheit sucht, die ideale Gemeinschaft, suchen die sozialistischen Autoren des 19. Jahrhunderts in der Zukunft.

Widmen wir uns zum Schluss dieses Abschnitts noch der Frage, warum Hayek die Ansicht vertritt, dass sich die Eigenschaften der Individuen, die das Leben in großen freien Gesellschaften ermöglichten, sich im Antagonismus zu ihrer tierischen Natur entwickeln. Ein

²²⁴ „Wir verdanken es teilweise mystischen und religiösen Überzeugungen, insbesondere, glaube ich, den großen monotheistischen Religionen, daß vorteilhafte Traditionen zumindest lange genug erhalten und weitergegeben wurden, daß die Gruppe, die an ihnen festhielten wachsen konnten und die Möglichkeit hatten, sich durch natürliche Auslese auszubreiten.“

Hayek, Friedrich August von (2011): Die verhängnisvolle Anmaßung. Die Irrtümer des Sozialismus (1988). Viktor J Vanberg (Hg.): Gesammelte Werke in deutscher Sprache. B Bd. 7. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 157.

²²⁵ Vgl. Weber, Max (2015): Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Nikol Verlag: Hamburg, S. 26.

²²⁶ Über Molina und die Schule von Salamanca äußerte sich Hayek in seiner Rede zur Verleihung des Nobel-Gedächtnispreises folgendermaßen:

„Tatsächlich wurde der Hauptpunkt von den spanischen Scholastikern des 16. Jahrhunderts, diesen bedeutenden Vorläufern der modernen Ökonomie, schon gesehen, die betonten, daß das *pretium mathematicum*, der mathematische Preis, von so vielen speziellen Umständen abhängt, daß er nie einem Menschen bekannt sein könnte, sondern nur Gott.“

Hayek (2007a), S. 92.

alternativer Ansatz hätte ja darin bestehen können, das genetische Erbe so zu bestimmen, dass sich Moral als dessen Ausdifferenzierung unter spezifischen Bedingungen erweist. Adam Smith einflussreicher Theorie zufolge hat der Mensch beispielsweise einen angeborenen Hang zum Tauschen. Aus dieser Perspektive ist er ein Händler von Natur, aus Hayeks Sicht ist er aber von Natur aus ein Sozialist.

Ein Grund besteht bestimmt darin, dass Hayek die Erkenntnisse ethnologischer Forschung durchaus ernst genommen hat. Der zweite Grund – und meines Erachtens wichtigere – ist tief in der theoretischen Struktur des Hayek'schen Denkens grundgelegt und scheint von ähnlichen Gedanken motiviert, wie die Bevorzugung Molinas gegenüber Webers. Die kulturelle Evolution kann nämlich in einem Rückfall des Menschen auf das Niveau des Tieres münden, wenn die Art und Weise wie er die Welt wahrnimmt, in einer bestimmten Weise von dem Abweicht, was sich durch Tradition und Überlieferung begründen lassen könnte.

Der Mensch begreift die eigene soziale Wirklichkeit dann nicht mehr durch die Schemata, die der freien Großgesellschaft zugrunde liegen. Diese wahrnehmungsverändernde Eigenschaft schreibt Hayek den Werken Freuds oder Marxens zu. Da sie gedankliche Produkte darstellen, die selbst einen bestimmten Stand der Entwicklung repräsentieren, gibt es eine theoretische Instabilität der kulturellen Evolution. Da die Große Gesellschaft diejenige ist, die nur durch wirtschaftliche Kräfte zusammengehalten wird, ist erst nach ihrem historischen Auftreten eine Analyse wie die Marxens möglich.²²⁷

Die rückwärtige Verlängerung der Menschheitsgeschichte in die Geschichte der Tiere kann nun dazu genutzt werden, alle Gegner des eignen Ansatzes unter Bezugnahme auf die Tier-Mensch-Unterscheidung final zu diskreditieren.

Um ihre Stabilität zu garantieren, muss eine marktkonforme Gesellschaft im Verhalten und Denken der Menschen durch einen Prozess, wie er oben beschrieben worden ist, grundgelegt worden sein. Zudem muss sich diese Basis als so stabil erweisen, dass eine hinreichende Zahl an Menschen den Begriff eines guten Lebens mit der Existenz dieser Gesellschaftsform verbindet.

Aber diese neue Moral ist nicht in unserer biologischen Erbmasse verankert, sondern ist eine kulturbestimmende Tradition, die wir lernen müssen und gegen die sich unsere Gefühle immer noch auflehnen. Wissenschaft und Sozialismus.²²⁸

²²⁷ Vgl. Hayek (2002a), S. 73.

²²⁸ Hayek, Friedrich August von (2004c): Wissenschaft und Sozialismus (1979). In: Alfred Bosch et al. (Hgg.); Wissenschaft und Sozialismus. Aufsätze zur Sozialismuskritik. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 56.

Was Hayek hier als neue Moral benennt, werden wir später in seinem Status als Wert kennzeichnen. Hayek verwendet dabei die Differenz von universell gültigen Moralregeln und kulturell kontingenten Werten, ohne begrifflich immer zwischen beiden exakt zu unterscheiden. Somit kann der Begriff Moral einerseits die in einer Gesellschaft oder Gemeinschaft anzutreffende Wertorientierung bezeichnen, andererseits aber auch zur Bezeichnung universell gültiger Normen verwendet werden. Diese Unschärfe ergibt sich daraus, dass Menschen Regeln einen normativen Status zuweisen können, von denen sich später zeigt, dass dieser ihnen nicht zukommt. Dieser Charakter von Regeln wird deshalb durch den Begriff Wert beschrieben, der die Ansicht der Individuen betont, bestimmte Regeln seien normativ, während es von einem objektiven Standpunkt betrachtet sein kann, dass sie dies nicht sind.

ii. Angeborenen Schemata und Normen

Fassen wir das bisher Gesagte kurz zusammen. Es gibt angeborene Bewegungsmuster, die zugleich als Schemata zur Klassifizierung wahrgenommener Ereignisse dienen und dem Menschen als Erbe der Evolution mitgegeben worden sind.²²⁹ Sie bilden die Basis, in der alle anderen Wahrnehmungen integriert werden. In dieser internen Umwelt wird durch die Normierung angeborener Bewegungsmuster zugleich die Fähigkeit entwickelt, in einer komplexen Umwelt, die bis dato nicht wahrgenommen worden ist, bestimmte Ordnungen zu erkennen. Was sich nicht in diese Schemata integrieren lässt, kann erst nach Bildung neuer Schemata wahrgenommen werden, die das Verhalten des Organismus optimaler an die Umwelt anpassen. Aus einem Verhaltensschema wird somit ein Wahrnehmungsschema.

Der Maßstab der Bewertung angeborener Schemata ist also sowohl die Wertschätzung für das Bestehende als auch die Anerkennung der Veränderung. Die Regeln unseres Denkens und Handelns lassen sich dabei auf fundamentale Gewissheiten zurückführen, die der Befolgung dieser Regeln überhaupt erst Sinn verleihen. Werden diese zweifelhaft, dann wird das Vorhandene nun aus jener teleologischen Perspektive bewertet, aus der sie nun wertlos und überflüssig erscheinen. Angeborene Schemata sind also bedeutend, weil sie dem Menschen an den Wert bestimmter Regeln glauben lassen und somit den Prozess der kulturellen Evolution stabilisieren. Werden diese Fundamente indes zweifelhaft, werden es auch alle mit diesem Glauben verbunden gedachte.

²²⁹ Vgl. auch Michael Tomasello, nach dessen Auffassung „im kognitiven Bereich die biologische Vererbung beim Menschen derjenigen bei anderen Primaten sehr ähnlich ist.“. Tomasello (2006), S. 26.

Betrachten wir deshalb nochmals entwicklungspsychologisch, wie Hayek Bildung erster Schemata beim Menschen bestimmt. Kleinkinder beginnen Hayek zufolge schon frühzeitig, Bewegungen, die sie wahrnehmen, zu imitieren. Viele der durch Imitation gelernten Gesten und Verhaltensweisen sind einerseits für die Ordnung einer Gesellschaft unverzichtbar, andererseits der Sprache nicht zugänglich. Sie sind es deshalb nicht, weil wir keine Schemata besitzen, um begriffsfähige Mikrostrukturen in einer Bewegung zu erkennen, die eine Vorstellung ihrer Identität vermitteln könnte. Wir bilden also eine Totalität einer bestimmten Verhaltensweise und belegen diese mit Begriffen, ohne diese näher bestimmen zu können als durch die Wirkung, die sie auf den Beobachter hat. So bezeichnen wir ein bestimmtes Verhalten als „stolz“ oder „verschlagen“, was aber den Begriffsinhalt dieser Wörter ausmacht, mögen wir begrifflich nicht anzugeben. Wir verweisen vielmehr durch Zeigen oder Nennung geeigneter Beispiele auf Fälle, in denen wir geneigt sind, diese Adjektive zu verwenden.²³⁰

Dennoch kommen Verhaltensweisen, die wir nicht abschließend sprachlich fassen können, eine hohe Bedeutung für die Stabilität der Gesellschaft zu. Das Prinzip der kulturellen Evolution besteht in der Fähigkeit der Individuen, sensorische Muster in unterschiedlichen Handlungs- und Verhaltenskontexten realisieren zu können. Zwei unterschiedliche Wahrnehmungen können innerhalb eines Musters als gleich erscheinen. Ein Individuum mag schwere körperliche oder rein geistige Tätigkeiten vollbringen, wir sind trotzdem fähig, diese beiden völlig verschiedenen Aktivitäten unter dem Begriff Arbeit zu subsumieren, wenn sie bestimmte Attribute oder einen bestimmten Rahmen teilen.

Empfindungen mit gleichen Attributen werden Elemente desselben Musters bilden können und dieses Muster wird als ein und dasselbe aufgefaßt werden, selbst wenn es nie zuvor in Verbindung mit dem spezifischen Element erfahren wurde.²³¹

Für die hier zu leistende Argumentation ist nun das Resultat entscheidend, das im Verhalten Kognition grundgelegt wird. Damit ist auch die Art der Bewertung bestimmter Verhaltensweisen dem Denken entzogen. Es ist zwar möglich objektiv Verhalten zu bewerten, aber diese vom eigenen Fühlen vielleicht abweichende Bewertung dürfte weder zeitlich stabil noch fähig sein, ein darauf aufbauendes verändertes eigenes Verhalten zu initiieren.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass Menschen, obwohl sie durch angeborene Strukturen bestimmt werden, doch fähig sind, diese zu überwinden und Gesellschaftsordnungen zu realisieren, die unvereinbar mit ihrer ersten Natur sind. Dabei ist das Lernen durch Imitation

²³⁰ Tomasello geht so weit, Kinder als *Imitationsmaschinen* zu bezeichnen. Vgl. *ibid.*, S. 72f.

²³¹ Hayek (2007f), S 32.

der wesentliche Mechanismus, der sowohl die unumgängliche Identität der Kultur als auch ihre Varianz gewährleistet. Denn Regelsysteme sind niemals so abgeschlossen, dass nicht Verhaltensvarianten entwickelt werden könnten, die sich als tauglicher zur Lösung eines Problems erweisen als die bisher geübten Strategien. Durch Imitation kann dieses Wissen auf andere Individuen übergehen und das, bevor sie die Lösung kognitiv zu beschreiben vermögen. Auf dieser Analyse aufbauend bestimmt Hayek zwei Arten kognitiver Prozesse: Erstens gibt es ein angeborenes Denken, das sich auf die Funktion einer Kleingruppe bezieht. Dann ergibt sich aber zweitens das Problem, wie sich historisch Gemeinschaften ausbilden konnten, die über den Bereich der direkten Wahrnehmung der Individuen hinausgehen und völlig unbekannte Personen miteinander verbinden.

Der Übergang von der kleinen Horde – oder selbst der etwas größeren Stammesgesellschaft – zur offenen Großgesellschaft erfordert einen Übergang von der gewollten Anordnung, ausgerichtet auf gemeinsame Ziele, zur Bildung einer Ordnung, durch Anpassung an Unbekanntes.²³²

Wie der Vorgang historisch genau Verlaufen sein mag, interessiert dabei nur sekundär. Bedeutender ist, dass eine Ordnung, die auf einem anderen Prinzip beruht als dasjenige der direkten Bekanntschaft der Gruppenmitglieder, spontan entstanden ist. Damit sich indes diese Ordnung ausbildet, muss vorausgesetzt werden, dass aus Gruppenmitgliedern mit gemeinsamen Gruppenzielen Einzelpersonen mit individuellen Zielen werden. Die Verfolgung verschiedener Ziele resultiert dann darin, dass die Individuen die Welt in unterschiedliche Richtungen erkunden und dazu ihre individuelle Erkenntnis möglicher Regelmäßigkeiten im Handeln und Verhalten anderer Individuen zur Bestimmung des eigenen Handelns machen. Diese Abweichung im Handeln ist dann zugleich eine Prüfung der sozialen Ordnung auf erwartete Strukturen. Das Risiko, das damit verbunden ist, wird von den Individuen nur dann eingegangen, wenn ein Gewinn erwartet wird, der in ihrem subjektiven Empfinden dieses Risiko rechtfertigt. Dabei ist abweichendes Verhalten bestimmter Personen auch immer von den Aggressionen anderer begleitet, weil sich dieselben weigern, sich bestimmten Zwängen zu unterwerfen. Diese Verweigerer erkennen, dass die Gesellschaft bestimmte Strukturen aufweisen kann, die in ihrem Vergleich mit einem idealen Zustand hinsichtlich ihrer Geltung als fraglich erscheinen.

Wir können also konstatieren, dass Menschen fähig sind, Regeln zu folgen, für die sie über keine genetisch kodierten Dispositionen verfügen. Damit wird das ganze Dilemma der liberalen Großgesellschaft von Hayek auf den Begriff gebracht: Die Ordnung der Kleingruppe hat, weil

²³² Hayek (2004a), S. 56.

sie über lange Zeiträume von Menschen geübt worden ist, auch zu einer Selektion der Individuen geführt, die sich im Erhalt der Gruppe besonders ausgezeichnet haben.

Dass die Prinzipien der Kleingruppe nun im biologischen Erbe des Menschen verankert sind, kann nach dem, was Hayek in der sensorischen Ordnung geschrieben hat, meines Erachtens nur so gedeutet werden, dass es eine Vorstrukturierung des Überbewussten gibt, die sich darin zeigt, dass Menschen eine Tendenz zeigen, bestimmte Ereignisse in Weise zu bewerten, die nur scheinbar mit der marktlichen Ordnung korrespondiert, die die Majorität für erhaltenswert erachtet.

Dieser evolutionäre Vorsprung des Kleingruppendenkens kann indes durch einen bestimmten Umweltkontakt der Individuen so überwunden werden, dass die je individuelle Struktur des Überbewussten verändert wird; oder anders gesagt: In diesem Ansatz lebt die Theorie des Aristoteles fort, dass menschliche Existenz mit der Beherrschung der Dispositionen beginne, die der Mensch mit dem Tier gemeinsam habe.

Bestimmte Verhaltensweisen oder Handlungen erhalten demgegenüber nur dann Geltung, wenn sie sich in einem Prozess bewähren, in dem jede Generation das Erbe ihrer Vorgänger modifizierend aufgreift. Was bedeutet nun bewährt in diesem Kontext? Erstens muss das Individuum fähig sein, sein Leben gemäß den Anforderungen zu führen, die diese gewünschten Formen des Verhaltens an es stellen. Zweitens müssen dieselben von den anderen Individuen erwartet werden können, um vor diesem sich gleichbleibenden Hintergrund neue Zusammenhänge zu entdecken.

Wenn wir nun den Menschen im Sinne des Funktionalismus beschreiben, dann wissen wir, was die Werte einer bestimmten Gesellschaft sind, wenn wir wissen, welche kausale Rolle im Verhalten einer Person durch sie charakterisiert wird. Erinnern wir uns nun dazu noch, dass dem funktionalistischen Paradigma die Annahme eigen ist, dass psychologische Unterschiede nichts anderes als Verhaltensunterschiede sind.²³³ Werden nun zwei Personen A und B mit verschiedener kultureller Herkunft aus Gesellschaft X und Gesellschaft Y nun der Handlungen p von Person P gewahr und reagiert A darauf mit der emotionalen Regung der Empörung, während B emotional neutral bleibt, dann können wir sagen, dass es eine Erwartung der Individuen in X gibt, p zu unterlassen und dass es diese in Y nicht gibt.

Nun könnte eingewendet werden, dass p auch in Y Ablehnung erfahren könnte, wenn universell begründet werden kann, dass p zu unterlassen ist. Wie wird nun aber aus dieser Erkenntnis in das Richtige eine allgemeine Praxis, die sich darin zeigt, dass derjenige, der diese Norm

²³³Vgl. Von Kutschera (2009), Franz: Philosophie des Geistes. Mentis: Paderborn, S. 148.

übertritt, auch gesellschaftliche Ablehnung erfährt? Nach Hayek gibt es keinen geplanten Weg, der solchen Normen Geltung verschaffen könnte, außer, um mit Kant zu sprechen, den öffentlichen Gebrauch der Vernunft selbst.

Wenn eine bestimmte Anzahl an Individuen eine Möglichkeit gefunden hat, dieser Norm zu folgen und damit praktisch mit der bestehenden Handlungsordnung zu harmonisieren, dann werden sich auch diejenigen dieser Forderung ausgesetzt sehen, die sich weigern, ihr Handeln zu ändern. Die Individuen erlegen sich so, um mit Ernst Tugendhat zu sprechen, wechselseitig die Erwartung über ein bestimmtes Verhalten auf.²³⁴

Im Verhältnis von begründeten zu nicht begründeten Handlungen dürfte also in der Zeit in einer Gesellschaft, die in Aufklärung begriffen ist, die also nicht in ein totalitäres System degeneriert, der Anteil der unbegründeten Regeln abnehmen. Dieser Entwicklung werden wir weiter unten noch genauer Aufmerksamkeit schenken. An dieser Stelle sei aber darauf verwiesen, dass Individuen Werten oder universellen Normen auch folgen können, ohne dass sie fähig sind, genau Auskunft darüber zu geben, warum sie eine bestimmte Handlung als gut oder böse erachten. Selbst wenn sie dies können, indem sie beispielsweise aus einem religiösen Rahmen heraus argumentieren, ist doch zu fragen, welchen Status diese Erklärungen haben.

Es war Nietzsche, der erkannte, dass der Wegfall des metaphysischen Rahmens nicht dazu führte, dass diejenige Moral, die in ihr begründet worden war, jetzt gesellschaftlich selbst außer Geltung gesetzt wurde.²³⁵ Joas zeigt am Beispiel einer Studie Robert Bellahs, dass Menschen, die ihre Werte und moralischen Überzeugungen diskursiv vertreten müssen, eine Hilflosigkeit offenbaren, die teilweise in Aggressivität umschlägt.²³⁶ Dass Werte und Normen von Menschen, die sie üben, potentiell auch verstanden und erklärt werden müssen, kann vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen nur als Forderung einer konstruktivistischen Ethik gelesen werden. Die Komplexität des neuronalen Schemas ist zu hoch, seine Spezifizierung in Anwendungssituationen zu unbekannt, als dass Menschen sie verbalisieren könnten. Als Struktur des Überbewussten steuern die Schemata das Denken und Fühlen der Individuen, sind aber selbst nicht mögliches Objekt einer sie erschließenden Reflexion.

Dass Individuen Regeln erlernen können, setzt voraus, dass sie Muster nicht nur erkennen, sondern auch verschiedene Realisierungen von Mustern als gleich erkennen. Die Wahrnehmung muss gewisse Attribute gemeinsam haben, wobei die bedeutendste gemeinsame

²³⁴ Vgl. Tugendhat, Ernst (2001): Was heißt es, moralische Urteile zu begründen. In: ders.: Aufsätze 1992-2000: Frankfurt am Main, S. 92.

²³⁵ Vgl. Nietzsche, Friedrich (1988): Der tolle Mensch (1882). In: Giorgio Colli/ Mazzino Montinari (Hgg.): Friedrich Nietzsche. Kritische Studienausgabe. Band III. 2. Aufl. Deutscher Taschenbuchverlag: München, S. 480-482.

²³⁶ Vgl. Joas, Hans (1999): Die Entstehung der Werte. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1999, S. 21.

Eigenschaft verschiedener Empfindungen in einem ähnlichen raumzeitlichen Rahmen besteht.²³⁷

Wir müssen annehmen, dass wir einer uns größtenteils unbekannte Umwelt begegnen. Es ist dann rational, Verhaltensweisen, die sich in der Vergangenheit bewährt haben, in zukünftigen Situationen, die ähnliche Eigenschaften teilen, zu imitieren und auf diese bezogen zu konkretisieren. Wir können letztlich aber niemals feststellen, warum sich diese imitierten Verhaltensweisen bewährt haben. Eine Gesellschaft kann deshalb beispielsweise Freiheit mit einer vollständig falschen Alltagstheorie über die Beschaffenheit der Außenwelt begründen und trotz oder wegen dieser kollektiven Fehlrepräsentation sogar einen Selektionsvorteil gegenüber anderen Gesellschaften erlangen, weil gerade diese falsche theoretische Einstellung eine bessere Anpassung an unbekannte Umstände erlaubt.²³⁸

Die Unterscheidung von Werten und Normen muss im Kontext einer evolutionären Kulturtheorie als eine Funktion der Komplexität der sozialen Ordnung gelesen werden. Erst wenn spontane Ordnungen das Leben einer hinreichenden Anzahl an Individuen zu dominieren beginnen, können diese laut Hayek ihre traditionelle Lebensform, die den Maßstab für das gute Leben bildet, von den Regeln unterscheiden, die universell Geltung haben. Damit erhalten alle historisch kontingent auftretenden Ethiken einen relativen Wert. Es kann dann gefragt werden, inwieweit sich in ihrem Rahmen eine Annäherung an das kategorisch Geforderte verwirklichen lässt. Hayek arbeitet dabei heraus, dass Marktgesellschaften mit ihrer Betonung des Schutzes einer individuellen Sphäre der Freiheit diese Qualität auf besondere Weise besitzen. Das Prinzip, das ökonomisch zu den besten Resultaten führt, sorgt zugleich für die ideale Annäherung.

Weil Werte ihre Geltung nicht daraus gewinnen, dass die Individuen fähig sind, sich in ihrer Orientierung an ihnen verbal zu rechtfertigen, ist auch nicht zu erwarten, dass Menschen durch Argumente ihr Wertverhalten ändern.

Vielmehr ist auch der Fall denkbar, dass die Individuen an Werten festhalten, ohne angeben zu können, warum sie dies tun, und dass sie sich zur Wehr setzen, wenn von ihnen mit Verweis auf die Resultate eines Diskurses verlangt wird, sie sollten Verhaltensweisen und Handlungen unterlassen, denen sie eine große Bedeutung beimessen, ohne dass sie dafür einen Grund angeben können.

²³⁷ Hayek: Regeln, Wahrnehmung und Verständlichkeit (1962).

²³⁸ Die Forschung hat Hayeks These des begrenzten Wissens vielfach belegt. Als Ursache für diese Tatsache lässt sich in Anschluss an Kahneman auch die sogenannte WYSIATI-Regel anführen, die sich in dem Paradox kundtut, dass wir auf Basis limitierten Wissens leichter eine kohärente Geschichte entwerfen können als mit einem vertieften. Kahnemans Schlussfolgerung hätte so auch von Hayek formuliert werden können: „Unsere beruhigende Überzeugung, dass die Welt einen Sinn hat, ruht auf einem sicheren Fundament: unserer beinahe unbegrenzten Fähigkeit, die eigene Unwissenheit zu ignorieren.“. Kahneman (2012), Daniel: Schnelles Denken, langsames Denken. Penguin Verlag: München, S. 249.

Den Individuen, die von anerkannten Verhaltens- und Handlungsmustern abweichen, kommt deswegen eine so hohe Bedeutung zu, weil sie mit ihrer Existenz und nicht mit ihrem Wort für eine neue Moral eintreten und anderen praktisch somit zeigen, wie sie unter Beibehaltung der meisten als gültig erachteten Regeln ihr Leben punktuell ändern können.

Marktgemeinschaften haben hier den unüberbietbaren Vorteil, dass Unternehmen die neuen Präferenzen der Verbraucher, die mit der Befolgung dieser Norm entstehen, mit einem passenden Produktangebot beantworten können. Sie ermöglichen somit einer immer größer werdenden Zahl von Menschen, ein Leben in Übereinstimmung mit moralischen Grundsätzen zu führen. Weil die Resultate des Marktes ethisch neutral sind, ist natürlich auch der umgekehrte Fall denkbar, dass bezüglich des moralischen Niveaus einer Gesellschaft moralisch verwerflicher Konsum stattfindet. Tritt dieser aber auf, scheint es ja einen Widerspruch zwischen dem moralischen Bewusstsein und der geltenden Praxis zu geben. In diesem Fall dürfte der Markt die Wahrheit auch über die Moral der handelnden Individuen aussprechen.²³⁹

iii. Stabilität, Sprache und moralisches Gefühl

In diesem Abschnitt werde ich die Ursache der Instabilität menschlicher Gesellschaften in einer bestimmten Innovation der biologischen Evolution suchen, die zugleich der Grund dafür darstellt, dass sich jene Gemeinschaften ausbilden können, in der persönliche Kenntnis nicht mehr das verbindende Element darstellt. Dies wurde ermöglicht durch die Entwicklung von Sprache.

Um uns dem Problem zu nähern, betrachten wir zuerst, was Hayek allgemein unter der Stabilität einer Ordnung versteht. In „Die sensorische Ordnung“ bezeichnet er damit „die Wahrscheinlichkeit ihres Fortbestehens angesichts der Einwirkungen, welche die Umwelt auf sie ausübt.“²⁴⁰ Diese alleinige Zuweisung an die Umwelt ist hier dem Untersuchungsgegenstand, also dem Nervensystem, geschuldet, von dem erst einmal nicht

²³⁹ In jüngster Zeit wurde beispielsweise von Lessenich auf die Tatsache hingewiesen, dass der Konsum in den hochindustrialisierten Ländern verbunden ist mit der Ausbeutung von Mensch und Natur in Schwellenländern und der sogenannten Dritten Welt. Dabei arbeiten verschiedene NGOs durchaus daran, diese Folgen einer bestimmten Konsumpraxis den Konsumenten bewusst zu machen. Diese Anstrengungen scheinen indes erfolglos, da nicht zu erkennen ist, dass die Verbraucher wirklich den Konsum fair gehandelter Produkte, die aus nachhaltiger Produktion stammen, denjenigen vorziehen, die unter sehr schlechten Bedingungen für Mensch und Umwelt hergestellt worden sind. Der Markt zeigt also, dass uns unser persönlicher Vorteil, den wir aus dem Konsum des günstigeren Produktes ziehen, uns wichtiger ist, als die Lebensbedingungen derjenigen, die diese Produkte herstellen. Soviel zur angeblichen moralischen Überlegenheit westlicher Industrienationen. Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sinflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Hanser Verlag: Berlin.

²⁴⁰ Hayek (2006b), S. 123.

angenommen werden kann, dass es aus sich heraus Quelle der Instabilität sein könnte. Gehen wir indes auf die Gruppen oder Großgruppen, also auf die Ebene der Gesellschaft, dann dürften sogar die internen Ursachen überwiegen, befasst sich doch Hayek intensiv mit diesen Gefahren, die einer etablierten Ordnung durch eine falsche Interpretation der Wirklichkeit des Sozialen und der menschlichen Erkenntniskräfte erwachsen. Das bedeutet nicht, dass die Kritik der herrschenden Verhältnisse nicht zulässig ist. Sie muss sich aber in der Praxis erweisen und zum Ausgangspunkt einer konkreten Veränderung werden, die an das anerkannte Regelsystem anschließt.

Ein bedeutender destabilisierender Faktor ist dabei die Sprache. Die Stabilität einer möglichen Handlungsordnung nimmt mit der zunehmenden Anzahl an verbalisierten Regeln ab. Die Ursache liegt darin, dass bewährte, unbewusst geübte Regeln in neuen Situationen zu Konflikten führen können.²⁴¹ Im Moment ihres Versagens werden sie der Reflexion und der Sprache zugänglich.

Damit ist der kontrafaktische Fall denkbar, dass bestimmte Regeln nicht gelten. Das vorher nicht Thematisierbare wird allein durch die Möglichkeit der Thematisierung potentiell zur Disposition gestellt. Dieser Prozess kann als Destabilisierung der kulturellen Evolution durch ihre eigenen Resultate bezeichnet werden. Die Instabilität in der kulturellen Evolution ergibt sich gerade aus der Entwicklung der Eigenschaften, die dem Menschen wesentlich sein sollen: Der des Bewusstseins und der damit verbundenen Entstehung von Vernunft und Sprache.

Popper zufolge konnte der Mensch als Resultat der Evolution eine neue objektive Welt schaffen.²⁴² Denn seine sprachlich, kognitiven Fähigkeiten, geltende Normen in Frage zu stellen, können im Rahmen einer Theorie, in der Sprache vorrangig den Status eines Kommunikationsmediums zugewiesen bekommt, nicht adäquat erfasst werden. Menschen können aber Theorien mit dem Anspruch auf allgemeine Geltung formulieren. Diesen Produkten menschlichen Geistes kommt eine eigenartige evolutionäre Stellung zu: Sie sind ein materieller Zustand eines menschlichen Nervensystems und erheben den Anspruch, dass über bestimmte reale Gegenstände richtig gedacht werden soll. Dabei sind sie selbst, sieht man einmal von ihrer Materialisierung in anderen Medien ab, nicht materiell. Sind sie deswegen aber nicht wirklich? Zumindest üben sie einen gewaltigen Einfluss auf das Handeln und Verhalten der Menschen und die Struktur der Gesellschaft aus. Und nach Popper sind sie qua ihres Einflusses real, d.h. sie wirken kausal auf Gegenstände, von denen wir dem gewöhnlichen Sprachgebrauch folgend sagen können, sie seien wirklich.

²⁴¹ Vgl. Hayek (2006b), S. 119.

²⁴² Vgl. Popper (1984), S. 109f.

Deswegen, wie wir noch später erläutern werden, tritt eine Theorie, die sich im Prozess ihrer Prüfung bewährt hat, auch mit dem Anspruch auf, sie habe gegolten, bevor sie in das Bewusstsein einer beliebigen Person fiel.

Die Theorie Hayeks versucht nun die Schwierigkeiten einer Definition des Begriffs Bewusstsein dadurch zu umgehen, dass er die Eigenschaften des Bewusstseins bestimmt.²⁴³ Er stellt drei Behauptungen zum Bewusstsein auf, von denen er annimmt, dass sie allgemeine Zustimmung finden dürften: Erstens kann hinsichtlich des bei anderen Personen beobachteten Verhaltens und Handelns zwischen unbewusst und bewusst differenziert werden. Dieser Unterscheidung liegt unsere eigene Erfahrung mit unbewussten und bewussten Handlungen zugrunde. Zweitens sind mentale Zustände nicht dem Entweder-oder-Prinzip folgend bewusst oder nicht bewusst, sondern das Bewusstsein realisiert sich in einem Intensitätskontinuum unterschiedlichen Grades. Die dritte Behauptung bezieht sich auf die Eigenschaften, die die bewusst mentalen Zustände und Prozesse von den unbewussten unterscheidet. Zwar besitzen alle bewussten Zustände Eigenschaften, die sie mit allen mentalen Prozessen teilen. Ihre Eigenart besteht indes in ihrer höheren Zweckgerichtetheit und Veränderbarkeit.

Bewusste Ereignisse können somit eng zeitlich miteinander verbunden und doch äußerst verschieden sein. Lebewesen mit solchen Fähigkeiten vermögen sich natürlich viel schneller an Umweltveränderungen anpassen, und das scheint auch die Ursache dafür zu sein, dass sich Lebewesen mit Bewusstsein im Prozess der Evolution behaupten konnten. Sie sind viel schneller zur Entwicklung neuer Verhaltensweisen fähig als Lebewesen, bei denen alle Anpassungsprozesse unbewusst verlaufen. Damit verfügen die mentalen bewussten Zustände schon über alle Eigenschaften, die den Prozess der stetigen quasi autonomen Anpassung an sich verändernde Umweltzustände aushebelt.

Betrachten wir Eigenschaften bewusster mentaler Zustände noch etwas genauer: Hayek erklärt ihre Entstehung durch die gesteigerte Fähigkeit der Gruppe, sich im Kampf um knappe Ressourcen zu behaupten, wobei er diese Entwicklung mit der Verwendung von Symbolen in einer Gruppe erklärt. Es scheint für eine Gruppe von Vorteil zu sein, wenn die einzelnen Mitglieder über Symbole ihre jeweiligen mentalen Zustände anderen mitteilen können.

Die Möglichkeit einer solchen Kommunikation zwischen verschiedenen Personen ist nicht nur kennzeichnend für das Vorhandensein von Bewußtsein. Mehr noch, die zu diesem Zweck eingesetzte Symbolgebung, mag auch entscheidend dazu beitragen, dem Urteilsvermögen jenen höheren Grad an Klarheit und Präzision zu verleihen, der bewußte Erfahrung auszeichnet.²⁴⁴

²⁴³ Vgl. zu dem folgenden Referat: Hayek (2006), S. 127-129 (6.1-6.6).

²⁴⁴ Hayek (2006b), S. 130 (6.10).

Dem Urteilsvermögen, das wesentlich für die Formulierung der Problemsituationen der Welt-3-Elemente ist, liegt die Kommunikationsfunktion zugrunde. Hayeks und Poppers Ansätze lassen sich also durchaus harmonisieren, wenn davon ausgegangen wird, dass die Kommunikationsfunktion selber eine qualitative Entwicklung durchläuft, an deren Ende die Einsicht steht, dass die wesentliche Funktion der Sprache, nämlich die argumentative, in diesem Prozess latent kopräsent war.

Als Eigenschaft von Gruppenmitgliedern treten somit bewusste mentale Zustände mit den ersten Formen eines generalisierten Kommunikationsmediums auf. Die Fähigkeit zur sprachlichen Äußerung ist dann ein Indikator für den Stand des Bewusstseins wie für denjenigen der Vernunft.

An Hayeks Ansichten über die Funktion von Sprache kann nun exemplarisch aufgezeigt werden, wie radikal er die Differenz der Individuen unterschiedlicher Kulturen beurteilt. Präjudizierend sei an dieser Stelle schon darauf verwiesen, dass die Anzahl an Individuen, die sich in der Wahrnehmung und Deutung der Welt unterscheiden, sowohl für das Wachstum der Bevölkerung als auch der Wirtschaft als wesentlich erachtet wird. „Nicht einfach mehr Menschen also, sondern mehr verschiedene Menschen führen einen Produktivitätsanstieg herbei.“²⁴⁵

Betrachtet wird also die Sprache nicht als simples Kommunikationsmedium, sondern als Spiegel des Denkens, als Art, die Welt wahrzunehmen. Für Hayek zeigt sich in der Evolution der Sprache exemplarisch der Vorrang des praktischen Umgangs vor der bewussten Analyse. So lernen Menschen selbst komplizierteste Sprachen, wobei die meisten Verwender die grammatischen Strukturen derselben entweder nie oder nur zum Teil kognitiv erfassen werden.²⁴⁶ Hier wird ein allgemeines Phänomen sichtbar, dass wir Fähigkeiten haben, ohne genau angeben zu können, worin diese bestehen.²⁴⁷

Wichtiger ist die Funktion, die die Kommunikation mit Symbolen für den Menschen erfüllt. Sie versetzt Menschen in die Lage, ihre eigenen Wissensgrenzen zu überschreiten und ein Wissen zu nutzen, das sie selbst nicht durch Konfrontation mit der jeweiligen Situation gewonnen haben. Die Sprache kann dann sogar bedeutender werden als die eigene Anschauung. Und wir sind uns letztlich nicht immer sicher, ob jede Verhaltensregel, die wir befolgen, und jedes Ereignis, an das wir uns erinnern, auf persönlicher Erfahrung oder auf sprachlicher Unterweisung und Erzählung beruht. Die Sprache wird somit zur eigentlichen Wissensquelle.

²⁴⁵ Hayek (2011), S. 140.

²⁴⁶ Vgl. Hayek (2003d) S. 7.

²⁴⁷ Vgl. Hayek (2007f) S. 4.

Durch sie wird es Individuen möglich, die eigenen Erfahrungsgrenzen zu überschreiten. Es entsteht somit eine Spannung zwischen dem Potential dieser spontan entstandenen Innovation und der Struktur der Kleingruppe. Sprache ermöglicht, dass Menschen nicht mehr dieselben Erfahrungen zu machen brauchen, sich nicht mehr aus persönlicher Anschauung kennen müssen und dennoch in Beziehung stehen können. Durch Sprache wird das verbindende Element der Menschen potentiell geschwächt. Sie ist Quelle der Freiheit und zwar nicht nur, weil sie Fernkommunikation, sondern weil sie das unpersönliche Denken des Allgemeinen ermöglicht.

Wie radikal Hayek den Gedanken sprachlicher Bedingtheit kognitiver Fähigkeiten darstellt, verdeutlichen seine Ausführungen zur Beziehung von Sprache und Wahrnehmung. Die Grammatik jeder Sprache enthält Theorien über die Welt. Die Zerlegung eines Satzes in Subjekt, Objekt und Prädikat, die Zerlegung eines Satzgefüges in Hauptsätze und verschiedene Formen des Nebensatzes etc. korrespondiert auf Seiten der Wahrnehmung die Kategorisierung der eigenen Anschauung. Zwei sich hinsichtlich der Grammatik erheblich unterscheidende Sprachen a und b werden ihren Sprechern zwei unterschiedliche Zugänge zur Welt erlauben, wobei gelten soll, dass wenn A nur die Sprache a und B nur die Sprache b beherrscht, beide auch jeweils eine andere Wahrnehmung desselben Phänomens haben werden. Sie werden jeweils andere Regelmäßigkeiten, andere Ordnungen wahrnehmen. Es ist für eine Gesellschaft also von Vorteil, wenn sie über viele Individuen verfügt, die durch ihre Herkunft jeweils unterschiedliche Sprachen beherrschen. Sie können nämlich kraft der Tatsache, dass sie verschiedene Sprachen mit verschiedener Grammatik sprechen, alle unterschiedliche Regelmäßigkeiten in ihrer Umwelt wahrnehmen und somit die Gesellschaft als Ganze zu Anpassungsleistung befähigen, zu der eine nur aus einer Sprachgemeinschaft bestehende Gesellschaft nur schwer fähig sein dürfte. Dass ist das Argument Hayeks, mit dem die Überlegenheit einer offenen gegenüber einer intoleranten Gesellschaft begründet wird. Kulturelle Vielfalt führt unter bestimmten Bedingungen zur wirtschaftlichen Überlegenheit. Dies gilt indes nur dann, wenn die Regeln, an denen sich das Handeln der Individuen orientieren soll, auch allgemein geübt werden.

Nun ist diese von Hayek vertretene Theorie der Sprache, die als Sapir-Worf Hypothese berühmt geworden ist, Objekt einer heftigen Kontroverse unter Sprachwissenschaftlern geworden. Die Mehrheit der Forscher stand lange Zeit diese Position ablehnend gegenüber, während in jüngster Zeit aus der Psychologie Forscher aufgetreten sind, die meinen, durch Experimente die These bewähren zu können. Hayek übernimmt die Sapit-Worf Hypothese ohne jeden Widerspruch.

Es gibt z.B. eine Indianersprache, die keine Ausdrücke wie Zeit, Beschleunigung u. dgl. hat und die darum zwar nicht von der Simultanität von Ereignissen sprechen kann, aber doch keine Schwierigkeiten hat, die physische Welt ausreichend zu beschreiben.²⁴⁸

Die jüngste Forschung untersuchte u.a. verschiedene Formen der Zeitwahrnehmung in Bezug zu der jeweils verwendeten Sprache.²⁴⁹ Die Ergebnisse scheinen die Hypothese zu stützen, obwohl es weiterhin heftigen Widerspruch gibt.²⁵⁰ Die Frage ist, welche Bedeutung Hayeks Theorieergebnissen zukommt. Angenommen, Hayek habe niemals ein Wort über Sprache verloren und wir würden es uns zur Aufgabe machen, auf Basis des vorhandenen Materials eine solche Sprachtheorie zu rekonstruieren, dann dürfte das Ergebnis unserer Anstrengungen so ziemlich der von Sapir und Worf formulierten Hypothese gleichen. Zu gut fügt sie sich in seine sonstigen Annahmen zur Entwicklung von Kultur und Denken ein.

Deutscher formuliert nun in Anschluss an Franz Boas die Ansicht, dass sich Sprachen hauptsächlich durch das unterscheiden, was sie vermitteln müssen, nicht was sie vermitteln können. Vielleicht ist Hayeks Referenz auf Sapir und Worf so zu verstehen, was sich auch besser in die Ansichten einfügen würde, die er an anderer Stelle getroffen hat. Denn sonst müsste Hayek unterstellt werden, er nehme an, dass ein Individuum, das eine bestimmte Sprache beherrscht, über bestimmte Objekte oder Ereignisse keine sprachliche Auskunft geben könne. Das kann er nicht angenommen haben, weil die von ihm vertretenen Differenzen nicht als absolute Schranke zu verstehen sind.²⁵¹

Hayek formuliert nun auf dieser These aufbauend folgende sehr weitreichende Überlegung: Da es nun ein Sprachgefühl zu geben scheint, ist auch zu erwarten, dass es eine vergleichbare

248 Hayek, Friedrich August von: Über den Sinn sozialer Institutionen (1956). In: Rechtsordnung und Handlungsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomik Manfred E. Streit (Hg), Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen 2003, S. 8.

249 Perlovsky hat unter Referenz auf eine modifizierte Version der Sapir-Whorf Hypothese (siehe unten) nachzuweisen versucht, dass Differenzen in der mehr oder weniger ausgeprägten Eigenschaft von Sprachen, Emotionen auszudrücken, genauso zur Differenz zwischen zwei Kulturen beitragen, wie das begriffliche Differenzen tun. In Anschluss daran unterscheidet der Autor drei Kulturarten: Erstens einen pragmatischen oder konzeptionellen Typ, in dem die sprachlich vermittelte Emotionalität reduziert ist. Dieser Typ ist durch Unsicherheiten bezüglich des Wertesystems und durch Instabilität in Krisen gekennzeichnet. Zweitens gibt es die Form der traditionellen Gesellschaft, die hohe Stabilität mit dem Preis der Stagnation erkaufte und drittens den Typ der multikulturellen Gesellschaft, die die Eigenschaft einer schnellen kulturellen Entwicklungen mit hinreichender Stabilität kombiniert. Ob indes letztere Gesellschaftsform wirklich diese Eigenschaften besitzt, oder ob sich der Multikulturalismus als ein destruktives Experiment erweist, kann meines Erachtens bis jetzt noch nicht eindeutig beantwortet werden. Leonid Perlovsky, "Language and Emotions: Emotional Sapir-Whorf Hypothesis," *Neural Networks* 22, no. 5-6 (2009).

250 Die These wird durch die Arbeiten durch folgende Forscher gestützt. Vgl. dazu Boroditsky, Lera, Orly Fuhrman, and Kelly McCormick: Do English and Mandarin speakers think about time differently? In: *Cognition* 118 1 (2011). Wang, Juan and Jijia Zhang (2014): Impact of primed language on Chinese-English bilinguals' scene consistency judgment. In: *Acta Psychologica Sinica* 46 3.

²⁵¹ Vgl. Deutscher, Guy (2012): Im Spiegel der Sprache. Warum die Welt in anderen Sprachen anders aussieht, 4. Auflage. C.H. Beck: München 2012, S. 172f.

Kompetenz hinsichtlich des moralisch und rechtlich Gesollten gibt.²⁵² Die Verkopplung der Dichotomie von richtig und falsch mit einem angemessenen Gefühl ist wesentlich, da die Vernunft als Instanz des moralisch richtigen und falschen ihre Fähigkeit der Instinktbeherrschung nur durch die Begleitung des rechten Gefühls vollbringen kann. Gefühle haben einige gemeinsame Eigenschaften mit Bedürfnissen. Beide lassen den Organismus zu bestimmten Handlungen neigen, auch lassen sie ihn für bestimmte Außenreize besonders empfänglich sein.²⁵³ Dieser Vorzug ist mit einem eigenartigen Gleichgewichtszustand verbunden, der sich phänomenal darin zeigt, dass einige Reize erwünscht oder gemocht, andere hingegen gemieden oder nicht gemocht werden.²⁵⁴ Verhalten ist der Verfolgung eines Ziels gewidmet, das in der Vermeidung oder Herstellung solcher Zustände besteht. Ein Rechtsgefühl zu haben bedeutet dann, dass die Brechung des Rechts mit einem zu meidenden Gefühl verbunden wird. Das Überbewusste ist somit nicht der Bereich des hyperlogischen, sondern des aufeinander bezogenen impliziten Wissens mit dem Gefühl. Diesem Gefühl für das Richtige und Falsche wird im weiteren Verlauf der Argumentation noch eine wichtige Bedeutung zukommen. Denn realisierte Handlungsordnungen basieren darauf, dass es von den Mitgliedern dieser Kultur als falsch erachtet wird, bestimmte Regeln nicht zu befolgen, wobei sich die Falschheit des Verhaltens in einem unangenehmen Gefühl des Beobachtenden zeigt. Es ist letztlich das Handeln gemäß den erwarteten Gefühlen unserer Mitmenschen, das die Gesellschaft konstituiert.

Fassen wir das Dargestellte zusammen: Hayek versucht den Primat des Individuums dadurch als reale These zu erweisen, dass er zu zeigen versucht, dass es ein Produkt einer Gesellschaft ist, die innerhalb der kulturellen Evolution ungeplant einer bestimmten Entwicklung gefolgt ist. Die Vorstellung das Individuum und seine Freiheit seien das Wesentliche. Die gesellschaftlichen Institutionen seien durch diese hervorgebracht, sind also Resultate eines sozialen Prozesses, im dem sich Kultur und Erkenntnisfähigkeit der Individuen gleichauf entwickeln. Der methodologische Individualismus, der so als reale These aufgefasst werden kann, findet seinen Ausdruck jetzt ebenfalls in der Individualisierung der verschiedenen Kulturen gegeneinander. Wie sich die Individuen unterscheiden, so auch die Kulturen.

Bis hin zur Grammatik der verschiedenen Sprachen wird angenommen, dass sich die aus der Umwelt und den internen Problemen, deren sich eine Gruppe in ihrer Geschichte ausgesetzt sah

²⁵² Vgl. Hayek (2007f), S. 5.

²⁵³ Vgl. Hayek (2006), S. 93 (4.60).

²⁵⁴ Ibid.

und sieht, ihren Niederschlag in ihrer Kultur gefunden hat. Der Individualismus ist somit ein Ausdruck des je kulturell spezifisch allgemeinen im Subjekt.

e. Emergenz

Bei der Darstellung der Beziehung von Individuum und Gesellschaft treten ähnliche Probleme wie bei der Diskussion des Verhältnisses von neuronalen zu mentalen Zuständen auf. Die Wissenschaft die das zweite Verhältnis untersucht, nennt sich Neurowissenschaft, während das erste klassisch in den Objektbereich der Sozialwissenschaften fällt. Die These vom erweiterten Geist scheint dieses Schema zu durchbrechen und sozialwissenschaftliche Fragen einem naturwissenschaftlichen, aber auch naturwissenschaftlichen Fragen einem sozialwissenschaftlichen Denken zugänglich zu machen und beide aufeinander zu beziehen. Hayek selbst hat diese Grenze in seinem Werk selbst immer wieder überschritten. Eine Wissenschaft, die diese Übertragungsleistung ständig vollzieht, ist die Theorie der Emergenz. Hier werden Diskussionsresultate, die der analytischen Philosophie entspringen und ursprünglich das Verhältnis von neuronalen zu mentalen Zuständen betrafen, u. a. auch konsequent auf das Verhältnis von Individuum zur Gesellschaft übertragen.

Wir haben bisher davon gesprochen, dass die Mitglieder einer spontanen Ordnung anonymen Kräften ausgesetzt seien und wir haben oben dafür plädiert diese Steuerung im Sinne eines aktiven Externalismus zu deuten. Spontane Ordnungen ermöglichen dem einzelnen Individuum Informationen zu nutzen, die es durch eigene aktive Erkundung der Welt niemals generieren könnte und die handlungsrelevant sind. Nun wollen wir den aktiven Externalismus aus der Perspektive der Emergenztheorie betrachten, wendet er doch die aus der analytischen Philosophie bekannte Unterscheidung von neuronalen und mentalen Zuständen auf die Gesellschaft an. Dabei hat er mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Neuronale Zustände sind empirischen Methoden zugänglich, nicht aber das phänomenale Bewusstsein, also wie es ist, ein bewusstes Erlebnis zu haben. Um die Frage, wie es möglich sein soll, dass neuronale Zustände bewussteinfähige Erlebnisse eines Individuums verursachen, hat sich eine lang anhaltende Diskussion und Theoriebildung entwickelt, die hier nicht einmal oberflächlich im Ansatz wiedergegeben werden könnte. Bedeutend für die Bestimmung des aktiven Externalismus ist nun, dass sich das Zusammenspiel der Individuen und die durch diese Interaktion herbeigeführten Wirkungen mit der gleichen Begrifflichkeit beschreiben lassen und dadurch auch analoge Probleme erzeugt werden. Denn auch hier ist es das einzelne Element, das Individuum, das sich empirisch untersuchen lässt, während von allen von Phänomenen, die als gesellschaftlich bezeichnet werden können, behauptet werden kann, sie existierten eigentlich gar nicht. Auf dieser Basis erläutert Hayek den Unterschied zwischen Natur- und Sozialwissenschaften:

In der ersteren [den Sozialwissenschaften, sic.] bilden die Einstellungen der Individuen die bekannten Elemente, durch deren Kombination wir die komplexen Erscheinungen, die Resultate der individuellen Handlungen, die weniger bekannt sind, zu rekonstruieren versuchen - ein Verfahren, das oft zu der Entdeckung von Prinzipien des strukturellen Zusammenhangs der komplexen Erscheinungen führt, die nicht durch direkte Beobachtung festgestellt worden sind (und vielleicht nicht festgestellt werden können); die Naturwissenschaften dagegen beginnen notwendig mit den komplexen Erscheinungen der Natur und arbeiten rückwärts, um auf die Elemente zu schließen aus denen sie zusammengesetzt sind.²⁵⁵

Ob es Eigenschaften gibt, die sich aus der Interaktion einer hinreichenden Anzahl von Elementen ergeben und nicht durch die Eigenschaften der Elemente erklärt werden können, ist umstritten. Bei Hayek muss differenziert werden, ob es die Grenzen menschlicher Erkenntnis sind, die es nicht erlauben, alle sozialen Makroeigenschaften auf das Verhalten und Handeln der Individuen zurückzuführen oder ob sich nicht doch Eigenschaften der Makroebene identifizieren lassen, die in gewisser Weise als eigenständig bezeichnet werden können.

Hayek ist meines Erachtens nicht nur ein Vertreter einer Emergenztheorie des Sozialen, sondern sein Denken befasst sich auch mit den historischen Prozessen, die die Handlungsordnung der Menschen verändern und so zu veränderten Makroeigenschaften der sozialen Ordnung führen. Schnabel und Greve stellen nun fest, dass es verfehlt wäre, den Begriff der Emergenz abschließend definieren zu wollen, wird er doch von unterschiedlichen Disziplinen unterschiedlich verwendet.²⁵⁶ Vielmehr müsse sich eine Darstellung, die den jetzigen Forschungsstand berücksichtigt, in der Angabe gängiger Argumentationslinien erschöpfen.²⁵⁷ Ich bin der Ansicht, dass mit Hayek erklärt werden kann, warum sich der Begriff der Emergenz einer überzeugenden Erklärung entzieht.

Betrachten wir zuerst, was die von Schnabel und Greve „gängig“ genannten Argumentationslinien bezeichnen. Der Begriff der Emergenz bezieht sich erstens auf die Beziehung zweier Ebenen, wobei Emergentisten behaupten, die beiden Ebenen seien nicht vollständig aufeinander reduzierbar. Dieses Argument tritt in zwei Varianten auf:

Die schwache Emergenz fordert, dass die Eigenschaften zweier Ebenen einerseits eindeutig unterscheidbar sind, andererseits aufeinander reduziert werden können. Mark A. Bedau unterscheidet zwei Fälle schwacher Emergenz, nämlich den ersten Fall, dass die Eigenschaften der Makroebene vollständig aus der Interaktion der Teile auf der Mikroebene einfach erklärt werden.²⁵⁸ Im zweiten Fall interagieren die Mikroeigenschaften so komplex miteinander, dass

²⁵⁵ Hayek (2004), S. 33f.

²⁵⁶ Vgl. Greve, Jens/ Schnabel, Annette: Einleitung. In: Emergenz: zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen. Berlin 2011, S. 9.

²⁵⁷ Ibid.

²⁵⁸ Bedau, Mark A. (2011): Schwache Emergenz und kontextintensive Reduktion. In: Jens Greve und Annette Schnabel (Hgg.): Emergenz. Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen. Suhrkamp: Berlin, S.64f.

es einer Simulation bedarf, um den Zusammenhang der Mikroeigenschaft mit den reduzierbaren Eigenschaften der Makroebene aufzeigen zu können.²⁵⁹

Von starker Emergenz wird hingegen gesprochen, wenn eine Reduktion auf eine Ebene nicht möglich ist. Der Begriff der starken Emergenz verbindet sich dabei mit der Ansicht, die Makroebene könne kausal auf die Mikroebene einwirken.

Im Mittelpunkt der emergenztheoretischen Betrachtungen der Soziologie Hayeks sollen die Moral und ihre Rolle in der Hervorbringung bestimmter Makrostrukturen stehen. Um die Relevanz der Moral für die Bildung emergenter Makrostrukturen aufzuzeigen, die im Sinne einer starken Emergenz interpretiert werden können, ist ein Zweischnitt notwendig: Eine bestimmte Moral und Werteordnung hat als unbeabsichtigtes Nebenprodukt Institutionen zur Folge, die sich aus der regelgeleiteten Interaktion der Menschen ergeben und deren Wirkung auf dieses Handeln und Verhalten als stark emergent bezeichnet werden kann. Dabei wird die interne Steuerung des Menschen durch Strukturen des Überbewussten und durch der Unterscheidung von neuronalen und mental bewussten Zuständen erklärt. Diese zeigt sich phänomenal in einem regelhaften Verhalten des Menschen. Diese erste Form der Emergenz kann als schwach in dem Sinne bezeichnet werden, dass sich mentale Zustände durch den Klassifikationsprozess der neuronalen Struktur potentiell mit Bedau gesprochen, durch Simulation erklären lassen. Makroeigenschaften, die durch das Verhalten und Handeln der Individuen hervorgebracht werden und zugleich im Sinne der starken Emergenz kausal auf dieses einwirken sollen, müssen also die neuronalen Zustände zur Basis nehmen.

Menschen in Gesellschaften orientieren sich an bestimmten Moralvorstellungen, die durch Erziehung von einer Generation zur nächsten übertragen werden. Moral in diesem Sinne ist als ein System von Regeln zu begreifen, das über lange Zeiträume ein friedliches Zusammenleben unbekannter Individuen ermöglicht und es ihnen zugleich erlaubt, ein bestimmtes gutes Leben zu realisieren. Die Werte, die die Individuen so steuern, dass eine bestimmte Handlungsordnung entsteht, scheinen sich dabei äußerst langsam zu entwickeln.

„Solche Moralregeln, für das kollektive Handeln entwickeln sich nur sehr langsam und mit Schwierigkeiten.“²⁶⁰

Diese Erkenntnis hat schon Nietzsche geäußert und wurde im 20. Jahrhundert durch die Vertreter der Annales-Schule mit der Bezeichnung *Longue durée* auf den Begriff gebracht.²⁶¹ Welche

²⁵⁹ Vgl. Ibid., S. 74.

²⁶⁰ Hayek: 1971, S. 85.

²⁶¹ Georges Duby kann deshalb über die Ständeordnung des Mittelalters folgendes behaupten:

Dreißig, vierzig aufeinanderfolgende Generationen haben sich die soziale Vollkommenheit in der Form der Trifunktionalität vorgestellt. Diese Vorstellung hat jedem Druck der Geschichte widerstanden. Sie ist

Beziehung besteht nun zwischen dieser Ordnung der Moral und der gesellschaftlichen Ordnung. Anschließend an die Resultate des vorherigen Kapitels verstehen wir unter Moral weit mehr als nur einen Satz an kontingent entstandenen Regeln, die von den Individuen während ihres Sozialisationsprozesses mehr oder weniger schlecht übernommen, bekämpft und transformiert werden. Bestimmte Moralvorstellungen legen letztlich auch fest, wie die Welt wahrgenommen und bewertet wird.

Märkte, die im Mittelpunkt unserer emergenztheoretischen Betrachtung stehen, machen eine bestimmte und schon oben thematisierte Eigenschaft menschlichen Lebens erkennbar, nämlich dass Menschen sich so an die Umweltbedingungen anpassen, dass die verschiedenen Lebensäußerungen und Aktivitäten des Individuums eine bestimmte Widerspruchsfreiheit zeigen. Diese bezeichnen wir als Gleichgewicht. Das Marktgleichgewicht beruht damit auf dem Lebensgleichgewicht der Personen, die sich am Marktgeschehen beteiligen. Eine Destabilisierung der Möglichkeit, ein bestimmtes Leben zu führen, wird also Marktprozesse nicht unberührt lassen.²⁶²

Der Markt ist somit eine soziale Institution, dessen Resultat die individuelle Wahrnehmung formt. Er verleiht dem Leben der Akteure eine bestimmte Regelmäßigkeit. Darin liegt auch der Grund, warum wir alle Lebensäußerungen meinen ökonomisieren zu können, weil die Betrachtung des Lebens aus der Perspektive des Marktes gar keine ökonomische Perspektive ist, sondern eine spezifisch kulturelle.

Eine freie Gesellschaft generiert ihre Handlungsordnung durch die anonyme Steuerung der Individuen. Diese Handlungsordnung als Makrostruktur folgt nun anderen Gesetzen als die Individuen, die dieselbe durch ihre Moralorientierung hervorbringen.

Die Wirkungen der Handlungsordnung können den Individuen als objektive Mächte und nicht als Resultat des Zusammenspiels individuellen Handelns und Verhaltens erscheinen. Aber dieser objektive Schein ist nicht notwendig, um dem Individuum das Gefühl der Abhängigkeit von Strukturen zu induzieren, die es analytisch nicht mehr erfasst. Die Annahme einer Übereinstimmung der Regeln, nach denen die Individuen leben und den substantiell wirklich notwendigen Regeln, an denen sich die Individuen orientieren müssen, um eine Marktgesellschaft zu verwirklichen, die ihren Begriff entspricht, ist logisch möglich, evolutionär indes kaum zu erwarten. Selbst unter der Bedingung einer falschen Alltagstheorie

eine Struktur. Duby, Georges (1993): Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus (1978), 2. Aufl. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 17.

²⁶² Vgl. Ritchie, Benbow (1992): Die fromale Struktur des ästhetischen Gegenstandes. In: Dieter Henrich/Wolfgang Iser (Hgg.): Theorien der Kunst. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 385.

über die Funktion der Gesellschaft und den Status bestimmter Regeln ist diese Abhängigkeit durch ihre kausale Wirkung auf das Verhalten der Menschen real.

In welcher Weise kann dieses Verhältnis nun als emergent bezeichnet werden? Um von starker Emergenz reden zu können, wird gefordert, dass Mikro- und Makroebene nicht nur unterscheidbar, sondern auch nicht reduzierbar sind. Die Makroebene hat also Eigenschaften, die die Mikroebene nicht hat und zugleich sind diese Makroeigenschaften nicht aus der Mikroebene heraus ableitbar, und das selbst dann, wenn angenommen wird, dass wir über alle relevanten Informationen verfügen, die das Verhältnis von Makro- zu Mikroebene betreffen.

Hayeks Position lässt sich meines Erachtens nach als ein Model starker Emergenz rekonstruieren. Um dies aufzuzeigen, beziehe ich mich auf die Argumentation R. Keith Sawyers, vor deren Hintergrund diese Behauptung plausibilisiert werden soll. Der Autor thematisiert ein wichtiges Konzept aus der analytischen Philosophie, das dort zur Klärung der Relation von neuronalen zu mentalen Zuständen thematisiert worden war. Es handelt sich dabei um den Begriff der Supervenienz, mit dem die Relation zwischen dem Ganzen und seinen Teilen untersucht werden kann. Ihm zufolge können zwei Ereignisse x und y, die auf niedriger Stufe identisch sind, auf der höheren Stufe nicht differieren.

Da jedes mentale Ereignis Folge eines multiplen Klassifikationsprozesses ist, gibt es kein mentales Ereignis, das nicht einem neuronalen entspricht. Zwei unterschiedliche, aber gleiche Klassifikationen sollten dem Konzept der Supervenienz zufolge einem identischen mentalen Ereignis entsprechen. Veränderungen im Bereich des Mentalen sind also nur durch die Veränderungen auf der „niedrigeren“ Stufe neuronaler Zustände möglich. Auf den Bereich des Sozialen übertragen konnte gezeigt werden, dass Supervenienz mit dem methodologischen Individualismus verträglich ist. Nun haben wir oben gesehen, dass Hayek im Verhältnis von neuronalen zu mentalen Zuständen eine multiple Realisierung mentaler Zustände annimmt.²⁶³ Erst diese Annahme macht mentale Zustände im Sinne einer theoretischen Beschreibung irreduzibel auf neuronale, weil unter dieser Bedingung die Frage, welche neuronalen Zustände das mentale Ereignis X hervorgebracht haben, nicht eindeutig beantwortet werden kann. Die Folge für jede Theorie, die versucht das Mentale auf die Ebene des Neuronalen zu reduzieren, besteht dann darin, dass es durch eine disjunktive Menge von Eigenschaften der niedrigeren

²⁶³ Vgl. Sawyer, R. Keith (2011): Emergenz, Komplexität und die Zukunft der Soziologie Emergenz. In: Jens Greve und Annette Schnabel (Hgg): Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen. Suhrkamp Wissenschaft: Berlin, S. 197.

Ebene realisiert wird. Dies macht es unmöglich, das Mentale vollständig im Rahmen einer naturwissenschaftlichen Theorie zu reformulieren.²⁶⁴

Übertragen wir nämlich mit Sawyer den oben formulierten Gedanken erstens auf den Bereich des Sozialen, so ergibt sich als Zwischenresultat ein weiteres Argument gegen den konstruktivistischen Rationalismus. Es kann nämlich, so Sawyer, soziale Eigenschaften geben, die auf einer Kombination von individuellen Eigenschaften supervenieren, für die aber gleichwohl gilt, dass jede Instanziierung in unterschiedlichen Kombinationen individueller Eigenschaften auftritt.²⁶⁵ Somit gibt es keine Theorie, mit deren Hilfe es möglich wäre, eine Gesellschaft bis auf ein hinreichend tiefes strukturelles Niveau zu planen.

Gegen die Annahme einer Abwärtskausalität sozialer Makrostrukturen sprechen hingegen Hayeks Argumente, die er gegen die Makroökonomie formuliert hat. Diese Klasse von Theorien befasst sich mit volkswirtschaftlichen Aggregaten; also den Zusammenfassungen von Einzel- oder Teilgrößen.²⁶⁶ Dabei operiert sie mit Begriffen wie Volkseinkommen, Investitionen, Preisniveau oder Produktionsvolumen.²⁶⁷ Hayek kritisiert nun an der Makroökonomie, dass sie sich nur mit abgeleiteten Phänomenen befasse. Denn die Muster, die sie beschreibt, seien vollständig durch das Verhalten der Individuen bestimmt. Aus den oben genannten Gründen kann sie aber kein Brückengesetz formulieren, das dieses Verhalten der einzelnen Individuen mit dem Auftreten von Makromustern verbindet. Ihre Prognosen der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung hätten demnach keinen wissenschaftlichen Status, sondern denjenigen von Faustformeln. Hayek bestärkt deswegen seine Bevorzugung der Mikrotheorie, indem er seine Argumentation so zusammenfasst:

Der Grund für diese Ansicht ist die Überzeugung, daß die Grobstruktur der Wirtschaft keine Regelmäßigkeiten zeigen kann, die nicht Ergebnisse der Feinstruktur sind, und daß jene Aggregate oder Durchschnittswerte, die statistisch allein erfaßbar sind, uns über die Vorgänge in der Feinstruktur keine Informationen geben.²⁶⁸

Meines Erachtens formuliert Hayek hier kein Argument gegen eine mögliche Abwärtskausalität sozialer Makrostrukturen, sondern argumentiert, dass ihre theoretische Beschreibung nicht aus der Aggregation der begrifflichen Fassung menschlichen Einzelverhaltens heraus beschrieben werden kann. Es sind Individuen, die produzieren, nachfragen, Investitionen tätigen und über

²⁶⁴ Als Disjunktionsproblem wird der Fall bezeichnet, dass ein bestimmter Inhalt eines mentalen Zustandes von unterschiedlichen neuronalen Zuständen kausal verursacht werden kann. Vgl. Ravenscroft (2008), S. 238-240.

²⁶⁵ Vgl. Sawyer (2011), S. 200.

²⁶⁶ Vgl. Engelkamp, Paul/ Sell, Friedrich L (2013): Einführung in die Volkswirtschaftslehre. 6. Aufl., Springer-Verlag: Berlin, S. 159.

²⁶⁷ Vgl. Hayek (2003a), S. 135.

²⁶⁸ Ibid.

ein Einkommen verfügen. Das Problem scheint darin zu bestehen, dass die Sprache der Aggregate, mit der die Makroökonomie operiert, sich mithilfe der Sprache zur Beschreibung individuellen Verhaltens einen theoretischen Zugang zur Makroordnung zu verschaffen gedenkt. Sie geht dann davon aus, dass sich diese Ordnung beschreiben lässt, mit dem Vokabular, das sich auf einen Einzelmenschen anwenden lässt. Der gängigen Makroökonomie liegt somit der Anthropomorphismus zugrunde.

Was sich hier zeigt, kann als ein theoretisches Dilemma bezeichnet werden, welches sich wieder mit den Annahmen lösen lässt, die Hayek in seiner *Sensorischen Ordnung* formuliert hat. Wie dargestellt geht Hayek deswegen von der Existenz eines Überbewussten aus, weil die Elemente einer niederen Hierarchieebene nur durch die Elemente einer höheren miteinander in Verbindung stehen können.²⁶⁹ Dabei sind die Signale, die von der höheren zur niederen Ebene übertragen werden, immer allgemeinerer Natur und müssen von den niedrigeren spezifiziert werden.

Übertragen auf die Theoriefähigkeit gesellschaftlicher Makrostrukturen müsste sich ergeben, dass eine bestimmte Hierarchiestufe nur durch das Vokabular einer strukturell höheren erfasst werden kann. Bewusstsein ist nur möglich, wenn die neuronalen Strukturen, die es hervorbringen, selbst nicht bewusst sind. Genauso müssten wir zur Erfassung der sozialen Phänomene, die wir kausal nur in ihrer Wirkung erfahren, eine hierarchisch höher liegende Ebene annehmen, um diese dann tiefer liegende mit einem Vokabular beschreiben zu können, das die Phänomene adäquat erfasst. Da diese Hierarchieebene nicht zu identifizieren ist und wir auch nicht sagen können, wie wir diese erzeugen könnten, bleibt nur mit Hayek festzustellen, dass wir nur über historisch bewährte Faustformeln verfügen, die die Erfahrung mit den Wirkungen einer bestimmten sozialen Ordnung spiegeln, nicht aber über eine Theorie der Gesellschaft.

Die Frage, die sich nun anschließt, lautet, ob es gerechtfertigt ist, die Beweisstruktur, mit welcher gezeigt werden soll, dass der menschliche Verstand einer vollständigen Erklärung nicht zugänglich ist, auf die Relation von Mensch zur Gesellschaft zu übertragen. Analog zum Nervensystem müsste behauptet werden, dass es keine Theorie über die Phänomene gibt, die kausal durch die Aktivität auf der hierarchisch niedrigeren Ebene in der höheren hervorgerufen werden. Nun kann ein reduktionistischer Weg gewählt und behauptet werden, man könne sämtliche Bereich des sozialen Lebens ohne die Annahme einer Makroebene hinreichend genau beschreiben, und eine Metaphysik des Sozialen sei nicht nur der Erkenntnis nicht förderlich,

²⁶⁹ Vgl. Hayek (2006), S. 132.

sondern würde auch noch Scheinprobleme schaffen, die die Arbeit mit den wesentlichen Zusammenhängen verhindern würde.

Dass Hayek diese reduktionistische Ansicht nicht teilt, wird an seiner Markttheorie klar: Sie versucht, in der Sprache des methodologischen Individualismus zu verbleiben, und muss zugleich erklären, wie durch diesen Mechanismus aus den einzelnen Plänen von Individuen, die sich weder kennen noch wahrscheinlich je begegnen werden, ein dynamischer Komplex entstehen kann, den wir versuchen, mit der Bezeichnung „Markt“ auf den Begriff zu bringen.

Was wir indes sicher über den Markt sagen können, ist, dass seine Resultate einen starken Einfluss auf das Verhalten der Individuen ausüben. Das Medium, in dem der Markt operiert, ist das Geld. Reale Knappheit wird durch pekuniäre abgebildet. Steigt der Preis eines Gutes oder sinkt er, hat das einen Einfluss auf die Kaufentscheidung der Individuen. Dieser Einfluss muss, wenn von einer Marktgesellschaft gesprochen werden soll, unbedingt kausal sein. Es dürfen keine anderen als Preissignale die Entscheidungen der Individuen steuern, weil nur so gewährleistet werden kann, dass der Wirtschaftsprozess die Menschen über endliche Mengen informiert. Dieser Satz, dass Geldsysteme Knappheit abbilden, ist selbst ein Erfahrungsurteil. Es ist in dem Sinne ein relationales Urteil, weil mit ihm der Anspruch erhoben wird, dass keine andere Gesellschaftsordnung die optimale Verwendung limitierter Ressourcen besser verwirklichen könnte als die Marktgesellschaft.

Wenn wir aber sagen, dass der Markt als Makrostruktur eine kausale Verursachung auf der Ebene der Individuen induziert, dann kann zwar immer noch der Satz gelten, „*dass die Grobstruktur der Wirtschaft keine Regelmäßigkeiten zeigen kann, die nicht Ergebnisse der Feinstruktur sind.*“²⁷⁰ Aber daraus scheint nicht zu folgen, dass wir durch eine mögliche strukturelle Reduktion die Eigenschaften dieser Grobstruktur überhaupt beobachten könnten. Man müsste Wirtschaftsprozesse ohne allgemein geltende Preise beschreiben. Denn Hayek ist ja sehr bemüht zu zeigen, dass Preise theoretisch nicht prognostiziert werden können. Er ist darüber hinaus überzeugt, dass wir Preise auch dann nicht prognostizieren könnten, wenn wir sämtliche Kaufentscheidungen kennten, die von Anbeginn menschlicher Zivilisation getroffen worden sind. Es gibt also auch keine Möglichkeit zukünftige Preisbildungen im Sinne Bedaus zu simulieren. Denn wir beschreiben die Makrostruktur auch dann immer noch mit einem Vokabular, das der Analyse der Mikrostruktur entstammt und Hayek zufolge ist dieser Transfer nicht möglich. Damit kann aber der Markt nicht als schwach emergente Struktur des Sozialen beschrieben werden.

²⁷⁰ Hayek (2003a), S. 135.

In den Blick kämen nur einzelne Kaufentscheidungen der Individuen, aber nicht die Phänomene, die die Makroökonomie mit ihrer – wenn auch in den Augen Hayeks defizitären Theoriebildung zu beschreiben versucht. Denn selbst wenn wir alle neuronalen Zustände der Marktteilnehmer kennen würden, kämen wir von dort aus nicht zur Preisbildung. Denn diese lenkt ja die Individuen und wählt als Struktur der Umwelt dasjenige neuronal instanziierte Handlungsschema aus, mit welchem die Individuen in Übereinstimmung mit ihrer werthafter Orientierung ihren Nutzen optimieren können.

Fassen wir kurz zusammen: Märkte sind stark emergente Makrostrukturen einer Gesellschaft, in welcher die Individuen einem bestimmten moralisch und traditionell begründeten Regelsystem folgen, das ihre Handlungen an Preisen ausrichtet.

Es gibt also das Phänomen der Emergenz des Sozialen, aber es gibt keine Theorie darüber, die diese Strukturen, die der Erfahrung entzogen sind, in ihren wesentlichen Zügen beschreiben könnte.

Dort, wo die Beschreibung des individuellen Verhaltens endet, gibt es für Hayek im Grunde keine Theorie mehr, sondern nur noch Faustformeln, in der eine lange Zeit der Erfahrung begrifflich gefasst ist.

Was hier allgemein über den Zusammenhang von Märkten und individuellem Verhalten gesagt worden ist, gilt es nun weiter zu beschreiben, wobei die Analyse einen Schwerpunkt auf die Differenz von Werten und Normen legt. Denn es stellt sich die Frage, ob Marktgesellschaften den Wertewandel vorantreiben und sich so vielleicht sogar eine tieferliegende theoretische Rechtfertigung ihres Daseins erreichen lässt.

Darauf werden wir die kulturellen und strukturellen Voraussetzungen und Wirkungsweisen des aktiven Externalismus der freien Großgesellschaft zu betrachten haben.

i. Märkte

Betrachten wir nun einen besonderen Fall der spontanen Ordnung. Der bedeutendste Fall einer spontanen Ordnung ist der Markt. Wir haben oben erklärt, warum der Markt im Sinne eines aktiven Externalismus verstanden werden kann. Wir haben dann gezeigt, dass auch die Annahmen einer starken Emergenz mit dem methodologischen Individualismus verträglich ist. Nun möchte ich die funktionalen Prinzipien näher untersuchen und zeigen, auf welchen moralischen Voraussetzungen der Markt beruht und wie er die Erweiterung menschlicher Kognition leistet.

Hayek stellt erstens fest, dass es eine ganz bestimmte Art der Ordnung gibt, die auf dem regelhaften Verhalten von Menschen gründet und zugleich einem hinreichend rationalen Beobachter die Wahrnehmung einer abstrakten Ordnung erlaubt. Diese bezeichnet Hayek als spontane Ordnung, und die wichtigste spontane Ordnung ist der Markt. Um den missverständlichen Begriff Wirtschaft zu vermeiden, spricht Hayek auch von Katallaxie, wenn er die marktliche Ordnung der Gesellschaft bezeichnet.²⁷¹ Diese tritt dann auf, wenn sich die Marktteilnehmer an den Regeln des Eigentums,-Haftungs- und Vertragsrecht orientieren. Nur wenn diese Regeln eingehalten werden, ergibt sich eine Katallaxie. Ihre Elemente sind Wirtschaftseinheiten, die in einem Netzwerk anonymer Beziehungen miteinander verknüpft sind und über je individuelle Ziele verfügen.²⁷²

Die Aktivität der einzelnen Elemente ermöglicht zweitens die Behebung der individuellen Ressourcenknappheit durch individuelle Pläne. Der Prozess basiert auf den oben beschriebenen Erkenntnisprinzipien des Menschen und ihrer variierenden Wahrnehmung der Welt. Von diesen haben wir behauptet, dass sie mögliche Zustände der Zukunft in der Gegenwart abbilden. Der Markt selektiert dann in einem Prozess diejenigen Pläne und Lösungen, die miteinander korrespondieren. Ein Unternehmer plant beispielsweise aufgrund früher gemachter Erfahrungen eine Produktion des Gutes X. Wenn nun durch den Verlust von Kaufkraft die Kundschaft des Unternehmens nicht mehr fähig ist, X so zu konsumieren, wie es in der Vergangenheit der Fall war, dann muss die Unternehmung ihre Pläne den neuen Gegebenheiten anpassen. Er wird Preise und vielleicht Löhne reduzieren müssen und im schlimmsten Fall vom Markt verschwinden. Der Markt nimmt somit keine Rücksicht auf den Status einer beliebigen Person, der ihr in der Vergangenheit zukam. Biographien schaffen keinen Anspruch auf eine bestimmte soziale Position oder den Zugriff auf Produktion. Diese Eigenschaft der Marktgesellschaft ist in Kulturen, in denen die Stabilität der hierarchischen Ordnung der Gesellschaft den Menschen zur Orientierung dient, eine Schranke, die die Funktion des aktiven Externalismus massiv beeinträchtigen dürfte.

Eine weitere von Hayek immer wieder thematisierte Seite dieses Prozesses besteht drittens darin, dass sich die Menge der miteinander vereinbaren Pläne durch die ungewollte Vereitelung aller anderen Pläne konstituiert.²⁷³ Die Pläne, die allgemein als gescheitert gelten, werden nicht wieder aufgegriffen. Es besteht also ein hohes Risiko für Einzelpersonen wie für Unternehmen, antizipierte Verhaltensweisen der Individuen zum Ausgangspunkt der Planung zu machen, die

²⁷¹ Vgl. Hayek (2003b), S. 259.

²⁷² Vgl. *ibid.*

²⁷³ Vgl. Hayek (2003b), S. 153.

ihre Geltung noch nicht erwiesen haben. Anders sieht es mit den erfolgreichen Plänen aus. Sie werden imitiert. Doch auch die Imitation erfolgreicher Varianten ist für eine Gesellschaft und das Individuum nicht ungefährlich. Wenn zu viele dasselbe tun, werden bestimmte Individuen auch dann mit ihren Plänen scheitern, wenn sie, wie allgemein gesagt wird, das Richtige getan haben.²⁷⁴ Der Markt verhindert, dass negativ selektierte Varianten wiedererscheinen. Er setzt aber der Imitation von Plänen, die in der Vergangenheit erfolgreich waren, zuerst keine Grenze. Das Wohlstandsversprechen des Marktes bezieht sich viertens nicht auf die relative Verteilung des Eigentums innerhalb einer Gesellschaft, die das Marktprinzip realisiert, sondern auf den Vergleich mit dem Lebensstandard von Personen einer realen oder gedachten Gesellschaft, in der es nicht gilt. Das oben angesprochene Prinzip der positiven sozialen Distinktheit, dass innerhalb der Gesellschaft zersetzende Konsequenzen zeitigt, soll nun dazu dienen, den Personen das Gefühl der relativen Überlegenheit zu geben, die zu den Verlierern des Marktes zählen.²⁷⁵ Bezogen auf alternative Gesellschaftsordnungen scheint die soziale Identität wieder eingefordert zu werden, die zuvor als mit den Prinzipien einer Marktgesellschaft unvereinbar erachtet wurden. Die Vorstellung des wirtschaftlichen Defizits aller anderen möglichen gesellschaftlichen Ordnungen wird somit konstitutiv für die Stabilität der Marktgesellschaft. Die relativen Verlierer müssen sich so absolut immer als Gewinner betrachten, sorgt doch der Markt dafür, dass selbst sie bessergestellt sind als eine Person, die in einer Gesellschaft lebt, welche sich am Maßstab materieller Gleichheit orientiert.

Fünftens ist der Markt als Möglichkeit zu verstehen, individuellen Erkenntnissen gesellschaftliche Relevanz zu verleihen. In diesem Kontext scheint es mir interessant, einen Gedanken aufzugreifen, der von Ulrike Hermann in ihrem Buch "Der Sieg des Kapitals"

²⁷⁴ Dupuy untersucht das seiner Ansicht nach bis dahin wenig thematisierte Problem, welche Rolle der Imitationen hinsichtlich der Funktion von Märkten zukommt. Nehmen wir an, es gebe zwei Individuen, die sich gegenseitig imitieren. Wenn nun A glaubt, dass B O begehrt, dann wird er versuchen O zu erlangen und es dann B bewusst machen, O zu begehren. Gerade dadurch das A B ein bestimmtes der Nachahmung würdiges Verlangen unterstellte, und dies zum Ausgangspunkt seiner eigenen Aktion machte, wurde B dazu veranlasst, sich auch in den Besitz von O zu versetzen. Das bestätigt aber genau A's Ansicht, dass B O begehrt haben muss. Seine mentale Repräsentation „A begehrt O“ hat sich dadurch selbst realisiert. Das Problem für eine Gesellschaft besteht dann darin, dass dieser Mechanismus die Kraft besitzt, Welten entstehen zu lassen, die völlig losgelöst von der Realität sind. Der Marktmechanismus scheint also nicht unter allen Bedingungen eine stetige Anpassung an sich verändernde Umweltzustände zu gewährleisten und damit umfassende Krisen zu verhindern. Die werden ja mit dem Argument erklärt, es habe in der Vergangenheit eine Unterlassung von Anpassungsleistungen an die Umwelt gegeben.

Um ein praktisches Beispiel der negativen Auswirkungen des Imitationslernens zu wählen, können wir uns hier Schumpeter zuwenden, der beispielsweise erklärt, dass durch die Nachahmung von Innovationen Wirtschaftskrisen ausgelöst werden. Zu viele Anbieter, die ihre Unternehmungen mit Fremdkapital finanzieren, drängen in Überschätzung der Marktgröße auf den Markt. Bestätigen sich die Absatzprognosen nicht, können die Kredite nicht zurückgezahlt werden, worauf die ersten Banken und Unternehmen Konkurs gehen. Vgl. Dupuy, Jean Pierre (2004): Intersubjectivity and Embodiment. In: *Journal of Bioeconomics* 4(2004).

²⁷⁵ Vgl. Pendry, Louise (2014): Soziale Kognition. In: Klaus Jonas/ Wolfgang Stroebe/ Miles Hewstone (Hg.): *Sozialpsychologie*. 6. Aufl., Springer: S. 121.

formuliert worden ist. Die Autorin bestreitet hier die Ansicht, dass es jemals Marktwirtschaften gegeben habe. Neoliberale Vordenker wie Milton Friedmann hätten einen allzu simplen Gegensatz von Markt und Staat oder daran anschließend Freiheit und Diktatur vertreten.²⁷⁶ Vielmehr handele es sich aber bei den derzeit existierenden Wirtschaftssystemen um „Mischformen zwischen Staat und privat, zwischen oligopolistischen Großkonzernen und kleinen Nischen wie etwa der Gastronomie, in denen tatsächlich unbeschränkt Wettbewerb stattfindet.“²⁷⁷ Dieser Feststellung kann durchaus zugestimmt werden, ohne gleichzeitig daraus eine Kritik am Neoliberalismus per se zu formulieren. Hermann scheint hier zu unterschätzen, wie divergierend teilweise die Ansichten der Denker sind, die zur Bewegung des Neoliberalismus gezählt werden.²⁷⁸ Betrachten wir dazu Hayeks eigene Ausführungen, die sich auf Hermanns Aussagen beziehen lassen:

Es handelt sich aber, meiner Ansicht nach, gar nicht darum, auf allen Märkten tatsächlich die Konkurrenz ständig in Gang zu halten. Was wir wollen, ist nicht universelle Konkurrenz, sondern universelle Möglichkeit der Konkurrenz.²⁷⁹

Damit davon gesprochen werden kann, dass ein Markt existiert, ist also nur die Möglichkeit des Wettbewerbs entscheidend, nicht, dass die Möglichkeit von allen Mitgliedern einer Gesellschaft auch wirklich wahrgenommen wird. Worum es Hayek geht, ist darauf hinzuweisen, dass es in einem Markt keinen Unterschied zwischen wohltätigen und schädlichen Wettbewerb gibt. Damit ist prinzipiell auch nichts gegen die Tatsache einzuwenden, dass sich einerseits Kleinbetriebe im scharfen Wettbewerb befinden, während andererseits Großbetriebe sogar fähig sind, ihre Renditen vorab zu kalkulieren.²⁸⁰

Der Markt als evolutionäres System schafft sechstens eine Pfadabhängigkeit, die die Hürde für den Eintritt möglicher Wettbewerber in bestimmte Sektoren soweit erhöhen kann, dass ein mögliches dort positioniertes Unternehmen dauerhaft den Status eines Monopolisten genießt. Diese Monopole sind wünschenswert, solange die dementsprechenden Unternehmen nicht durch ihren Einfluss auf die Politik einen Schutz erfahren, der das Aufkommen einer immerhin möglichen Konkurrenz verhindert.

²⁷⁶ Vgl. Hermann, Ulrike: Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen: Bonn 2013, S. 69.

²⁷⁷ Ibid., S. 89.

²⁷⁸ Vgl. Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 104f.

²⁷⁹ Hayek, Friedrich August von (2001a): Marktwirtschaft und Wirtschaftspolitik (1953). In Viktor Vanberg (Hg): Wirtschaft, Wissenschaft und Politik: Aufsätze zur Wirtschaftspolitik. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 10.

²⁸⁰ Hermann referiert hier auf die Erwartungen des ehemaligen Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank Josef Ackermann, sein Haus werde eine Eigenkapitalrendite von 25% erwirtschaften. Vgl. Hermann (2013), S. 70f.

Resümierend bezeichnet der Markt also den Prozess, der zeigt, welche Pläne miteinander vereinbar sind. Er ist ein Kommunikationssystem und der wirksamste Mechanismus zur Nutzung des über die Individuen verstreuten Wissens.²⁸¹ Jeder sorgt, indem er sich nur auf sein Wohl konzentriert, für das Wohl der anderen ungewollt mit. Die Produktion wird durch den Konsumenten und seine Nachfrage gesteuert. Der Markt teilt den Produzenten über Preise mit, was und wieviel produziert werden soll. Die gegenwärtige Verwendung der Produktionsfaktoren ist dann das Resultat der Wissensallokation.

Ihm kommen somit also zwei Kerneigenschaften zu: Er ist erstens der optimale Wissensallokationsmechanismus, weil wir durch den *Marktmechanismus mehr verstreutes Wissen der Gesellschaftsmitglieder aktivieren können als durch irgendeine andere Methode*.²⁸²

Er optimiert dabei das wirtschaftliche Resultat, indem er zweitens zeigt, welche individuellen Pläne falsch sind. Durch diese evolutionäre Funktion schafft er systematisch Verlierer. Diese Tatsache ist eine Herausforderung für jede marktlich organisierte Gesellschaft, weil ihre Stabilität über die Zeit davon abhängt, wie die Gesellschaft mit diesen Verlierern umgeht.

Betrachten wir dagegen die klassische Argumentation, dann scheint hier eine davon abweichende Begründung des Marktes eingeführt zu werden. Als Markt wird der Prozess bezeichnet, in welchen Personen, von denen jede nur über ein limitiertes Wissen über die Wünsche und Vorhaben der anderen verfügt, ihre wirtschaftlichen Pläne unter der Bedingung knapper Ressourcen jeweils zu realisieren trachten. Und Hayeks Auffassung nach wird ja die Menge der mit einander vereinbaren Pläne genau dann optimiert, wenn zugelassen wird, dass bestimmte Personen mit ihren Plänen scheitern und damit wirtschaftlich schlechter gestellt werden als diejenigen, die ihre Pläne verwirklichen konnten.

Adam Smith fragte sich nun, nach welchen Kriterien Menschen ihre eigenen Verhaltensweisen beurteilen. Seine Antwort lautet, dass wir dies tun, indem wir uns in die Position eines unparteiischen Zuschauers versetzen und aus dessen Perspektive beurteilen, ob er unser Verhalten billigen oder missbilligen würde. Diese Methode setzt die Fähigkeit der Distanzierung zu unseren eigenen Handlungen voraus.²⁸³ Smith erkannte aber, dass seine Theorie des unparteiischen Beobachters gerade in den Momenten versagt, denen moralische Relevanz zugemessen werden muss. In konkreten Situationen scheint unser Urteil durch unsere Selbstliebe „*vergrößert und verzehrt*“²⁸⁴. Menschen tendieren unter dem Einfluss der Affekte

²⁸¹ Vgl. Hayek: (2007a), S. 98.

²⁸² Hayek (2002a), S. 83.

²⁸³ Vgl. Smith, A. (2010): Theorie der ethischen Gefühle. Felix Meiner: Hamburg, S. 166f. sowie Abländer, Michael S. (2007): Adam Smith zur Einführung. Hamburg, S. 69.

²⁸⁴ Smith (2010), S. 249.

dazu, ihr Verhalten viel zu positiv zu beurteilen und sich eine moralische Integrität zuzusprechen, die ein objektiver Beobachter niemals konstatieren würde. Smith ist der Auffassung, dass diese Unfähigkeit der Menschen, einen neutralen Standpunkt hinsichtlich ihres eigenen Handelns zu beziehen, „für die Hälfte aller Zerrüttungen des menschlichen Lebens...“²⁸⁵ verantwortlich ist.

Sein Vorschlag lässt sich wie folgt darstellen: Die Staaten mögen ein gesellschaftliches Subsystem schaffen, das auf Basis anonymer Beziehungen zwischen Menschen die Auslebung der moralisch defizitären Eigenschaften des Menschen erlaubt. Die Eigenschaft dieses Systems besteht unter anderem darin, dass es unsere moralisch defizitären Motive in ein Verhalten transformiert, wie es von den früheren Tugendtheoretikern erstrebt worden war. Um die mit unseren Handlungen verbundenen Ziele erreichen zu können, bedarf jeder Mensch der Hilfe und des Beistandes anderer Menschen. Da Menschen aber aufgrund ihrer Eigenliebe auf die Erfüllung ihrer Eigeninteressen gerichtet sind, kommt es für den hilfebedürftigen Menschen darauf an, seine eigenen Handlungen so mit denen seiner Mitmenschen zu synchronisieren, dass seine eigenen Vorteile, die sich aus ihren Handlungen ergeben, im Schatten ihrer eigenen Interessensverfolgung verbleiben:

Nicht von dem Wohlwollen des Fleischers, Brauers, oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse.²⁸⁶

Der Markt erzwingt moralisches Verhalten durch im klassischen Sinne unmoralische Motive. Die individuellen Schlechtigkeiten werden nicht beseitigt, sondern in einer paradoxen Wendung wird ein Verhalten zur Durchsetzung der Eigenliebe gefordert, das mit dem Konzept des Egoismus gänzlich unvereinbar scheint. Der Markt erzwingt hier Moral als systemimmanente Eigenschaft. Nun erzwingt er sie aber durch die Drohung des Entzuges derjenigen Güter, die nur aufgrund seines Bestehens dem Menschen zuteil werden. In einer Gesellschaft, in welcher es natürliche Armut gibt, kann die Tatsache, dass der Markt Verlierer produziert, die ihm die Anerkennung verweigern, gar nicht in den Blick kommen. Werden diese relativen Unterschiede gesellschaftlich relevant, muss die Einhaltung von Regeln gefordert werden, und zwar unabhängig von den Vor- oder Nachteilen, die ein beliebiges Individuum von ihnen hat. Damit rücken Charakterdispositionen oder Tugenden in das Zentrum der Betrachtung. Die Ordnung, deren Erhalt sie dienen, hat für die Individuen den Status der Natur.

²⁸⁵ Ibid., S. 250.

²⁸⁶ Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerkes von Horst Claus Recktenwald. DTV: München 1978, I,2.

Nur diese Ordnung garantiert ihre geistige und körperliche Existenz. Nur sie ermöglicht menschliches Leben. Diese ontische Dimension des Marktes war Smith völlig unbekannt.

Die moralische Transformation führt auf lange Sicht also dazu, dass die Regeln, die den Markt ermöglichen, selbst zum letzten Maßstab moralischen Handelns werden. In einer Gesellschaft, in der spontane Ordnungskräfte alle menschlichen Beziehungen dominieren, ist der unparteiische Beobachter nun der Markt selbst. Dieser Markt in uns soll letzte Entscheidungsinstanz aller unserer Handlungen werden. Was er billigt, soll getan, was ihm missfällt, unterlassen werden.

Das Paradox scheint aber darin zu bestehen, dass diese Ordnung zwar Resultat der kulturellen Entwicklung ist, sie aber eine den Markt stabilisierende Disziplin dadurch herbeiführt, dass sie droht die Existenz des Individuums auf seinen bloßen Erhalt zu reduzieren. Dadurch bleibt der Zwang, sich gesellschaftlich gewünscht zu verhalten, aber rein äußerlich. Wenn der Zwang nachlässt, weicht auch die Disziplin. Hayek muss deshalb, wenn er sich, wie in *Gesetz, Recht und Freiheit* geschehen, auf innere Überzeugungen beruft, voraussetzen, dass es tradierte Formen des Selbstzwanges gibt, die auch noch dann stabil sind, wenn der Fremdzwang weicht. Wir werden unten noch expliziter darüber zu reden haben, dass dieser Prozess der Umwandlung von Fremd- in Selbstzwänge gerade nicht unter den Bedingungen der Androhung des Mangels funktioniert. Das ist in dem nun darzustellenden Kontext wichtig, denn ich werde behaupten, dass es neben der intendierten Umwandlung der Marktgesellschaft in eine Organisation noch eine andere Möglichkeit des Scheiterns der freien Großgesellschaft gibt, die von Hayek nicht explizit thematisiert worden ist, sich aber aus seinen Ausführungen herleiten lässt. Es ist ein Scheitern dadurch, dass die Moral, die die Marktgesellschaft historisch ermöglicht hat, sich an die durch diese hervorgerufenen Veränderungen, nicht mehr anzupassen vermag. Die Marktgesellschaft scheitert durch das Festhalten an der Moral, die sie ermöglichte.

ii. Moral

Die oben dargestellten Eigenschaften des Marktes stehen im klaren Gegensatz zu Positionen, in welchem der menschlichen Vernunft ein hohes Steuerungspotential des Verhaltens und Handelns zugesprochen wird. Wir haben oben schon die ablehnende Haltung Hayeks gegen Denkrichtungen dargestellt, die sich durch eine Überschätzung der Vernunft auszeichnen. Der Hauptkritikpunkt an Marktsystemen lautet, dass sie nicht moralfähig sind, weil die Teilnehmer

nur dann weiterhin Teilnehmer bleiben können, wenn sie der anonymen Steuerung des Marktes über Preise Folge leisten. Die Gewinn- und Verlustrechnung als Maßstab der Bewertung eines Unternehmens ist ethisch neutral. Als möglicher Weg, die Märkte zu moralisieren, erweist sich dabei erstens das Individuum als Quelle der Moral anzusprechen. An dieses wird dann die Forderung gerichtet, die erworbenen Produkte auf ethische Integrität zu überprüfen. Zweitens kann die Angebotsseite der Produzenten angesprochen werden, die zur Einhaltung bestimmter Standards angehalten werden oder die dies im Rahmen einer Selbstverpflichtung aus Eigennutz tun, weil sie sich einen erhöhten Absatz und die Erschließung neuer Käuferschichten versprechen.

Die dritte Möglichkeit besteht darin, dass der Staat bestimmte Geschäftsmodelle einfach verbietet, diese Verbote überwacht und diejenigen, die gegen diese Regeln handeln, mit spürbaren Strafen belegt. Welchen Maßstäben sich nun der Staat in seiner Gesetzgebung verpflichtet sehen sollte, wird im vierten Abschnitt zur Darstellung kommen. An dieser Stelle möchte ich aufbauend auf den bisherigen Resultaten eine Theorie des moralischen Wandels in einer Marktgesellschaft thematisieren.

Im oben genannten ersten und zweiten Fall wird Moral oftmals als eine exogene Größe betrachtet, die durch die Unternehmer oder die Konsumenten irgendwie in den Wirtschaftskreislauf endogenisiert werden soll. Wie Hayek den Marktprozess als eine Art Spiel bezeichnet, so spricht auch Hare in Bezug von einem moralischen Spiel.²⁸⁷ Die Regeln des Marktes gehen auf die Optimierung des Ressourceneinsatzes, die Regeln der Moral auf die Lösung von Handlungskonflikten und ihrer konsensualen Beilegung auf Basis von Vernunftgründen.²⁸⁸ Verbleibt man nun in diesem Antagonismus, dann kann die Moralisation der Märkte - um den Titel des gleichnamigen Buches von Nico Stehr hier aufzugreifen²⁸⁹ - nur als Ersetzung der Regeln des Marktes durch diejenigen der Moral verstanden werden. Diese scheinbare Inkommensurabilität der Regelsysteme hat dazu geführt, dass die Betriebswirtschaftslehre sich nicht mehr bereit zeigt, moralische Maßstäbe an unternehmerisches Handeln anzulegen²⁹⁰ Meines Erachtens kann die Bedeutung moralischer

²⁸⁷ Vgl. Hare, Richard M. : Freiheit und Vernunft (1962). Übersetzt von Georg Meggle.: Frankfurt am Main 1983, S. 108.

²⁸⁸ Vgl. Habermas, Jürgen (1999): Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, 1. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 12.

²⁸⁹ Stehr, Nico. (2007). Die Moralisation der Märkte. Eine Gesellschaftstheorie. Suhrkamp Wissenschaft: Frankfurt am Main.

²⁹⁰ Die Konsequenz daraus, dass eine moralische Perspektive auf Wirtschaftsprozessen nur schwer mit den Konzepten der Betriebswirtschaftslehre vereinbar ist und als von außen kommender Maßstab begriffen wird, hat Conrad folgendermaßen zusammengefasst:

Regeln für moderne Marktgesellschaft nur dann hinreichend gewürdigt werden, wenn anerkannt wird, dass es einer historisch gewachsenen Wertorientierung innerhalb einer bestimmten Kultur bedarf, um Märkte mit ihren emergenten Steuerungseigenschaften überhaupt auftreten zu lassen. Dann verschiebt sich indes die Fragestellung nach dem Verhältnis von Moral und Markt dahingehend, dass globaler nach den allgemeinen Prinzipien der moralischen Entwicklung gefragt wird. Moral und Markt ist dann kein Thema einer darauf spezialisierten Ethik, sondern steht im Mittelpunkt der Frage, wie moderne Gesellschaften überhaupt möglich geworden sind. Hayeks Moraltheorie kann als ein Versuch gelesen werden, diese Fundamente darzustellen. Obwohl sie gedenkt, die Prinzipien der Moralentwicklung nur im Umriss darzustellen, hat sie doch eine ganz andere Beweislast zu tragen, weil sie meint, Prinzipien benennen zu können, die jede singuläre Kulturentwicklung betreffen. Ich werde darstellen, in welchem Sinne behauptet werden kann, Märkte hätten eine bestimmte Wertorientierung ihrer Akteure zur Voraussetzung und inwieweit diese als Basis einer moralischen Entwicklung verstanden werden kann.

Der Thematisierung der Wertebasis von Gesellschaften ist im Rahmen der Entwicklung der Diskurstheorie viel Aufmerksamkeit geschenkt worden. Mit Hayek kann deswegen an eine grundlegende Unterscheidung angeschlossen werden, die von Habermas in seiner Kontroverse mit Hilary Putnam getroffen worden ist.²⁹¹ Habermas differenziert hier zwischen Werten und ethischen Überzeugungen, die relativ zu einer bestimmten Wir-Gemeinschaft gelten und somit kontextabhängig sind, und Normen, die einen universellen Geltungsanspruch haben. Dabei ist Habermas der Auffassung, die Unterscheidung von Werten und Normen ermöglichen erst die Identifikation einer universalistischen Moral.²⁹²

Dieser Unterscheidung können nun zwei Gruppen von Autoren zugeordnet werden, die jeweils die eine Seite gegen die andere argumentativ stärken: Erstere invertiert das Begründungsverhältnis, indem sie fordert, dass die Frage nach universellen Regeln menschlichen Verhaltens zu einer generellen Fehlentwicklung in der Geschichte der ethischen Theorie geführt habe. Einige Vertreter, wie beispielsweise MacIntyre, meinen sogar, wir

„Die moderne BWL hat sich somit von der Moral losgelöst und verfolgt mit der Gewinnmaximierung ein ausschließlich materielles Ziel, das durchaus unmoralisch sein kann: wie das Geld verdient wird, spielt keine Rolle.“

Conrad, Christian A (2016): Wirtschaftsethik: Eine Voraussetzung für Produktivität. Springer: Heidelberg, S. 2.

²⁹¹ Vgl. Habermas, Jürgen (2000): Werte und Normen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 48 4: S 560f.

Vgl. auch der in seinem Debattenbeitrag aufbauend auf Habermas die enge Verbindung von Werten und Normen hervorhebt. Vgl. Horster, Detlef (2007): Das Verhältnis von Normen und Werten. In: Vom Rechte, das mit uns geboren ist: Aktuelle Probleme des Naturrechts Konrad-Adenauer-Stiftung (Hg). Herder: Freiburg im Breisgau, S. 211.

²⁹² Vgl. Tietz, Udo (2002): Die Grenzen des Wir. Eine Theorie der Gemeinschaft. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 200.

befänden uns genau deshalb in einer moralischen Krise, die wir nur überwinden könnten, wenn wir erkennen, was das Gute für den Menschen ist. Nicht mehr welches Tun, sondern welches Leben gut ist, soll die fundamentale Frage sein, die jede Moralphilosophie beantworten können muss.²⁹³ Damit geht die Ablehnung einer fundamentalen Annahme einher, die geradezu den Wesenskern einer deontologischen Ethik bildet; nämlich, dass aus einem Sein kein Sollen folgen kann.²⁹⁴ Die Zurückweisung des naturalistischen Fehlschlusses ermöglicht es, die menschliche Natur und die Tradition einer bestimmten Gemeinschaft zur Basis der Bestimmung des guten Lebens zu erheben.²⁹⁵ Die beschreibende Bedeutung der Moralsprache geht aus dieser Perspektive der wertenden Bedeutung voraus. Von dort ausgehend kann das moralisch Gesollte als eine bestimmte Art begriffen werden, das gewöhnliche Leben zu führen.²⁹⁶

Kritiker, die der zweiten Gruppe zuzurechnen sind, sehen in der Ansicht, Rationalität- und Normativitätsfragen könnten nur im Rahmen einer bereits existenten sozialen Ordnung beantwortet werden, eine Entkopplung der Moral von ihren Quellen. Diese Ansicht gipfelt in dem Satz, dass das Faktische niemals normativ sein könne. Welcher Status – so fragt beispielsweise Tietz - kann den Resultaten rationaler Verfahren zugewiesen werden, wenn behauptet wird, die Tradition könne normativ für sich selbst sorgen?²⁹⁷ Worauf er konsequent schlussfolgert, dass dann in normativer Hinsicht die Gegenwart der Vergangenheit unterstellt werden müsste.²⁹⁸ Er diagnostiziert, dass dieses Resultat kontraintuitiv sei, da es ja möglich sei, die Überlieferung durch unsere Maßstäbe des Wissens in Frage zu stellen. Tietz eigene Position baut dann auf Rortys Überlegung auf, dass „die Möglichkeit der Interpretation sprachlicher Äußerungen an eine Rationalisierungsunterstellung, genauer: an eine Wahrheits- und an eine Kohärenzunterstellung gebunden ist.“²⁹⁹ Und in Einklang mit Davidson führt er nun die bedeutende Randbedingung ein, dass die meisten unserer Überzeugungen wahr sein müssen. Die Wahrheit der meisten Überzeugungen scheint hier die Rolle zu spielen, die im logischen Rationalismus Protokollsätzen zugesprochen worden ist. Die Wahrheit des Diskurses ist dann eine Funktion des in ihr eingehenden Gehalts an wahren Sätzen über die Welt.

²⁹³ Vgl. Taylor (1996), S. 15.

²⁹⁴ Vgl. MacIntyre (1995), S. 200.

²⁹⁵ Vgl. z.B.: Charles Taylor: *Ontologische Erklärungen haben Rang von Artikulationen unserer moralischen Instinkte*. Taylor, S. 24. Zu Hayeks Nähe zum Kommunitarismus siehe McCann, C.R.: FA Hayek: The Liberal as Communitarian. *The Review of Austrian Economics* 15 1 (2002): 5-34.

²⁹⁶ Taylor (1996), S. 51

²⁹⁷ Vgl. Tietz, S. 255.

²⁹⁸ Vgl. *ibid.*

²⁹⁹ *Ibid.*, S. 35.

Tietz würde Habermas nun zustimmen, wenn letzterer betont, dass ein in Erfahrung fundierter Anspruch keineswegs ein begründeter Anspruch ist.³⁰⁰

Letzterer argumentiert nun, dass wir in den Diskursen aus den Erfahrungszusammenhängen heraustreten. Alle Motive außer der *kooperativen Verständigungsbereitschaft* sollten außer Kraft gesetzt werden. Dann wird eine *Virtualisierung von Geltungsansprüchen* gefordert, wodurch gegenüber den Gegenständen der Erfahrung ein *Existenzvorbehalt* angemeldet werden soll. Hier wird also vorausgesetzt, dass die am Diskurs beteiligten Zweifel an ihren eigenen Überzeugungen hegen.³⁰¹ Als weitere wichtige Differenz wird von Habermas dann noch die Unterscheidung von Tatsachen und Ereignissen eingeführt. In eine an Kant angelehnte Formulierung bestimmt er die Unterscheidung folgendermaßen:

„Mit Gegenständen mache ich Erfahrungen, Tatsachen behaupte ich.“³⁰²

Daraus folgt für Habermas, dass Tatsachen nicht in der gleichen Weise „etwas in der Welt“ sind wie Gegenstände unserer Erfahrung. Tatsachen sind dann propositionale Gehalte von Behauptungen, deren Wahrheitsgehalt problematisiert worden ist. Die intendierte Verwendung des Perfekt Passivs deutet hier darauf hin, dass nur die als Hypothese verstandenen Behauptungen über Gegenstände der Erfahrung, deren Geltungsansprüche diskursiv gereinigt worden sind, als Tatsachen bezeichnet werden dürfen. In diesem Sinne existieren die Bewohner einer Gesellschaft, von denen nicht verlangt wird, dass ihre Urteile über erfahrene Gegenstände in diesem diskursiven Sinne wahr sind, in einer Welt des Glaubens und damit in einer Welt ohne Tatsachen.

Die Traditionen und Werte müssen ihre Geltung in diesem Verfahren also erst unter Beweis stellen. Von sich aus kommt ihnen kein Wert an sich zu.

Für Hayek wie Habermas ist die Möglichkeit moralischer Entwicklung nur dann gegeben, wenn der anerkannte Geltungsanspruch einer Regel für diejenigen fraglich wird, die bisher an dieser ihr Handeln orientiert haben. Hayek bewertet nun die Bedeutung der Stabilität und praktischen Geltung eines möglichen Diskursresultats höher als das rationale Resultat eines Diskurses, der die Geltung durch Ausschluss derjenigen möglichen Lösungen zu erreichen versucht, die sich im Diskurs nicht bewähren. In diesem Sinne darf bei Hayek eben auch nicht aus den Erfahrungszusammenhängen herausgetreten werden. Der Diskurs Hayeks ist somit vollkommen anderer Natur, weil sein Ziel - ein bestimmtes Wissen um Gegenstände vorausgesetzt - nicht die Suche nach der theoretisch besten erreichbaren Lösung, sondern nach

³⁰⁰ Vgl. *ibid.*, S. 135.

³⁰¹ Vgl. Habermas, Jürgen: *Wahrheitstheorien* (1972). In: *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1995, S. 131.

³⁰² *Ibid.*, S. 132.

der praktisch besten ist, die sich aus dem ebenfalls nicht diskursiv gereinigten System sozial geltender Regeln herleiten lässt. Die Rationalisierung vollzieht sich durch ein sich daraus ergebendes Problem, wie nämlich verhindert werden kann, dass die Einhaltung der Regel X mit dem Bruch der ebenfalls anerkannten Regel Y zusammenfällt. Rationalität erwirbt ihre Herrschaft über die Tradition in dem Falle, in welchem die Tradition ihre Herrschaft über gegenwärtige und zukünftige Koordinationsprobleme auszudehnen gedenkt, und sich zugleich eingestehen muss, dass sie für das zu lösende Problem keine Lösung anbietet, die innerhalb der Koordinationsmöglichkeiten der handelnden Individuen liegt. Diese Grenze der Tradition ist aber nicht als die Grenze ihres Geltungsbereichs zu erachten, denn sie erhebt den Anspruch, als dynamische Basis einer möglichen Transformation von denjenigen anerkannt zu werden, die sich dazu berufen fühlen, das Regelproblem einer Lösung zuzuführen. Diese Lösung, das Neue in der Tradition, ist aber, selbst wenn es seine Herkunft aus der Tradition behaupten kann, potentiell fähig, die Geltung von Regeln zu berühren, die bis dato nicht mit diesem zu lösenden Problem im Zusammenhang gesehen worden sind. Der Stand der Vernunft erweist sich daran, inwieweit diese sich fähig erweist, Kohärenz in den aus dem Gleichgewicht gekommenen Kanon anerkannter Regeln zu bringen.

Was also, wenn falsche Geltungsansprüche eine im Sinne des temporären Diskursresultates wünschenswerte Ordnung hervorbringen?

Wenn beispielsweise X behauptet, Handlung Y habe in Situation Z erfahrungsgemäß zu einem für alle Seiten zufriedenstellenden Resultat geführt, dann kann dieses gefühlte Resultat durchaus mit einem durch die Diskurstheorie zurückzuweisenden Geltungsanspruch zusammenfallen.

Nun behauptet Hayek in Übereinstimmung mit der modernen Kognitionswissenschaft, dass es einen Unterschied zwischen der Beschreibung eines bestimmten Verhaltens und dessen Begründung gibt. Wie schon betont, kann eine Handlung von außenstehenden Beobachtern als höchst rational empfunden werden, obwohl die handelnde Person aus nicht-rationalen Motiven heraus gehandelt hat, oder eine Begründung für die orientierenden Regeln der Handlung gibt, die nicht wahr sein kann.

Menschen leben immer schon in Verhaltens- und Handlungsräumen, in die sie sozialisiert werden, was nichts anderes bedeutet, als dass neuronale Strukturen Menschen unbewusst steuern. Die durchaus mögliche Rationalisierung des Individuums muss deshalb bei der Entwicklung der sozialen Ordnung und nicht direkt bei der mentalen Struktur des Handelnden ansetzen.

Diese beiden Positionen scheint Hayek nun auf eine bestimmte Art und Weise vermitteln zu können, indem er alle Fragen, welche die universelle Gültigkeit von Normen betreffen, im Rahmen einer evolutionären Kulturtheorie als faktische Anpassungsleistung an eine dynamische Umwelt zu verstehen versucht. Weil die Genese historisch kontingenter sozialer Ordnungen eine Bedeutung für die Ethik zugewiesen werden soll, versucht Hayek, den Geltungsbereich des Sein-Sollen Fehlschlusses einzugrenzen:

Gewiß ist es richtig, wie Dawid Hume vor zweihundert Jahren gezeigt hat, daß wir aus bloßen Tatsachen des Seins kein Sollen ableiten können. Aber gilt dies auch in aller Strenge für Aussagen über die Seinsordnung einer Gesellschaft, die nur besteht, weil gewisse Normen für das Einzelverhalten gelten und allgemein befolgt werden?³⁰³

Hayek muss die Gültigkeit des naturalistischen Fehlschlusses für die Ethik deswegen in Frage stellen, weil es nicht möglich ist, einerseits zu behaupten, die nicht rational begründbaren Regeln, die historisch entstanden sind, seien bedeutend für die Ethik als Wissenschaft der Moral und andererseits zu sagen, dass aus ihnen nichts für die Frage „Was soll ich tun“ folgen könne. Verbunden mit dem oben unterstellten Wissensdefizit der Handelnden kann das Fundament dieser Auffassung als neuronal begründeter Non-Kognitivismus verstanden werden.

Daraus folgt meines Erachtens ein Werte-Normen-Dualismus, dessen substantielle Einheit in der Institution des Richters gegeben ist. Normen kommen in Diskursen, die auf die Modifizierung der Praxis gehen, eine bestimmte Funktion zu, die mit Hare darin gesehen werden kann, die andere Seite zur Annahme der eigenen moralischen Einstellung manipulativ zu bewegen.

Mit Hayek kann also behauptet werden, dass sich eine Gesellschaft entwickelt, in welcher das Apriori aus Tradition Gültigkeit erlangt, ohne ein Kausalverhältnis zwischen rationalen Diskurs und Handeln zu unterstellen. Und diese Gesellschaft, die Hayeks ethischer Theorie zufolge das Kontrafaktische faktisch macht, ist die Marktgesellschaft. Damit trägt Hayek der kantschen Erkenntnis Rechnung, dass ein moralischer Fortschritt des Menschen nicht zu erwarten ist, weil – in Kants Formulierung – aus einem „so krummen Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, nichts Gerades gezimmert werden“ kann.³⁰⁴ Denn die Menschen brauchen ja nicht aus rationalen Überlegungen heraus moralisch zu handeln. Vielmehr passen sich die Individuen aktiv an veränderte Rahmenbedingungen an, folgen neuen Regeln und Moden, deren Geltung sie mithilfe ihrer bisher gepflegten Narrative erschließen können. Es ist in dieser Konzeption

³⁰³ Hayek: (2003c), S. 71.

³⁰⁴ Kant, Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. In: *Werke Bd VI, Darmstadt* (1998): 6,23.

somit möglich, sich ein Wesen zu denken, das das Vernunftgesetz Kants befolgt und dabei zugleich vollständig aus Neigung handelt und somit keine einzige Handlung aus Pflicht vollzieht.

Dies seltsam anmutende Resultat folgt meines Erachtens konsequent aus Hayeks Zurückweisung des Aufklärungsprojektes, im Menschen eine Übereinstimmung von Denken und Handeln herbeizuführen. Wenn die Vorstellung aufgegeben wird, der Mensch müsse alle seine subjektiven Maximen rational begründen können, und stattdessen postuliert wird, es käme gerade auf die nicht-rationalisierungsfähigen Regeln und Überzeugungen an, sei in ihnen doch ein Erfahrungswissen kodiert, das dem Denken nicht zugänglich sei, dann muss, wenn zugleich an dem Konzept eines moralischen Fortschrittes festgehalten werden soll, ein strenger moralischer Dualismus vertreten werden. Und wie alle Dualismen suchen wir auch hier nach dem Interaktionsort, an welchem sich das Gedachte und das Gelebte versöhnen können. Dieser Ort liegt hierarchisch höher auf der Ebene gesellschaftlicher Institutionen und nicht auf der des einzelnen Individuums.

iii. Fortschritt

Selbst ethisch neutral und seiner Wirkung nach nur auf die Optimierung des Gesamtproduktes ausgerichtet schafft der Markt nun auch moralisch immer neue Problemlagen und Problemsituationen. Gerade, indem er die Begrenztheit des jeweils herrschenden moralischen Diskurses aufzeigt, wirkt er fördernd auf denselben. Die starke These von der Verschränkung der Komplexität der Gesellschaft und des kognitiven Auflösungsvermögens der Individuen entfaltet gerade in Hinblick auf die Moral- und Wertvorstellungen einer Gesellschaft seine Kraft. Denn diesem Ansatz zufolge ist jeder mögliche Diskurs durch die kognitiven Möglichkeiten seiner Zeit begrenzt. Eine statische Gesellschaft dürfte somit überhaupt keinen moralischen Fortschritt kennen, weil in ihr das gesamte Potential möglicher moralischer Problemsituationen nicht einmal ansatzweise ausgeschöpft ist.³⁰⁵

Wenn ich also oben geschrieben habe, dass der Markt eine Bedingung moralischen Fortschritts ist, dann beruht dies auf seiner Eigenschaft, die Gesellschaft einem dauernden

³⁰⁵ Vgl hierzu Hayeks Ausführungen über eine statische Gesellschaft hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Verfassung. Ich behaupten, dass diese Statik eine moralische Statik impliziert:

Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu betonen, daß wirtschaftliche Probleme immer nur in Folge von Veränderungen auftreten. So lange die Dinge bleiben, wie sie sind, oder zumindest sich nicht anders entwickeln, als man erwartet, treten keine neuen Probleme auf, die eine Entscheidung verlangen, und entsteht keine *Notwendigkeit einen neuen Plan zu machen*. Hayek (2007d), S. 61.

Veränderungsdruck auszusetzen, der alte Orientierungen entwertet und neue Regeln gerechten Verhaltens verlangt. Was von Autoren wie MacIntyre somit als moralische Krise diagnostiziert wird, ist dabei vielmehr als Krise der Theorie der Moral zu werten, die diesen Problemsituationen noch keinen adäquaten Theorierahmen entgegensetzen kann, aus dem sich unsere heutigen moralischen Probleme rekonstruieren und einer Lösung zuführen ließen. Keine Krise, sondern eine Zeit beschleunigter moralischer Entwicklung, ist das Merkmal unserer Zeit. Es sind somit die Art der sozialen Ordnung, der in ihm zum Ausdruck kommende zivilisatorische Stand und das System der jeweils geltenden Werte, die darüber entscheiden, inwieweit Menschen eine dem Vernunftgesetz genügendes Handeln verwirklichen.

Fortschritt kann nach Hayek nun retrospektiv konstatiert werden, wenn der eigene Stand des Bewusstseins von seinen sozialen Voraussetzungen her betrachtet als Resultat einer spontanen Evolution analysiert werden kann.³⁰⁶ Ähnlich wie Schlegel sieht Hayek das Problem der Ungleichheit der Fortschritte - oder anders formuliert: Das Problem der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.³⁰⁷ Die seit der frühen Neuzeit sich etablierende Denkschule des konstruktivistischen Rationalismus kann somit als Rückschritt innerhalb einer größeren Fortschrittsbewegung interpretiert werden. Dabei ist aber zu beachten, dass die Umwertung der Werte den Fortschritt auf allen Ebenen - also vor allem auch der technischen und wissenschaftlichen - bedroht. Gesellschaftlicher Fortschritt ist deshalb auch nicht Folge der Anwendung menschlicher Vernunft bezogen auf ihr bekannte Mittel.³⁰⁸

Hier wirkt sich Hayeks Grundannahme aus, dass jede Form des gesellschaftlichen Fortschritts durch die Werte ermöglicht wird, denen die Individuen Folge leisten. Moralischer Fortschritt ist aber passiv in dem Sinne, dass die moralische Entwicklung nicht durch die Erkenntnis universeller Normen und deren anschließender Verwirklichung hervorgebracht wird. Vielmehr steht zu Beginn ein Koordinationsproblem, das sich im Rahmen der bisher geübten und allgemein bekannten Regeln nicht lösen lässt. Wir werden später noch gesondert darauf einzugehen haben. Es sei nur darauf hingewiesen, dass hier von Hayek eine Verschränkung von moralischer Reflexion und der Materialisierung wissenschaftlichen Theoretisierens ausgesagt wird, die die evolutionäre liberale Gesellschaft in ihrer dauerhaften Existenz gefährdet. Denn mit der Anzahl an technischen Innovationen, die durch den Markt vermittelt werden, steigt auch die Anzahl an Fällen, die innerhalb des überkommenen Wertesystems nicht gelöst werden

³⁰⁶ Vgl. Hayek (2003b), S. 475.

³⁰⁷ Koselleck, Reinhart (1975): Fortschritt. In: Otto Brunner/ Werner Conze/ ders. (Hgg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2, Klett-Cotta: Stuttgart, S. 391.

³⁰⁸ Hayek (1971), S. 51.

können. Menschen können ihr Verhalten sehr schnell, aber nicht beliebig schnell an veränderte Bedingungen anpassen. Dies vermögen sie aber laut Hayek nur innerhalb eines Werterahmens, von dem sich in der Zeit erweisen soll – dies soll zumindest für den liberalen westlichen Gesellschaftstyp gelten –, dass er universelle Normen enthält, die ab einem bestimmten Entwicklungsstand der Gesellschaft als wesentliche Elemente des kontingenten Ethos begriffen werden. Dieser Prüfungsprozess, in dem die unwesentlichen Regeln des Ethos überwunden werden und die zeitlos gültigen in ihrer Universalität erkannt werden, bildet den moralischen Kern im Fortschrittskonzeptes Hayeks. Nur so kann Hayek die liberale Großgesellschaft moralisch fundamentieren und zugleich anderen gegenüber auch als moralisch überlegen erweisen, weil sie sich in Richtung einer Handlungsordnung entwickelt, die einem Beobachter als intendierte Realisierung des kantischen Vernunftgesetzes erscheinen könnte. Moralischer Fortschritt ist hier aber rückgekoppelt an das System des Marktes und die durch ihn induzierten sozialen Veränderungen. Gerade weil die Marktgesellschaft so dynamisch ist und immer wieder Situationen schafft, deren Lösung nach moralischen Maßstäben verlangt, kann auch ein moralischer Fortschritt unterstellt werden. Wir sind somit zu einer vertieften moralischen Begründung der Marktgesellschaft gelangt: Bevor die herrschende Moral geprüft und in Richtung auf einen universell gültigen Kern fortschreiten kann, müssen spontane Ordnungen das Leben der Menschen bestimmen können. Ohne Markt kein moralischer Fortschritt. Deswegen soll der Markt sein. Sobald seine Funktion erkannt worden ist, ist es somit verboten ihn abzuschaffen.

Die überkommenen Strukturen begrenzen unseren Geist, ermöglichen es ihm aber zugleich, über diese hinauszugehen. Der Bezug zu den Überlegungen aus *Die sensorische Ordnung* ist offensichtlich. Die Zukunft wird durch neuronale Verknüpfungen ermöglicht, die den vergangenen Umweltkontakt des Organismus repräsentieren. Als Überbewusstes repräsentieren sie das, was dann von der Ethik als Moral deskriptiv beschrieben werden kann. Das Überkommene, die Moral und die Tradition dürfen aber nicht so konservierend auf eine Gesellschaft wirken, dass jede Abweichung von den einzelnen Individuen unterbleibt. Im Fortschritt kann sich eine Gesellschaft nur dann befinden, wenn das Bestehende auf seine noch nicht bekannten Strukturen hin untersucht werden darf.

Nicht in den Früchten zurückliegenden Erfolgs, sondern im Leben in der Zukunft und für die Zukunft erweist sich die menschliche Intelligenz.³⁰⁹

³⁰⁹ Ibid., S. 53.

Haben wir somit einerseits die Beziehung zur Moralentwicklung erläutert, so ist andererseits damit auch die Verbindung dieser Fortschrittskonzeption mit der biologischen Evolution des Menschen kurz zu beleuchten. Die leitende Frage, die sich Hayek in diesen Zusammenhang stellt, lautet nun, wie es möglich ist, dass der Mensch sich derart schnell zumeist an selbst hervorgebrachte Umweltveränderungen anpassen konnte, wobei hier sowohl die „natürliche“ als auch kulturelle Umwelt angesprochen werden soll. Dabei thematisiert Hayek eine Ungleichheit in der Entwicklung des Menschen selbst.

Er kommt nämlich zu der Überzeugung, dass die Geschwindigkeit des evolutionären Prozesses so hoch gewesen ist, dass die „nicht rationalen Teile seines Wesens“ gegen bestimmte andere, die sich anpassen konnten, zurückgeblieben sind.³¹⁰ Der Mensch in der Zivilisation kann diese nur dann erhalten, wenn er verhindert, dass dieser unkultivierte Teil Macht über sein Denken und Handeln gewinnt.

Alle die wohlbekanntesten Klagen über den Industrialismus, Kapitalismus oder die Überfeinerung sind im Grunde Proteste gegen die neue Lebensform, die der Mensch nach mehr als einer halben Million Jahren des Daseins aufgenommen hat und die Probleme geschaffen hat, mit denen er noch nicht fertig geworden ist.³¹¹

Deshalb heißt Zivilisation zugleich, dass bestimmte Zwangsstrukturen im Menschen ausgebildet werden, die automatisch und somit unterhalb der Bewusstseinschwelle arbeiten und verhindern, dass bestimmte Gedanken überhaupt gedacht werden. Diese Verbote stellen die Basis für die Auffindung anerkannter Lösungen für bestimmte gesellschaftliche Probleme dar. Fortschritt bedarf somit der Herrschaft der Moral über genetisch tradierte Instinkte, die der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat.

Wie oben schon angedeutet befindet sich Hayek hier in auffälliger Nähe zu Freud. Diese zeigt sich weniger in einem direkten Anschluss an das Denken Freuds als vielmehr in der Kritik an seinem Werk. Hayek wirft Freud vor, dieser habe den Wert jener Zwangsstrukturen verkannt und versucht, die Macht des rationalen Teils zu schwächen.³¹² Dass es sich um Zwangsstrukturen handelt, ist also bei beiden Denkern unbestritten, nicht aber über die Interpretation ihres Status.

Die Entwicklung der Moral wird von Hayek als tragende Säule des Fortschritts und der gesellschaftlichen Existenz betrachtet, obwohl er es zugleich unterlässt, von einem Fortschritt der Moral zu sprechen. Dennoch gibt uns Hayek einen Hinweis darauf, wie wir uns das

³¹⁰ Ibid., S. 50.

³¹¹ Ibid.

³¹² s.o.

Verhältnis von zivilisatorischem Fortschritt und Entwicklung der Moral denken müssen. Betrachten wir zur Illustration die soziale Bewältigung technischen Fortschritts. Neue Möglichkeiten, die durch den Prozess der Zivilisation entstehen, also beispielsweise die Elektrifizierung, das Auftreten des Autos oder des Computers, sind alle von der Entstehung neuer Disziplinen begleitet. Deshalb ist eine technisch hochentwickelte Gesellschaft notwendig eine Disziplinargesellschaft.

Deswegen bestimmt Hayek Fortschritt auch als *Bildung und Modifikation des menschlichen Intellekts*.³¹³ Änderungen sind nicht allein als passive Anpassungen zu begreifen, sondern als Evolution der Werte und Präferenzen. Der Moralentwicklung kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, ist doch die Geltung bestimmter Werte die notwendige Voraussetzung, dass eine Zivilisation in ihrer Geschichte eine Ordnung realisieren kann, die Hayek als spontan bezeichnet.

iv. Die Bedeutung von Werten

Wie ist es nun möglich, dass Menschen die moralische Neutralität des Marktes einfach akzeptieren? Wieso nehmen so viele eine wirtschaftliche Schlechterstellung hin und versuchen sich innerhalb des Rahmens der Marktwirtschaft zu verbessern, welche sie doch zur ständigen Aktivität drängt? Das Wissen um die Leistung einer spontanen Ordnung dürfte auch nach Hayeks eigenen Maßstäben nicht ausreichen, um so eine Einstellung zu erklären. Denn wenn allein das Wissen um den Zusammenhang von Wirtschaftsordnung und Wohlstand hinreichend wäre, um eine Akzeptanz der bestehenden Ordnung zu erwirken, dann sollte in der Theorie Hayeks auch der Wert dieses expliziten Wissens weitaus höher eingeschätzt werden, als dies der Fall ist. Nach Hayek ist aber gerade das individuelle Wissen, das verhaltenswirksam ist, im Überbewussten instanziiert und damit der Reflexion gerade nicht zugänglich. Damit ist der Rahmen benannt, in dem wir die oben gestellten Fragen zu beantworten gedenken. Zuerst werden Arten von Regeln vorgestellt und dann wird eine bestimmte Klasse von Regeln als Werte bezeichnet. Darauf werden Wertekonflikte behandelt, wobei ich Hayeks Position vor dem Hintergrund der Annahmen Richard Mervin Hares darstellen werden. Dann wird in einem dritten Schritt thematisiert, wie sich moralischer Fortschritt in einer Gesellschaft vollziehen sollte. Denn die Ethik Hayeks legt weniger den Inhalt der moralischen Regeln fest als vielmehr

³¹³ Vgl. Hayek (1971), S. 51.

das Verfahren, das ein bestimmtes widerspruchsfreies moralisches Verhalten der Individuen ermöglichen soll.

Die Ordnung der Gesellschaft und des Marktes beruht auf Regeln. Unter Regeln gerechten Verhalten versteht Hayek nun die Klasse aller zweckungebundenen Regeln, welche der Bildung einer spontanen Ordnung dienen.³¹⁴

Diese lassen sich differenzieren in erstens Regeln, die unbewusst von allen Mitgliedern einer Gesellschaft geübt werden, zweitens Regeln, die bewusst als Maßstab individuellen Handelns dienen, aber nicht rechtlich kodifiziert sind, und drittens Rechtsregeln, die von staatlichen Institutionen durchgesetzt werden und ihres Wesen nach rein negativ sind. Das regelhafte Verhalten der Individuen beruht auf zuvor erlernten und geübten Dispositionen. Diese bezeichnen ein allgemeines Schema für das Verhalten in einer Vielzahl von Situationen. Regeln dienen somit nicht der Verwirklichung bestimmter subjektiver Ziele, sondern der Koordination von Individuen, die ihre je eigenen Ziele verfolgen. Sie sind hinsichtlich ihrer Konsequenzen, die aus ihrer Anwendung im Einzelfall erwachsen, neutral und können deshalb als abstrakt bezeichnet werden. Dennoch sind sie in jedem einzelnen Individuum als neuronale Karten instanziiert. Sie sind das Allgemeine im Besonderen. Erst wenn sie individuelles Verhalten beherrschen, werden soziale Ordnungen möglich.

Damit diese Regeln dauerhaft das Verhalten des Individuums strukturieren, müssen sie zugleich vom Gefühl der Zustimmung oder Ablehnung begleitet werden. Bewusste und unbewusste Regeln, dem diese Eigenschaft zuteil wird, bezeichnen die moralischen Grundsätze einer Gesellschaft und das Fundament jeder gesellschaftlichen Ordnung ist ein bestimmter Korpus an Werten, der jeder individuellen Zielverfolgung zugrunde liegt.³¹⁵

Es gibt erstens Fälle, in denen wir Ziele verfolgen, in denen wir uns unterscheiden. Der eine mag sich bilden, um die Welt geistig zu durchdringen, der andere um Wohlstand zu erlangen. Zweitens besteht unter der Klasse aller Ziele eine Teilklasse, die sich dadurch auszeichnet, dass ihre Elemente als allgemein wünschenswert betrachtet werden. Es gibt also Ziele, die sich von Individuum zu Individuum unterscheiden, und es gibt Ziele, die die Geltung eines bestimmten

³¹⁴ Vgl. Hayek (2003b), S. 181.

³¹⁵ Zintl fasste diese von Hayek vertretene Ansicht jüngst so zusammen:

Grundlage der Stabilität einer rechtsstaatlichen und demokratischen Ordnung ist ... eine bestimmte politische Kultur und eine bestimmte Verfasstheit der Gesellschaft, in die die staatlichen Institutionen eingebettet sind – ein Hintergrundkonsens über das, was die Verfassung erlaubt und verbietet,... Das Resultat kann eine stabile Institutionenordnung sein – deren Stabilität aber nicht einfach durch die Institutionen selbst begründet ist, sondern durch die Haltungen und die wechselseitigen Erwartungen der Bewohner der Institutionen. Zintl, Reinhard (2005): Strukturentscheidungen des Grundgesetzes. In: Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland. E. Holtmann O. W. Gabriel (Hg). München, S. 114.

Verhaltens und Handelns betreffen. Letztere sind Ziele an sich, weil sie eine wünschenswerte Ordnung ermöglichen.

Der Wertbegriff ist sowohl in der Philosophie als auch in der Soziologie jüngerer Datums. Dass der Begriff des Wertes zu einer philosophischen Kategorie werden konnte, ist vor allem das Verdienst Hermann Lotzes, der ihn als Beurteilungsprädikat einführte.³¹⁶ Wahre Sätze, die Wirklichkeit repräsentieren, sollen als geltend bezeichnet werden, wobei nicht verlangt wird, dass diese Wahrheit eines bestimmten Satzes mentaler Inhalt eines Bewusstseins sein muss.³¹⁷ An diese ursprünglichen Konzeption, die dann vom Neukantianismus bis zu Scheler aufgegriffen und weiterentwickelt worden ist, lässt sich mit Hayek direkt anschließen.

Ein Wert ist für Hayek die „Bezeichnung für generische Klassen von Ereignissen, die durch gewisse Eigenschaften definiert sind und allgemein als wünschenswert gelten“. Er fügt hinzu, dass hier das Adjektiv „wünschenswert“ eine „fortdauernde Einstellung einer oder mehrerer“ Personen gegenüber einer Art von Ereignis bezeichnen soll. Weiterhin werden wir in ein „Wertesystem hineingeboren und dieses gibt die Ziele an, denen unserer Vernunft dienen muss.“³¹⁸

Ein Wert zeichnet sich somit durch eine bestimmte zeitliche Konstanz aus. Menschen sind nicht bereit, spontan ihre Einstellung gegenüber einem bestimmten Ereignis X zu verändern. Zweitens werden in einem Sozialisationsprozess die wesentlichen Verhaltens- und Denkformen, die in der Vergangenheit die Stabilität der Gesellschaft garantiert haben, durch die heranwachsende Generation eingeübt. Dieses Wertesystem als Orientierungsmaßstab anzuerkennen, das ja den Stand der Vernunft erst ermöglicht, ist oberste Bürgerpflicht. Das Wertesystem kann drittens auch als eine bestimmte Art zu leben, aufgefasst werden. Ein Wert bezeichnet dann ein Ziel, das einem allgemein gewünschten Resultat dient und dabei an Regeln orientiert ist.

In ihrer Anwendung kommt diesen Regeln also ein Doppelcharakter zu: Einerseits können sie in der konkreten Situation zur Erlangung eines bestimmten Ziels dienen. Andererseits wird verlangt, dass sie selbst dann geachtet werden, wenn die wahrscheinlichen Konsequenzen für diejenigen, die sein Handeln an dieser Regel ausrichtet, individuell betrachtet durchweg negativ sind. Selbst im Scheitern des eigenen Vorhabens muss der dieses Vorhaben ermöglichende Wert weiterhin Achtung erfahren.³¹⁹

³¹⁶ Vgl. Krobath, Hermann T. (2009): Werte. Ein Streifzug durch Philosophie und Wissenschaft. Königshausen & Neumann: Würzburg, S. 26. und Tietz, S. 93.

³¹⁷ Vgl. *ibid.*, S. 93.

³¹⁸ Hayek (2003b), S. 164.

³¹⁹ Damit ist auch die von Suchanek vertretene Ansicht zurückzuweisen, die dauerhafte Befolgung moralischer Regeln sei nur dann zu erwarten, wenn diese im Interesse des Einzelnen liege und damit anreizkompatibel sei.

Das ist typisch für Tugenden, die ja auch dann noch geachtet werden, wenn der Tugendhafte Nachteile davonträgt. Subjektiv gesehen kann beispielsweise die Aristotelische Tugend der Tapferkeit dem Individuum zum Nachteil gereichen, bezahlt er die Orientierung an dieser Tugend doch vielleicht mit seinem Leben. Wenn es also Werte geben soll, müssen sie unabhängig von ihren Folgen geachtet werden. Das bedeutet aber, dass Werten eine ungewöhnliche Macht über die Individuen zugesprochen werden muss. Eine Großgesellschaft könnte dauerhaft nicht bestehen, wenn diese Werte nur wegen der Vorteile beachtet werden, die sie in der Sicht einer bestimmten Person dieser selbst bringen. Damit scheint aber auch eine Schranke für einen möglichen Wertewandel gesetzt, der sich unter den genannten Bedingungen nur sehr langsam vollziehen kann.

Werte bilden einen Rahmen, in denen Fragen ethischer Relevanz zu untersuchen sind. Damit verlangt Hayek, dass wir in unseren Überlegungen, die unsere moralische Orientierung betreffen, immer schon Inhalte anerkennen, die sich durch die reine Vernunft nicht rechtfertigen lassen. Eine rein analytische Behandlung ethischer Fragen ist dann ausgeschlossen, weil sich die Bedeutung der vorausgesetzten Werte durch die Analyse ihrer Wortbedeutung oder ihres historisch kontingenten Auftretens in bestimmten Situationen gar nicht erfassen lässt.

Ethik als Wissenschaft von Normen und Werten lässt sich gar nicht betreiben, wenn sie auf der Analyseebene der individuellen Handlung verweilt. Das Individuum kann in den meisten Situationen, in denen es um die Anwendung von Normen geht, nicht in dem Maße um die Randbedingungen seines Handelns wissen, die für eine Handlung notwendig wäre, die ein allwissender Beobachter als moralisch beurteilen würde. Werte als allgemeine Regeln für bestimmte Klassen von Ereignissen sind dann als erfahrungsgesättigte Vorgaben zu betrachten, deren Anwendung in der Vergangenheit unter ähnlichen Bedingungen zu einem Resultat geführt hat, das in der Regel als dem moralischen Empfinden angemessen erachtet wurde. Sie sind an wiederkehrende Problemsituationen angepasst.

Nach Hayek ergeben sich nun alle echten Moralkonflikte aus Regelkonflikten. Welches Kriterium nennt Hayek nun, um diese moralischen Probleme einer eindeutigen Lösung zuzuführen? Erstens kann ein System von Moralregeln, das auf Erfahrung beruht, nicht widerspruchlos sein und zweitens ist die häufigste Quelle der Unsicherheit der Anwendung

Das Problem mit dem behaupteten Vorrang des Anreizes liegt darin, dass wenn Anreize höher gewichtet würden als moralische Regeln, die Verlierer des Marktprozesses – vor allem in Zeiten konjunkturellen Abschwungs – auf ihre Freiheitsrechte verzichten und Markteingriff fordern könnten, um dadurch die Anreizstruktur zu verändern. Stabile Anreize setzt die Stabilität moralischer Orientierung der Individuen voraus. Vgl. Suchanek, Andreas (2003): Vernunft und Moral- eine konstruktive Kritik F.A. Hayeks. In: Ingo Pies/ Martin Leschke (Hg): Friedrich August von Hayeks konstitutioneller Liberalismus. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 96.

von Werten, dass wir nicht genau angeben können, in welchem hierarchischen Verhältnis bezogen auf die konkrete Situation sie zueinander stehen.³²⁰

Nun liegt der Gedanke nahe, die Struktur der Wissenschaftstheorie Poppers auch im Bereich der Ethik fruchtbar zu machen. Richard M. Hare verkündet in Analogie zu Popper, dass moralisches Begründen nun selbst ein solches Forschungsprogramm ist.³²¹ Wie oben schon angedeutet, kann Hares Ethik als Gegenentwurf zu dem von Habermas gelesen werden, weil Hare die Ansicht vertritt, moralische Aussagen, die also sagen, dass X getan werden sollte, seien nicht wahrheitsfähig. Hare hält deshalb die Ethik als Theorie der Moral hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aussagen für neutral. Das Verhältnis der Ethik zur Moral ist dann so zu verstehen, wie dasjenige der Mathematik zur Physik.³²²

Zugleich sind moralische Urteile präskriptiv und universalisierbar.³²³ Die Eigenschaft präskriptiv zu sein, leitet Hare aus seiner Untersuchung deskriptiver Urteile her. Zu behaupten, ein Gegenstand A habe die Eigenschaft x, zwingt mich, auch von allen Gegenständen, die A in den wesentlichen Merkmalen ähnlich sind, zu behaupten, dass sie die Eigenschaft x besitzen. Moralurteile teilen nun mit deskriptiven Urteilen genau diese Eigenschaft, nämlich universalisierbar zu sein. Die Zurückweisung der Universalisierungsthese führt dann notwendig zu der Behauptung, dass moralische Urteile keine deskriptive Bedeutung haben. Wer somit eine bestimmte Handlung als gut beurteilt, der empfiehlt das beobachtete Verhalten für alle ähnlichen Fälle. Aussagen dieses Typs haben jetzt genau die Eigenschaften deskriptiver Protokollsätze, nämlich Hypothesen falsifizieren zu können.

Nach Poppers Auffassung werden Hypothesen ja durch Tatsachenbehauptungen zurückgewiesen.³²⁴ Die Moral besteht dann „in der Suche nach Grundsätzen und im Testen dieser Grundsätze durch Anwendung auf einzelne Fälle“³²⁵.

Um nach einem moralischen Grundsatz zu suchen, nehmen wir also an, der Satz „Es ist geboten x unter der Bedingung y zu tun“, sei wahr. Nun leiten wir deduktiv Konsequenzen aus diesen hypothetischen, moralischen Grundsatz ab und versuchen dann herauszufinden, ob die Konsequenzen in Widerspruch mit unserer Intuition oder mit anderen moralischen Grundsätzen stehen. Am Ende steht also immer die Frage, ob wir diese gedachten Konsequenzen wollen können. Die Ethik erweist sich dann als Methode, falsche moralische Grundsätze aufzufinden

³²⁰ Hayek (2003b), S. 175.

³²¹ Hare, Richard M. (1983): Freiheit und Vernunft. Übersetzt von Georg Meggle. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 107.

³²² Vgl. *ibid.*, S. 18.

³²³ Vgl. *ibid.*, S.31f.

³²⁴ Vgl. *ibid.*, S. 111.

³²⁵ *Ibid.*

und zu verbieten. Damit ist auch in der Ethik wie in der Wissenschaft die approximative Annäherung an einen idealen Zustand möglich, in welchen sich Akteure in ihrem Handeln von moralischen Grundsätzen leiten lassen, die Konsequenzen zeitigen, die von einer hinreichend rationalen Person als intuitiv einsichtig und der Situation angemessen beurteilt werden würde. Aber wie sollen wir sicher sein, die Konsequenzen auch richtig abgeleitet zu haben? Hare einerseits sowie Popper und auch Hayek andererseits vertreten hier unterschiedliche Ansichten. In Poppers Wissenschaftstheorie geht es nicht um gedachte Konsequenzen, sondern um wirkliche Effekte, die die empirische Basis eines Protokollsatzes bilden. In vielen Fällen stehen den Akteuren gar nicht die Informationen über bestimmte Tatsachen zu Verfügung, um dann darauf aufbauend einen möglichen Grundsatz rein gedanklich testen zu können. Das Problem ergibt sich besonders in Fällen, in denen es keinen bewährten Maßstab des Handelns gibt, der in seiner konkreten Anwendung mit den geltenden moralischen Urteilen korrespondiert. In solchen Fällen muss oftmals gehandelt werden, ohne zu wissen, ob der Grundsatz, den ein Akteur in der bestimmten Situation zugrunde legt, zur Klasse der Regeln zählt, an denen sich Menschen in ähnlichen Situationen orientieren sollten. Solche Fälle produziert gerade die Marktgesellschaft systematisch, da sie durch die innovative Tätigkeit ihrer Mitglieder im ständigen Wandel begriffen ist. Der Fortschritt der Moral vollzieht sich deswegen dadurch, dass in unbekanntem Kontexten Personen sich an den bisher geltenden Regeln orientieren und dann feststellen, dass die Orientierung an verschiedenen Werten, deren Einhaltung die Situation eigentlich fordert, sich gegenseitig ausschließen.

An dieser Stelle wollen wir somit zum Wertbegriff Hayeks zurückkehren und uns einen kritischen Einwand vergegenwärtigen, den Hans Joas an dem Wertbegriff Michael Hechters geübt hat. Hechter formuliert einen Wertbegriff, der demjenigen Hayeks recht nahekommt. Er versteht unter einem Wert ein „relativ generelles und dauerhaftes Bewertungskriterium“³²⁶. Joas richtet an diese Definition die Frage, wie dann zwischen einem Wunsch oder einer Präferenz und einem Wert unterschieden werden könne. Sollte es wirklich nur die Dauerhaftigkeit der Einstellung sein, die ersteres von letzterem unterscheidet? Wie ist dann aber zu erklären, dass wir Werte verwenden, um Präferenzen zu beurteilen? Joas fordert deshalb, dass in dem Fall, dass hier eine fundamentale anthropologische Differenz vorliegt, es entscheidend ist, diese Frage nach der Entstehung von Werten scharf von der nach der Entstehung von Wünschen und Präferenzen abzugrenzen. Eine fundamentale anthropologische Differenz ist in der Argumentation feststellbar, da ja nur Menschen fähig zu sein scheinen,

³²⁶ Vgl. Joas (1999), S. 30.

durch Werte eine Ordnung zu schaffen, die die Kleingruppe überwindet und Gesellschaft ermöglicht. Wir haben oben gesehen, dass Werte, die dem bewussten Denken nicht zugänglich sind und zum Überbewussten gehören, verbunden sind mit der Ausbildung von Eigenzwängen. Wir neigen aufgrund unserer Sozialisation dazu, bestimmte Handlungen und Verhaltensweisen, die wir bei anderen und uns selbst beobachten, mit einem bestimmten Gefühl zu unterlegen. Dieses Gefühl lenkt unsere verbale und nonverbale Reaktion auf das bei anderen wahrgenommene Verhalten. Entscheidend ist nun, dass diese Gefühlsreaktionen als vom Fühlenden als universell für alle Menschen geltend angesehen werden. Jedes Individuum bildet Erwartungen hinsichtlich des Verhaltens anderer Individuen, die sich auf deren zeitlich stabilen Elemente im Handeln richten.

Betrachten wir zur Verdeutlichung des bisher Gesagten nun das folgende Beispiel: X kann die Speise Y nicht ausstehen. Wenn er nur an Y denkt, wird in ihm ein äußerst negatives Gefühl induziert. Dennoch neigt X normalerweise nicht zu der Annahme, alle anderen dächten und fühlten hinsichtlich Y wie er. Selbstverständlich könnte er diese Prämisse zum Ausgangspunkt seines Handelns machen und annehmen, seine subjektive Präferenz sei ein Wert. Das Verzehren von Y sollte danach nicht nur als ekelhaft, sondern auch als empörend und verwerflich betrachtet werden. Nun wird er aber der Tatsache gewahr, dass es eine vielleicht nicht unerhebliche Anzahl an Personen gibt, die Y wirklich verzehren. Er kann nun derart reagieren, dass er jeden, den er dabei sieht, auffordert, dieses zu unterlassen. Wenn an ihn nun die Frage von den Betroffenen gerichtet wird, warum Y nicht verzehrt werden sollte, so kann er nun nicht argumentieren, dass er es ekelhaft findet. Er müsste sich nun auf Werte oder Normen beziehen und beispielsweise mit den Herstellungsbedingungen von Y argumentieren. Unter Anerkennung der Norm z sollte dann Y abgelehnt werden. Ob Y ekelhaft ist oder nicht, ist für seine Argumentation nun nicht von Interesse. Dagegen müsste er, um zu überzeugen, wertende Gefühle in seinen Gesprächspartnern aktivieren und somit letztlich nicht abstrakte Normen, sondern schon anerkannte Werte treffen und damit Gefühlsbildung betreiben. Wenn X also über Werte spricht und zeigen will, dass Y zu tun, einen Wert berührt, muss er sich auf Normen beziehen. Damit testet er nicht nur, ob Y getan werden darf, sondern ob die Werte, an denen sich die Menschen faktisch orientieren, Normen genügen oder diesen sogar widersprechen. Wenn X somit über Werte spricht, bezieht er sich auf Normen, spricht er über Präferenzen, dann bezieht er sich auf ein subjektives Erleben, ohne dass er unterstellt, andere müssten diese Ansicht teilen.

Nehmen wir nun einmal an, dass X durch sein öffentliches Auftreten seinen Mitbürgern zeigen kann, dass der Verzehr von Y dazu beiträgt, dass Tiere gequält werden. Nun soll in der

Gesellschaft der Wert Z anerkannt sein, der in jedem Individuum bei dem Gedanken an die Quälerei von Menschen spontan ein sehr unangenehmes Gefühl induziert. Nun muss X darauf verweisen, dass der anerkannte Wert Z genauso auch für Tiere gilt. Z müsste dann als Sonderfall einer Regel A dargestellt werden, die für alle empfindungsfähigen Wesen gilt, sodass eigentlich im Falle der Quälerei eines Menschen nicht Z, sondern A verletzt wird. Wenn X und seine Unterstützer es nun vermögen, bei einer hinreichenden Anzahl an Personen den Verzehr von Y als Verletzung von A darzustellen, dann wird auch bei diesen Personen der Verzehr von Y von einem schlechten Gefühl begleitet werden. Aber dieses Gefühl ist von dem Y's zu unterscheiden, weil es sich nicht aus einer Präferenz, sondern einer werthafter Orientierung ergibt. Vielleicht war es nun Brauch, Y zu einem bestimmten Anlass zu verzehren. Mit der negativen und nun allgemein anerkannten Konnotation vom Y-Verzehr, sollte auch dieser Brauch entweder aufgegeben werden oder eine kulturelle Neuinterpretation erfahren.

Dieses umfangreichere Beispiel soll erstens zeigen, dass zwischen Werten und subjektiven Einstellungen klar differenziert werden und zweitens, wie sich eine Modifizierung der Werte durch Bezugnahme auf Normen vollziehen kann. Mit Habermas gesprochen operieren moralische Regeln somit auf zwei miteinander rückgekoppelten Interaktionsstufen.

Die erste betrifft die Bindung des individuellen Willens im Handeln und die zweite die kritische Stellungnahme im Konfliktfall. Hier identifiziert Habermas ein Begründungspotential der geltenden Sprachspiele, das sich darin äußert, Konflikte besser als durch alternative Formen zu lösen.

Dies weist für ihn nun auf den kognitiven Gehalt der Moral hin, womit Habermas sein Argument gegen den meines Erachtens auch von Hayek vertretenen Dezisionismus richtet.³²⁷

Betrachten wir abschließend die Konsequenzen, die sich aus dem Gesagten ergeben. Das Problem, vor dem jede Person steht, die Produkte erwerben möchte, die bestimmten moralischen Standards genügen, besteht darin, dass die Produkte nicht zu ihren Konsumenten sprechen und ihre Entstehungsbedingungen offenbaren. Damit eine moralische Entwicklung innerhalb der Marktgesellschaft möglich ist, muss der Produktionsprozess von einem Prozess der Überwachung einer kritischen Öffentlichkeit begleitet werden, der die Einhaltung bestimmter Standards überwacht. Das widerspricht nicht der Eigenschaft der Märkte, optimale Wissensallokation zu betreiben und den Menschen ein für sie sonst nicht erreichbares Wissen zur Verfügung zu stellen. Denn diese kritische Begleitung geht auf die Einhaltung von Rahmenbedingungen der Produktion, die von den Menschen als rationale Diskursteilnehmer

³²⁷ Vgl. Habermas (1999), S. 12.

gefordert werden sollten, und sichert somit, dass die Höhe der Preise nicht mit einem Bruch solcher Regeln einhergeht. Die politische Form, die ein Gemeinwesen haben muss, um diesen Informationsfluss zu ermöglichen, ist die Demokratie. In diesem Sinne ist die moralische Entwicklung der Marktgesellschaft ohne politische Freiheiten nicht denkbar.

Die Reflexion darüber, welches Leben nun als gut bezeichnet werden kann, wie richtig zu handeln ist oder welche Regeln übertreten werden können, ohne dass die gesellschaftliche Ordnung dadurch ihre Stabilität verliert, setzt also die reale Krise dieser Bräuche und Traditionen voraus. Diese Kritik darf aber nicht abstrakt bleiben, sondern muss sich in der Lebensführung der Menschen niederschlagen. Moralisch Überzeugte sind Pioniere, welche das Gedachte auf seine jeweils gegenwärtigen Realisierungsbedingungen testen. Das Auftreten dieser Personen steht nicht im Widerspruch zu der Auffassung, Menschen würden in ihren Denkopoperationen durch überbewusste Strukturen gesteuert. Es ist nur notwendig, dass Menschen trotz aller Gemeinsamkeiten, die eine soziale Ordnung ja erst ermöglichen, faktisch hinreichend verschieden sind, um im Rahmen der traditionellen Überlieferung zu unterschiedlichen Einstellungen zu derselben zu erlangen. Wenn ein Individuum dann zeigen kann, dass bestimmte Werte, die von den Menschen geteilt werden, in dem Sinne verzichtbar sind, dass ein gelungenes Leben auch ohne sie möglich ist, wird im Falle einer allgemeinen Wahrnehmung dieses Faktums eine Marktgesellschaft dazu tendieren, einen bestimmten Wert in seiner Gültigkeit zu entwerten.

Unternehmen können nun einerseits versuchen, Produkte jenseits bestimmter normativer Standards zu produzieren und damit die Hoffnung verbinden, dass die kritische Öffentlichkeit diesem Umstand keine Aufmerksamkeit schenkt, die letztlich Kosten verursachen könnte, die die Erlöse übersteigen, die aus der Missachtung der übertretenden Regeln folgen. Andererseits kann das Unternehmen ganz offensiv Teil des Wertewandels werden, indem es sich zum moralischen Akteur erklärt und durch Produkte versucht, das Leben der Menschen moralisch zu verbessern, und das selbst dann, wenn die Konsumenten gegenüber diesen Regeln invariante Einstellungen vertreten. Unternehmen können als Katalysatoren der moralischen Entwicklung dienen, indem sie einer normativen Regel durch geeignete Produkte, eine Wirkung auf Menschen verschafften, die diesen Überzeugten niemals persönlich begegnen werden.

Unternehmen können solche moralischen Tendenzen im Stadium der Entstehung antizipieren, aufgreifen und ihnen durch Produkte zum Durchbruch verhelfen. So unterscheiden Kamper et al. in Anlehnung an Christensen einerseits Innovationen, die in den Grenzen des bestehenden

Wertesystems verbleiben.³²⁸ Sie schließen an bewährte Vorstellungen der Kunden, richten sich somit an den Massengeschmack und sind technisch in der Regel sehr ausgereift. Andererseits können sich Unternehmen dazu entschließen, durch die Einführung disruptiver Technologien das Wertesystem an sich zu verändern. Das wird auf kurzfristige Sicht mit einer Verschlechterung der Produktqualität im Vergleich zu derjenigen des Massenmarktes erkauft. Diese Unternehmer bedienen zu Anfang einen Nischenmarkt mit kleinem Volumen. Das ethische Bewusstsein dieser Konsumentengruppe, das in ihrem nach außen wahrnehmbaren Konsumverhalten zum Ausdruck kommt, trägt dazu bei, dass mit steigender Qualität der Produkte die traditionelle Technologie verdrängt wird.

Hier können wir wieder mit der Ansicht Hayeks anschließen, die liberale Großgesellschaft benötige für ihr wirtschaftliches Fortschreiten eine ungleiche Vermögensverteilung. Disruptive Technologien werden anfänglich aufgrund fehlender Skaleneffekte bei kleinen Serien nur zu sehr hohen Preisen angeboten, um überhaupt rentabel produziert werden zu können. In einer auf anonymen Beziehungen basierenden liberalen Großgesellschaft können Werteveränderungen, die immer nur durch eine sehr kleine Gruppe von Idealisten getragen werden, nur durch die Schaffung geeigneter Produkte zur allgemeinen Anerkennung gelangen. Die Unternehmen transformieren die Moral der Subkultur zum allgemeinen verbindlichen Standard in Form der Ware. In diesem Sinne trägt der Markt, obwohl ethisch neutral, zur Moralisierung der Menschheit bei. Vice versa würde diese durch die Realisierung einer *iustitia distributiva* verunmöglicht. Eine moralisch im Fortschritt befindliche Gesellschaft mit egalitärerer Eigentumsverteilung wäre damit ein Widerspruch in sich.

Das schließt nicht aus, dass die neue Moral sich dezidiert im Gegensatz zur Marktgesellschaft etabliert und sich sogar dem von Hayek so verhassten Kleingruppendenken verpflichtet weiß. Solange nicht das ursächliche Motiv der Entwicklung alternativer Lebensformen und Ansichten die Massen erfasst, kann dieser offensichtliche Bruch mit den Fundamenten der Marktgesellschaft als Experimentierfeld neuer Lebensgewohnheiten außerhalb der bereits erprobten Bahnen verstanden werden. Und in diesem Sinne sind diese Menschen unfreiwillige Innovatoren und letztlich Stabilisatoren der freien Marktwirtschaft. Indem die Unternehmen die dort gesammelten Erfahrungen aufgreifen und zu marktfähigen Produkten weiterentwickeln, tragen sie nicht nur zur Moralisierung der Gesellschaft bei, sondern trennen den zu Produkten geronnenen Ethos von seinen destruktiven Motiven. An Stelle der

³²⁸ Vgl. Kampker, A/ Deuskens C., Marks, A. (2014): Die Rolle von lernenden Fabriken für die Industrie 4.0. In: A. Botthof/ E.A. Hartmann (Hgg.): Zukunft der Arbeit in Industrie 4.0. Berlin, Heidelberg, S. 80.

Überwindung des Kapitalismus tritt letztlich die Überwindung überkommener Konsumgewohnheiten.

Die Marktgesellschaft wird also durch eine bestimmte Werteordnung fundamntiert und wäre ohne sie überhaupt nicht existent. Aus der Tatsache, dass Unternehmen und Konsumenten mit ihrem Verhalten sowohl von einer anerkannten Werte- als auch der abstrakten Normenordnung abweichen können, folgt nicht, dass die Marktwirtschaft im Kern moralisch neutral ist. Vielmehr ermöglicht die Marktgesellschaft, die von einer kritischen Öffentlichkeit begleitet wird, die Bestrafung von Unternehmen, die sich nicht an den gesellschaftlich geltenden Wertevorstellungen orientieren. Unterbleibt indes die Bestrafung in der Form, dass die Produkte des betreffenden Unternehmens nicht mehr nachgefragt werden, dann sagt das Marktergebnis mehr über die vermeintliche Moral seiner Akteure als über den moralischen Status des Marktsystems aus.

v. Preise

In einer Marktgesellschaft sind es nun die Preise, die als Orientierungsgröße für das individuelle Verhalten dienen. Nach Streissler ist es das besondere Verdienst Hayeks, dass er die Idee der preiszentrierten Information zu einem modernen ökonomischen Paradigma machte.³²⁹ Wir haben im letzten Abschnitt jedoch gesehen, dass nicht alle Informationen, die für die Konsumenten von Relevanz sein können, durch Preise transportiert werden. Ob die Herstellung des Produkts Standards genügt, die die Konsumenten gerne erfüllt sehen möchten, muss dann durch andere Quellen als den Preisen belegt werden. Solche alternativen Informationsquellen zu nutzen, ist indes mit Wohlstandseinbußen verbunden, weil höhere Preise im Falle eines ethischen Konsums eine andere Verwendung der Einkommen verhindern.³³⁰ Ob die Mitglieder einer bestimmten Kultur jedoch bereit sind dieser strengen Logik zu folgen, ist wieder eine Funktion ihrer Wertorientierung. In diesem Falle dürften die Bürger zumindest auf eine rechtliche Regelung drängen, die sie von der persönlichen Informationsbeschaffung entlastet. Das ist eine Voraussetzung dafür, dass der aktive Externalismus, also die Steuerung des

³²⁹ Vgl. Streissler, Erich W (2000): Internationale Finanzmärkte aus einer von Hayek inspirierten Sicht. In: ORDO: Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 51: S. 75.

³³⁰ Vgl. Oermann, Nils Ole (2015): Wirtschaftsethik. Vom freien Markt bis zur Share Economy. C.H Beck: München, S. 79f.

Individuums durch das Marktsystem durch Preise unter den gegenwärtigen Wertvorstellungen optimiert wird.

Für Hayek liegt nun die wichtigste Funktion der Preise darin, dass sie uns sagen, nicht wie viel, sondern was wir leisten sollen.³³¹ Die Preise sollen hier nicht mehr als die Organisation einer Gesellschaft leisten, indem sie jedem einzelnen durch anonymen Zwang in die Tätigkeiten treiben, welche die höchsten Löhne verspricht. Durch die Orientierung an Preisen kann somit das Steuerungsproblem behoben werden, welches allen Gesellschaften eigen ist, die versuchen, den Produktionsfaktor Arbeit durch Planung einer optimalen Verwendung zuzuführen.

Im Sinne eines hypothetischen Imperativs sollten sich Menschen an Preisen orientieren, wenn sie die Erfüllung der Pläne in der Gesellschaft zu maximieren versuchen. Die Orientierung an Preisen die für bereits existierende Produkte und Dienstleistungen gezahlt werden, ist zu unterscheiden von einer zweiten Form, sich in der Marktgesellschaft zu orientieren. Sie hat ihren Ursprung in der Freiheit, die diese Gesellschaft jedem Individuum zugesteht. Diese geht auf die Antizipation möglicher Bedürfnisse bei unbekanntenen Personen und der Kreation neuer Produkte. Die Einführung eines neuen Produktes und sein Preis schafft eine neue Größe, an der sich diejenigen, die sich nur passiv anpassen, orientieren können.

Wie müsste nun die Mikrostruktur einer Gesellschaft beschaffen sein, damit das emergente Phänomen des Preises auftritt? Emergent ist dieser einerseits, weil der Preis einer Ware eine steuernde Wirkung auf die Akteure ausübt; und das selbst dann, wenn sie das Produkt nicht kaufen. Andererseits muss derjenige, der einen Preis zum Ausgangspunkt seines Handelns macht, nicht mehr selbst rekonstruieren, welche Erwartungen und Pläne unbekannter Personen, welche Produktionsverfahren und welche Knappheit er überhaupt abbildet. Der Preis selbst enthält diese Informationen. Das Preissystem als Ganzes, das mit der Institution des Marktes verkoppelt ist, versorgt den einzelnen mit handlungsleitenden Informationen, ohne dass der einzelne Akteur über die kognitiven Fähigkeiten verfügen muss, auch nur rudimentär zu verstehen, wie sich diese Preise bilden. Es ist eine externe Lenkung, die in jedem einzelnen Nervensystem die Bildung bestimmter neuronaler Repräsentationen nicht nur substituiert, sondern dem einzelnen zu Fähigkeiten verhilft, über die er in Form expliziten Wissens nie verfügen könnte. Es ist der einzige Steuerungsmechanismus, der die Bildung einer Großgesellschaft ermöglicht, weil er ein System gegenseitiger Abhängigkeiten etabliert, das unabhängig von Zeit und Raum Beziehungen zwischen, theoretisch unendlich vielen Akteuren

³³¹ Hayek (2003a), S. 142.

stiften kann. Dadurch kann jeder Mensch mit einer unbegrenzten Anzahl anderer Menschen in Kontakt treten, ohne explizites Wissen über sie zu haben.

Preise sind damit emergente Phänomene einer marktlich organisierten Gesellschaft und zugleich eine Erweiterung jedes individuellen Geistes. Für Menschen ist es also rational, ihr Verhalten an diesen Mustern der Makroebene auszurichten. Wie wir gesehen haben, muss davon die Fähigkeit, Strukturen zu prognostizieren, deren Existenz sich noch nicht erwiesen haben, unterschieden werden. Hier handelt es sich um Vermutungen über ein mögliches Verhalten oder Bedürfnis unbekannter Individuen, das zum Ausgangspunkt einer unternehmerischen Tätigkeit werden kann.

Die Voraussage, daß sich ein Muster dieser allgemeinen Art herausbildet, beruht auf gewissen allgemeinen Annahmen über Tatsachen [...];³³²

Diese allgemeinen Tatsachen sind aber nicht jedem gleichermaßen bekannt oder zugänglich. Die oben schon beschriebene Differenz in der Mustererkennung der Individuen führt dazu, dass aufgrund ihrer unterschiedlichen Erfahrungen Menschen unterschiedliche Strukturen in der Welt erkennen werden. Erst dadurch, dass diese Annahmen handlungsleitend werden, erhalten sie einen gesellschaftlichen Wert, der sich in Form eines Preises darstellt. Die Höhe des Preises ist ein Maßstab dafür, inwieweit ein bestimmtes Bedürfnis vorkommt und welche gesellschaftliche Relevanz es hat. Die Person, die diese Form der Schaffung des Neuen in der Welt vollzieht, ist der Unternehmer.

Es war Schumpeter der deshalb im Unternehmer und seiner Innovationsfähigkeit den Motor der wirtschaftlichen Entwicklung erkannte.³³³ Er ist zugleich Schöpfer des Neuen und Zerstörer des Alten, die Ursache sowohl von wirtschaftlichem Wachstum als auch der Krisen, die sich aus der Überwindung überkommener Technologien ergeben. Unternehmer materialisieren und konkretisieren das Gedachte zu einer sozialen Wirklichkeit, und zwar gegen alle gesellschaftlichen Widerstände.³³⁴ Sie verändern die Daseinsbedingungen aller anderen Mitglieder der Gesellschaft, indem Sie durch die Einführung des Neuen in die Welt die

³³² Hayek (2007b), S. 204.

³³³ Schumpeter spricht von der Durchsetzung neuer Kombinationen unter der er folgendes versteht: Erstens die Herstellung eines Gutes, das den Konsumenten bis dato unbekannt ist. Zweitens die Einführung einer neuen Produktionsmethode, drittens die Erschließung neuer Absatzmärkte, drittens der Zugriff auf neue Rohstoffe oder Halbfabrikate und fünftens die Neuorganisation des Marktes durch beispielsweise die Schaffung eines temporären Monopols. Schumpeter, Joseph (1997): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergeinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus, 9. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht: Berlin, S. 100f.

³³⁴ Nach Hayeks Auffassung sind kapitalsparende Erfindungen, die den Gesamtausstoß vergrößern relativ selten. Vgl. Hayek, Friedrich August von (2006a): Die reine Theorie des Kapitals. Erich W. Streissler/ Alfred Bosch (Hgg.): Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. B Bd. 6. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 284.

Repräsentanten der alten Technologie vom Markt verdrängen und somit Umstrukturierungsprozesse der Wirtschaft initiieren, die sich im Phänomen der Krise kundtun. Durch jede Kaufentscheidung werden Signale nun gegeben, die sich gegenseitig verstärken, abschwächen und auf verschiedensten Ebenen der Produktion zur Wirkung kommen können. Eine Zahlung kann dabei stattfinden oder sie kann unterbleiben. Ein Angebot kann gemacht, oder nicht gemacht werden. Da wie beim Neuron, die Kauf- und Angebotsentscheidung nach dem Entweder-Oder Prinzip funktioniert, haben komplexe auf wirtschaftlichen Beziehungen beruhende Gesellschaften Eigenschaften mit der Signalverarbeitung in Nervensystemen gemeinsam. Das Lernen auf der Ebene des Individuums wird über den Markt in Form von Preisen an alle Marktteilnehmer vermittelt. Dass der Markt somit eine Erweiterung jedes individuellen Geistes darstellt, scheint an dieser analog zum neuronalen Apparat wirkenden Signalübertragung zu liegen.

Die Herrschaft des Geldes ist die Bedingung einer freien Gesellschaft. Preise sind die Informations- und Wissensquelle. Herrschaft durch Meinungssteuerung, die manipulierte Medien ausüben, wird durch den Vergleich der Preise offenbar, die für Produkte und Dienstleistungen gezahlt werden.³³⁵ Preise müssen deshalb vollständig flexibel sein, weil sie das einzig wirklich zuverlässige Informationsmedium einer Großgesellschaft darstellen. Zweitens bildet das Medium Geld Relationen zwischen Menschen ab, und zwar dahingehend, dass es ermöglicht, direkte Herrschaft via Befehl durch die Erweiterung oder Limitierung der Zahlungsfähigkeit der Akteure zu substituieren. In einer in diesem Sinne freien Gesellschaft muss Herrschaft konsequent durch die Wirkung eines anonymen Mechanismus ersetzt werden. Wie schon ausgeführt heißt Freiheit nach Hayeks Ansicht, dass ganz bestimmte Formen der Macht und des Zwanges beschränkt oder idealerweise verboten werden, nicht aber dass die Verfügungsmöglichkeiten über Menschen überhaupt limitiert werden.³³⁶ Die Konsequenzen dieses Ansatzes liegen meiner Ansicht nach darin, dass das Prinzip der kybernetischen Steuerung auf Mensch und Gesellschaft angewendet und bei Hayek in einer Art und Weise radikalisiert wird, dass der Mensch als die Größe erscheint, dessen Bedeutung in diesem Prozess marginalisiert werden muss, um die Optimierung des Marktmechanismus zu ermöglichen. Diese Ansicht mag auf den ersten Blick Widerspruch provozieren, argumentiert

³³⁵ Zum Beispiel, wenn von verschiedener Seite ein Mangel an gut ausgebildeten Arbeitskräften in einem beliebigen Sektor festgestellt wird, die Preise, die für diese Arbeit aber gezahlt wird, aber stagniert oder auf mittlere bis lange Sicht sogar rückläufig ist.

³³⁶ Wenn man hier Foucault folgen möchte, werden diese sogar außerordentlich gesteigert. Vgl. dazu Foucaults Ausführungen zum Strafsystem in Foucault, Michel (2006): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Aus dem Französischen von Jürgen Schröder. Michel Sennelart (Hg.). Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 350f.

doch Hayek selbst, dass der Markt Menschen motiviert, ihre spezifischen Kenntnisse zum Ausgangspunkt selbstbestimmten Handelns zu machen. Verständlich wird diese Position, wenn der Prozess von der Seite der Anpassung her beschrieben wird. Um diese individuellen Potentiale zu aktivieren, bedarf es eines immer differenzierteren Selbstmanagements, da in einer Wettbewerbsgesellschaft jede Innovation eine optimierte Nachahmung zur Folge hat. Um das Individuelle zur Geltung zu bringen, wird sich das Subjekt immer mehr der Bildung, der Verhaltenskontrolle, der Pflege der Gesundheit und des Körpers widmen müssen. Diese Selbstdisziplinen rahmen den Prozess der Entfaltung individueller Fähigkeiten und Sichtbarmachung derselben auf dem Markt.³³⁷ Diese Techniken sind aber zugleich allgemein in dem Sinne, dass die Methoden der persönlichen Optimierung für alle am Prozess teilnehmenden dieselben sein werden. Da so das Verhalten insgesamt an Regelmäßigkeit zunimmt, wird individuelles menschliches Verhalten insgesamt besser prognostizierbar, wenn der Zwang zur Individualität zunimmt. Alles Allgemeine ist aber der Modellierung durch intelligente Agenten fähig.

Es geht hier nicht darum, ein Szenario zu skizzieren, in welchem ein Supercomputer einst aus einer riesigen Menge an Daten das Verhalten jedes Individuums sowie Konsequenzen der Interaktion von Individuen exakt bestimmen wird können. Diese Utopie des Supercomputers scheint geradezu in Analogie zu einer staatlichen Planungsstelle entworfen worden zu sein.³³⁸ Der Mensch wird nicht im Sinne einer informationstechnischen Diktatur regiert werden, in der ein allwissendes technisches Gerät jedem einzelnen Menschen befiehlt, zum Wohle des Ganzen nur ganz bestimmte Tätigkeiten auszuüben. Vielmehr deutet sich an, dass sich neben dem Menschen auch die Technik selbst zu optimieren beginnt, um dann in Konkurrenz zu ihm zu treten. Computer sagen nicht nur die Resultate des Marktes vorher, sondern werden selbst zu Marktakteuren. Dabei analysieren intelligente Roboter Marktbewegungen durch die Auswertung riesiger Datenmengen. Die Auffindung von Korrelationen ermöglicht eine viel exaktere Prognose zukünftiger Zustände des Systems, und das ohne auf eine Theorie Bezug nehmen zu müssen. Allgemein gilt, dass alle hochstrukturierten und regelmäßigen Tätigkeiten durch Technik ersetzt werden können. Das ist ein direktes Resultat des Marktsystems.

³³⁷ Zu den Methoden der Selbstoptimierung vgl. Bröckling, Ulrich (2012): Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: ders./ Susanne Krasmann/ Thomas Lemke (Hgg.): Gouvernmentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. 6. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 131-167.

³³⁸ Hayek argumentierte, dass Computer zwar fähig seien Vorhersagen von Marktresultaten aufgrund großer Datenmengen zu tätigen, dass es aber niemals möglich sein werde, diese Datenmengen zu generieren. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklung hin zu einer Allgemeinen Künstlichen Intelligenz muss diese Annahme heute als widerlegt betrachtet werden. Vgl. Hayek (2007a), S. 96f.

Diese Konkurrenz wird die Substanz des Menschen berühren, seine Intelligenz, seine Rationalität. Es gibt nicht wenige Stimmen, die die Rede von der Macht der KI für modisch oder hinsichtlich ihrer möglichen Konsequenzen für überzogen erachten. Ich bin hier anderer Meinung und werde auch weiter unten angeben, welche Tendenz dieser Entwicklung, ich für die Existenz einer freien Großgesellschaft als gefährlich erachte. Ohne der weiteren Argumentation vorgreifen zu wollen, liegt das eigentliche gesellschaftliche Problem darin, dass Aufgaben, die sich hinreichend durch Algorithmen beschreiben lassen, durch KI besser und günstiger erledigt werden können, als durch Menschen. Selbstlernende Automaten werden die eigentlichen Agenten des Marktes werden, weil sie genau die Rationalität besitzen, die die Neoklassik in ihrer theoretischen Modellierung den Marktakteuren immer unterstellt.

Es ist nicht nur ein Gleichnis, wenn man das Preissystem als eine Art von Maschinerie zur Registrierung von Veränderungen bezeichnet, oder als ein System von Fernvermittlung, das die einzelnen Produzenten instand setzt, nur mit Hilfe der Beobachtung einiger Zeiger, so etwa ein Techniker die Zeiger von ein paar Zifferblättern beobachtet, ihre Tätigkeit an Änderungen anzupassen, von denen sie nie mehr zu wissen brauchen, als sich in der Preisbewegung widerspiegelt.³³⁹

Entgegen anderslautender Interpretationen, in denen der These widersprochen wird, man könne den Marktmechanismus bei Hayek nicht in Anlehnung an eine kybernetische Maschine verstehen, bin ich der Ansicht, dass dies erstens nicht nur der Fall ist, sondern auch dass dies zwingend notwendig ist, um den in dieser Interpretation eingeschlagenen Weg einer Gesellschaft, die die dem Menschen zukommende Rationalität optimiert, zu plausibilisieren. Denn in dieser Perspektive auf den Marktmechanismus verkörpert sich geradezu die Vorstellung des Wettbewerbs als Entdeckungsverfahren und die damit verbundene Überschreitung der Grenzen dessen, was Menschen bewusst denken können. Und es gibt weitere Indizien dafür, dass Hayek die spontane Ordnung im theoretischen Rahmen der Kybernetik entwirft. In *Recht, Gesetz und Freiheit* verweist er mit Referenz auf Heinz von Foerster darauf, dass Adam Smith die Hauptgedanken der Kybernetik mit seiner ökonomischen Theorie schon vorweggenommen habe.³⁴⁰

Einer der wichtigsten dieser selbstgenerierenden Ordnungen ist die weitreichende Arbeitsteilung, die eine wechselseitige Anpassung der Tätigkeiten einander unbekannter Personen zur Voraussetzung hat. Adam Smith war der erste, der dieses Kernstück moderner Zivilisation als Rückkopplungsprozeß begriff, womit er die heutige Kybernetik vorwegnahm.³⁴¹

³³⁹ Hayek (2007d), S. 66.

³⁴⁰ Ibid., S. 39 und Fußnote 39:7 auf S. 494. Vgl. dazu Foerster, Heinz von (1962): Principles of self-organization transactions of the University of Illinois Symposium on Self-Organization, Robert Allerton Park, 8 and 9 June, 1961, International tracts in computer science and technology and their application. Pergamon Press: Oxford [u.a.], S. 54.

³⁴¹ Vgl. Hayek (2003b)S. 465.

Damit diese wechselseitige Anpassung der Tätigkeiten möglich ist, ist es unabdingbar, dass die Preise Knappheit anzeigen, was sie nur können, wenn nicht in ihre Bildung eingegriffen wird. Löhne müssen flexibilisiert werden, damit die Lenkungseigenschaft der Preise in einer sich verändernden Umwelt zur Geltung gelangt. Sind Löhne und Preise indes starr, besteht die Gefahr, dass die mit ihnen verbundenen Erwartungen zu verfehlten Planbildungen der Akteure, zu Fehlinvestitionen und Fehlanreizen für Unternehmer und letztlich zu einem insgesamt niedrigeren Lohnniveau der Angestellten und Arbeiter führen, als das unter den Bedingungen flexibler Löhne der Fall wäre.³⁴² Das Theorem des steuernden Einflusses der Preise auf Menschen widerspricht indes nicht der oben aufgestellten Behauptung, die Marktgesellschaft ziehe ihre revolutionierende Kraft aus denjenigen, die sich dem Spiel des Marktes verweigern. Letztere Gruppe dürfte im Verhältnis zu denjenigen, die sich gemäß der Marktregeln verhalten immer sehr klein sein, weil ja der Markt nur dann als anerkannt gelten kann, wenn eine Majorität ihn als natürliche Struktur des gesellschaftlichen Lebens erachtet.

Ähnlich negativ dürfte sich nun auch eine staatlich gelenkte Lohnpolitik erweisen, die die Lohnhöhe bestimmten gesellschaftlichen Zielen unterwirft. Herkömmlich wird dem Staat unterstellt, er versuche im Namen der Vielen, die Löhne über ein Niveau zu heben, das bei vollständiger Flexibilität der Löhne zu erwarten wäre. Der andere Fall, der hier besonders interessiert, betrifft den Fall, in welchen Staaten durch Lohnsubventionierung eine Nachfrage nach dem Faktor Arbeit generieren, die im Falle eines freien Marktes gar nicht gegeben wäre. Alle Wirtschaftskrisen sind letztlich darauf zurückzuführen, dass der Preismechanismus als Informationsquelle und Basis der Erwartungsbildung versagt hat. Denn bei flexiblen Löhnen und Preisen ist ja eine stetige Anpassung des Systems endogener Veränderungen möglich.

Wirtschaftskrisen sind deshalb nichts Anderes als Anpassungskrisen, also Anpassungen an die wahren Umweltbedingungen, über die sich die Akteure aufgrund des staatlichen Eingriffs in den kybernetischen Preisbildungsmechanismus aber nicht informieren konnten. Das Preissystem ist eine kybernetische Maschine, die Handlungen des Einzelnen müssen sich zwingend an den Preisen orientieren, um den unten noch ausführlicher zu diskutierenden Gedanken zu verstehen, dass Preise akkumuliertes Wissen darstellen.

³⁴² Auch wenn Hayek den Fall nicht thematisiert, weil er nicht das Problem seiner Zeit war, so ergibt sich aus seinen Ausführungen doch, dass Löhne durch staatliche Eingriff auch zu niedrig sein können, Das würde weniger Menschen dazu motivieren diese Tätigkeit aufzunehmen. Die Unternehmen, die nicht bereit sind, einen Preis für Arbeit zu zahlen, der ihre Nachfrage nach Arbeitskräften mit dem Angebot zur Deckung bringt, können die Politik dahingehend beeinflussen, dass diese den Druck auf Arbeitslose erhöht, zu diesem Lohn zu Arbeiten. Wenn der Lohn unterhalb des Existenzminimums liegt, kann die Politik dazu bewegen werden, die Differenz durch Steuergelder auszugleichen. Der Effekt dürfte der gleiche sein, wie im Fall zu hoher Löhne, dass nämlich eine Fehlsteuerung der Arbeiterschaft stattfindet. Vgl. Hayek (2003a), S. 146.

Die Übereinstimmung von Erwartungen, die es ermöglichen, daß alle Beteiligten das erreichen, wonach sie streben, kommt in Wirklichkeit in einem Lernprozess durch ausprobieren zustande, indem ständig die eine oder andere Erwartung enttäuscht werden muß. Der Anpassungsvorgang erfolgt so wie die Anpassung jedes selbstorganisierenden Systems durch das, was die Kybernetik uns als negative Rückkopplung zu bezeichnen gelehrt hat.³⁴³

Es ist nun die These vertreten worden, dass persönliche Vorlieben für eine bestimmte Tätigkeit, die dazu führen, dass eine Person, die freiwillig ein geringeres Einkommen realisiert, als sie bei Orientierung an den Löhnen in einer anderen Branche erlangen könnte, diesen Prozess der Wohlstandsoptimierung gefährden.³⁴⁴ Orientieren zu viele Personen ihre Berufswahl an persönlichen Vorlieben und nicht an den gezahlten Löhnen, kann ein Arbeitskräfteüberschuss in der einen Branche und ein Mangel in anderen Branchen entstehen. Wenn dieser Einwand zuträfe, dann könnte der dadurch entstehende Wohlstandsverlust zur Folge haben, dass sich die durch Planung und freien Wettbewerb erzielten Resultate annähern. Angenommen, es gebe eine Gemeinschaft von Idealisten, die sich nur von den je eigenen Neigungen und nicht von den Preisen in ihrer Berufswahl bestimmen lassen, dann dürfte es einen Punkt geben, an dem die Plan- oder Kommandowirtschaft bessere Ergebnisse zeitigt als eine freie Marktwirtschaft. Indes setzt diese Kritik voraus, dass den Individuen zwei Eigenschaften unterstellt werden; nämlich einerseits die Resultate des Marktes anzuerkennen und andererseits nicht auf seine Preissignale zu achten. Es kann deswegen bezweifelt werden, ob es sich bei der Gesellschaft der Idealisten überhaupt um eine Marktgesellschaft handelt. Denn die persönliche Vorliebe taugt nicht als ordnungsstiftendes Kriterium. Auf diesem aufbauend könnte kein Verfahren entworfen werden, dass die Verteilung der Tätigkeiten überzeugend darstellt.

Die weiter oben beschriebenen Idealisten zeichnen sich indes dadurch aus, dass sie die von ihnen als starr und unmenschlich empfundene anonyme Steuerung an sich ablehnen und humanisieren wollen, ohne zu bedenken wie inhuman die Herrschaft des Menschen über den

³⁴³ Hayek (2003b) S. 276. Ich habe Hayek auch deswegen hier so ausführlich zitiert, weil Tanner behauptet, Hayeks Auffassung des Preissystems als einer Maschine für die Registrierung von Wandel unterscheidet sich klar von der Konzeption einer kybernetischen Rechenmaschine. Ich bin hier anderer Ansicht. Hayek selbst formuliert, dass die Tätigkeiten an Preisänderungen angepasst werden soll, dann aber der Anpassungsprozess als solcher gemäß dem kybernetischen Prinzip der negativen Rückkopplung erfolgt. Die Änderung des Verhaltens der Elemente der Ordnung wird sich wiederum in den am Markt feststellbaren Preisen niederschlagen und dieses pekuniäre Feedback wird dann wieder eine planmodifizierende Wirkung auf die Marktakteure haben. Es handelt sich also um einen an Preisen orientierten kybernetischen Prozess par excellence. Vgl. Tanner, Jakob (2008): Komplexität, Kybernetik und Kalter Krieg. "Information" im Systemantagonismus von Markt und Plan. In: Michael Hagner/ Erich Hörl (Hg): Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S.396.

³⁴⁴ Vgl. dazu Herzog, Lisa Maria (2011): Wer sind wir, wenn wir arbeiten? Soziale Identität im Markt bei Smith und Hegel, 59 Auflage, Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Zweimonatsschrift der internationalen philosophischen Forschung, S. 844.

Menschen sein kann. Die List der Vernunft besteht ja gerade darin, dass sie in Opposition zum Markt gerade ein Verhalten zeigen, dass er für die Hervorbringung optimaler Resultat braucht: Sie machen sich radikal auf die Suche nach dem Neuen und indem sie ihre Mitmenschen von den Resultaten ihrer Suche berichten, legen sie die Basis für die Entwicklung neuer Produkte. Und diesen Idealisten ist in ihrer grundsätzlichen Kritik ja auch recht zu geben. Preise sind als Zwangsinstantz ähnlich der Behörde in einer Planwirtschaft zu interpretieren. Nicht der Zwang, den einzelnen auch zu ungeliebten Tätigkeiten zu bewegen geht verloren, sondern die menschliche Komponente: Statt Menschen sind es anonyme Mächte, die sagen was getan werden soll. Gerade darum ist der Prozess gerecht.

Es scheint hier ein Paradox angesprochen zu werden: Versuchen Menschen durch Anweisung eine gerechte Gesellschaft zu realisieren, kann ihnen dies nicht gelingen, weil jede menschliche Entscheidung, die die mögliche Tätigkeit eines anderen betrifft, etwas Willkürliches hat. Planung ist ohne Zwang nicht denkbar. Zwang kann aber niemals gerecht sein. Andererseits ist der Zwang, der von der anonymen Macht der Preise ausgeht, auf eine instrumentelle Interpretation der eigenen beruflichen Tätigkeit angewiesen. Arbeit an sich hat keinen intrinsischen Wert. Sie darf nicht eine Quelle des autobiographischen Selbst werden, da der Markt, auf dem für bestimmte Leistungen bestimmte Preise gezahlt werden, radikal gegenwarts- und zukunftsbezogen ist. Die Vergangenheit darf hingegen nicht als Maßstab für die Ansprüche an Lebensqualität der Gegenwart dienen.

Die jeweiligen Preise dienen, dies ist besonders zu beachten, in diesem Prozeß als Indikatoren dafür, was unter den gegebenen Umständen getan werden sollte, und sie haben nicht unbedingt etwas mit dem zu tun, was in der Vergangenheit getan wurde, um das gegenwärtige Angebot an einem bestimmten Gut auf den Markt zu bringen.³⁴⁵

Die Vergangenheit ist aber in Form bestimmter neuronaler Strukturen und den mit ihnen verbundenen mentalen Zuständen gegeben. Wie wir gesehen haben, ist der Mensch ein die Zukunft antizipierendes Wesen, das Erwartungen über zukünftige Ereignisse aufgrund von früher gemachten Erfahrungen bildet. Zu dieser Erfahrung hat aber auch zu gehören, dass die Erfüllung der Erwartungen in der Gegenwart keine Ansprüche auf die zukünftige Erfüllung der eigenen Pläne und Vorhaben zulässt. Damit die Verlierer des Marktgeschehens nicht die reflexhafte Forderung nach Bewahrung der eigenen Ansprüche stellen und so unter Verletzung des reinen kybernetischen Mechanismus eine an ihrer eigenen Vergangenheit orientierte

³⁴⁵ Vgl. Hayek (2003b), S. 267f.

Vergütung fordern, müssen die Individuen selbst durch die Ausbildung einer geeigneten regulativ wirkenden Vernunft fähig sein, diese tierischen Reflexe zu beherrschen.

Die häufige Wiederholung solch unverdienter Unglücksfälle, die eine Gruppe treffen, ist aber untrennbarer Bestandteil des Steuerungsmechanismus des Marktes: Auf diese Art und Weise wirkt das kybernetische Prinzip der negativen Rückkopplung, das die Ordnung des Marktes erhält.³⁴⁶

Aber hier beginnt ja das Problem: Das Resultat des letzten Abschnitts kann ja dahingehend zusammengefasst werden, dass aus der reinen Androhung der Schlechterstellung diese Form der kybernetischen Steuerung ermöglicht wird, aber diese gerade nicht zu der gewünschten Transformation dieser Zwänge in Selbstzwänge führt. Vielmehr scheint es so, dass der moralische Kern, der eine Disziplinierung im Sinne der Marktgesellschaft historisch ermöglicht hat, vormodern ist.

Dieser durch Werte aufgestellte Rahmen bedarf also eines neuronalen Korrelats, das sich darin zeigt, dass es keinen bewusst mentalen Zustand gibt, der dem Gedanken entsprechen könnte, der Prozess sollte durch menschliche Eingriffe in seinen Resultaten modifiziert werden.

Zusammengefasst geben Preise beliebig unbekanntem Person Signale, was sie in Zukunft tun sollen. Der Diskurs über Leistung beruht hingegen auf der Vorstellung des Verdienstes einer bestimmten Person. Ein bestimmter persönlicher Einsatz muss deshalb nicht zwangsläufig mit einem hohen Einkommen verbunden sein. Wenn zwei Personen A und B je eine bestimmte Energie E aufbringen, wobei gelten soll, dass $E_A > E_B$, dann folgt daraus nicht, dass der Lohn $L_A > L_B$. Diese Einsicht scheint auf den ersten Blick völlig trivial, ist aber für die Bewertung der sozialtheoretischen Ansichten Hayeks von größter Bedeutung. Denn wir haben ja gesehen, dass die Entstehung der Marktgesellschaft einherging mit der Bildung einer Arbeitsgesellschaft, in der ein Ethos herrscht, wie er von Weber beschrieben worden ist. Die Symbiose von Arbeitsethos und den Prinzipien, auf denen der Markt beruht, gründet dann darauf, dass die Mehrheit der Arbeitswilligen über verstetigte Arbeitsplätze verfügen. Dann lässt sich der geleistete Einsatz mit dem erhaltenen Lohn in Verbindung setzen. Andererseits können dann diejenigen, die weniger oder nichts verdienen, also keiner Beschäftigung nachgehen, moralisch disqualifiziert und als faul beschrieben werden. Der Lohn, der auf den Markt erzielt wird, ist also im besten Fall das Resultat und Ausdruck allozierter individueller Präferenzen und somit objektiv. Die Bewertung der geleisteten Arbeit basiert hingegen auf tradierten Anschauungen und Werten, die der Marktgesellschaft evolutionär zwar zum Durchbruch verholfen haben,

³⁴⁶ Ibid., S. 245.

ihrem Wesen nach aber subjektiv sind, weil sie den Menschen zum Maßstab der Bewertung erheben.

Die Vermittlung zwischen beiden ist temporärer Natur und wird zu einem Kampf beider Prinzipien führen, wenn das in diesem Falle Objektive seine eigenen Prinzipien offenbart. Ich will es deswegen noch etwas schärfer formulieren: Eine Arbeitsgesellschaft kann auf Dauer nicht in Marktgesellschaften existieren. Entweder man gibt den Markt auf und gelangt so in eine Planwirtschaft oder man gibt einen falschen Leistungsdiskurs auf und realisiert eine Katallaxie, in der Erfolg oder Misserfolg in ökonomischen Aktivitäten nicht nur als Resultat des persönlichen Einsatzes, sondern auch als Fatum interpretiert wird.

f. Zusammenfassung

Versuchen wir die Resultate dieses Kapitels kurz zusammenzufassen. Ich habe in diesem Kapitel der Darstellung und Interpretation viel Raum gegeben, weil meines Erachtens nur aus dem Verständnis des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum die folgenden Ausführungen als überzeugend erachtet werden können.

Die Beobachtung von Natur und Kultur stellt eine Methode zur Verfügung, die die einzige ist, die es uns überhaupt ermöglicht, die Zukunft im begrenzten Rahmen individuell zu prognostizieren. Diese individuelle Prognose, die zum Ausgangspunkt eigener Aktivität werden kann, setzt die Anerkennung der Regeln voraus, an denen sich die anderen Individuen orientieren. Die Sozialisation führt zur Abbildung der Ordnung der Gesellschaft im Individuum und zur individuellen Aneignung der Regeln gerechten Verhaltens. Auf einer sozialhistorischen Ebene betrachtet werden in diesem Prozess keine absoluten Kulturbrüche vollzogen, die einer Aufgabe eines Bestandes an Verhaltensregeln gleichkommen, der von den Individuen für die Ausbildung ihrer Individualität als unverzichtbar erachtet wird. Es gibt immer nur zeitlich und situativbedingte Variationen, die auf großen Zeitskalen zu wesentlichen Differenzen von Gruppen führen können, die einst einen gemeinsamen Verband bildeten.

Dem Prozess ist also eine Richtung eigen, der die Stabilität der Selektionskräfte über einen hinreichend langen Zeitraum zu verdanken ist.³⁴⁷ Das Phänomen der sozialen Ordnung ist dabei nicht allein dem Menschen eigen, sondern findet sich auch in höchst komplexen Varianten schon bei Tieren, „die auf der Stufenleiter der Evolution sehr weit unten stehen“³⁴⁸. Ein Mensch außerhalb einer Gemeinschaft kommt zwar nicht vor, aber dass der Mensch überhaupt in Gemeinschaften lebt, ist nicht das, was den Menschen vor anderen Lebewesen auszeichnet. Das, was ihm von Natur zukommt ist vielmehr in seiner Eigenart zu suchen, Gemeinschaften ganz bestimmter Qualität zu bilden, die von Relationen zwischen den Individuen gebildet werden, zu denen nur der Mensch und kein anderes Lebewesen fähig ist. Tiere sind zur Bildung von Ordnungen auch hoher Komplexität durch genetische Tradierung fähig. Der Mensch besitzt über dieses genetische Erbe hinaus die Fähigkeit zu einer höherwertigen Form kultureller Tradierung. Zwar gibt es bei höheren Wirbeltieren Formen des Lernens und auch Ansätze kultureller Traditionen sind zu beobachten. Doch dieser Hinweis gilt der Betonung der kontinuierlichen Entwicklung dieser Gruppeneigenschaft vom Tier zum Mensch.

³⁴⁷ Vgl. Schurz, Gerhard (2015): Evolution in Natur und Kultur. Eine Einführung in die verallgemeinerte Evolutionstheorie, 5. Aufl. Springer: Heidelberg, S. 135. Vgl. auch die stabilisierende Funktion der Selektion, die Milikan mit der Differenzierung von bewahrender und aufbauender Selektion gefasst hat. Vgl. Milikan (2010), S. 376.

³⁴⁸ Hayek (2003b), S. 77.

Die beiden Prinzipien der genetischen und kulturellen Tradierung ergänzen sich nun in der Geschichte des Menschen nicht, sondern diese letztere setzt sich im stetigen Kampf gegen erstere durch. Durch kulturelle Evolution entstehen Lebewesen mit dem kognitiven Potential, die gewachsene und bewährte Ordnung der Gruppe zu hinterfragen. In der Kleingruppe werden somit schon die kognitiven Fähigkeiten vorgebildet, die Gesellschaften ermöglichen, in denen die Ethik der Kleingruppe nicht mehr gilt. Die Evolution in ihrer kulturellen Form destabilisiert durch ihre Innovationen ihr eigenes Prinzip.

Da Hayek die Prinzipien, die es Menschen ermöglichen, Kleingruppen zu bilden, als im Individuum genetisch verankert erachtet, tendieren gesellschaftliche Prozesse, die die Beziehungen der Menschen anonymisieren, zugleich dazu, dieses Erbe zu reaktivieren.³⁴⁹ Es gibt somit keinen natürlichen Mechanismus, der verhindert, dass Menschen die Umwelt der Großgesellschaft aus der Perspektive der evolutionär überwundenen Kleingruppe bewerten und gestalten. Die Entwicklung der herrschenden Werte steht implizit dann immer zur Disposition. Wie wir sahen, lässt sich eine dynamische Gesellschaft, die ihre Stabilität auf Werte gründet, nur dann dauerhaft erhalten, wenn der Wertewandel innerhalb eines Werterahmens erfolgt, der von dieser Dynamik ausgenommen ist.

Innerhalb der kulturellen Evolution werden soziale Ordnungen selektiert. Die sie ermöglichenden Verhaltensregeln werden durch moralische Überzeugungen der Individuen zu stabilisierenden Größen der kulturellen Evolution. Ein bestehendes ethisches Paradigma muss deshalb immer als Basis der Anpassung an sich verändernde Selektionskriterien betrachtet werden. Dabei spielt der Faktor Zeit, wie ich auch unten noch exemplarisch ausführen werde, eine entscheidende Rolle. Vollzieht sich eine Veränderung möglichst langsam, dann sollten verschiedene Gruppen A, B, C mit verschiedenen moralischen Paradigmata in der Lage sein, sich an dieselbe objektive Umweltveränderung anzupassen. Verändern sich die Selektionsparameter hingegen zu schnell, kann der Prozess nicht mehr als evolutionär aufgefasst werden.

Spontanen Ordnungen liegt die Funktion der negativen Rückkopplung zugrunde.³⁵⁰ Die Differenz zwischen dem erwarteten Wert einer Handlung unter bestimmten

³⁴⁹ Polanyis Ansicht, dass die Durchsetzung der Marktgesellschaft im 19. Jahrhundert in England antagonistische Kräfte aktiviert habe, die die Substanz der Gesellschaft schützten, könnte mit Hayek als Ausdruck dieser genetisch kodierten Dispositionen gelesen werden. Vgl. Polanyi, Karl (2014): *The great Transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Übersetzt von Heinrich Jelinek. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 111.

³⁵⁰ Vgl. Hayek, Friedrich August von (2003a): *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren* (1968). In: Manfred E. Streit (Hg.): *Rechtsordnung und Handelsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomie. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache*. A Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 139.

Umweltbedingungen und dem tatsächlichen aposteriori feststellbaren Wert in einer ersten Phase trägt zur Verringerung dieser Differenz in einer zweiten Phase bei, weil die Differenz als Information in die Bildung des Erwartungswerts mit eingeht.³⁵¹ Da der Prozess nur abstrakt nachvollzogen, aber niemals detailliert dargestellt werden kann, fragt sich, wie es dazu kam, dass Menschen ein Verhalten entwickelten, das zur Hervorbringung solcher beobachtbarer Makrostrukturen geeignet war. Hayeks Antwort ist, dass sie es taten, weil bestimmte Traditionen und Institutionen ihnen „als Ergebnis eines kumulativen Wachstums zur Verfügung stehen, ohne daß sie je von einem einzelnen Verstand erdacht worden sind“³⁵².

Spontane Ordnungen sind selbst spontan entstanden und sind dem Menschen in Form von Verhaltensweisen gegeben, die sich in der Vergangenheit bewährt haben. Bewährung bedeutet hier, dass sie einer Gruppe die Fähigkeit verliehen, sich besser an Umweltveränderungen anzupassen als das anderen Gruppen gelang. Besser bedeutet aber für Hayek auch, dass sie die Bedürfnisse der Gruppenmitglieder zufriedenstellend gewährleisteten.

Schließlich habe ich den Gedanken formuliert, dass die Marktgesellschaft, die sich der spontanen Ordnungskräfte bedient, die Bedingung der Möglichkeit moralischen Fortschritts ist. Eine Eigenschaft des Marktes ist seine destruktive Kraft, die er auf das überkommene Wertesystem entfaltet. Hersteller bringen neue Produkte auf den Markt, die das Potential haben, die Beziehungen der Menschen zueinander neu zu gestalten. Daraus ergeben sich Regelkonflikte, deren Lösung einen moralischen Fortschritt darstellt. Hier könnte eingewendet werden, dass nicht jeder Wertewandel infolge eines Koordinationsproblems einen moralischen Fortschritt impliziert.

Hayek entwirft aber keine Theorie des idealen Transfers von normativen Sätzen der Moral in die soziale Wirklichkeit. Den Anspruch, den Hayeks Moraltheorie also beanspruchen kann, ist, zu zeigen, wie begründete Normen, die niemand spontan befolgt, zu Werten werden können, die das Verhalten der Individuen steuern.

Damit kann er natürlich auch erklären, warum Gruppen und Gesellschaften auch hinter ihren scheinbar erreichten Stand der Moral zurückfallen können. Der Maßstab für einen solchen Rückfall bildet die Macht, welchen Menschen direkt über andere Menschen ausüben können. Ein Feudalsystem verstanden als reiner Personenverband und eine kybernetische Gesellschaft, in welcher die Individuen nur durch anonyme Kräfte gesteuert werden, bilden die zwei Extremwerte dieses Schemas. Und Hayek würde nun meines Erachtens darauf insistieren, dass

³⁵¹ Hayek (2003b), S. 77.

³⁵² Hayek (1971), S. 37.

letztere Gesellschaftsform moralisch viel höhere Ansprüche an das Individuum als erstere stellt. Und diesen kann es nur gerecht werden, wenn es die meisten Normen pflichtgemäß vollzieht. Wenn es aber anonymen Kräften ausgesetzt ist, kann das Individuum nicht mehr erkennen, ob diese einfach menschliche Herrschaft nur ersetzt haben, oder ob schon durch den Markt sozial vermittelte Technik diese Rolle übernommen hat. Die Entwicklung der Freiheit des Individuums und damit seiner Moral ist in diesem Sinne die Bedingung der Möglichkeit der Externalisierung des Geistes.

Nochmals von der Seite des Individuums betrachtet hat sich somit die Abhängigkeit der Ich-Konzeption von der Ordnung der Gesellschaft ergeben. Dass der methodologische Individualismus als angemessene theoretische Form einer freien Großgesellschaft gelten kann, ist der gesellschaftlichen geprägten Struktur des menschlichen Geistes zuzuschreiben. Das „Ich, das Wir ist und das Wir, das Ich ist“ mündet dann im Ich, dessen soziale Funktion es ist, sich der Gesellschaft gegenüberzustellen.³⁵³

Hayek muss also, und das scheint mir das größte Paradox seines Werkes zu sein, die Gemeinschaft und ihre Geschichte thematisieren, um den uneingeschränkten Herrschaftsanspruch des Ichs, der in der Theorie des methodologischen Individualismus enthalten ist, zu begrenzen. Die Trennung von Subjekt und Objekt enthält indes selbst keine Beschränkung mehr, welchen den Herrschaftsanspruch des Ich beschränken könnte. Da die Möglichkeit, das Ich als sozial vermittelt zu verstehen, hier nicht verhandelt wird, kann der radikale Individualist keine Theorie entwerfen, die die Ordnung der Gesellschaft selbst gegen den Anspruch des Ich zu immunisieren weiß und zwar deshalb, weil er Gesellschaft und Gemeinschaft nur als unwesentliche Relation eigentlich autonomer Individuen wahrnehmen kann. Wie soll er aber dann die Bedeutung dieser Regeln, die diese Relationen stiften, erkennen können, wenn er selbst nicht erkennt, dass die Möglichkeit für ihn sich als sich selbst begreifen zu können nur durch diese gegeben ist? Der methodologische Individualismus verstanden als Ethik individuellen Verhaltens und als Wahrnehmungsschema der Welt ist dann selbst die Quelle des konstruktivistischen Rationalismus. Wer die Freiheit des Individuums verteidigen möchte, muss das Individuum als sozial vermittelt begreifen.

³⁵³ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1999): Phänomenologie des Geistes. Hauptwerke in sechs Bänden. Felix Meiner: Hamburg, . S. 108.

4. Über die mögliche Selbstaufhebung des Prozesses der kulturellen Evolution

In diesem Kapitel möchte ich kurz Hayeks Ansichten zu den Problemen moderner Demokratien ansprechen und darauf das Verhältnis von Rechtregeln und Werten thematisieren. Danach wird der Richter als Instanz der kulturellen Evolution eingeführt. Diese zwei Abschnitte bilden den Hintergrund, vor dem dann zwei Zusammenbruchs-Szenarien der liberalen Großgesellschaft thematisiert werden. Meine These ist, dass es neben dem klassischen von Hayek immer wieder thematisierten Ursache-Wirkungszusammenhang beim Zusammenbruch von liberalen Großgesellschaften einen zweiten Typus gibt, der sich selbst dann vollzieht, wenn die Bürger dieser Gesellschaft alle als überzeugte Vertreter der Marktgesellschaft angesehen werden dürfen. Der Markt scheitert dann nicht durch die Überschätzung der Vernunft, sondern durch die zu schnell sich ändernden normativen Forderungen. Marktgesellschaften bereiten der technischen Durchdringung der Gesellschaft den Weg und vollenden somit den Abstraktionsprozess, den die kulturelle Evolution darstellt, indem sie die Struktur der Gesellschaft auf eine allgemeingültige rationale Formel bringen.

Inwieweit ist das bisher Gesagte nun geeignet zur Beantwortung unserer Frage beizutragen, ob es eine Selbstaufhebung des Prozesses der kulturellen Evolution gibt? Meines Erachtens benennt die Theorie der Emergenz einen fundamentalen Mechanismus der kulturellen Evolution. Denn emergente Phänomene, die durch die Handlungsordnung der Menschen erzeugt werden, haben die Eigenschaft, den Akteuren als anonyme Kräfte zu erscheinen, an deren Wirkungslinien sie sich auszurichten haben. Diese Steuerung durch systemimmanente Kräfte kann, wenn sie über einen langen Zeitraum wirken, ein bestimmtes Muster aufweisen, das zur Bildung von Handlungsregeln führt, die als allgemein gültig erachtet werden. Sie können, obwohl sie kulturevolutionär als kontingent angesehen werden müssen, dennoch für die Individuen den Status einer Norm erhalten.

Dabei scheint mir folgendes Problem zu bestehen: Hayek bringt ja die Erweiterung des Geistes in Verbindung mit der Entdeckung abstrakter Normen, die im Wesentlichen negativ sind und somit Verbote aussprechen. Hayek ist hier begrifflich nicht so eindeutig, aber die von ihm auch als Regeln gerechten Verhaltens bezeichneten Normen sind zugleich gesetzlich kodifiziert und werden von staatlichen Institutionen durchgesetzt. Sie dienen – um mit Hayek zu sprechen – dem Erhalt einer bestehenden abstrakten Ordnung. Recht dient somit der herrschenden Moral-

und Werteordnung und stabilisiert sie, indem es unbekanntem Individuen ermöglicht, gemäß der in ihnen zum Ausdruck kommenden Tradition zu leben.³⁵⁴

Wenn die Rechtsregeln die einzigen Regeln wären, an denen sich Menschen orientieren, dann wäre eine Gesellschaft vollständig atomisierter Individuen denkbar, die nichts verbindet außer die Tatsache, dass sie diese rein negativen Regeln einzuhalten gewillt sind. Es ist nicht verfehlt zu behaupten, dass eine solche Gesellschaft historisch noch nie existiert hat.

Menschen existieren unter den Bedingungen des Marktes aber nicht in einer Art Monade, sondern sie müssen die Erwartungen relevanter Personen richtig antizipieren, um ökonomisch erfolgreich handeln zu können. Die rein negativen Verhaltensregeln scheinen nicht ausreichend zu sein, um eine Marktgesellschaft historisch zu ermöglichen. Es ist ja denkbar, dass alle Individuen sich an diesen Regeln gerechten Verhaltens orientieren und dennoch alle Selbstversorger und den Markt mit seinen Prinzipien für eher bedrohlich erachten, ohne ihn jedoch durch den Staat reglementieren zu wollen. Vielleicht nutzen sie ihn nur zur Erwirtschaftung eines Zusatzeinkommens. Nun könnte dem entgegengehalten werden, dass sich bestimmte Regeln gerechten Verhaltens nur in einer Marktgesellschaft etablieren, die hinreichend ausdifferenziert ist. Somit würde der Fall, dass bestimmte Normen in ihrer Geltung entdeckt werden, die Überwindung einer Selbstversorgergesellschaft voraussetzen. Es ist aber auch denkbar, dass in einer Gesellschaft, die einen hinreichenden Stand der Arbeitsteilung erreicht hat, die Individuen wieder die Präferenz entwickeln, ihre Abhängigkeit von einem Marktsystem zu reduzieren, welches nicht mehr Prognosen zulässt, die sich ihres Erachtens nach dauerhaft als hinreichend stabil erweisen.

Die Einstellung der Individuen zum Markt, darauf will ich hinaus, ist selber ein Produkt eines Marktsystems, das hinreichend lange in einer Gesellschaft wirken konnte. Bestimmte Lebensentwürfe, die ein stabiles Einkommen in der Vergangenheit ermöglicht haben, werden deshalb von den Individuen immer wieder und unter je veränderten Rahmenbedingungen aufgegriffen. Es scheint dabei einen fundamentalen Typ zu geben, der sich in den westlichen Gesellschaften entwickelt hat. Betrachten wir zuerst folgendes allgemeines Schema: Nach Hayek sollten Strategien, die von bestimmten Individuen geübt werden und sich zur Erreichung eines bestimmten Zieles als sehr tauglich erwiesen haben, von denjenigen Personen imitiert werden, die dieses Zieles ebenfalls verfolgen.³⁵⁵

Wenn A x erreichen möchte, sollte A also y tun. Dieses Schema verbindet eine bestimmte Handlung mit dem Erreichen eines bestimmten Zieles, wobei es durchaus vorkommen kann,

³⁵⁴ Vgl. Hayek (2003c), S. 52.

³⁵⁵ Vgl. Hayek (2007f), S. 8f.

dass in bestimmten Situationen dieses Ziel trotz erfolgreicher Orientierung an dem Schema nicht erreicht wird. Dies sollte jedoch auf eine Zahl an Fälle begrenzt bleiben, die ihren Orientierungscharakter nicht insgesamt fraglich erscheinen lässt. Von diesen Zielen, die durch einzelne oder miteinander verbundene Handlungen erreicht werden können, möchte ich noch übergeordnete Ziele unterscheiden, die den Status des Individuums in der Gesellschaft betreffen. Hier scheint die Konzentration auf Handlungen nicht auszureichen.

In Europa war es lange Zeit üblich, dass das Anrecht auf eine bestimmte gesellschaftliche Position durch Geburt erlangt wurde. Die freie Großgesellschaft hingegen erhebt für sich den Anspruch, dass jedes Individuum unabhängig von seiner Herkunft jede mögliche Position erreichen kann, wenn es bestimmte Voraussetzungen erfüllt, d.h. in der Lage ist, eine bestimmte soziale Rolle einzunehmen. Wir imitieren bestimmte Handlungen auch mit dem weitergehenden Ziel, eine bestimmte Position innerhalb der Gesellschaft zu erlangen. Vielleicht können wir sagen, dass, wenn A x sein möchte, A y tun sollte. Betrachten wir das Schema in seiner Geltung für den Platz, den das Individuum im Laufe seines Sozialisationsprozesses in der Gesellschaft einzunehmen hofft. Dann kann der Konkretisierungsgrad dieser Formel als vom Grade der Arbeitsteilung abhängig gedacht werden. Beispielsweise kann das Schema in verschiedene Richtungen konkretisiert werden: Wenn A Bäcker werden möchte, sollte A sich für die Praxis des Backens interessieren, sollte die notwendigen kognitiven Voraussetzungen mitbringen und vielleicht kein Langschläfer sein. In der Gesellschaft mag es dann eine bestimmte Anzahl an Individuen geben, auf die dies zutrifft. Es sind also auch angeborene Eigenschaften oder Dispositionen gefragt: Nicht jeder kann jede Rolle ausfüllen, selbst wenn er dies ernsthaft wünscht. Wir können somit den Komplex der Dispositionen unberücksichtigt lassen, weil wir voraussetzen können, dass das Schema empfohlener Handlungen nur für den relevant ist, der diese Dispositionen besitzt. Beispielsweise wird einer Person, die über wenig mathematische Begabung verfügt, schon kurz nach Beginn des Studiums gewahrt, dass sie die Handlungen, die das Schema zu Erreichung des Ziels empfiehlt, nicht realisieren können. In der modernen Großgesellschaft scheint also die Frage nach dem möglichen Sein in der Zukunft aufs engste verknüpft zu sein mit einer bestimmten Berufswahl. Auf die Frage: „Was willst du werden“ wird also typischerweise geantwortet: „Ich will x werden“, was sich umformulieren lässt in: „Ich will Beruf x ergreifen“.

Die Arbeitsteilung führt nun dazu, dass immer spezifischere Berufsbilder entstehen, die immer differenziertere Dispositionsanforderungen an die Individuen formulieren.

Dabei scheint historisch für die Akzeptanz dieses neuen Arbeitsbegriffs die Geltung bestimmter Regeln wesentlich gewesen zu sein. Menschen mussten jetzt nicht nur lernen, dorthin zu gehen,

wo Arbeit nachgefragt wurde, sondern sie mussten auch lernen, ein disziplinierter Teil einer Organisation zu werden, die aus vielen tausend Mitgliedern bestand. Um dieses vom Markt geschaffene neue Rollenmodell entstanden mit der Zeit eine Vielzahl von Institutionen, die es stabilisierten: von der Unfallversicherung über die Kernfamilie bis zu Regulierungsbehörden. Die Ausbildung und Erziehung des Menschen vollzieht sich nun unter der Prämisse, dass die einmal erworbenen Fähigkeiten einst eine dauerhafte abhängige Beschäftigung in einem Unternehmen ermöglichen werden. Technologischer Wandel und die damit einhergehenden Anpassungsprozesse sind den Personen zwar bekannt, doch vollziehen sich die Prozesse erstens in einer Geschwindigkeit, die Anpassung zulässt, und zweitens schaffen sie langfristig mehr Beschäftigung, als sie vernichten.

Dieses Muster nun, dass der Mensch eine Phase des Wachstums und der Ausbildung durchläuft und dann in einem bestimmten Marktsektor eine dauerhafte Beschäftigung findet, die ihm die sichere Planung seines Lebens ermöglicht, kann als Inbegriff des guten Lebens im Industriezeitalter angesehen werden.

Diese Darstellung ist natürlich kulturell kontingent, aber sie ist als eine lange Zeit brauchbare Anpassungsleitung an gesellschaftliche Umweltbedingungen zu verstehen. Ich möchte hier noch weitergehen und die Ansicht formulieren, dass die Entwicklung solch einer Praxis notwendig war, um den modernen Industriekapitalismus entstehen zu lassen, und dass jede Gesellschaft, die den gleichen zivilisatorischen Stand erreichen möchte, der gesellschaftlichen Geltung dieser Regeln bedarf.

Was geschieht nun, wenn diese über Generationen bewährten Modelle der Anpassung an die Zustände der Marktgesellschaft selbst in den Fokus der kulturellen Selektion gelangen? Was geschieht, wenn der Markt für sein weiteres Evolvieren verlangt, dass diese zu Traditionen geronnenen Anpassungen nun überwunden werden? Hayek könnte darauf verweisen, dass historisch die herrschenden Moralvorstellungen immer wieder gebrochen worden sind, und dass zu recht. Denn viele Regeln, die die Individuen für allgemeingültig erachten, erweisen sich im Prozess der kulturellen Evolution als Regeln, auf die verzichtet werden kann, ohne die Existenz der sozialen Ordnung zu gefährden. Insgesamt tendiert die Entwicklung zu einer Reduktion der geltenden Regeln auf einen kleinen aber dann universell gültigen Kern.

Ich werde unten ausführen, warum ich dennoch der Ansicht bin, dass deutliche Unterschiede beispielsweise bestehen zwischen dem Bruch des mittelalterlichen Zinsverbotes und den dadurch ausgelösten Veränderungen und den Konsequenzen, die sich aus dem Wegfall des klassischen Arbeitsschemas ergeben. Die entscheidende Differenz betrifft dabei die Geschwindigkeit, in welcher sich die Anpassungsreaktion vollzieht. Marktgesellschaften

scheinen nämlich im Verlauf ihres Bestehens immer schnellere Anpassungsreaktionen zu erzwingen, die Folge einer gesteigerten Anzahl von Umweltveränderungen in der Zeit ist. Somit begrenzen die kulturevolutionär so erfolgreichen spontanen Ordnungskräfte ab einem bestimmten Stand der Entwicklung selbst die Möglichkeit der Anpassung an veränderte Zustände, da die Individuen mit der Veränderung ihres Verhaltens und ihren Wertungen mit den sich ständig verändernden Anforderungen des Marktes nicht Schritt halten können. Das mag solange unproblematisch sein, wie es nur um die Spezifizierung des allgemeinen Schemas „x macht Ausbildung y, um Beschäftigung z zu erlangen“ geht. Was aber, wenn dieses Schema selbst selektiert wird, wenn die Handlung von der Zielerreichung für eine hinreichende Zahl von Individuen entkoppelt wird?

a. Das Problem der Demokratie und die Prinzipien einer gerechten Gesetzgebung

Es sollte schon deutlich geworden sein, dass Hayek eine Form des Liberalismus vertritt, die zwar in Hume einen berühmten liberalen Vorläufer besitzt, ihrem Wesen nach aber kommunitaristischen Theorieansätzen nähersteht als klassisch liberalen.³⁵⁶ Weder argumentiert Hayek kontraktualistisch noch utilitaristisch. Vielmehr beschränkt er seine eigenen theoretischen Überlegungen dadurch, dass er jeder Form der Planung seinen evolutionären Rationalismus entgegensetzt. Wie wir sahen, ist dann aber die von liberaler Seite geforderte Freiheit des Menschen die Folge einer kontingenten Kulturgeschichte, deren Resultate auch nicht durch den simplen Transfer einer Kultur aufgezwungen werden dürfen, sondern sich organisch aus ihr entwickeln müssen. Freiheit zu ermöglichen, würde mehr bedeuten, als nur die dementsprechenden freiheitssichernden Institutionen in einer Gesellschaft zu implementieren, der eine bestimmte Art von Individualismus fremd ist. Institutionen finden ihr Fundament im Denken und Fühlen der Menschen, deren Leben sie regeln. Nun ist die institutionelle Entwicklung mit der Etablierung der Demokratie aber keineswegs abgeschlossen. Politische Systeme bestehen nicht um ihrer selbst willen, sondern für Menschen. Historisch wurde die Demokratie als Voraussetzung für die Etablierung einer Sphäre menschlicher Freiheit erachtet. Aus der Perspektive des evolutionären Rationalismus ist dieser Zusammenhang aber erst selbst in einem Erfahrungsprozess auf seine Gültigkeit hin zu prüfen.

³⁵⁶ Vgl. McCann (2002): C.R.: FA Hayek: The liberal as communitarian. In: The Review of Austrian Economics 15 1.

Und da zeigt sich, dass retrospektiv die parlamentarische Demokratie selbst zum Problem für die individuelle Freiheit werden kann, deren Verteidigung sie in ihrem Selbstverständnis als einzige Staatsform wirklich zu schützen weiß.

Regelmäßig scheint die Entwicklung in der Demokratie so zu verlaufen, daß sich nach einer glorreichen ersten Phase, in der sie als Garant persönlicher Freiheit gilt [...], früher oder später das Recht beansprucht jede Einzelfrage in jeder beliebigen Weise, auf die sich eine Mehrheit einigt zu behandeln.³⁵⁷

Die Ursache für diese wiederkehrenden Zyklen und die geringe zeitliche Stabilität der Freiheit liegen in der „tragischen Illusion, dass die Einführung demokratischer Verfahren alle anderen Beschränkungen staatlicher Macht entbehrlich mache“³⁵⁸. Die Freiheit, die durch demokratische Institutionen geschützt werden soll, transformiert die Gesellschaft in einen Zustand, in dem diese Beliebigkeit zur existentiellen Gefahr für all ihre Mitglieder wird.

Da Mehrheiten in Abgeordnetenversammlung nur erlangt werden können, wenn die einzelnen Gruppen sich der Unterstützung bestimmter Interessengruppen verpflichten, wird eine Orientierung der Politik an allgemeinen Grundsätzen unmöglich. Demokratie ist einerseits eine Methode zur Bildung von Regierungsentscheidungen.³⁵⁹ Sie ist aber andererseits auch der Garant der Freiheit und die einzige bekannte Art und Weise, einen friedlichen Machtwechsel durchzuführen.³⁶⁰

Zwang wird in ihr nur zur Durchsetzung der Regeln gerechten Verhaltens angewendet, die durch eine hinreichende Mehrheit Anerkennung erfährt. Das Problem der modernen Demokratie besteht für Hayek aber darin, dass in den Parlamenten nicht allgemeine Regeln formuliert werden.

Diese sollen ja für unbekannte Personen und unabhängig von den Resultaten gelten, die ihre Befolgung im Einzelfall zeitigen. Nun stehen aber Einzelmaßnahmen zur Erlangung eines bestimmten Ergebnisses zugunsten bekannter Personen oder Gruppen zur Abstimmung. Das Hauptziel dieser Politik ist die Umverteilung von Mitteln, „die einer Minderheit abgepreßt wurden“³⁶¹. Es geht letztlich um die Veränderung des Marktergebnisses, dass diejenigen, die durch den Markt schlechter gestellt wurden, durch Zugriff auf das Vermögen der Erfolgreicheren bessergestellt werden. Da solche Maßnahmen nicht nur ungerecht sind, sondern auch zu Fehlanreizen führen und langfristig die Möglichkeit erhöhen, dass die

³⁵⁷ Hayek (2003b), S. 308.

³⁵⁸ Ibid., S. 309.

³⁵⁹ Vgl. *ibid.*, S. 311.

³⁶⁰ Vgl. *ibid.*

³⁶¹ Ibid., S. 315.

Katallaxia selbst ihre schöpferische Kraft einbüßt, kann Hayek zufolge nur eine eingeschränkte Regierung eine rechtschaffende Regierung sein.³⁶²

Wie kann eine solche Regierung herbeigeführt werden, die die Marktergebnisse schützt? Nicht die parlamentarische, sondern die Mehrheit der marktkonform denkenden Bürger muss eine gewisse Kontrolle über das Marktergebnis ausüben können. Hayek ist in seiner Argumentation in *Recht, Gesetz und Freiheit* davon überzeugt, dass es einen stillschweigenden Konsens der Mehrheit gibt, dass der Staat in den Markt nicht ergebnisorientiert eingreifen habe.³⁶³ Die Grenzen des Regierungshandelns durchzusetzen, erfordert somit keine Politiker im herkömmlichen Sinne, sondern „offensichtlich Personen ganz anderer Art“³⁶⁴.

Der Staat hat die Reichweite seiner Handlung von den Fähigkeiten des Marktes abhängig zu machen. Es soll nur dann Leistungen anbieten, wenn der Markt diese im nicht ausreichenden Maße gewährleisten kann.³⁶⁵ Es ist also kein Minimalstaat gefordert, aber die Substituierung dieser Leistungen durch den Markt ist doch das Ziel, da jede dieser Dienstleistungen den Zugriff von Seiten des Staates auf das Vermögen von Privatpersonen erfordert.

Erstens kann der Staat in den genannten Fällen seine Zwangsgewalt zur Mittelbeschaffung verwenden. Er sollte dabei aber die Verwendung dieser Mittel, um die gewünschten Leistungen für die Gesellschaft bereitzustellen, selbst wieder dem Markt überlassen.

Zweitens ist nach Hayeks Auffassung zu überlegen, ob die Mittelbeschaffung nicht von einer zentralen Institution organisiert, sondern weitgehend von lokalen Behörden diese Bereitstellung geleistet werden sollte.³⁶⁶ Der weltumspannenden Vernetzung aller Menschen durch spontane Ordnungskräfte, korrespondiert die Auflösung zentraler Staaten in kleinere lokale Einheiten. Der steigende Komplexitätsgrad der Gesellschaft verlangt geradezu, dass das staatliche Handeln selbst dadurch seine Komplexität reduziert, dass es die Größe ihres Zugriffsbereichs minimiert. Regionalisierung ist somit nicht als antagonistische Bewegung zur Marktgesellschaft zu begreifen, sondern entspringt aus der Notwendigkeit, mit der aus ihr resultierenden Komplexitätszunahme fertig zu werden.

Welchen Kriterien hat aber dann eine Gesetzgebung Folge zu leisten, die sich dem Erhalt und der Förderung spontaner Ordnungskräfte in der Gesellschaft verschrieben hat? Eine Gesetzgebung, die diesen Namen verdient und allgemeingültige Regeln erlässt, geht immer auf schon bestehende gesellschaftliche Verhältnisse. Die Rechtsregeln selbst spiegeln aber nicht

³⁶² Vgl. *ibid.*, S. 317.

³⁶³ Vgl. *ibid.*, S. 324.

³⁶⁴ Vgl. *ibid.*, S. 337.

³⁶⁵ Vgl. *ibid.*, S. 348.

³⁶⁶ Vgl. *ibid.*, S.352.

die Beziehungsstruktur der Gesellschaft. Sie schreiben niemandem vor, statt für den Eigenbedarf Waren für Märkte zu produzieren.³⁶⁷ Aber sie ermöglichen dies, sie schaffen die Bedingungen unter der jeder, der willens und fähig ist, solche Tätigkeiten zu vollziehen, diese auch vollziehen darf. Gesetze schaffen Freiheit. Jede Gesetzgebung referiert dabei auf einen Rahmen, den sie selbst nicht geschaffen, den sie aber stabilisieren soll.

³⁶⁷ Vgl. *ibid.*, S. 55.

b. Der Richter als Agent der kulturellen Evolution

Wir haben gesehen, dass bestimmte geltende Regeln die Anpassung von Individuen an sich ändernde Umweltbedingungen ermöglichen und dass die genaue Ausgestaltung der sogenannten Handlungsordnung darüber entscheidet, ob eine gelingende Adaption möglich ist. Wir haben desweiteren die Unterscheidung von Moralregeln im Sinne bloßer Konventionen und Moralregeln im Sinne von Normen kennengelernt und haben diskutiert, wie eine Regel, die gut begründet ist, aber an der sich niemand so recht orientieren mag, zu einer Regel wird, der aus Konvention von einem großen Teil der Individuen Folge geleistet wird.

Es bleibt nun noch eine dritte Größe einzuführen, die bisher nur am Rande zur Sprache kam, nämlich das Recht und seine Beziehung zu Moralnormen und Konventionen. Dieser Exkurs dient als Vorbereitung der Darstellung der Richterinstanz, der in Hayeks Werk eine bedeutende Rolle zukommt.³⁶⁸

Hier orientiert sich Hayek stark an dem Werk des Oxforder Rechtswissenschaftlers H.L.A. Hart. Dem Problem der Differenzierung von Recht und Moral nähert sich Hart auf folgende Weise. Er konstatiert erstens, dass Recht und Moral sich desselben Vokabulars bedienen und zweitens, dass alle staatlichen Rechtssysteme reproduzieren, was Moral und Sitte verlangt.³⁶⁹

Aufbauend auf dieser Feststellung ist Hart aber nicht bereit das Verhältnis von Moral zu Recht naturrechtlich zu interpretieren und das Recht als Teil der Moral zu verstehen. Hart widerspricht dieser Vorstellung und vertritt die Ansicht, zwischen Moral und Recht müsse man bei allen Ähnlichkeiten dennoch unterschieden können. Einen wesentlichen Fehler in der naturrechtlichen Diskussion sieht er in der verwirrenden Verwendung des Begriffs Natur. Für Hart besteht ein Kerngedanke des Naturrechts darin, dass es erstens wahre Prinzipien des rechten Verhaltens gibt, die rational erkennbar seien, und dass dieser Teil der natürlichen Ordnung und damit Teil der allgemeinen Naturauffassung seien.³⁷⁰ Aus einer naturwissenschaftlich-neuzeitlichen Sicht ist diese Identifikation sinnlos, da Naturgesetze weder eingehalten noch gebrochen werden können, menschliche Gesetze hingegen schon. Es geht Hart dabei aber nicht um eine prinzipielle Zurückweisung des Naturrechts, sondern darum, dessen „elementaren Wahrheiten aus ihrer metaphysischen Einbettung“³⁷¹ neu zu formulieren.

³⁶⁸ Vgl. dazu Okruch, Stefan (2001): Der Richter als Institution einer spontanen Ordnung: Einige kritische Anmerkungen zu einer Zentralfigur in Hayeks Theorie der kulturellen Evolution. ORDO: Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. 52, S. 131-153.

³⁶⁹ Vgl. Hart, H.L.A. (2011): Der Begriff des Rechts (1961). Mit dem Postskriptum von 1994 und einem Nachwort von Christoph Möllers. Aus dem Englischen von Alexander von Baeyer. Suhrkamp: Berlin, S. 19.

³⁷⁰ Vgl. *ibid.*, S. 219.

³⁷¹ *Ibid.*, S. 221.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass ein Regelsystem Macht über eine Gruppe ausüben kann, besteht darin, dass es von einer hinreichenden Zahl freiwillig anerkannt wird.³⁷² Die Zwangsgewalt jeder Regierung ist auf die Autorität angewiesen, die das Recht durch diese freiwillige Kooperation der Individuen erhält.

Ein Rechtssystem ist somit ein soziales Phänomen, das sich durch zwei Aspekte auszeichnet, nämlich erstens durch die freiwillige-Regel-Anerkennung und das zweitens ebenso einfache Verhalten des bloßen Gehorsams oder der gedankenlosen Zustimmung.³⁷³ Das Problem mit der Verkoppelung von Recht und den moralischen Überzeugungen der Mehrheit besteht dann darin, dass der Staat seine Macht zur Unterdrückung diejenigen verwenden kann, deren Unterstützung er nicht braucht.³⁷⁴ Dieser Aspekt ist bei der Reformulierung eines naturrechtlichen Ansatzes für Hart unbedingt zu berücksichtigen. Hart formuliert dann vier Elemente, die ein Recht, das sich in einem minimalen Sinne natürlich nennen möchte, berücksichtigen muss.

Erstens muss sich die Autorität über eine anerkannte Erkenntnisregel verfügen. Das ist ein äußerst wichtiger Punkt und bildet für Hart die Grundlage eines Rechtssystems.³⁷⁵ Charakteristisch ist dabei, dass die Erkenntnisregeln, mit denen die einzelnen Regeln einer Ordnung identifiziert werden, selber nicht explizit formuliert werden. Mit Erkenntnisregeln werden also in bestimmten Situationen primäre Verpflichtungsregeln ausgemacht. Die Identifikation des Vorrangs einer bestimmten Verpflichtungsregel durch das Rechtssystem vor eines anderen, ergibt aber nur dann Sinn, wenn auch unterstellt wird, dass es für die Durchsetzung sorgen kann. Die Autorität der Rechtsauslegung ist somit an die Macht der Durchsetzung gekoppelt. Zweitens muss der Moral ein Einfluss auf das Recht zugewiesen werden.

Drittens müssen Gesetze ausgelegt werden. Dabei steht die rechtsauslegende Instanz vor allem in Fällen hoher verfassungsmäßiger Bedeutung vor dem Problem, eine Wahl zwischen moralischen Werten zu treffen. Viertens sollte das Recht der Kritik ausgesetzt werden, denn die Moral der Gruppe, welche das Recht ja fundamementiert, kann selbst Ausdruck tiefsten Aberglaubens sein. Deswegen ist die Kritik der moralischen Standards bedeutend. Und schließlich muss ein Recht, das natürlich genannt werden möchte, zumindest ein Minimum an Gerechtigkeit realisieren, um durch die Individuen anerkannt zu werden.³⁷⁶

³⁷² Ibid.

³⁷³ Vgl. *ibid.*, S. 237.

³⁷⁴ Ibid.

³⁷⁵ Vgl. *ibid.*, S.122.

³⁷⁶ Ibid.

Wenn diese Punkte erfüllt sind, dann können wir hoffen, dass jenes ernüchternde Resultat sozial nicht zu realisieren, welches Hart zu Beginn seiner Formulierung eines minimalen Naturrechts benannt hat:

Der Schritt von der einfachen Gesellschaftsform, wo die primären Verpflichtungsregeln die einzigen Mittel der sozialen Kontrolle sind, zu der rechtlichen Welt mit ihrer zentral organisierten Legislative, ihren Gerichten, Beamten und Sanktionen präsentiert seine Vorteile mit einem gravierenden Nachteil. Die Vorteile sind die der Anpassungsfähigkeit an den sozialen Wandel, der Rechtsicherheit und der Wirksamkeit: sie sind beträchtlich; der Nachteil, das Risiko, daß die zentrale organisierte Macht genauso gut auch für die Unterdrückung derjenigen verwendet werden kann, deren Unterstützung sie nicht bedarf und zwar auf eine Weise, zu der das einfachere Regime der primären Regeln nicht fähig wäre.³⁷⁷

Dieses Problem steht im Zentrum des ganzen Denkens Hayeks über Rechtssysteme. Denn dass wirtschaftlich minder erfolgreiche Mehrheit einer erfolgreichen Minderheit die Regeln diktieren könne, ist eine primäre Sorge, die Hayeks Werk konstant durchzieht. Die Frage lautet dann, wie eine Gesellschaft große materielle Ungleichheiten ertragen kann, ohne dass die Mehrheit über die Legislative versucht, diese Ungleichheit durch eine Veränderung des Rechts zu beheben. Wie können also Demokratie und Marktgesellschaft zugleich stabil koexistieren? Dass nun seine Rechtstheorie, die darauf Antwort geben soll, als Naturrecht klassifiziert worden ist, veranlasst Hayek zu einer Bestimmung und Kritik des Naturrechts, die in ihren Grundzügen derjenigen Harts entspricht. Ähnlich wie Hart versucht Hayek, eine Position zwischen Naturrecht und Rechtspositivismus zu finden und damit zwei Ansichten zurückzuweisen: Dass Recht erstens das Produkt eines übernatürlichen Geistes darstellt und zweitens Konstrukt menschlicher Anstrengung ist.³⁷⁸ Stärker als bei Hart rückt indes die Rückbindung des Rechts an die Konventionen und an die Wert- und Moralvorstellungen der Individuen ins Zentrum der Betrachtung. Damit hier indes nicht eine einfache Differenz zwischen Werten und Recht ausgesagt wird, dynamisiert Hayek die Rechtsbasis und verweist die Suche nach Regeln und den Möglichkeiten von Tradition und herkömmlichen Moral an die Individuen. Und wir hatten oben das Argument formuliert, dass der Markt deshalb als Bedingung des moralischen und letztlich auch des Rechtsfortschritts interpretiert werden kann.

Nun gibt es aber Situationen, in denen der Staat die Regeln aktiv selbst verändern muss, weil ein einfacher Anpassungsprozess innerhalb des Rahmens anerkannter Regeln unter den gegebenen Bedingungen als nicht möglich erachtet wird. Welches Verfahren ist aber dann anzuwenden? Wie kann verhindert werden, dass ein Gesetzgeber nun doch Eingriffe in die Handlungsordnung vornehmen muss, um diese zu erhalten, die letztlich identisch sind mit den

³⁷⁷ Ibid., S. 238.

³⁷⁸ Vgl. Hayek (2003b), S. 210. Hayeks Beziehung zum Naturrecht hat Eric Anger eine umfangreiche Monographie gewidmet. Anger, Erik (2007): Hayek and Natural Law. Routledge: London/ New York.

Eingriffen, die der konstruktivistische Rationalismus nahelegt? Hayek hat dabei eine mit seinen übrigen Annahmen kohärentes Verfahren bestimmt, das eine Evolution der Regeln ermöglichen soll, ohne den Gefahren des konstruktivistischen Rationalismus zu erliegen. Dennoch wird sich diese Anpassung der Regeln an sich verändernde Situationen als der problematische Kern des Konzepts der kulturellen Evolution erweisen.

Die Wirkung des Rechts ist auf die Verhinderung ungerechten Verhaltens ausgerichtet.³⁷⁹ Der Maßstab dessen, was als ungerechtes Verhalten gilt, ist aber in der Handlungsordnung der Individuen selbst grundgelegt. Die Instanz, die deshalb noch am ehesten die Eigenschaften vereint, die einem idealer Gesetzgeber zukommen sollten, sieht Hayek im Richter gegeben. Regeln gerechten Verhaltens sind die Resultate seiner Bemühung in Streitfällen eine Entscheidung herbeizuführen.³⁸⁰ Er erlangt somit sukzessiv ein praktisches Wissen um die Anwendungsbedingungen bestimmter Rechtssätze. Er ist eine Institution der spontanen Ordnung.³⁸¹

Der Richter hat zu bestimmen, an welchen Erwartungen sich die Beteiligten in dem betreffenden Fall hätten orientieren müssen und ob es anerkannten Regeln entsprach. Die Instanz des Richters, der nicht verbalisierte Maßstäbe individuellen Verhaltens beständig erkennt, prüft und zur Sprache bringt, erlangt somit die Kompetenz zur Auffindung allgemeiner Grundsätze. Er betätigt sich dabei zugleich als Experimentator, da er die Folgen seiner Regelfixierung hinsichtlich der zukünftigen Erwartungsbildung der Akteure nicht abschätzen kann.³⁸² Den Experimenten der Individuen, die Regeln auf ihre Geltung und Kohärenz in der Praxis prüfen, entspricht das experimentelle Handeln der Institution des Richters, der die so entstehenden Koordinationsprobleme durch Versuch und Irrtum zu beheben versucht.

Das Wirken der Institution des Richters geht somit weit über die Gewährleistung des bloß gesellschaftlichen Friedens hinaus. Betrachten wir deshalb sein Handeln noch genauer, indem wir den Gedanken wieder aufgreifen, dass in der gegenwärtigen individuellen Erkenntnis die Zukunft auf Basis vergangener Erfahrungen prognostiziert wird. In jedem Moment kann eine Person ihre Handlungen nur unter der Annahme der Stabilität bestimmter Rahmenbedingungen vollziehen, wobei ihr nur im Umriss bekannt sein dürfte, worin diese genau bestehen.

Die Aufgabe des Richters ist nun rein intellektueller Natur und wird durch immanente Kritik des bestehenden Regelsystems erreicht. Seine Arbeit darf dabei nicht unter dem Einfluss persönliche Neigungen und Gefühlen für die an dem Regelkonflikt beteiligten Parteien

³⁷⁹ Vgl. Hayek (2007c), S. 60.

³⁸⁰ Vgl. Hayek (2003b), S. 97.

³⁸¹ Vgl. *ibid.*, S. 98.

³⁸² *Ibid.*

stehen.³⁸³ Er muss also genau die Eigenschaften haben, die Kant einem Individuum zuschreiben würde, das sich am Vernunftgesetz zu orientieren weiß. Nun ist dieses nicht Inhalt der Aktivität des Richters, sondern er befasst sich mit einem kontingent entstandenen System von Regeln. Bei seiner Beurteilung muss er immer auch die nicht rechtlich kodifizierten Regeln mitberücksichtigen. Letztlich ist also sein Vorhaben, einen entstandenen Konflikt innerhalb eines solchen Systems zu lösen mit der Entdeckung, Verbalisierung und Überprüfung auch unausgesprochener Regeln verbunden, die entweder in ihrer stabilisierenden Bedeutung für das Gesamtsystem der Regeln noch nicht erkannt worden sind oder sich nun als Hindernis bei der Verbesserung der Handlungsordnung erweisen.

Das Argument des Vorranges der praktischen Orientierung der Rechtsregeln vor ihrer logischen Kohärenz baut erneut auf der Annahme auf, dass wir die Widerspruchsfreiheit nur für uns bekannte Fälle behaupten können und somit über das Wissen gar nicht verfügen, eine logische Widerspruchsfreiheit bezüglich aller möglichen Situationen behaupten zu können.

Genauso verhält es sich auch mit rechtlich kodifizierten Regeln, die im Verlauf der Evolution der Gesellschaft ihre Bedeutung einbüßen können. In allen diesen Fällen sind es die Konflikte die durch die Marktgesellschaft hervorgerufen werden, die eine Rationalisierung eines kontingent entstandenen Systems bewirken. So ist der Maßstab der Geltung zwar weiterhin die Funktion einer historisch gewachsenen Handlungsordnung. Ihre Verbesserung ergibt sich aber durch die Lösung erstehender Regelkonflikte anhand rationaler Maßstäbe.

Wenn nun der Richter eine neue Regel zur Lösung eines Konflikts erlässt, die sich zwar aus der Analyse des bestehenden Regelsystems ergibt, für die aber angenommen werden muss, dass die Individuen keine dementsprechenden neuronalen Repräsentationen besitzen, dann muss er die rechtliche Geltung dieser Regel in die Zukunft verweisen und eine Übergangszeit festlegen, in der die Regel von den einzelnen Individuen einzuüben ist.

Hier wird ein Problem offenbar. Denn es ist denkbar, dass es Regelkonflikte gibt, die nur gelöst werden können, wenn allein ihr Auftreten schon antizipiert wird. Das ist aber aufgrund der behaupteten Überlegenheit des Marktes hinsichtlich des Wissens nicht möglich, da diese Regelkonflikte vorherzusehen bedeuten würde, die Resultate des Marktes antizipieren zu können. Wenn das möglich wäre, würde Hayek hier eine Instanz entwerfen, die eine überlegene Planungskompetenz besäße. Das kann er nicht intendiert haben. Damit kommt der Richter immer erst zum Einsatz, wenn das Problem des Regelkonflikts schon in der Welt ist. Der Maßstab der Lösung desselben ist nun aber die Anpassungsgeschwindigkeit der Individuen.

³⁸³ Vgl. Hayek (2003b), S. 104.

Damit die Instanz des Richters überhaupt diese Anpassungsprozesse so koordinieren kann, wie wir das oben gesehen haben, dürfen die gesellschaftlichen Prozesse eine bestimmte Geschwindigkeit nicht übersteigen. Vor allem darf eine Entwicklung nicht dazu führen, dass ein ganzer Satz von Regeln oder zu viele miteinander verbundene Regeln, die bisher als essentiell erachtet wurden, aufgegeben werden müssen, um einen Konflikt zu lösen. Denn die Analyse des Richters könnte ja in der Einsicht enden, dass diese Regeln insgesamt nicht zum essentiellen Teil der Regeln zählen, die einer Marktgesellschaft bedarf, und dass sie der weiteren Entwicklung entgegenstehen. Dann befände sich der Richter fast in der Situation des konstruktivistischen Rationalisten, der zu viele Regeln zugleich außer Kraft setzen möchte und damit die Gesellschaft vermeintlich ins Chaos stürzt.

Der Gesetzesgeber muss nun gewährleisten können, dass die neue Regel in allen ähnlichen Fällen zur Anwendung gelangt und vor allem gelangen kann. Und nun kommt dem Kriterium der Universalisierbarkeit wieder eine wichtige Funktion zu, prüft doch der Gesetzgeber, ob die neue Rechtsregel mit den bereits bestehenden im Konflikt steht. Jede Anwendung eines Rechtssatzes zur Lösung eines realen Konfliktes wird somit zu einer Prüfung des gesamten Systems niedergeschriebener Rechtsregeln. Die Aufgabe des Gesetzgebers ist dann, die Widersprüche zwischen Ihnen zu beseitigen. Im Fluchtpunkt ergibt sich dann wirklich die Koinzidenz der logischen und praktischen Vereinbarkeit aller Rechtsregeln durch die Rückkopplung ihrer logischen Kohärenz an ihre fortwährende praktische Anwendung. Sie ermöglicht die stetige Anpassung des Rechts an die soziale Wirklichkeit.

Die Beziehung von logischer Kohärenz und sozialer Gültigkeit lässt sich nun durch folgende Matrix darstellen.

Die neue Regel	löst das Koordinationsproblem	löst das Koordinationsproblem nicht
ist logisch kohärent mit den übrigen Regeln	Die Regel muss zum verbindlichen Maßstab erhoben werden	Regel wird nicht eingeführt
ist logisch nicht kohärent mit den übrigen Regeln	Die Regel wird eingeführt, den Bürgern wird aber eine Anpassungszeit gewährt	Regel wird nicht eingeführt

Gerade durch die Ausbildung eines dichten Netzes anonymer Beziehungen zwischen den Menschen haben bestimmte Werte ihre Relevanz für die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung eingebüßt.³⁸⁴ So haben beispielsweise in Kleingruppen Sexualregeln eine stabilisierende Funktion, während sie für eine liberale Großgesellschaft fast schon entbehrlich scheinen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei die Einführung einer neuen rechtlich kodierten Regel, die sich zwar aus dem Regelsystem ergibt, um einen Regelkonflikt einer Lösung zuzuführen, mit deren praktischer Umsetzung die Menschen aber keine Erfahrung haben. Der rationalen Lösung entspricht dann keine soziale Geltung. In diesen Fällen ist auf der Ebene des Individuums kein neuronales Korrelat vorhanden, das das individuelle Verhalten unterhalb der Bewusstseinsgrenze zu steuern vermag. Aufgabe des Staates ist es dann, die Bedingungen herzustellen, unter denen diese sich bilden können.

Sind Verhaltensweisen erst mal verbalisiert und zu Regeln geronnen, können sie Objekte bewusster Verbesserung werden. Das Ergebnis kann darin bestehen, dass einer Regel der Rang einer Norm zukommt, die zuvor nicht als Teil der Menge der etablierten Normen erkannt worden war.

Das historische Auftreten des Richters ist die notwendige Folge des Wachstums der Gesellschaft. Regelkonflikte, bei denen die Schlichtungsmethoden des Stammes versagen, verlangen nach einer institutionellen Lösung. Damit erweist sich auch für Hayek der Staat als eine notwendige Einrichtung, ohne die die Marktgesellschaft weder entstanden wäre noch bestehen könnte.

Die Handlungsordnung kann, wenn sich der bestehende Rahmen ihrer Anwendung ändert, destruktive Potentiale entfalten. Diese Form der Destabilisierung der Gesellschaft wird in fast keiner anderen politischen Theorie reflektiert, da sie alle von statischen Modellen ausgehen und Regeln gerechten Verhaltens nicht in eine dynamische Umwelt eingebettet denken. Stabilität der Gesellschaft erfordert daher Methoden, um eine Handlungsordnung den Veränderungen anzupassen, die selbst überwiegend ein Produkt dieser Ordnung darstellen. Wir haben nun oben einen starken Zusammenhang zwischen der Möglichkeit eines aktiven Externalismus und der Stabilität der Gesellschaft behauptet. Wenn dieser so bestehen sollte, wie er dargestellt worden

³⁸⁴ Der moralische Fortschritt, durch den wir uns der Offenen Gesellschaft angenähert haben, daß heißt, die Ausdehnung der Verpflichtungen, nicht nur der einzelnen Mitglieder unseres Stammes, sondern auch Personen aus immer größeren Kreisen und letztlich alle Menschen gleich behandeln, mußte um den Preis einer Lockerung der durchsetzbaren Pflicht erkauf werden, bewusst auf das Wohlbefinden der anderen Mitglieder der eigenen Gruppe hinzuarbeiten. Wenn wir die anderen oder deren Lebensumstände nicht mehr kennen können, wird solche Pflicht zur psychologischen und intellektuellen Unmöglichkeit. Hayek (2003b), S.297.

ist, dann ist eine bestimmte Form der Moral die *conditio sine qua non* des zivilisatorischen Standes einer Kultur im Allgemeinen und der spezifischen Erkenntnisfähigkeit eines Individuums im Besonderen.

Wenn sich die Rechtsprechung somit zum Agenten der kulturellen Evolution macht, dann ist es völlig gleich, von welchem ursprünglichen Regelsystem sie ihren Ausgang nahm.³⁸⁵ Betrachten wir dazu drei voneinander isolierte Gesellschaften X, Y und Z. Aufgrund verschiedener Umweltbedingungen mögen sie mit unterschiedlichen Regelsystemen x, y und z in die kulturelle Evolution eintreten. Dann ist es möglich, dass beispielsweise X zufällig besser dazu geeignet ist, eine spontane Ordnung zu werden und das Prinzip der menschlichen Herrschaft abzulösen als Y und Z. X realisiert dieses Prinzip also zeitlich früher. Zwar würden Y und Z auch den Weg von X beschreiten, aber diese Prozesse vollziehen sich dort langsamer. Nehmen aber Y und Z mit X Kontakt auf, dann werden diese ihre Systeme z und y in Richtung des Standes von x verändern, sodass diese Gesellschaften eine Dynamik erfasst, welche die Entwicklungen von X, Y und Z zur Konvergenz bringen wird. Alle kulturellen Varianten münden letztlich in einer einzigen Gesellschaftsordnung, die sich im Jahrtausende andauernden Prozess der Prüfung als diejenige erwiesen hat, die dem Menschen als Gattungswesen am angemessensten ist.

Evolution kann sich nur vollziehen, wenn das sich entwickelnde System Zeit hat, sich an Umweltveränderungen zu adaptieren. Wir werden sehen, wie dieser Faktor mit den gleichzeitigen Beharrungskräften überkommener Moral- und Wertvorstellungen zu einer Schranke für die Evolution der Marktgesellschaft werden kann.

³⁸⁵ Vgl. *ibid.*, S. 190.

c. Der Zusammenbruch der liberalen Großgesellschaft: Zwei Szenarien

i. Zusammenbruch durch Überschätzung der Vernunft

In Recht, Gesetz und Freiheit argumentiert Hayek, dass letztlich die Bürgertreue als Fundament der Souveränität wieder Maßstab der Gesetzgebung werden müsse, um die spontane Ordnung erhalten zu können. Die alltägliche Achtung der Regeln gerechten Verhaltens bedarf einer Majorität, um auf potentielle Abweichler erfolgreich Zwang ausüben zu können. Rechtsregeln dienen dem Erhalt des Friedens in der Gesellschaft und die wichtigste dieser Regel für eine freie Großgesellschaft ist das Prinzip des Eigentums. Bereits Hume hatte diesen Zusammenhang von Eigentumsordnung und Frieden thematisiert und festgestellt, dass die Rechtsordnung nur

in der Selbstsucht und der beschränkten Großmut der Menschen, im Verein mit der knappen Fürsorge, die die Natur für ihre Bedürfnisse getragen hat, ihren Ursprung hat³⁸⁶.

Wenn viele Nutzenoptimierer auf knappe Güter zugreifen, können gewaltsame Konflikte nur durch ein von allen Akteuren gebilligtes, geregeltes Verfahren vermieden werden, das die Beteiligten als gerecht empfinden. Zu der Eigenschaft, Konflikte zu vermeiden, fügt Hayek als weiteres Argument hinzu, dass auf das Resultat einer Gesellschaft verweist, die über einen hinreichend langen Zeitraum das Eigentumsprinzip geachtet hat. Dieses besteht in ihrem Reproduktionserfolg. Das Eigentumsprinzip bewirkt eine Vermehrung der Bevölkerung, weil der Produktivitätssteigerung die Bevölkerungsgröße sich sowohl anpasst als auch dieselbe wieder selbst zu Voraussetzung hat. Dieser Prozess der ständigen Komplexitätszunahme der Gesellschaft, in der persönliche durch anonyme Beziehungen substituiert werden, führt zu einer stetig sich verbessernden kognitiven Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Die Marktgesellschaft wirkt also konfliktregulierend, da sie wohlstandsschaffend ist, ermöglicht sie eine starke Bevölkerungszunahme und steigert die geistigen Fähigkeiten ihrer Mitglieder.

Neben diesen Wohltaten, die der Markt denjenigen gewährt, die sich seinen Regeln gemäß verhalten, enthält diese Aufzählung seiner Vorzüge eine latente Drohung, die sich an die richtet, die diese Ordnung einer Revision unterwerfen wollen. Das dazu gehörende Argument entwickelt Hayek in Auseinandersetzung mit Theoretikern, die auf die ihrer Ansicht nach

³⁸⁶ Hume, David (2013): Ein Traktat über die menschliche Natur. Auf der Grundlage der Übersetzung von Theodor Lipps. Teilband 2. Buch II: Über die Moral, Buch III: Über die Affekte. Horst D. Brandt Hg. Meiner: Hamburg 2013, III, 2, 2 (S. 575).

katastrophalen Folgen der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise für einen Großteil der Bevölkerung verweisen. Die Auffassung, die Lage der arbeitenden Bevölkerung habe sich infolge der Entwicklung des „Kapitalismus“ verschlechtert, bezeichnet Hayek dagegen als Mythos. Die Ablehnung des „Kapitalismus“ beruhe vor allem auf diesem Glauben, dass ein kleiner Personenkreis seinen Reichtum der Ausbeutung und der Armut der schwächsten Gesellschaftsschichten verdanke und auch weiterhin verdankt.³⁸⁷ Exemplarisch steht für Hayek die Argumentation Guido de Ruggiero, der in seiner *Geschichte des Liberalismus in Europa* die Wirkung der Marktkräfte als desaströs für Frauen, Kinder und Arbeiter beschrieb. Die von Hayek zitierte Stelle liest sich wie ein Referat Ruggieros auf das siebte Kapitel des ersten Bandes des Kapitals von Karl Marx. Die Abschaffung des Armengesetzes in England habe die Arbeiter von ihrer Präsenzpflicht in den Pfarrbezirken gelöst und sie in einen Unterbietungswettbewerb hinsichtlich der Löhne getrieben. Zugleich sei die Zahl der Hungernden und Arbeitslosen abhängig von der zyklischen Wiederkehr von Wirtschaftskrisen, in der die Reservearmee, die zuvor die Expansion der industriellen Fertigung ermöglicht habe, jetzt um den Anteil der überschüssigen Arbeiter vergrößert wird.³⁸⁸ Weitere von Hayek genannte Zitate von F. Watkins und Bertrand Russel zielen mit ihrer Argumentation in die gleiche Richtung. Dagegen referiert Hayeks die Arbeiten J.W. Chaphams und J.L. Hammonds, die zu dem Resultat gekommen sind, dass der „Kapitalismus“ die Bedingung der Möglichkeit des langsamen Aufstiegs der Arbeiterklasse dargestellt habe. Sie verweisen dabei darauf, dass die Löhne im Verlauf des 19. Jahrhundert stetig anstiegen seien.³⁸⁹ Die wachstumsgenerierenden Kräfte des Marktes wurden dabei nicht intendiert, sondern zufällig als Nebenprodukt der *Glorious Revolution* entfesselt, und einem Denker wie Adam Smith kam dann die Aufgabe zu, den schon laufenden Prozess begrifflich zu fassen.³⁹⁰

³⁸⁷ Hayek, Friedrich August von (2002b): Wirtschaftsgeschichte und Politik (1954). In: Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung. Aufsätze zur Politischen Philosophie und Theorie. Viktor Vanberg (Hg): Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 5. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 238.

³⁸⁸ Vgl. Ibid., S. 239. In der deutschen Übersetzung lautet die Stelle, auf die Hayek referiert, bei Ruggiero wie folgt:

So gestaltet sich eben zur Zeit des industriellen Aufschwunges die Lage der Arbeiter schlimmer und schlimmer. Die Zahl der Arbeitsstunden steigt ins Übermaß; die Verwendung von Frauen und Kindern in den Fabriken drückt die Löhne herunter; die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst, die nun nicht mehr an die Kirchengemeinde gebunden sind, sich frei bewegen und den Orten der größten Nachfrage zuströmen können, lässt das Niveau der Löhne noch tiefer sinken Die zahlreichen und sich rasch folgenden Krisen, unvermeidlich in einer Zeit des Wachstums, wenn Produktion und Verbrauch sich nicht die Wage halten können, vermehren von Zeit zu Zeit die Reihen der Arbeitslosen, die Reserve des Hungerheeres. Ruggiero, Guido de (1930): Geschichte des Liberalismus in Europa. Deutsch von Kurt Walder und Konrad Wandel (Hg.). Scientia Verlag: Aalen 1964, S. 43f.

³⁸⁹ Vgl. Hayek (2002b), S. 240.

³⁹⁰ Vgl. ibid., S. 241.

Das Gegenteil der Ansicht, dass der Kapitalismus wenige Reiche durch Schlechterstellung vieler Armer hervorgebracht habe, ist nach Hayek also richtig. Ein Haushalt oder *oikos*, so Hayek, musste über eigene Produktionsmittel verfügen, um die in ihm Lebenden zu erhalten. Nur ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung konnte ohne diese Möglichkeit der Heimarbeit überleben. Die über Generationen vererbten Produktionsfaktoren Boden und Kapital oder Ackerland und Produktionsmittel begrenzten die Größe der Bevölkerung. Erst als es Anreize gab, Nahrungsmittel weit über den Eigenbedarf hinaus zu produzieren, wurden die Voraussetzungen geschaffen, um den Bevölkerungsteil zu versorgen, der zuvor dem Tode geweiht war. Der Markt und die Produktion von warenförmigen Lebensmitteln erlaubte es zuerst, diese Überschussbevölkerung überhaupt am Leben zu erhalten.³⁹¹ Wenn Autoren wie Marx und der von Hayek völlig ignorierte Karl Polanyi behaupten, es habe eine Art Idylle eines selbstständigen Bauerntums gegeben, dessen Lebensbedingungen durch die große Einhegung in England der frühen Neuzeit zerstört worden sei, dann sehen sie nicht, dass erst dadurch überhaupt die Möglichkeit des Überlebens derjenigen Bevölkerung geschaffen wurde, die über diese Produktionsmittel nicht verfügten.³⁹² Hier wird in der Diskussion um die Wirkungen des sich entwickelnden Kapitalismus auf die Bevölkerung ein Argument entwickelt, das in späteren Schriften Hayeks dazu verwendet wird, die Prinzipien der liberalen Großgesellschaft als dem Prozess des Wandels als enthoben zu bezeichnen. Der Aufstieg der modernen Industrie hat sich in der Zunahme der Bevölkerung ausgewirkt. Dem Populationsmaßstab der kulturellen Evolution gemäß, erweist sich die Marktgesellschaft somit allen anderen Gesellschaftsformen als überlegen. Gerade sie kennt nicht mehr den Begriff einer Überschusspopulation, deren Versorgung nicht gewährleistet werden kann.

In einer Gesellschaft, in der jeder seine Arbeitskraft auf dem Markt frei anbieten kann und auf dem es den Unternehmern erlaubt wird, diese ebenso frei nachzufragen, kann es somit zu dem Szenario, das als Malthusianische Falle bezeichnet wird, gar nicht kommen. Malthus geht Hayek zufolge davon aus, es gebe zwei Produktionsfaktoren, nämlich Boden und Arbeit, und letztere würde sich im Verhältnis zur ersteren überproportional vermehren.³⁹³ Der Fehler dieser Annahme besteht darin, dass Malthus der Ansicht ist, alle menschlichen Akteure ließen sich als einheitlicher Faktor zur Darstellung bringen. Arbeitsteilung setzt eine große Bevölkerung

³⁹¹ Vgl. *ibid.*, S. 242.

³⁹² Interessant ist, dass sowohl Hayek als auch Polanyi die Entwicklung der fortschreitenden Verdichtung wirtschaftliche Beziehungen mit der Glorious Revolution und der Einschränkung der Kompetenzen der Monarchie in Verbindung bringen. Nach Polanyis Auffassung hat das Königtum bis zu dieser Zeit, die Bevölkerung vor den Marktkräften sogar „beschützt“. Polanyi (2014), S. 62f.

³⁹³ Hayek, Friedrich August von (2007d): *Die überschätzte Vernunft* (1982). In: Viktor Vanberg (Hg): *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1*, Mohr Siebeck: Tübingen, S. 131.

voraus und schafft in ihrem Vollzug wieder die Wohlstandsvoraussetzungen für ihre weitere Vermehrung.³⁹⁴ Hayek ist der Überzeugung, dass es gerade die für die Gesellschaft aktivierte Einzigartigkeit des Individuums ist, welche die Malthusianische Prognose zur historischen Karikatur verkommen lässt.

Die Vermehrung der Bevölkerung bewirkt dann, dass immer mehr Individuen auftreten, die sich in vielen Eigenschaften voneinander unterscheiden. Wenn für sie der Anreiz besteht, sich von ihren spezifischen Eigenschaften und Kenntnissen leiten zu lassen, können wir hoffen, dass sie eine praktische Lösung eines theoretischen Problems finden werden. Dies ist auch der Grund, warum neben der gesicherten Existenz der Marktwirtschaft an sich dem „Fortbestand einer großen Gruppe prosperierender, selbstständiger Unternehmer“³⁹⁵ eine solche Bedeutung zugemessen wird, welche die Möglichkeiten der freien Marktgesellschaft letztlich zum Vorteile aller Bürger nutzen. Es ist also das Argument der überlegenen Wissensallokation, mit dem sich erklären lässt, warum Malthus' pessimistische Prognosen sich nicht erfüllt haben.

Die Bevölkerungszahl einer Gesellschaft, die diesen Wachstumspfad einmal betreten hat, ist indes in einem immer stärkeren Maße davon abhängig, dass die Prinzipien dauerhaft geachtet werden, deren Geltung diese Bevölkerungsvermehrung ermöglicht haben. Denn die Aufhebung des Eigentums, und sei es nur die Sozialisierung der Produktionsmittel, ist nach Auffassung Hayeks mit der Zerstörung der Voraussetzungen verbunden, die eine große Bevölkerung nicht nur hervorgebracht haben, sondern diese auch erhalten können. Deswegen verkündet Hayek ein Massensterben für den Fall, dass eine bestehende spontane Ordnung in eine Organisation sozialistischer Prägung transformiert wird.

Ob es uns paßt oder nicht, die derzeitige Weltbevölkerung existiert bereits. Wollen wir ihre materiellen Grundlagen zerstören, um die „ethischen“ oder dem Instinkt gefälligen Verbesserungen zu erreichen, die die Sozialisten verfechten, so würden wir damit zugleich den Tod von Milliarden Menschen und die Verarmung der übrigen gutheißen.³⁹⁶

Diese apokalyptische Prognose lässt sich meines Erachtens nur vor dem Hintergrund der These des aktiven Externalismus angemessen würdigen, wie er im ersten Kapitel dargestellt worden

³⁹⁴ Marx hat diesen Zusammenhang im VII. Kapitel des ersten Bandes seines Werks

Das Kapital genauso erfasst: Wenn aber eine Surplusarbeiterpopulation notwendiges Produkt der Akkumulation oder der Entwicklung des Reichtums auf kapitalistischer Grundlage ist, wird diese Übervölkerung umgekehrt zum Hebel der kapitalistischen Akkumulation, ja zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise.

Marx (1981), S. 661.

³⁹⁵ Hayek, Friedrich August von (2001b): Strukturpolitik und Wettbewerbswirtschaft (1959). In: Viktor J Vanberg (Hg): Wirtschaft, Wissenschaft und Politik: Aufsätze zur Wirtschaftspolitik. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 15.

³⁹⁶ Vgl. Hayek (2002b), S 242; (2001b), S.137 und (2007d), S. 25 - 29.

ist. Der Zusammenbruch des Marktmechanismus durch staatliche Planung führt dazu, dass Preise die Individuen nicht mehr über Ressourcenengpässe informieren können. Infolge dessen werden viele Tätigkeiten Wissensbestände, die Teil des individuellen neuronalen Kerns sind, in ihrer Gültigkeit entwertet. Sie sind nun nicht mehr orientierungsrelevant. Gleichzeitig steigt die Abhängigkeit des Menschen von diesen externen Strukturen, je länger eine Gesellschaft die Marktwirtschaft gepflegt hat. Letztlich kann eine Abhängigkeit von diesen Systemen unterstellt werden, die bei fast allen Individuen, die in den industrialisierten Staaten der Welt leben, als so hoch angesetzt werden kann, dass die Forderung, beispielsweise sofort das Leben eines Selbstversorgers zu führen, wirklich für viele einem Todesurteil gleichkommen würde. Mit dieser Existenzform hat fast niemand mehr irgendeine belastbare Erfahrung.

Damit wird jede Tendenz, den vorhandenen Stand der spontanen Ordnung durch Eingriffe staatlicher Institutionen so zu modifizieren, dass das Marktergebnis selbst verändert wird, zu einem moralisch völlig unakzeptablen Akt. Denn ein Gesetzgeber, der vor die Frage gestellt wird, ob er auch nur geringfügig die Ärmern der Gesellschaft auf Kosten der Reichen besserstellt, muss, wenn er die langfristigen Konsequenzen seines Handelns bedenkt, zu dem Resultat kommen, dass eine solche Maßnahme niemals gerecht sein kann. Sie ist „sozial“ und zielt damit auf die Zerstörung der Moral. Weder hinsichtlich der Gültigkeit allgemeiner Regel, noch hinsichtlich ihrer möglichen langfristigen Konsequenzen kann die intendierte Veränderung des Marktergebnisses gerecht genannt werden.

Dieses Argument ist indes von dem erstgenannten zu unterscheiden. Wurde oben der friedensstiftende, providentielle und epistemische Charakter der Eigentumsordnung genannt, so sind es nun die gesellschaftlich destruktiven Folgen einer Wirtschaft, die ihre Wachstumsmöglichkeiten nicht ausschöpft oder sogar zerstört. Die Aufhebung des Eigentums hat den *bellum omnium contra omnes* zur Folge. Der Aufbau eines Sozialstaates ist vielleicht geeignet, den Ausbruch dieses Konflikts zu verhindern. Vielleicht kann er bestimmte Konflikte, die sich aus einer ungünstig empfundenen Verteilung des Eigentums ergeben könnte, sogar entschärfen. Aber dafür schafft er Präzedenzfälle, die die Gefahr bergen, dass auf lange Sicht, das wohlstandsschaffende Spiel seinen wohlstandsschaffenden Charakter verliert. Er bevorteilt bestimmte Gruppen auf Kosten der anderen.

ii. Zusammenbruch durch den absoluten Schein des Wertes

Wir haben im letzten Abschnitt gesehen, wie Hayek den Übergang einer freien in eine totalitäre Gesellschaft beschreibt. Diese beruht auf der Aktivierung tierischer Instinkte sowie einem damit verbundenen Denken, dass er als anthropomorph klassifiziert. Das ist die herkömmliche Zusammenbruchstheorie der liberalen Großgesellschaft, die Hayek in Auseinandersetzung mit verschiedenen intellektuellen Gegnern immer wieder aktualisiert hat. Ich bin nun der Ansicht, einen zweiten Mechanismus des Zusammenbruchs nachweisen zu können, der sich aus der sozialen Theorie Hayeks ergibt. Alles bisher Geschriebene bezieht sich letztlich auf die Entwicklung dieses Arguments.

Abweichend vom ersten Szenario gehe ich dabei davon aus, dass die liberale Großgesellschaft aus Bürgern besteht, die um die grundlegenden Werte wissen, die ihr Gemeinwesen tragen, und sich um die weitere Ausgestaltung und Anpassung an sich verändernde Umstände bemühen. Sie sind sich dabei auch der Grenzen ihres Wissens bewusst und haben den abstrakten Charakter menschlichen Erkennens erkannt. Sie sind also evolutionäre Rationalisten. In dieser Gesellschaft gibt es daher auch keine Sozialisten und somit niemand, der dem tierischen Denken verfallen sein könnte. Alle akzeptieren die vorhandene materielle Ungleichheit und halten sie für die Bedingung weiteren Wachstums. Alle wollen dazu beitragen, die Freiheit der Individuen zu maximieren, indem die direkte Herrschaft des Menschen über den Menschen minimiert wird. Schließlich wissen sie alle, dass das Spiel der Katallaxie das höchste für sie erreichbare Gesamtprodukt zeitigt.

Ein möglicher Gesetzgeber, wie er von Hayek in der Person des Richters eingeführt worden ist, sollte hier ideale Bedingungen finden, um die Ordnung der Gesellschaft an externe wie interne Veränderungen anzupassen. Betrachten wir nun den Markt: Durch seinen anonymen Zwang bringt er die Bürger dazu, sich veränderten Bedingungen anzupassen. Für den Fall, dass eine Verhaltensänderung von den Bürgern gefordert wird, die erst einer bestimmten Zeit der Anpassung bedarf, hat Hayek, wie gesehen, für die Einrichtung einer Übergangszeit plädiert. Genau an dieser Stelle scheint es möglich, einen Fall zu konstruieren, in der die Großgesellschaft an ihren eigenen Prinzipien scheitert.

Nehmen wir dafür an, dass es gesellschaftliche Veränderungen gibt, die durch den Markt ausgelöst werden und folgende Eigenschaften aufweisen:

Erstens soll sich die Veränderung so vollziehen, dass der Gesetzgeber sie unmöglich lange genug im Voraus antizipieren kann. Zweitens soll angenommen werden, dass von den Veränderungen bestimmte Werte betroffen sind, die in der Genese des Marktes und damit der

liberalen Großgesellschaft selbst eine überragende Rolle gespielt haben und dass drittens eine Anpassung gemäß dem oben vorgestellten Schema zwingend den Bruch mit diesen Regeln verlangt. Ich gehe also davon aus, dass es, wie oben dargestellt, bestimmte Regeln gibt, die in bestimmter Weise nicht anpassungsfähig sind, weil sie zum vermeintlichen Kernbestand der Regeln gezählt werden, die sich langfristig als Bestandteil eines evolutionär entwickelten, logisch kohärenten Systems von Rechtssätzen erwiesen haben. Ich habe oben aber auch zu zeigen versucht, dass eine Gesellschaft nur durch diese negativen Regeln kaum entstehen noch überleben kann, sondern dass es dazu bestimmter Werte bedarf, die die gesellschaftliche Geltung der Rechtsnormen flankieren und dazu beitragen, dass sie eingehalten werden, wenn diese Werte eingehalten werden.

Nun scheint es kaum möglich, Werte ausfindig zu machen, die sich einer möglichen Veränderung entziehen. Es scheint dabei eine Hierarchie innerhalb der Werte zu geben; d.h. dass es bestimmte Werte gibt, die grundlegend sind und die vorausgesetzt werden müssen, nicht nur damit Menschen bestimmte Ziele erreichen, sondern damit andere Regeln überhaupt Geltung erlangen.³⁹⁷

Aber wie kann dann davon gesprochen werden, dass Individuen sich unter den genannten Bedingungen bestimmten Veränderungen nicht anzupassen vermögen? Der Wertewandel, vor allem der von Werten, die als fundamental für den Zusammenhalt der Gesellschaft erachtet werden, vollzieht sich langsam, weil es ja nicht nur um die Wandlung der explizit erkannten Werte geht, sondern auch immer Werte betroffen sind, die erst dadurch, dass ihre Geltung in Frage gestellt wird, ihren Trägern überhaupt bewusst werden.

Kulturelle Evolution ist quasiteleologisch, da sich die festgestellte Gerichtetheit des Prozesses aus dem konstanten Wirken der Selektionskräfte ergibt. In dem hier beschriebenen Fall destabilisiert die Selektion ihre eigenen Wirkungen. Die Selektionskräfte, die in der kulturellen Evolution wirksam sind, haben ja - so die historische These - in der Vergangenheit immer in die Richtung gewirkt, dass Gesellschaften, die dem Einzelnen eine individuelle Sphäre der Freiheit gewährten, im Laufe der Zeit eine höhere Einwohnerzahl aufwiesen und dabei wohlhabender und wohl auch militärisch schlagkräftiger waren als Gesellschaften, die ein

³⁹⁷ Vgl. auch Rawls, der diesem lexikalischen Verfahren sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt hat:

„Nach dieser Ordnung muß der erste Grundsatz erfüllt sein, ehe man sich dem zweiten zuwenden kann, dieser vor dem dritten usw.“ Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit (1971). Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 62

Rawls verwendet das Prinzip der lexikalischen Ordnung, um die Grundsätze, die repräsentative Personen hinter dem Schleier des Nichtwissens wählen würden, in eine Rangfolge zu bringen. Ähnliches ließe sich auch von Werten behaupten, die ebenfalls in eine hierarchische Ordnung gebracht werden können, auch wenn den Individuen dies nur im Falle verbalisierter und bekannter Werte möglich ist.

anderes Ordnungsprinzip realisierten. Marktgesellschaften mögen relativ zu alternativen Gesellschaften durch ein überlegenes Ordnungsprinzip bestimmt sein, so ist doch nicht auszuschließen, dass ihre überlegene Wissensakkumulation und deren Einfluss auf Produktionsprozesse eine prozessimmanente Destabilisierung ihrer sozialen Ordnung zur Folge hat.

Wie schnell die Änderungsrate sich nun absolut darstellt, ist irrelevant. Es reicht die Annahme, dass sich die Umweltveränderung so schnell vollzieht, dass sowohl die Anpassungsleistung der Individuen als auch der Institutionen versagt. In diesem Falle ist fraglich, ob überhaupt noch von Evolution gesprochen werden kann.³⁹⁸ Es geht also um die relative Veränderungsgeschwindigkeit, also, um das Verhältnis der Anpassungsgeschwindigkeit der Individuen zur Geschwindigkeit der Umweltveränderung.

Nun könnte eingewendet werden, dass im Rahmen der skizzierten Gesellschaft die Lösung einfach in der Akzeptierung des Marktergebnisses liege. Hinsichtlich jeder möglichen Eigentumsverteilung ist dieser Einwand zu akzeptieren. Was mich interessiert, ist aber nicht die relative Einkommensveränderung der Individuen, sondern dass der Markt ein Verhalten verlangt, das die Aufgabe bestimmter starker Werte der Individuen erfordert, die sich zuvor selbst als Repräsentanten und Verfechter der Marktgesellschaft verstanden haben und dabei meinten, diese nun zur Disposition stehenden Werte seien essentiell für die Existenz des Marktes.

Die Möglichkeit dieses Szenarios liegt in Hayeks eigenen Annahmen grundgelegt, dass die Ordnung der liberalen Großgesellschaft auf den starken Überzeugungen ihrer Mitglieder basiert. Ich behaupte aber, dass die Veränderung nicht aufgrund der sie implizierenden Vermögensverteilung von den Mitgliedern abgelehnt würde, sondern weil der Markt von ihnen verlangt, Werte aufzugeben, die als wesentlich für die Genese und Stabilität ihrer Gesellschaft erachtet werden. Ja, es ist sogar denkbar, dass ein überwiegender Teil der Bevölkerung im Zuge des Anpassungsvorgangs materiell bessergestellt werden würde und derselbe trotz dieser Perspektive von einer großen Mehrheit abgelehnt werden würde, da die geforderte Anpassung bestimmten geteilten Überzeugungen der Menschen widerspricht. Dies widerspricht wiederum einer rein ökonomischen Betrachtung, die von Anreizen her argumentiert, unter denen in der Motivationspsychologie situative Reize verstanden werden, „die auf affektiv besetzte Zielzustände verweisen“³⁹⁹. Ein angestrebter Zielzustand muss der Antizipation fähig sein und

³⁹⁸ Vgl. Schurz (2015), S. 135.

³⁹⁹ Beckmann, J./ Heckhausen, H. (2018): Motivation durch Erwartung und Anreiz. In: Jutta Heckhausen / Heinz Heckhausen (Hg): Motivation und Handeln. Springer: Berlin/ Heidelberg, S. 120.

eine subjektive Bedeutung oder einen Wertcharakter für das Individuum haben.⁴⁰⁰ Dementsprechend müsste es einen Preis für die Aufgabe eines Wertes X geben, zu dem Menschen bereit sind, sich an veränderte Bedingungen anzupassen. In der herkömmlichen ökonomischen Betrachtung soll eine Einkommenserhöhung nun einerseits zu einem erhöhten Konsum und andererseits zu einer Verringerung des Arbeitsangebots führen.⁴⁰¹

In dem hier vorgestellten Szenario gibt es aber keinen mit einer höheren Zahlung verbundenen Zusatznutzen, zu dem die Anbieter von Arbeitskraft bereit wären, X aufzugeben. Die Nutzenmaximierung der Arbeitskräfte vollzieht sich innerhalb einer als bewahrenswert erachteten Ordnung. Nicht nur der erreichbare Nutzen, sondern auch die Art und Weise, wie dieser realisiert wird, geht in die Betrachtung der Individuen ein.

Diese Folgerungen sind unter der theoretischen Annahme eines *homo oeconomicus* unverständlich. Die Neoklassik, die auf der Annahme der nutzenoptimierenden Individuen ihr theoretisches Gebäude errichtet, könnte ein solches Verhalten nur als irrational beschreiben, ohne zu konstatieren, dass die Einhaltung bestimmter Regeln von den Individuen stärker präferiert werden könnte als die Optimierung der persönlichen Güterausstattung oder der Erhöhung der Freizeit eines Individuums.

Wenn also die relative Anpassungsgeschwindigkeit einen bestimmten Wert unterschreitet, dann wird es eine Geschwindigkeit der Umweltveränderung geben, für die die Anpassungsgeschwindigkeit der Individuen auf null sinkt. Die Bürger weigern sich in diesem Fall, sich auch nur im Geringsten den objektiv laufenden Prozessen anzupassen, und nehmen lieber eine massive Verschlechterung ihres finanziellen oder gesellschaftlichen Status in Kauf, als auf die orientierende Kraft dieser in Frage gestellten Werte zu verzichten.

Dabei ist es nicht entscheidend, ob sie fähig sind, über ihre Motive Auskunft zu geben. Gemäß dessen, was ich im ersten Kapitel dargelegt habe, sind die Verhaltens- und Denkweisen, die sich mit diesen Werten verbinden, Teil des Überbewussten und somit dem bewussten Denken nicht zugänglich. Sie bestimmen als Abstraktionen hohen Niveaus wie die Individuen über die Welt denken und wie sie diese wahrnehmen. Ihre Überwindung würde eine über lange Zeiträume sich vollziehende langsame und in kleinen Schritten verlaufende Veränderung der sozialen Umwelt voraussetzen.

Wie könnte nun eine mögliche politische Reaktion der Individuen aussehen? Sie könnten erstens, wenn es das politische System erlaubt, die Regierung zwingen, die gesellschaftlichen Zustände so wiederherzustellen, dass ihnen eine Anpassung an die Resultate des Marktes

⁴⁰⁰ Vgl. Ibid.

⁴⁰¹ Vgl. Pindyck, Robert S./ Rubenstein, Daniel L. (2015): Mikroökonomie. 8. Aufl. Pearson, S. 727.

erspart bleibt. Zweitens könnte die Regierung einfach ihre Macht einsetzen, um die Bürger zu zwingen, sich so zu verhalten, wie es die veränderten Bedingungen verlangen. Drittens könnten sie den Prozess ohne Eingriff sich vollziehen lassen. Letzteres dürfte aber keine dauerhafte Lösung darstellen, da die Bürger der Annahme gemäß in diesem Fall durch Wahl einer neuen Regierung eine Entscheidung im dargestellten Sinne erzwingen könnten. Die Alternative bestände dann in einer autoritären Interpretation des Regierungsauftrags durch die aktuelle Regierung.

Es scheint sich somit ein Dilemma zu ergeben: Wenn den Individuen aufgrund der Dynamik des gesellschaftlichen Systems die Möglichkeit genommen wird, ein Leben gemäß der Werte zu führen, die sie als essentiell für eine gute Existenz erachten, dann kann der Staat seiner Aufgabe, Sorge für die permanente Anpassung der Bevölkerung an objektive Bedingungen zu tragen, nur dann gerecht werden, wenn er die Individuen zur Anpassung zwingt. Enthält er sich des Zwangs und lässt die Menschen weiterhin gemäß ihren tradierten Werten leben, dann ist er, um dies sicher zu stellen, gezwungen, die objektiven Gegebenheiten zu regulieren, die für diese Wertekrise verantwortlich sind. Das heißt, er muss im Falle einer Marktgesellschaft in den Markt eingreifen und verhindern, dass die verantwortlichen Produkte, Verfahren oder Technologien ihre gesellschaftlich destruktiven Kräfte entfalten. Die schöpferische Zerstörung kann sich in einer Markgesellschaft nicht nur auf mögliche Alternativtechnologien, Produktionsmethoden, Produktangebote und ihre Nachfrage etc. auswirken, sondern auf das System der gelebten Werte.

Entweder übt der Staat also Zwang auf die Individuen aus, sich den objektiven Marktergebnissen anzupassen oder er revidiert das Marktergebnis, d.h. er stellt gezielt bestimmte Personen, die von dieser Entwicklung profitieren, schlechter. Wir haben somit zwei Formen der Staatsintervention: Die erste auf den Erhalt, die zweite auf Transformation gerichtet. Die erste Werte erhaltend, die zweite vermeintlich fundamentale Werte zerstörend des Fortschritts willen. Vermeintlich fundamental sind diese Werte deswegen, weil die kulturelle Evolution nahelegt, dass die Gesellschaft der Freiheit auch ohne sie existieren kann. Um diese Wahrheit anzuerkennen, bedürfen die Individuen der Zeit, die sie in dem von mir skizzierten Szenario nicht haben. Diese vermeintlich absolut geltenden Werte müssen im kulturevolutionären Kontext nur scheinbar jeder Veränderung entzogen werden.

Damit ist aber gerade die Option, die die kulturelle Evolution am Laufen hält doppeldeutig. Fundamentale Werte zu zerstören, heißt nämlich, dass für diese Situation das System der Werte keine kurzfristig verfügbare Lösung bereithält, die es erlauben würde, eine angemessene Alternative aus den anerkannten Regeln zu entwickeln. Das bedeutet nun nicht, dass nicht aus

jeder gesellschaftlichen Ordnung potentiell eine Alternative entwickelt werden könnte. Aber halt nicht mit beliebiger Geschwindigkeit und der uns hier interessierende Fall zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass die objektive Veränderungs-, die Anpassungsgeschwindigkeit der Individuen hinreichend übersteigt.

In dieser Situation kann der liberale Gesetzgeber nur als Diktator auftreten und die Frage erhebt sich, in welche Richtung der Zwang wirken soll. Soll er zur Konservierung der Zustände beitragen oder sollen die Bürger zur Anerkennung der neuen Moral gezwungen werden?

Ersteres würde das heißen, dass die Gesellschaft vor den Marktergebnissen geschützt werden müsste. Im zweiten Falle würde der Staat dem Marktresultat dadurch Geltung verschaffen, dass er die Bürger zu einer alternativen Lebensweise verpflichtet. In beiden Fällen verhält sich der Staat nach dem Maßstäben, die Hayek an ihn anlegt, sozialistisch.

Wie wir oben gesehen haben gibt es nun einen scheinbaren Widerspruch zwischen der Konsistenz der geltenden Regeln und der Vereinbarkeit der von ihnen erlaubten und geforderten Handlungen. Die Rangfolge, die es zu beachten gilt, besagt nun, dass zuerst die Vereinbarkeit der Regeln vom Gesetzgeber zu gewährleisten ist und erst darauf die Konsistenz der Regeln.

Nun gibt es laut Hayek kein absolutes Moralsystem, das unabhängig wäre von der Art des Gesellschaftssystems.⁴⁰² Ist es aber nun nach Hayek möglich, dass in einer Welt vernetzter Kulturräume, alle ihr jeweils spezifisches Moralsystem beibehalten? Gemäß unserer früheren Argumentation sollte ja eine konvergente Evolution der Gesellschaftsordnung stattfinden, die die einzelnen Ordnungen in Richtung der ökonomisch erfolgreichsten orientiert. Nun könnte argumentiert werden, dass dieselbe Sozialordnung in verschiedenen Varianten und mit verschiedenen Moralsystemen als historischem Ausgangspunkt erreicht werden kann. Nun sollte es im Falle der offenen liberalen Großgesellschaft dennoch bestimmte Werte geben, die von all diesen Moralsystemen faktisch geteilt werden, auch wenn sie unterschiedlich historisch etabliert und begründet werden. Das heißt, dass der kontingente Werterahmen für die Geltung der gleichen Regel in verschiedenen Gesellschaften variieren kann. Nun haben wir aber gesehen, dass Hayek diesem Rahmen zurecht eine hohe Bedeutung für die Stabilität der Regeln gerechten Verhaltens zugesteht. Eine Krise dieses Rahmens kann deshalb zu einer Krise der sie fundamentierenden Regeln führen.

Nehmen wir an, Satz A und Satz B werden jeweils als Begründung der Geltung einer bestimmten Handlung angeführt und diese Handlung bestimmt die Ordnung der Gesellschaft

⁴⁰² Vgl. Hayek (2003b), S. 177.

X wesentlich. Welchen Status hat dann diese Begründung? Nach Hayek ist die Begründung unwesentlich, sondern alleine die geltende Praxis ist entscheidend. Da die Begründung aber zurücktritt, dürften verschiedene Moralsysteme, dennoch im Kern gleich sein, wenn sie dieselbe gesellschaftliche Ordnung ermöglichen.

Dann dürften aber verschiedene Kulturen ab einem bestimmten Stand ihrer Entwicklung auch vor ähnlichen Problemen stehen, d.h. die Trägheit der Traditionen dürfte allgemein eine Schranke für die gesellschaftlichen Prozesse darstellen, die in dem uns interessierenden Fall durch den Markt induziert sind.

Um noch einmal den Gedanken aufzugreifen: Das Problem der kulturellen Evolution besteht nicht darin, dass der Mensch sich nicht potentiell an alternative Regelsysteme adaptieren könnte, sondern darin, dass unter den Bedingungen bestimmter Technologien das Zeitfenster einer möglichen Adaption sich minimiert und faktisch eine spontane Anpassung der Ordnung des Handelns erzwungen wird. Unter der Bedingung, dass ein starker Wert durch die Marktprozesse in seiner Geltung betroffen ist, dürfte sich Widerstand unter der Bevölkerung regen, sich den Marktergebnissen anzupassen. Die Menschen reagieren so, als ob ein konstruktivistischer Rationalist sie dazu zwingt eine geplante Gesellschaft zu realisieren.

Wenn nun selbst unter ideal gedachten Bedingungen diese Selbstblockade in der moralischen Entwicklung eintreten kann, dann sollte er erst recht bei realen Prozessen beobachtbar sein.

d. Zusammenfassung

Ich möchte meine Herleitung des bisher Dargestellten, nochmals kurz resümieren. Der Richter nimmt das System der geltenden Werte zum Ausgangspunkt der Suche nach einer Lösung eines Regelkonfliktes. Sein einziges Interesse besteht in der Aufrechterhaltung der Handlungsordnung. Die Individuen sollen sich weiterhin auf ihre schon gemachten Erfahrungen bei der Prognose zukünftigen Verhaltens ihrer Mitbürger verlassen können. Als Quasi-Nebenprodukt dieser Tätigkeit rationalisiert er zugleich das System der Werte und nähert es somit einem Ideal gedachten A-priori an. Im idealen Fluchtpunkt ergibt sich dann eine Identität von einem kontingent entstandenen Wertesystem und den Forderungen des Vernunftgesetzes.

Wie wir in früheren Ausführungen gesehen haben, neigt die Marktgesellschaft zur ständigen Revolutionierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie entwertet durch Basisinnovationen die früher getätigten Investitionen und vermittelt sie über technische Deflation an alle Bürger, die diese nutzen wollen oder müssen.

Damit beschleunigt sie die Anpassungsforderung an die Individuen. Hinsichtlich der Veränderungen, die sich innerhalb der existierenden Wertesystems vollziehen, sollte auch eine schnellere Anpassung den Individuen gelingen. Ich vertrete indes die Auffassung, dass der durch den Markt initiierte technische Wandel auch die starken Werte negiert, die als unverzichtbar für den Prozess angenommen werden. Wichtig ist mir hier die Feststellung, dass die Individuen fest davon überzeugt sind, dass von ihnen eine Aufgabe von Werten erfordert wird, die sie für wesentlich für die Existenz der Marktwirtschaft halten, obwohl der Prozess objektiv zeigt, dass diesen „Werten“ dieser Status nicht zukommt. Sie sind für das Funktionieren einer liberalen Großgesellschaft letztlich verzichtbar.

III. Wissenschaftliche Evolution und das Scheitern des liberalen Projekts

Die bisher gesicherten Resultate dieser Untersuchung werde ich nun verwenden, um Entwicklungstendenzen zu erklären, die einer ganzen Reihe von Autoren zufolge, derzeit in ihrer Bedeutung für die Marktgesellschaft sichtbar werden. Um diese Analyse vorzubereiten, werde ich mich nochmals mit Hayeks Theorie der wissenschaftlichen Evolution befassen, die ich nachfolgend sehr stark aus der Perspektive Karl Poppers interpretieren werde. Deswegen beginnt dieses Kapitel mit einer kurzen Zusammenfassung der Wissenschaftstheorie Karl Poppers. Darauf werde ich seine Welt-3-Theorie darstellen und sie innerhalb der Theorie der kulturellen Evolution, wie Hayek sie erdacht hat, einordnen. In einem letzten Schritt folgt dann eine Realanalyse, die sich auf die Folgen der zunehmenden Automatisierung für die Arbeitsgesellschaft konzentriert.

a. Popper. Die Kübeltheorie des Geistes und der Wissenschaftler

Poppers Werk ist für Hayek von außerordentlicher Bedeutung, scheinen doch manche Argumente aus der gegenseitigen Rezeption der beiden Autoren hervorgegangen zu sein. Vor allem das wissenschaftstheoretische Denken Poppers galt Hayek als Maßstab seines Argumentierens. In diesem Abschnitt sollen grundlegende Konzepte der Wissenschaftstheorie Poppers besprochen werden, von der wir uns dann ausgehend seinen erkenntnistheoretischen Schriften zuwenden können.

Der Grund, hier auf das Werk Poppers einzugehen, liegt in seiner Theorie der drei Welten, die geeignet ist, den marktlichen Transformationsprozess von der Seite des Wissens her zu beleuchten. Damit soll die Beschreibung der Entwicklung der Technik und ihrer Auswirkung auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden, die Inhalt des nächsten Kapitels sein werden.

Karl Popper ist in seiner Auseinandersetzung mit dem Induktionsproblem zu Ergebnissen gelangt, die für Hayek richtungsweisend werden sollten.⁴⁰³ Hume hatte aufgezeigt, dass der

⁴⁰³ Vgl. zum folgenden Referat: Popper (1984), S. 4-7.

Schluss von Einzelfällen auf eine allgemeine Regel logisch nicht zu rechtfertigen ist. Er hielt es aber für ein Faktum, dass Menschen meinen, die Regeln, an denen sie sich orientieren, seien von früher erfahrenen Einzelfällen abgeleitet und dass dies selbst dann der Fall ist, wenn sie darum wissen, dass der Induktionsschluss logisch unhaltbar ist. Die von Hume behauptete psychologische Macht des induktiven Schlusses ist quasi eine notwendige Folge der Tatsache, dass wir nur in einer Welt angemessen handeln und gelingend unser Leben gestalten können, wenn wir mit ihr im Umgang vertraut geworden sind. Deshalb sind wir nur allzu bereit anzunehmen, dass uns ein regelmäßig erfahrenes Phänomen berechtigt, eine darauf basierende Regel zu formulieren, die uns dann befähigt, auf mögliche kommende Erfahrungen desselben Typs zu schließen.

Menschen sind zwar zu Recht der Ansicht, dass Erfahrungen notwendig sind, um einen angemessenen Weltumgang zu entwickeln. Popper weist aber erstens darauf hin, dass die Geltung einer empirischen Hypothese unabhängig von ihrem Entstehungszusammenhang ist. Zweitens wendet er gegen die herkömmliche Ansicht ein, dass es Beispiele dafür gebe, wo ein einziger Erfahrungsakt ausreicht, um beim späteren Auftreten desselben Ereignisses eine bestimmte Reaktion zu zeitigen.⁴⁰⁴ Das Prinzip Wiederholung scheint für einen angemessenen Weltumgang also nicht zwingend erforderlich. Drittens ist die erkannte Ähnlichkeit zweier Situationen oder Ereignisse selbst schon als eine Interpretation desjenigen zu betrachten, der diese Ähnlichkeit zu erkennen meint. Es gibt keine zwei in allen Randbedingungen übereinstimmenden gleichen Ereignisse. Deswegen liegt unserer Ansicht, dass wir wiederholt mit bestimmten Ereignissen in der Vergangenheit konfrontiert worden waren, eine Interpretation dieser Einzelfälle zugrunde, die so tut als ob sie ähnlich gewesen seien.⁴⁰⁵

Die Theorie, die dies behauptet, bezeichnet Popper bissig als die Kübeltheorie des menschlichen Geistes.⁴⁰⁶ Popper betrachtet dabei die von Hume behauptete psychologische Macht des induktiven Schlusses als ein Einfallstor für den Irrationalismus und zugleich für eine falsche Ansicht über den menschlichen Alltagsverstand. Diese Formulierung einer Erkenntnistheorie des Alltags, wie sie von Hume formuliert worden ist, löst alles in Empfindungen, Eindrücke und Erinnerungsbilder auf und erweist sich letztlich als antirealistische Position, die Popper Idealismus nennt.⁴⁰⁷

⁴⁰⁴ Popper, Karl Raimund: Wissenschaft (2009): Vermutungen und Widerlegungen. In: Herbert Keuth (Hg.): Vermutung und Widerlegung. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis. Mohr Siebeck: Tübingen 2009, S. 65.

⁴⁰⁵ Ibid. S. 65.

⁴⁰⁶ Ibid. S. 80.

⁴⁰⁷ Popper wird später rückblickend feststellen, dass diese durch den logischen Empirismus postulierte „Überwindung“, nicht nur weit davon entfernt war, den angeblichen Feind Metaphysik zu besiegen, sondern ihm gerade die Schlüssel der belagerten Festung auf dem Präsentierteller überreichte. Vgl. Popper, Karl Raimund

Mit der Differenzierung der Wissenschaften in Erfahrungswissenschaften, die durch ihre Beobachtungsbasis ausgezeichnet sind, und die Metaphysik, die durch die spekulative Methode ausgezeichnet ist, verstellt sich der logische Empirismus die Sicht auf Theorien, die spekulativ und abstrakt und zugleich zwingend in den Bereich der Erfahrungswissenschaften gehören. Dieser blinde Fleck des logischen Empirismus hat zur Konsequenz, dass die theoretischen Entwürfe Einsteins und Newtons der Metaphysik zugerechnet werden müssten.⁴⁰⁸ Sie wären nichts weiter als sinnlose Satzgebilde. Poppers Ansatz besteht nun erstens darin, dass psychologische Induktionsproblem so zu formulieren, dass es zu einem logischen Problem wird. In einem zweiten Schritt werden die logischen Argumente Humes zur Lösung des psychologischen Induktionsproblems verwendet. Unter der Voraussetzung, dass Menschen darum wissen, dass es nicht möglich ist, ein Gesetz oder eine Regel durch Beobachtung zu rechtfertigen, lautet die ursprüngliche Fragestellung nun folgendermaßen:

Ist es vernünftigerweise gerechtfertigt, von Fällen oder Gegenbeispielen, von denen wir Erfahrungswissen haben, auf die Wahrheit oder Falschheit der entsprechenden Gesetze zu schließen oder auf Fälle, von denen wir kein Erfahrungswissen haben?⁴⁰⁹

Wiederholt wahrgenommene Ereignisse erlauben nicht den Schluss auf eine allgemeine Regel, sondern sind der Testfall dieser Regel. Letztlich ist es unbedeutend für die Geltung einer Theorie, wie sie zustande kommt. Der Begründungszusammenhang sagt nichts über die Aussagekraft einer empirischen Hypothese aus. Eine sich in der Praxis gut bewährende Theorie kann auch einfach durch Raten entstanden sein oder von einem wissenschaftlichen Laien statt von einem anerkannten Wissenschaftlers formuliert worden sein. Über ihren Status sagt das nichts aus.

Popper hat folgenden Abgrenzungsvorschlag, der eine eindeutige Unterscheidung von wissenschaftlichen Argumentationen und nichtwissenschaftlichen ermöglicht, unterbreitet. Er benennt einerseits zwei Kriterien, die eine Theorie besitzen muss, um als wissenschaftlich bezeichnet zu werden und andererseits zwei Kriterien, die den Wissenschaftler, der die Theorie benennt, betreffen..

(1997): Vermutungen und Widerlegungen : Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis 2: Widerlegungen. 2. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen, S. 370.
408 Ibid., S. 371.

⁴⁰⁹ Zitiert nach Popper, Karl: Lesebuch. Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie. David Miller (Hg.). 2. Aufl. Mohr Siebeck: Tübingen 2012, S. 94f. Original Kursiv.

Theorien müssen doppelt scheitern können. Erstens logisch und zweitens an der Erfahrung.⁴¹⁰ Logisch besteht „eine Asymmetrie zwischen Verifizierbarkeit und Falsifizierbarkeit“⁴¹¹, da aus Existenzaussagen nie auf Allaussagen geschlossen werden kann, eine Allaussage aber mit einer Existenzaussage im Widerspruch stehen kann.

Theorien müssen also konsistent oder widerspruchsfrei sein, da es sonst möglich sein könnte zwei sich widersprechende Regeln aus derselben Theorie herzuleiten. Das Verbot muss aber selbst der Theorie deduzierbar sein. Man muss angeben können, unter welchen Bedingungen die Theorie an der Wirklichkeit scheitert.

Drittens muss diese Theorie, so logisch elaboriert sie auch sein mag, an der Erfahrung scheitern können. Es wird deshalb versucht hinsichtlich ihrer Vorhersagen so lange zu testen, bis „ein die Theorie widerlegender Effekt aufgefunden wird“⁴¹².

Die zweite Bedingung betrifft den Wissenschaftler, der die Theorie formuliert und prüft selbst. Erstens wird verlangt, dass ein mutiger Wissenschaftler

„Aspekte der Erscheinungswelt vorherzusagen versucht, die bisher übersehen wurden, die sie aber besitzen muß, wenn die vermutete Realität (mehr oder weniger) richtig ist, wenn die erklärenden Hypothesen (ungefähr) wahr sind“⁴¹³.

Und viertens muss dieser Mut zum Risiko von der Bereitschaft begleitet werden, diese Hypothese wieder aufzugeben, wenn die Realität und die vermutete Realität sich in wesentlichen Punkten unterscheiden. Dieser ganze Prozess setzt eine bestimmte Disposition beim Wissenschaftler voraus. Er darf seine Theorie nicht gegen die feststellbare Wirklichkeit immunisieren. Er muss die Enttäuschung als ein positives Resultat begreifen, das unser Verständnis der Welt vertieft, weil wir feststellen, welche Annahmen über die Welt sich nicht bewähren. Ist die Geltung einer Theorie somit unabhängig von den psychischen Dispositionen einer beliebigen Person, so ist sie doch in der Hinsicht wieder abhängig von ihr, als die Durchführung dieses Programms eine bestimmte Einstellung oder Prägung des Wissenschaftlers verlangt, der eine Hypothese formuliert. Dabei scheinen mir zwei Punkte wesentlich: Erstens handelt es sich hierbei um eine bewusste mentale Leistung einer Person und zweitens sind die formulierten Hypothesen ihrem Inhalt nach nur in seltenen Fällen für das Verhalten des Forschers wirklich von lebenspraktischer Relevanz. Es besteht bei ihnen meistens kein Zwang sie aufzugeben, der sich aus dieser Praxis ergibt. Das heißt, ich scheitere

³⁸² Wendel, Hans Jürgen (2004): Das Abgrenzungsproblem. In: Herbert Keuth: Karl Popper, Logik der Forschung. Akademie Verlag: Berlin, S 45f.

⁴¹¹ Popper, Karl (1982): Logik der Forschung. 6. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen, S. 15.

⁴¹² Vgl. *ibid.*, S. 54.

⁴¹³ Zitiert nach Popper, Karl (2012), S. 107f.

nicht mit meinem Verhalten und mit meinen Handlungen an der Welt, wenn ich zum Beispiel weiterhin annehme, dass sich die Sonne um die Erde dreht, obwohl mir meine soziale Umwelt das Gegenteil versichert.⁴¹⁴ Die Theorien des wissenschaftlichen Betriebs sind zu praxisfern, um den notwendigen Zwang zur Veränderung des Denkens zu erwirken. Der perfekte Wissenschaftler wäre deshalb vielleicht eine Person, die um die Notwendigkeit weiß, ihre Hypothesen, wenn nötig aufzugeben und dabei einen minimalen psychischen Zwang verspürt, dies nicht zu tun. Es scheint also so, dass es eine andere Art der Wirkung der Theorie auf die Praxis bedarf, um ihr eine soziale Geltung zu verschaffen.

⁴¹⁴ Mit Kuhn gesprochen ist der Wissenschaftler eher ein Experte im Rätsellösen. Vgl. Kuhn, Thomas S. (1962): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen., 2. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main 1976, S. 50.

b. Drei Welten

Hayek differenziert zwischen drei Ordnungen. Erstens der physikalischen Ordnung der Welt, zweitens der neuronalen Ordnung des Nervensystems, die sich innerhalb der ersten Ordnung bildet und ihren Gesetzen unterliegt, und der mentalen Ordnung, also phänomenalen Bewusstsein, Reflexe, bewusste Handlungen, unbewusstem Verhalten et cetera. Diese Differenzierung lässt sich mit Poppers Theorie der dritten Welt in ein höheres Klassifikationsschema integrieren. Popper interessiert sich für ganz bestimmte mentale Zustände und zwar für solche, die objektive Gedankeninhalte bezeichnen. Alle anderen mentalen Zustände zählen für ihn zur Welt 2, alle physikalischen Zustände, einschließlich der neuronalen zur Welt 1. Die Welt 3 und ihre Bedeutung für die kulturelle Evolution des Menschen wird von Hayek explizit gewürdigt, und ohne ihre Bedeutung zu verstehen, muss eine Darstellung der Hayekschen Kulturtheorie notwendig unvollständig bleiben.⁴¹⁵ Dabei sei sofort zu Anfang betont, dass meiner Auffassung Hayeks Theorie der kulturellen Evolution am adäquatesten mit der Annahme einer Welt 3 verbunden werden kann, wenn die Möglichkeit ihrer Erforschung und ihrer Rückwirkung auf Welt 1 und 2 von einer bestimmten sozialen Ordnung abhängig gemacht wird. Dann ist es auch völlig unerheblich, ob Traditionen im Sinne Hayeks Elemente der Welt 3 darstellen, sondern von Bedeutung ist dann, ob diese Traditionen diese Transformation ermöglichen oder verhindern.⁴¹⁶

Der Verstand ist in ein unpersönliches Gefüge erlernter Regeln eingebettet, und seine Fähigkeit zur Ordnung von Erfahrung ist eine erworbene Nachbildung von Kulturmustern, die jeder einzelne Verstand bereits vorfindet. Das Gehirn ist ein Organ, das uns befähigt, Kultur aufzunehmen, nicht aber zu entwerfen. Diese „Welt 3“, wie Sir Karl Popper sie genannt hat, besteht zwar jederzeit in Millionen einzelner Gehirne, aber sie ist das Ergebnis eines Evolutionsvorgangs, der von der biologischen des Gehirns zu unterscheiden ist...⁴¹⁷

Ich bin nun nicht der Ansicht, dass Hayek Poppers Welt 3 These missversteht. Um dies zu plausibilisieren, schlage ich vor, uns von der neuronalen Realisierungsinstanz ab und der Instanz des Richters zuzuwenden. Der Richter überprüft im Falle des Regelkonfliktes das kontingent entstandene Wertesystem und rationalisiert es dadurch. Damit sieht er sich mit genau denselben Problemen konfrontiert wie der Naturwissenschaftler. Denn ob sich seine Lösung des Regelkonfliktes wirklich bewährt, muss die durch sie geregelte Interaktion der Individuen erst zeigen. Wir haben somit eine vorläufige Theorie und eine Prüfung. Wenn sich der

⁴¹⁵ Vgl. Popper, Karl R. (1984), S. 109f.

⁴¹⁶ Vgl. Wiest, B. 2000: Systemtransformation als evolutorischer Prozess: Wirkungen des Handels auf den Produktionsaufbau am Beispiel der baltischen Staaten. Lucius und Lucius: S, 36.

⁴¹⁷ Hayek (2003b), S. 464.

Regelkonflikt dabei lösen sollte, dann ist das System der Werte so lange gültig, bis ein durch den Markt initiiertes neuer Regelkonflikt wieder die Aktivität des Richters fordert. Es handelt sich dann – analog zur Naturwissenschaft – um den Fall, dass neue empirische Erkenntnisse durch die Theorie nicht erklärt werden. Die naturwissenschaftliche Frage ist dann, ob es überhaupt eine zufriedenstellende Lösung innerhalb des existierenden Paradigmas geben kann. Genauso verhält es sich auch in der kulturellen Evolution. Wenn der Richter sich als Instanz der kulturellen Evolution betätigt, beschäftigt er sich mit Gegenständen, die Popper der Welt 3 zugeschrieben hätte.

Auch die Unterschiede in der Sprachtheorie sind meines Erachtens vordergründig. Popper betont zwar die deskriptive und argumentative Funktion der Sprache, während Hayek ihre vermittelnde Funktion hinsichtlich der Erfahrung hervorhebt.⁴¹⁸ Hayek thematisiert also einen anderen Aspekt der Sprache, nämlich dass historisch entstandene Sprachen, die in ihrer Grammatik und ihrem Vokabular unterschieden sind, selbst als Träger eines wahrnehmungslenkenden Wissens begriffen werden müssen. Menschen, die in einer Umwelt sozialisiert werden, die viele verschiedene Weiß-Töne aufweist, werden dieser Ansicht zufolge eine Sprache erlernen, die ein Vokabular für diese Besonderheit und Regeln für ihre Anwendung beinhaltet.⁴¹⁹ Sie werden deshalb auch fähig sein, eine weiße Umgebung differenzierter wahrzunehmen als Individuen aus Räumen, in denen Gelb- oder Grüntöne überwiegen. Nun soll gerade das Erlernen der Sprache die Wahrnehmung der Differenz der verschiedenen Weiß-Töne ermöglichen, was bedeutet, dass von einer erfolgreichen Verwendung einer Sprache nur dann gesprochen werden kann, wenn die Anwendungsregeln der Begriffe in verschiedenen Situationen bekannt sind.

Während Popper also die deskriptive und argumentative Funktion der Sprache in den Mittelpunkt seines Interesses stellt, erläutert Hayek eher die evolutionären Bedingungen dessen, was überhaupt in einer Sprachgemeinschaft im Sinne der deskriptiven und argumentativen Funktion der Sprache als Problem beschrieben und thematisch werden kann. Das, was beschrieben werden kann, ist abhängig von der erlernten Sprache, die als neuronale Struktur sowohl die Wahrnehmung als auch die Bezeichnung des Wahrgenommenen steuert, „...“, denn, wie wir die Welt erfahren, hängt in weitem Maße davon ab, durch welche Sprache wir sie betrachten.“⁴²⁰

⁴¹⁸ Vgl. *ibid.*, S. 123.

⁴¹⁹ Vgl. Hayek (2003d), S. 7.

⁴²⁰ *Ibid.*, S. 8.

Der Zusammenhang von Welt 3 und Sprache lässt sich durch das folgende Zitat Poppers illustrieren:

„Die Welt 3 ist zwar nicht identisch mit der Welt sprachlicher Formen, aber sie entsteht zusammen mit der argumentativen Sprache.“⁴²¹

Einerseits schaffen bestimmte Sprache ihre bestimmten eigenen autonomen Probleme, die von denen anderer Sprach- und Kulturräume verschieden sein sollte. Andererseits gibt es kulturübergreifende Problemsituationen, die in jeder Gemeinschaft thematisch werden. Die Frage, die wir oben aufgeworfen haben, kann mit Popper also dahingehend reformuliert werden, dass nun gefragt wird, ob jede Kultur das Potential besitzt, zu den Problemsituationen zu gelangen, die für eine Marktgesellschaft spezifisch sind. Hayek, wie oben schon beschrieben, war der Ansicht, dass sich jedes Regelsystem sich in diese Richtung entwickeln kann, nur sind die konkreten Prozesse dahin spezifisch.

Ein weiteres Problem, welche die Kommensurabilität beider Theorierahmen fraglich werden lässt, betrifft die Implikationen, die sich aus der Welt-3-Konzeption für die von Hayek vertretene Ansicht ergeben, dass die aktuelle Erkenntnisfähigkeit des Individuums sich aus seinem vergangenen Umweltkontakt ergeben. Für Popper liegt die Motivation, eine Welt 3 zu postulieren darin, dass damit die Möglichkeit eröffnet wird, intellektuelle Gegenstände zu thematisieren, ohne zugleich einen Kontakt des Organismus mit seiner Umwelt zu unterstellen, der dann für die Erkenntnis dieser Welt 3 Gegenstände kausal verantwortlich gemacht werden kann.⁴²² Wir haben aber gesehen, dass die Wirkung einer bestimmten Reizkonstellation auf verschiedene Individuen mit verschiedenen Umwelterfahrungen unterschiedlich wirken und dass die Interpretationen des einlaufenden Stimulus durch das Nervensystem durchaus Gegenstände ins Bewusstsein heben kann, die niemals wahrgenommen worden sind. Popper ist mit seiner Erklärung des Wahrnehmungsprozesses dabei ganz bei Hayek und auch Friston, wenn er schreibt, dass die Neurophysiologie des Auges zeige, „dass der mit dem physischen Sehen verbundene Prozeß kein passiver ist, sondern aus der aktiven Deutung eines verschlüsselten Inputs bestehe und damit in vieler Hinsicht dem Vorgang des Problemlösens durch Hypothesen“⁴²³ gleiche.

Kurz gesagt halte ich Poppers Konzeption hinsichtlich der Position Hayeks für kein theoriefremdes Element und die bedeutendsten Problemsituationen dürften für eine

⁴²¹ Popper (1984), S. 142.

⁴²² „Wenn es nichtmaterielle Gegenstände der Welt 3 gibt, kann es nicht wahr sein, daß unser Erfassen oder Verstehen der Welt 3 stets von unserem sinnlichen Kontakt mit seiner materiellen Verkörperung abhängt, beispielsweise vom Lesen der Aussage einer Theorie in einem Buch.“

Popper, Karl Raimund/ Eccles, John C. (1982): Das Ich und sein Gehirn. R. Piper & Co: München, S. 68.

⁴²³ Ibid., S. 71.

Marktgemeinschaft in der Frage nach der Entwicklung des Systems der Werte liegen. Deswegen sollten meines Erachtens die Regeln, welche eine spontane Ordnung ermöglichen, unbedingt zu den Elementen der Welt 3 dazugezählt werden.

Immer wenn Menschen sich mit theoretischen Systemen, mit Theorien und Problemsituationen befassen, sind ihre mentalen Zustände auf die autonomen Elemente der Welt 3 gerichtet. Autonom sind diese Elemente deswegen, weil sie existieren, unabhängig davon, ob ihren Inhalten subjektive Gedanken entsprechen. Die Elemente der Welt 3 sind kritische Argumente, Problemsituationen, theoretische Systeme, Inhalte von Zeitschriften, Büchern und Bibliotheken.⁴²⁴ Obwohl Popper betont, dass auch alle falschen Theorien zur Welt 3 gehören, ist es fraglich, ob Hayek die theoretische Strömung, die er als Konstruktivismus bezeichnet, als Inhalt der Welt 3 bezeichnen könnte. Da Hayek die Sätze dieser Theorien nicht für falsch, sondern für sinnlos hält, denke ich, dass er den Gedanken abgelehnt hätte, der Sozialismus sei Teil der Welt objektiver Gedankeninhalte. Entscheidend ist nun, dass die Elemente der Welt 3 unabhängig davon bestehen, dass sich jemand derselben bewusst ist. Theorien und ihre logischen Beziehungen werden nicht erfunden, sondern gefunden. Der Widerspruch in einer Theorie, der zu irgendeinem Zeitpunkt entdeckt wird, war schon da, bevor dieser beschrieben und verschriftlicht worden ist. Wer dies zugibt, muss behaupten, dass es diese Unabhängigkeit gibt, weil er nicht erklären kann, wie die Lösung eines abstrakten Problems erst in dem Augenblick als objektive Lösung gelten soll, in welchem sie entdeckt wird. Wir sind gezwungen, den Geltungsanspruch der Lösung auch für die Zeit vor ihrer Entdeckung zu behaupten.

Popper unterscheidet nun zwischen Erkenntnis in subjektiven und im objektiven Sinne. Denken im subjektiven Sinne bezeichnet sämtliche bewusst mentalen Zustände, deren Inhalt nicht zu den Elementen der Welt 3 zählt. Konsequenterweise seiner Differenz von Entstehungs- und Geltungszusammenhang folgend hält Popper die Probleme, die durch die Interaktion von Objekten und Menschen entstehen, für viel bedeutender als die Probleme, die sich aus den Herstellungsakten des Objekts ergeben.⁴²⁵ In diesen Ansatz lässt sich Schumpeters Unternehmertheorie, auf die wir schon oben aufmerksam gemacht haben, wunderbar integrieren. Denn es ist ja gerade das den Unternehmer auszeichnende Merkmal, dass er vorhandene Produktionsmittel neu kombiniert und somit in der Konfrontation mit bestehenden Objekten und Verfahren neue Fragen und Probleme entdeckt, die einer erfolgreichen Etablierung einer neuen Produktionsfunktion hinderlich sind.

⁴²⁴ Vgl. Popper (1984), S. 110.

⁴²⁵ Vgl. *ibid.*, S. 116.

Dieser Ansicht zufolge können wir aus der Analyse der Strukturen, in denen die Objekte eingebettet sind, viel mehr über diese Objekte erfahren, als wenn wir die Akte ihrer Herstellung untersuchen. Wir können sogar mehr über die Herstellungsakte lernen, wenn wir uns mit den hergestellten Objekten befassen.

Die Welt 3 ist autonom und dennoch unser Erzeugnis. Die Welt der mentalen Zustände vermittelt die Erkenntnis der Welt objektiver Gedankeninhalte mit der Welt der physikalischen Zustände. Die Transformation der ersten Welt durch die menschliche Erkenntnis der dritten hat einen Rückkopplungseffekt auf die Erkenntnis der Welt 3 zur Folge.

Popper erläutert anhand zweier Gedankenexperimente die Unabhängigkeit der dritten Welt: Nehmen wir an, alle Maschinen und Werkzeuge sowie unser Wissen um sie und ihren Gebrauch gehen verloren, nicht aber das aufgeschriebene Wissen und, sehr wichtig, unsere Fähigkeit sich dieses verlorene Wissen durch den Umgang mit den Speichermedien wieder anzueignen. Welt eins und zwei werden also so verändert, dass aus der Anpassung heraus keine Tradierung dieser Wissensbestände mehr geleistet werden kann. Wenn die Menschen aber weiterhin Zugriff auf die Welt 3 haben, dann werden sie fähig sein, die komplexe Ordnung der ehemaligen Welt 1 und 2 durch ihr Wissen um Welt 3 wiederherzustellen. Anders sieht es aus, wenn auch alle Medien der Wissensspeicherung zerstört werden. Dann sind die zivilisatorischen Errungenschaften der Vergangenheit unwiederbringlich verloren. Die Bedeutung der Welt 3 besteht also in ihrer starken Rückwirkung auf die Beschaffenheit von Welt 1 und 2. Wenn verschiedene Individuen also eine quadratische Gleichung mit Hilfe des Satzes von Vieta lösen, dann verwenden diese Individuen nicht verschiedene Lösungsmöglichkeiten, sondern eine und diese ist objektiv und wahr unabhängig davon, ob irgendein Individuum um sie weiß. Die Frage, wo dieses Wissen denn realisiert sein soll, wenn niemand um es weiß, ist vielleicht falsch gestellt. Wenn ein bestimmter Stand der Kultur erreicht wird, kann die strukturelle Bedingung, dass Leben überhaupt auftreten kann, immer exakter sprachlich gefasst werden. Obwohl diese Strukturen also jederzeit wirksam gewesen sind, können sie ihre Geltung erst im Akt der individuellen Erkenntnis erlangen, der dann aber sofort objektiv wahr aufgefasst werden muss. Eine Problemsituation erweist sich also im individuellen Akt des Erfassens sofort als objektiv und von diesem Akt unabhängig, weil unser Geist nicht denken kann, dass das Problem verschwindet, wenn niemand mehr um es weiß. Es scheint mir sehr berechtigt, dass Popper eine bestimmte Klasse von Elementen bestimmt, die weder zur Welt 1 noch zur Welt 2 gehören.

Ich möchte das oben dargestellte Gedankenexperiment nun ein wenig modifizieren und die Frage stellen, welchen Einfluss die soziale Ordnung auf die Möglichkeit zur Aneignung der verlorenen Wissensbestände hat. Es ist meiner Ansicht nach nicht möglich, kulturelle Artefakte,

Produktionsmittel, Theorien und Vermutungen außerhalb ihres gesellschaftlichen Kontextes zu rekonstruieren. Nehmen wir gemäß dem ersten Gedankenexperiment an, die Bibliotheken seine noch vorhanden und wir seien fähig, an den früher hervorgebrachten Wissensbeständen zu partizipieren. Jetzt sei aber zusätzlich noch der soziale Kontext verändert. Beispielsweise leben die Menschen jetzt in einer Ständegesellschaft mit allen Marktbeschränkungen, die für diese Gesellschaftsform obligatorisch sind. Nun lernen die Menschen die Konstruktion einer bestimmten Maschine, die Bauteile y produziert, die zur Baugruppe Y gehören, und die Baugruppen X , Y und Z bilden das Endprodukt. Selbst wenn sie verständen, dass diese Bauteile selbst wieder zu größeren Einheiten gehören, würden sie nur dann diese Maschine konstruieren, wenn das Endprodukt einer sinnvollen Verwendung zugeführt werden kann. Da der Sinn maschineller Produktion niemals darin besteht, Objekte für den Eigenbedarf zu schaffen, sondern immer nur Waren für Märkte, würden sie diese Maschine nie nachbauen, weil der soziale Kontext verloren gegangen ist, in dem die von ihnen produzierten Produkte eine Bedeutung gehabt haben. Weil aber mit dem Wissen um die Konstruktion nicht zugleich das Wissen um die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit des Maschinenkonstruierens mit tradiert wird, werden sie auch nicht versuchen, das Wissen um bestimmte überlieferte Maschinenkonstruktionen zu nutzen, um Maschinen zu entwerfen, die zu ihrem gesellschaftlichen Kontext passen. Sie werden dieses Wissen vielleicht kanonisieren und den Glauben entwickeln, dass Wissen niemals neu geschaffen, sondern immer nur wieder aktualisiert werden kann. Sie werden unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen nicht in der Lage sein, sich dieses Wissen praktisch anzueignen. Wenn also der soziale Kontext der Verwendung von Technik verloren gegangen ist, ist es gesellschaftlich irrelevant, ob es noch Bibliotheken gibt, in denen dieses Wissen überlebt hat oder nicht. Historisch kann diese Bedeutung der gesellschaftlichen Ordnung für die praktische Nutzung technischen Wissens an der Stellung der Technik in der Antike oder dem alten China beobachtet werden. Sowohl in der Antike als auch im fernen Osten waren Technologien bekannt, die durchaus eine Entwicklung zugelassen hätten, wie sie seit dem 18. Jahrhundert in England zu beobachten war. Dass dies nicht der Fall war, hängt wohl damit zusammen, dass der Gedanke, Arbeit und Kapital als Faktoren zu betrachten, die an einem zentralen Ort miteinander optimal kombiniert werden können, um dann Waren zu produzieren und diese dann an unbekannte Endverbraucher zu verkaufen, in diesen Gesellschaften gar nicht verstanden worden wäre. Niemand substituiert Arbeit durch Kapital, wenn er dadurch nicht kostengünstiger produzieren kann.

Die Renaissance ist dagegen ein historisch anschauliches Beispiel für Poppers Gedankenexperiment, dass es Hinterlassenschaften einer überlegenen Kultur gibt und es darum

gehe, diese verschütteten Wissensbestände wieder zu aktualisieren. Sie zeigt aber auch, wie eine auf die Vergangenheit gerichtete Referenzbewegung sich in ein Unternehmen verwandeln kann, das den ursprünglichen Repräsentanten der Referenzkultur völlig unbekannt gewesen wäre.

Die Antike stellte, wie Krohn feststellt, einen idealisierten Maßstab des ausgehenden Mittelalters dar.⁴²⁶ Der eigene kulturelle und technische Standort konnte aus der Differenz zu dieser Vergangenheit bestimmt werden. Die Leistungen der Antike im Bereich der bildenden Kunst konnten nun genau dann reproduziert werden, wenn die Herstellungstechniken entdeckt wurden. Dazu war ein genaues Studium der Produkte unerlässlich, weil ja niemand mehr Zugang zu dem Wissen der Produzenten hatte.⁴²⁷ Die Denker der frühen Neuzeit bestätigten damit gezwungenermaßen genau das oben genannte Diktum Poppers, dass Artefakte und ihre Strukturen wichtiger sind, als ein kanonisch erachtetes Wissen über Herstellungsverfahren.

Technisches Handeln zielt somit auf die Entdeckung der Konstruktion von Produkten. Diese Archäologie des Wissens führte aber auch zur Einsicht in die Grenzen antiker Kenntnisse. Im Experiment Bacons treffen dann Können und Wissen zur Erkundung unbekannter potentieller Wissensgebiete aufeinander. Technik bezeichnet dann das von Natur Mögliche. Durch die Referenz auf die Vergangenheit ist damit ein Begriff von Fortschritt in die Welt gekommen, der auf den potentiellen Nutzen unentdeckten Wissens geht.

Dass und wie Poppers Welt 3 auf die erste und zweite Welt wirken kann, ist somit abhängig von einer bestimmten sozialen Ordnung.⁴²⁸ Wenn Hayek behauptet, der derzeitige Stand des Wissens und der Kultur sei abhängig von der organischen Entwicklung der vorhandenen Ordnung und würde mit dieser untergehen, wenn der soziale Kontext wesentlich geändert würde, dann benennt er damit die sozialen Realisierungsbedingungen der Welt 3. Das soziale System, das solch ein Interesse an der Praxis des entdeckten Wissens als auch selbst die

⁴²⁶ Folgende Ausführungen sind ein Referat von Krohn, Wolfgang (1989): Die Verschiedenheit der Technik und die Einheit der Techniksoziologie. In Peter Weingart (Hg): Technik als sozialer Prozeß. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 24f.

⁴²⁷ Vgl. *ibid.*, S. 25.

⁴²⁸ Geels hat den Prozess, dass eine technische Innovation als Lösung eines gesellschaftlich drängenden Problems verstanden wird, anhand der niederländischen Wasserversorgung und des veränderten Hygieneverhalten in den Niederlanden zwischen 1850 und 1930 beschrieben. Er fasst denselben unter den Begriff der *Co-evolution of technology and societ* und gelangt resümierend zu folgendem Resultat:

In sum, the transition was not a rational goal-oriented process meant to solve drinking water problems. Instead, it was non-linear, depending much on external developments and changing linkages between problems and solutions.

Geels, Frank (2005): Co-evolution of technology and society: The transition in water supply and personal hygiene in the Netherlands (1850–1930)—a case study in multi-level perspective. In: *Technology In Society* 27: S. 393.

fortwährende Motivation zur Erweiterung des bestehenden Wissensbestandes induziert, ist der Markt.

Die Beziehung von Technikentwicklung und Wissenschaftsentwicklung, die sich laut Krohne in ihrer Entwicklung eher kontingent verstärkten, werden in der offenen Großgesellschaft durch den stetigen Rückkopplungseffekt der Produkte auf die Möglichkeit der Erforschung der Welt 3 systematisch aufeinander bezogen.⁴²⁹ Diesem Prozess liegt eine Tendenz inne alle Lebensbereiche zu beschleunigen, da Geschwindigkeit auf Märkten ein Selektionsvorteil darstellt. Fortschritt lässt sich aber laut Hayek leider nicht dosieren.⁴³⁰ Der Mensch wird daher zu einer immer rascheren Anpassungsleistung an eine sich immer schneller wandelnde Umwelt gezwungen. Zu Charakterdispositionen geronnene Traditionen ermöglichen und bewahren diesen Prozess. Sie schützen die Kultur vor den destruktiven Tendenzen des menschlichen Begehrungsvermögens.

Nun haben wir oben gesagt, dass Umweltveränderungen die treibende Kraft in der Entwicklung der Moral darstellen, weil Menschen, die einem bestimmten werthaftern Verhalten verpflichtet sind, so vor Situationen gestellt werden, die sie innerhalb des herrschenden ethischen Paradigmas nicht zufriedenstellend lösen können. Dabei sind die Situationen, die hier interessieren, die Relationen zwischen Menschen, und das sie dynamisierende System ist der Markt. Damit ergibt sich folgender Zusammenhang: Die Erforschung der Welt 3 führt zu neuen Theorien, die ab einem bestimmten Zeitpunkt der zivilisatorischen Entwicklung wichtig für die technische Entwicklung werden. Die Technik revolutioniert vermittels des Marktes das Verhältnis der Menschen untereinander. Die moralische Reflexion kann jetzt auf zwei Ebenen ansetzen. Einerseits kann der Einsatz einer bestimmten Technik an sich als problematisch erachtet werden. Andererseits können sich die normativen Probleme erst aus der massenhaften Anwendung von Technik ergeben.

Die Entwicklung der Werte trägt somit den gesamten Prozess und entscheidet darüber, welchen Einfluss der Mensch der Welt 3 auf Welt 1 zugesteht. Sei also Regel A eine Lösung der Problemsituation X und der soziale Rahmen sei Y, dann lautet die Frage, ob A X unter der Bedingung Y lösen kann. Wie oben gesehen, ist dies dann unproblematisch, wenn sich A naheliegend aus den anerkannten Regeln von Y ableiten lässt. Die Probleme beginnen, wenn A bestimmten fundamentalen Regeln, also Werten, in Y widerspricht und zur Lösung von X dessen Aufhebung verlangt. Wenn also die Übertragung von Objekten der Welt 3 in die Welt 1 durch den Marktprozess möglich sein soll, darf das Resultat der Bewegung nicht die

⁴²⁹ Vgl. Krohn (1989), S. 29.

⁴³⁰ Vgl. Hayek (2003b), S. 476.

Verfolgung der Werte infrage stellen, die bisher von den Individuen als wesentlich erachtet worden sind. Die Moral entscheidet über den zivilisatorischen Stand einer Kultur.

Wir haben oben den Wissenschaftler der Revolutionierung unseres Weltbildes und unserer Wahrnehmungskategorien kennengelernt. Der Unternehmer ist nun parallel dazu als Revolutionär der wirtschaftlichen Verhältnisse zu betrachten, weil er in seiner unternehmerischen Tätigkeit die Voraussetzungen schafft, dass verschiedene Objekte der Welt realisiert werden können. Wenn seine Produkte sich innerhalb des gewöhnlichen Rahmens bewegen, wird ihnen gesellschaftliche Geltung zuteil. So modifiziert er durch seine Produkte die Praxis der Individuen.

Hayek betrachtet den Prozess unternehmerischen Handelns von der Seite der Bewahrung des Wertes des vorhandenen Kapitalstocks. Der Wettbewerb nimmt keine Rücksicht auf vorhandene Kapitalwerte und erzwingt unter Umständen eine Neuordnung der Produktion, so dass „unter gegebenen Umständen die rentabelste Nutzung aller verfügbaren Mittel erreicht werden wird“⁴³¹. Erfindungen bewirken, dass sich einerseits der Ertrag des neu zu investierenden Kapitals erhöht und andererseits die Erträge der vorhandenen Kapitalausrüstung verringert oder gar zerstört werden.⁴³²

Schumpeter nahm nun an, dass die Investitionschancen für Unternehmer langfristig sinken. Die Ursache dieser Entwicklung sieht Schumpeter gerade in der langfristigen gesellschaftlichen Konsequenz erfolgreichen unternehmerischen Wirkens: Dem technischen Fortschritt.

Der technische Fortschritt wird in zunehmenden Maße zur Sache von geschulten Spezialistengruppen, die das, was man von ihnen verlangt, liefern und dafür sorgen, daß es auf vorausgesagte Weise funktioniert.⁴³³

Der Kapitalismus erhöht also die Prognosefähigkeit möglicher zukünftiger Zustände der Gesellschaft und minimiert gerade dadurch die Freiheitsgrade des Unternehmertums

Die frühere Romantik des geschäftigen Abenteurers schwindet rasch dahin, weil vieles nun genau berechnet werden kann, was in alten Zeiten durch geniale Erleuchtung erfaßt werden mußte.⁴³⁴

Somit würde also der Kapitalismus in den Sozialismus übergehen. So sehr Hayek von der Unternehmertheorie Schumpeters beeindruckt war, so sehr muss er seinem eigenen Ansatz

⁴³¹ Hayek (2006a) S. 287.

⁴³² Vgl. Ibid., S. 286.

⁴³³ Schumpeter, Joseph A. (2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Einführung von K. Seifert. 8. Aufl., A. Francke: Tübingen/Basel, S. 215

⁴³⁴ Ibid.

folgend diese fatalistische Prognose ablehnen.⁴³⁵ Seiner Ansicht scheint hier eine moderne Form der Deszendenztheorie vorzuliegen, in der eine an Normen orientierte Gesetzgebung in ein System der Unfreiheit übergeht, in welchen nur noch Einzelfragen behandelt werden und keine Regel dauerhafte Geltung zu haben scheint.⁴³⁶ Hayek ist hingegen der Überzeugung, dass die freie Großgesellschaft mit ihren Wohltaten, die sie dem Einzelnen gewährt, solange erhalten bleibt, wie Menschen sich an bestimmte Regeln halten, denen sie den Status der Unantastbarkeit zuweisen. Eine Selbstaufgabe des Marktes vollzieht sich nicht in Form einer Erschöpfung der kreativen Kräfte einer Kultur, sondern durch einen anderen Effekt, den die Übertragung von Welt-3-Objekten in Welt 1 betrifft. Technische Innovationen bringen den Unternehmen Wettbewerbsvorteile. Mit Schumpeter kann nun gesagt werden, dass der Unternehmer die Technisierung der Gesellschaft vorantreibt. Die Wahrnehmung der Unternehmerfunktion führt aber auf lange Sicht nicht dazu, dass die soziale Bedeutung dieser Funktion selbst aufgehoben wird. Im Denken Hayeks ist für einen Ansatz, in welchem der Kapitalismus oder die Marktwirtschaft gerade durch ihren Erfolg aufgehoben werden genauso wenig Platz wie für eine klassisch sozialistische Revolution.

Das theoretische Problem, das ich versucht habe herzuleiten, hat die Konzeption der von Hayek verwendeten Evolutionstheorie zur Voraussetzung. Hayek und Schumpeter stimmen darin überein, Geschwindigkeit auf Märkten ein Selektionsvorteil für Unternehmen darstellt und das diese deswegen einen Anreiz haben, diese Technologien früher einzusetzen als ihre Konkurrenten. In den Sog dieser technischen Beschleunigung geraten nun alle gesellschaftlichen Verhältnisse, da auch die erforderte Anpassungsgeschwindigkeit sowie die Anforderungen an die Qualifikation der Individuen erhöht wird. Letzteres resultiert daher, dass Technik vor allem algorithmierbare Tätigkeiten zu substituieren vermag. Die Marktkräfte bewirken also sowohl Wachstum des Kapitalstocks also auch eine Erhöhung der Arbeitseffizienz durch technischen Wandel, die beide im Zusammenspiel die Ursache für Produktivität- oder Wirtschaftswachstum darstellen.⁴³⁷

Wenn Handlungsformen durch Technik besetzt werden, bleibt der Menschen nur noch insoweit ein Produktionsfaktor, als seine Tätigkeit nicht algorithmierbar und damit durch Automaten effizient substituierbar ist. Wie oben dargestellt würden gerade die sozialen Auflösungserscheinungen, die nach Schumpeter diesen Prozess begleiten, von dem

⁴³⁵ Arena hat die Unterschiede in der Verwendung des Begriffs „methodologischer Individualismus“ herausgearbeitet. Vgl. Arena, Richard (2015): On the intellectual foundations of Hayek's and Schumpeter's economics: an appraisal. In: *Journal of Evolutionary Economics* 25 1: S 78f.

⁴³⁶ Vgl. Hayek (2003b), S. 308.

⁴³⁷ Vgl. Pindyck, S. 296.

Hayekschen Bewohner einer liberalen Großgesellschaft nicht einmal ansatzweise akzeptiert werden.

Ich habe oben behauptet, dass diese Entwicklung als zeitliche Desynchronisation der moralischen und technischen Evolution gelesen werden kann. Diesen Prozess hat Rosa umfassend beschrieben. Seine These lautet, dass soziale Beschleunigung die Grundtendenz der Moderne darstellt und ihr keine korrespondierende Verlangsamungstendenz gegenübersteht.⁴³⁸

Rosa unterscheidet in diesem Zusammenhang drei Beschleunigungsformen: die technische Beschleunigung, die Beschleunigung des sozialen Wandels und die Beschleunigung des Lebenstempos.⁴³⁹ Rosa versucht zu erklären, warum die Beschleunigungsraten der Technik und des Lebens in dieselbe Richtung weisen und technische Beschleunigung nicht in der Bereitstellung von Zeitressourcen resultiert, die zur Senkung des Lebenstempos beitragen.

Wie oben dargestellt, halte ich den von Rosa als problematisch erachteten, wachsenden Adaptionen Druck an die Individuen nicht unbedingt für eine Quelle möglicher sozialer Erosion.⁴⁴⁰ In einer Leistungskultur kann das Überschreiten des menschlich Möglichen mit Narrativen einer heroischen Tat gerahmt und als Ausdruck intensiven Lebens verstanden werden, auch wenn diese Tätigkeiten die Lebenserwartung der Handelnden u.U. massiv zu verkürzen mag. Anders als Rosa halte ich eine bestimmte Anzahl an starken Werten, die in der Beschleunigung des sozialen Wandels seines Erachtens nach ihre Geltung verlieren, für die Instanzen, die den Prozess der intentionalen Beschleunigung überhaupt ermöglichen.

Ich denke, dass sich mit Hayek ein kausales Abhängigkeitsverhältnis behaupten lässt, dass eine kulturelle Entwicklung die Anerkennung bestimmter Werte voraussetzt, damit technische Evolution ihren eigenen Rhythmus den Sphären des Sozialen und Privaten aufzuzwingen vermag.⁴⁴¹ Und das dürfte wiederum gut mit dem von Rosa entdeckten, erklärungsbedürftigen Befund korrespondieren, dass die Erfahrung von Beschleunigung historisch der Erfahrung technischer Beschleunigung vorausgeht.⁴⁴² Nicht in der Tatsache der Beschleunigung an sich, sondern vielmehr in der Entwertung bestimmter Werte, die unerkannt diesen Prozess tragen, liegt das Stabilitätsproblem der Marktwirtschaft.

Fassen wir kurz zusammen: Der Markt scheint das Instrument zu sein, das eine effiziente und auf Geltung beruhende Vermittlung zwischen der Welt 3 und den Welten 1 und 2 ermöglicht. Diese ist auch in Zukunft notwendig, um sowohl die Erkenntnisfähigkeit als auch die physische

⁴³⁸ Vgl. Rosa, Hartmut: Beschleunigung die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, 10. Aufl., Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Suhrkamp-Taschenbuch-Verl.: Frankfurt am Main 2014, S. 466.

⁴³⁹ Vgl. Ibid., S. 243.

⁴⁴⁰ Vgl. Ibid., S. 468.

⁴⁴¹ Vgl. Ibid., S. 462.

⁴⁴² Vgl. Ibid., S. 85f.

Existenz genau der Personen zu ermöglichen, die ihr Überleben der Erkenntnis der Welt 3 verdanken. Popper hatte gezeigt, dass der Fortschritt in Welt 3 sich daraus ergibt, dass Theorien bestimmte Probleme aufwerfen, die nach Lösungen verlangen. Die Problemlösung ist aber wieder selbst mit der Bildung neuer Probleme verbunden, was wieder nach einer neuen Lösungsanstrengung verlangt usw. Diese Eigenschaft der Unabgeschlossenheit scheint Produkten als Kindern theoretischer Reflexionen mit auf dem Weg gegeben worden zu sein. Denn synchron zur Sukzession der Theorien dient ein nicht unerheblicher Teil neuer Produkte und Artefakte der Lösung von Problemen, die durch frühere Produkte und Artefakte entstanden sind.

Der aktive Externalismus hat also zwei Dimensionen. Einerseits erweitert er die menschliche Erkenntnisfähigkeit. Wir haben gesehen, dass diese Erweiterung notwendig ist, um bei zunehmender Komplexität der gesellschaftlichen Verhältnisse die Orientierung der Menschen sowie die Nutzung ihrer Möglichkeiten zu gewährleisten. Andererseits ersetzt der aktive Externalismus der Marktgesellschaft aber auch Eigenschaften des Menschen, die er sich wesentlich zuschreibt, wobei die Art der Zuschreibung kultureller Natur ist. Die Abhängigkeit des Menschen kann dadurch soweit gesteigert werden, dass ein Zusammenbruch der Strukturen, die die Funktion des *extended mind* ermöglichen, den Menschen in eine ihm dann unbekannte Welt werfen, mit der er jeglichen praktischen Umgang verloren hat, weil der Prozess der technischen Entwicklung seine Abhängigkeit von diesem erst kognitiv beschriebenen und dann materiell realisierten Gerät so weit erhöht, dass sie selbst Teil seines Wesens wird.

Die Vermittlung von Gegenständen der Welt 3 in Welt 1 hat also zur Folge, dass der Mensch existentiell von Technik abhängig wird, weil sie ein Teil von ihm geworden ist. Und die Marktgesellschaft kann er deswegen nicht durch ein anderes soziales System ersetzen, weil Technik nur im Rahmen einer Marktgesellschaft die Funktion für ihn erfüllen kann, seine Kognition über seine Körpergrenzen hinaus zu erweitern. Es gibt in diesem Sinne keinen Ausweg des modernen Menschen aus der Moderne und sein zivilisatorisches Fortschreiten ist letztlich geeignet, die Fallhöhe zu steigern, die ihn von den Träumen der Transhumanisten in den Geltungsbereich des primitiven Gruppendenkens zurückwirft. Die Erforschung der Welt 3 ist ihm deshalb zum Schicksal geworden und er kann nur hoffen, dass die Entdeckung der Lösungen schneller voranschreitet als der Aufbau destruktiver Potentiale, die diesen Prozess begleiten.

c. Anwendung der Theorie

Ich möchte nun den oben dargestellten Fall, dass eine kulturell lange tradierte Regel mit Marktergebnissen divergiert und die sich daraus ergebenden Konsequenzen anhand eines Beispiels erläutern und damit zeigen, dass der von mir formulierte Ansatz verwendet werden kann, um real gesellschaftliche Entwicklungen zu deuten. Es ist evident, dass keine historisch identifizierbare Gesellschaft jemals ihre Institutionen derart gestaltet hat, dass sie im Sinne des Richters wirken konnten. Damit ist die reale Situation meines Erachtens sogar noch bedenklicher als die auf der Basis der oben gemachten theoretischen Annahmen Dargestellte. Denn die Institution des Richters versucht ja im Wissen um künftige gesellschaftliche Entwicklungen, einen Adaptionsprozess einzuleiten, der den Fall eines Anpassungsschocks zu verhindern gedenkt. Wenn aber in einer Gesellschaft Marktkräfte – wie unvollkommen auch immer – wirken, dann muss das politische System die Anpassungssituationen, die sich aus dem Marktprozess ergeben, so administrativ begleiten, wie Hayek das gefordert hat. Das politische System ist gezwungen, Richterfunktion in sich abzubilden.

Der Analyse der Problemsituation geht in gesellschaftlich relevanten Fragen, die Einigung über den phänomenalen Befund voraus. Politische Kämpfe sind im Kern Kämpfe um die richtige Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit.⁴⁴³ Denn wenn sich Parteien, Verbände und Bürgerinitiativen auf eine bestimmte Wirklichkeitsanalyse koordiniert haben, dann ist damit nicht nur die Problemsituation, sondern auch ihre mögliche Lösung schon im Umriss antizipiert. Die alte philosophische Fragestellung, was ist, ist hochgradig politisch und adäquate Antworten darauf, ob ein Koordinationsproblem überhaupt vorliegt, wodurch es zu erklären ist und wie es behoben werden kann, sind nicht apriori zu erwarten.

Was wir derzeit real beobachten können, ist eine massive Einflussnahme großer Unternehmen, die ihre Position gegen die Marktkräfte zu verteidigen gedenkt, auf die Politik.⁴⁴⁴ Die Politik versucht hingegen beim Bürger den Anschein zu erzeugen, die Lebens- und Arbeitswelt der letzten dreißig Jahre würde in den nächsten dreißig ihre immerhin modifizierte Fortführung finden. Dabei machen sich schon jetzt die Momente einer beschleunigten technischen Entwicklung geltend, von der mit guter Wahrscheinlichkeit angenommen werden muss, dass sie die Gesellschaften deshalb mit hoher Geschwindigkeit verändern werden, weil sie die

⁴⁴³ In diesem Sinne hat Carl Schmitt natürlich recht, wenn er schreibt, dass das Wesen des Politischen in der Freund-Feind-Unterscheidung gesucht werden muss. Anders formuliert endet das Politische dort, wo sich alle am politischen Prozess beteiligten über den phänomenalen Befund einig sind. Vgl. Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Duncker & Humblot: 2015, S. 26.

⁴⁴⁴ Vgl. Leif, Thomas/ Speht, Rudolf (2006): Die fünfte Gewalt – Anatomie des Lobbyismus in Deutschland. In: dies.: Die fünfte Gewalt. Lobbyismus in Deutschland. 1. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 15f.

Produktionskosten in vielen Branchen so deutlich senken werden, dass der Einsatz menschlicher Arbeit zunehmend unrentabel wird. Weil Arbeit indes ein starker Wert zu sein scheint, dürfte das endgültige Ende der klassischen Arbeitsgesellschaft mit dem Ende der spontanen Ordnungskräfte einhergehen, deren sich die Gesellschaft bisher bedient hat.

i. Die Evolution der Technik und der Rückgang des Arbeitsvolumens

Wir haben gesehen, dass wissenschaftlicher Fortschritt mit Popper aus der Interaktion von drei Welten beschrieben werden kann. Der Markt erwies sich dabei als ein Verfahren, welches die Bedingungen festlegt, unter denen bestimmte Entdeckungen und Problemlösungen im Bereich der Welt 3 in der physischen Welt und damit in der Gesellschaft wirksam werden. Nun haben wir aber auch gesehen, dass den Fortschritten im Bereich der Moral laut Hayek ein vergleichbares Verfahren zugrunde liegt: Bestimmte neu auftretende moralische Probleme sollen so gelöst werden, dass sich die neuen Regeln aus dem vorhandenen Regelsystem herleiten lassen. Von diesem moralischen Gesetz kann wie von Poppers Welt 3 gesagt werden, dass es unabhängig von den Individuen existiere. Im gewissen Sinne kann die Welt der moralischen Gesetze als Teil der Welt 3 erachtet werden, da die vom Richter entdeckten Problemsituationen und Widersprüche schon in der Welt sind, bevor sie sprachlich fixiert werden können. Deswegen hatte ich oben dafür plädiert, dass sich die Rede von der Welt 3 durchaus mit dem Denken Hayeks vereinbaren lässt, auch wenn er eine von Popper abweichende Sprachtheorie vertritt.

Wie kann nun das Verhältnis des Moralischen und Technischen bestimmt werden. Die kulturelle Evolution soll ja keine Sprünge machen, da sich das Handeln der Individuen an sich radikal verändernde Umweltbedingungen nur schwer oder überhaupt nicht anpassen kann. Nun vollzieht sich die technische Entwicklung aber nicht kontinuierlich, sondern mit Simondon gesprochen durch diskontinuierliche Weiterentwicklungen.⁴⁴⁵ Der Weg der kleinen Weiterentwicklungen innerhalb einer bestehenden Technologie führen beim Betrachter hingegen zu einem falschen Bewusstsein über das Wesen technischen Fortschritts, das sich ihm aus dieser Perspektive als kontinuierlich darstellt.⁴⁴⁶ Das Wesen des technischen Fortschritts ist somit die kreative Zerstörung. Wir haben nun oben gesehen, wie Technik dazu führt, dass nach

⁴⁴⁵ Vgl. Simondon, Gilbert: Die Existenzweise technischer Objekte. Diaphanes: 2012, S. 37.

⁴⁴⁶ Vgl. Ibid.

der körperlichen, nun die geistige Arbeitskraft des Menschen hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Verwertbarkeit entbehrlich wird. Wir haben zweitens zu Beginn der Arbeit ausgeführt, wie die protestantische Ethik verstanden als ethisch gefärbte Lebensmaxime zur Hervorbringung des Kapitalismus in den Augen Webers beigetragen hat. Wir haben skizziert, wie fremdartig nach Weber dieses neue Arbeitsethos auf diejenigen wirken musste, die nach seiner Auffassung die traditionelle Lebensform verkörperten.⁴⁴⁷

Die neuen Technologien hatten durch ihre Entwicklung einen bestimmten moralischen Typus begünstigt. Wir haben es also hier mit einer Situation zu tun, wo das Leben, das bisher für gut gehalten wurde, aufgrund technischer Innovationen zu leben unmöglich wurde. Nun scheint diese Arbeitsethik selbst zum Opfer dieser technischen Entwicklung zu werden und es ist nicht abzusehen, ob die moderne Großgesellschaft die moralische Anpassung leisten können oder wie Hayek befürchtet in Denkmuster zurückfällt, die den ganzen Prozess der Moderne in Frage stellen.

Da einige technische Innovationen somit durchaus das Potential zu haben scheinen, dass sie die Gesellschaft vor das Problem der Anpassung stellen, erhält eine Ethik, die versucht, die gesellschaftlichen Folgen des technischen Fortschritts zu antizipieren eine überragende Bedeutung. Die gesetzgebenden Instanzen müssen sich also fragen, welche Anpassungsleistungen Menschen in der Gegenwart vollziehen müssen, damit in der Zukunft eine existenzielle Krise der Gesellschaft verhindert werden kann.

Wir wollen nun darstellen, wie Automaten dieses Arbeitsethos zunehmend erodieren lassen. Am Beispiel der Elektromobilität zeigen nun Kampker et al., dass sich hier technologische Verbesserungsprozesse nur durch ein selbstoptimierendes, lernendes Produktionssystem erreichen lassen. Das System und seine Elemente müssen fähig sein, auf veränderte soziale Umweltzustände zu reagieren. Den Autoren zufolge muss dazu ein dreistufiger Prozess der Selbstoptimierung durchlaufen werden, der der Kybernetik im Sinne Wieners folgt.⁴⁴⁸

Der Analyse der Ist-Situation muss die Bestimmung der Ziele in Form von Auswahl, Anpassung oder Generierung derselben folgen. Abhängig davon sind in einem letzten Schritt entsprechende Anpassungen von Parametern, Strukturen oder des Verhaltens durchzuführen.⁴⁴⁹

⁴⁴⁷ Vgl. Weber (2015): S. 26.

⁴⁴⁸ Vgl. Kampker (2014), S. 79.

⁴⁴⁹ Ibid.

Durch Informationsverarbeitung in Echtzeit werden dabei die Anpassungsprozesse verstetigt. Das lernende Produktionssystem zeichnet somit ein hohes Maß an Wandlungsfähigkeit aus.⁴⁵⁰ Die Lernförderlichkeit des Montagesystems ist deshalb unverzichtbar, „da die Veränderungen von Produkt, Prozess und Umfeld es dem Mitarbeiter als wesentlichen Produktionsfaktor erschwert, schnell zu antizipieren und die geforderten Tätigkeiten in einer wirtschaftlichen Zeit durchzuführen“⁴⁵¹. Innerhalb der lernenden Fabrik wird die Beobachtung der Umwelt der Technik zugewiesen und die wichtigste Ressource des Menschen besteht dann in seiner psychischen Anpassungsfähigkeit an die durch die Technik vermittelte Umwelt.

Diese Ausführungen legen also Zeugnis davon ab, dass weiteres Wachstum und die Zukunft der liberalen Großgesellschaft davon abhängen, inwieweit vernetzte Maschinen und Automaten fähig sind, die Prinzipien menschlicher Kognition nachzuahmen. Sind diese Prozesse technisch realisierbar, übertreffen diese Artefakte den Menschen sowohl hinsichtlich ihrer Fähigkeit zur Integration riesiger Datenmengen als auch der Verarbeitungsgeschwindigkeit.

Die intelligente Fabrik ist dabei eine Antwort auf die Abbildung sämtlicher Strukturen menschlichen Lebens durch Informations- und Kommunikationssysteme. Nach Auffassung Buhls führt dies zu folgenden Konsequenzen.⁴⁵² Im Bereich der Wirtschaft würden erstens bestimmte Produkte und Dienstleistungen ihren Nutzen verlieren und würden nicht mehr angeboten respektive produziert. Zweitens würden Produkte zunächst virtuell entwickelt und auf ihr Marktpotential getestet, um darauf in reale Produktion zu gehen.⁴⁵³

Die Tätigkeitsfelder, auf denen sich die Automatisierung auswirken, haben zusammenfassend gesagt alle die Eigenschaft, dass sie berechenbar sind. Angestellte entwickeln bezüglich bestimmter Tätigkeiten Routinen.⁴⁵⁴ Ihre Eigenschaft besteht darin, dass Menschen nicht mehr alle Handlungen im Rahmen ihres Berufs mit dem Bewusstsein begleiten müssen. Im Verlaufe ihres langen Berufslebens hat eine Art biochemische Programmierung stattgefunden, die sie Handlungen strukturiert und zielorientiert ausführen lässt. In der Aneignung dieser Eigenschaften und Fähigkeiten sind Computer die idealen Objekte, realisieren sie doch diese

⁴⁵⁰ Die Autoren differenzieren hier zwischen acht Faktoren, um das Potential der selbständigen Verbesserung zu kennzeichnen, nämlich Universalität, Neutralität, Mobilität, Skalierbarkeit, Modularität, Kompatibilität, Standardisierung und objektspezifisches Wandlungspotential. Vgl. *ibid.*, S. 79f.

⁴⁵¹ Vgl. *ibid.*, S. 80.

⁴⁵² Vgl. Buhl, Hans Ulrich (2009): Vollvirtualisierung: Beitrag der Wirtschaftsinformatik zu einer Vision. In: *Wirtschaftsinformatik: WI*, Organ der Fachbereichs Wirtschaftsinformatik der Gesellschaft für Informatik e.V. und der Wissenschaftlichen Kommission Wirtschaftsinformatik im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. 51 2: S. 158.

⁴⁵³ Vgl. *ibid.*, S. 158.

⁴⁵⁴ Vgl. Ford, Martin (2016): *Aufstieg der Roboter. Wie unsere Arbeitswelt gerade auf den Kopf gestellt wird - und wie wir darauf reagieren müssen*. Plassen Verlag: Kulmbach, S. 14. und Brynjolfsson, Eric (2014): *The Second Machine Ages. Wie die nächste digitale Revolution unser Leben verändern wird*. Plassen Verlag: Kulmbach, S. 224.

nur in einer anderen materiellen Struktur. Die Analogie geht sogar noch weiter; denn Computer bedürfen selbst einer großen Menge an Übungsdaten, um in der Konkurrenz mit dem Menschen bestehen zu können.⁴⁵⁵

In Unterschied zu früheren Automatisierungswellen vollzieht sich dieser Prozess des maschinellen Lernens und Übernehmens menschlicher Tätigkeitsfelder nicht in einer einzelnen Branche, sondern in allen Bereichen zugleich.⁴⁵⁶

Mit dem Thema vertraute Autoren kommen deshalb zu dem eindeutigen Urteil, dass die Veränderungsprozesse in der Arbeitswelt, die in den nächsten Dekaden zu erwarten sind, das Potential für eine große Krise der industrialisierten Gesellschaften in sich tragen.⁴⁵⁷

Der Bereich, in dem die Arbeitskraft des Menschen für Unternehmen noch von Relevanz ist, besteht dann einzig noch in den vorerst nicht automatisierbaren Fähigkeiten, die im Begriff der Kreativität zusammengefasst werden.⁴⁵⁸ Damit ist in diesen Fabriken schon ein Zustand erreicht, in welcher die von Menschen einst erdachten Artefakte, die über den Markt ihre soziale Wirkmächtigkeit entfalteten, nun den Menschen selbst und seine kognitiven Fähigkeiten majorisieren, ohne dass er fähig wäre nachzuvollziehen, welche objektiven sozialen Prozesse seiner Steuerung durch die Maschine zugrunde liegen. Es sind nun informationstechnische Systeme, die Hypothesen bilden und das Verhalten des Systems gemäß derjenigen vorgeben, die am wahrscheinlichsten zutrifft.

Die eigentlichen Marktakteure in der Industrie 4.0 sind Systeme vernetzter Rechner. Die daran anschließende Vermutung, dass die zunehmende Automatisierung menschlicher Arbeitswelt mehr Arbeitsplätze vernichtet als schafft, wird hingegen von Seite der Wirtschaftswissenschaften durchgehend abgelehnt. Diese Ansicht vieler Ökonomen, so vermutet Stehr, beruht wohl auf der historischen Erfahrung, dass seit der Entdeckung der strukturellen Arbeitslosigkeit durch David Ricardo jede technisch bedingte Arbeitslosigkeit

⁴⁵⁵ Vgl. Ford, S. 15.

⁴⁵⁶ Vgl. Ibid.

⁴⁵⁷ Vgl. dazu Ford (2016), S. 16:

Wir steuern wahrscheinlich auf einen Umbruch zu, der sowohl die Wirtschaft als auch die Gesellschaft insgesamt vor enormen Belastungsproben stellen wird.
sowie Brynjolfsson (2014), S. 200f: Dieser verteidigt die These der technischen bedingten Arbeitslosigkeit gegen alternative Erklärungen. Dabei ist ein besonders starkes, empirisches fundiertes Argument, in der Entkoppelung von Arbeitsproduktivität und Beschäftigung in der Privatwirtschaft zu sehen. Bis zirka zu Beginn der 2000er Jahre war dem Autor zufolge ein Anstieg der Arbeitsproduktivität mit einem Anstieg der Beschäftigung korreliert. Seit der Jahrtausendwende steigt die Produktivität weiter, wobei die Beschäftigung in der Privatwirtschaft rückläufig ist.

⁴⁵⁸ Vgl. Buhl (2009): S. 159.

unter der Voraussetzung flexibler Löhne letztlich überwunden werden konnte.⁴⁵⁹ Ob dies aber auch in Zukunft der Fall, muss die Entwicklung zeigen.

Historische Forschungen zu diesem Thema lassen indes Zweifel aufkommen, ob die pauschale und weitestgehend durch die verwendete neoklassische Wirtschaftstheorie implizierte Behauptung, es gebe keine technisch induzierte Arbeitslosigkeit, so zu halten ist. Schildt untersucht, inwieweit sich das Arbeitsvolumen pro Einwohner in Deutschland seit 1882 verändert hat und ist zu folgenden Resultat gelangt:

Es ist also keineswegs so, dass die Arbeitsmenge im Wesentlichen gleich ist, dass neue Produkte „an die Stelle“ veralteter oder schneller produzierter Güter treten, sondern es besteht ein lang dauernder, über mehr als ein Jahrhundert anhaltender Trend zur Verringerung des Arbeitsvolumens.⁴⁶⁰

Die Arbeitsmenge hat Schildts Berechnungen zufolge seit 1882 jedes Jahr um 7 Stunden abgenommen, was zu wenig ist, um von den Zeitgenossen wahrgenommen zu werden, aber genug, um auf lange Sicht einen kumulativen Effekt zu bewirken.⁴⁶¹

Andelfinger und Hänisch beobachten die Konsequenzen dieses immer noch wirksamen Trends, der sich darin zeigt, dass heute Beschäftigungsverhältnisse zunehmend prekärer werden. Die Menschen sind durch atypische Beschäftigungsverhältnisse gezwungen einen Lebensstandard zu realisieren, der es ihnen kaum ermöglicht, an der immer stärker sich ausdifferenzierenden Warenwelt zu partizipieren.⁴⁶²

Von ökonomischer Seite wird dagegen argumentiert, es würde natürlicherweise immer Arbeit geben und damit auch immer Arbeitnehmer. Das Problem besteht darin, dass Schildt Industriearbeit untersucht, diese Analyse aber vor allem eine steigende Nachfrage im Bereich des Dienstleistungssektors diagnostizieren. Das entscheidende Defizit einer Gesellschaft, in welcher die Marktkräfte erfolgreich gewirkt haben, kann dann vielleicht darin gesehen werden, dass sie Automaten in den Prozess integrieren, die den Menschen kognitiv immer höhere Leistungen abverlangen und zugleich die notwendige Anzahl der benötigten Angestellten reduziert. Für Unternehmen besteht dann ein Anreiz, jeden Prozess mit hoher Wertschöpfung, welchem dementsprechend ein hoher Lohn korrespondiert, zu automatisieren. Menschen übernehmen dann die Arbeit, bei der sich die Automatisierung aufgrund einer zu langen

⁴⁵⁹Vgl. Stehr, Nico (2001): Wissen und Wissenschaft. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 186.

⁴⁶⁰ Schildt, Gerhard (2006): Das Sinken des Arbeitsvolumens im Industriezeitalter In: Geschichte und Gesellschaft 32: S. 136f.

⁴⁶¹ Gegen die Analyse und ihre Folgerungen vgl. Spoerer, Mark/ Streb, Jochen (2008): Leben, um zu arbeiten, oder arbeiten, um zu leben? Warum uns der Rückgang der Arbeitszeit in den letzten 125 Jahren nicht beunruhigen sollte. In: Geschichte und Gesellschaft 34 1.

⁴⁶² Vgl. Andelfinger, Volker P./ Hänisch, Till (2015): Neuer Klassenkampf : Angestellt vs. Freelancer. In: dies. (Hgg.): Internet der Dinge. Technik, Trends und Geschäftsmodelle. Springer: Heidelberg, S. 153.

Amortisationszeit des eingesetzten Kapitals nicht rentiert. Und die Amortisation ist deshalb zeitlich zu lang, weil einerseits die eingesetzte Technologie teuer und andererseits die Löhne niedrig sind. Die Preisreduktion auf Seiten der Technologie ist aber eine Funktion des Outputs. Je mehr von einem Gut hergestellt wird, desto höher sind abhängig von der Produktionsfunktion die Skaleneffekte. Bei einer hinreichend hohen Nachfrage nach einer Technologie können also die Kosten hier gesenkt werden.

Es ist anzunehmen, dass dies bei allen Arbeitsprofilen der Fall ist, in denen eine hinreichende Anzahl an Menschen arbeitet. Die Kosten des Produktionsfaktors Arbeit können indes nur politisch unter ein bestimmtes Niveau gesenkt werden. Das Szenario, das hier beschrieben wird, lautet somit, dass einerseits den Wirtschaftswissenschaftlern recht zu geben ist, die darauf verweisen, dass es immer genug Arbeit für Arbeitswillige geben wird, aber es andererseits unverkennbar die Tendenz gibt, dass das Lohnniveau für die Masse der Arbeitnehmer aufgrund der Automatisierung abnimmt. Und dieser Prozess kann einen Punkt erreichen, wo Arbeit nur dann noch die physische Existenz des Arbeitenden und seiner Angehörigen sichert, wenn sie staatlich subventioniert wird.

IV. Rückblick

Die liberale Großgesellschaft gründet auf der individuellen Verantwortlichkeit. Sie ist in dieser Hinsicht fundamental, dass eine Marktgesellschaft die Vorstellung individueller Verantwortlichkeit voraussetzt. Meiner im letzten Kapitel vertretenen Auffassung nach gibt es eine Form staatlicher Umverteilung, die Individuen erst in die Lage versetzt, überhaupt Verantwortung übernehmen zu können.

Kann es also sein, dass es zur Aufgabe eines solchen Staates gehören kann, das Existenzniveau der Bevölkerung so anzuheben, dass es das zur Existenz Notwendige deutlich übersteigt? Die Kritiker einer solchen Ansicht unterstellen hier einen Gegensatz von Verantwortung und Alimentierung. Da die Aussagen der neoklassischen Wirtschaftstheorie so gut zu den Wertvorstellungen einer ethisch gefärbten Lebensmaxime passen, die stark vom Protestantismus geformt worden ist, möchte ich den Wertekonflikt, der sich in der Diskussion um das Grundeinkommen meines Erachtens offenbart, noch einmal mit dieser Theorie zum Ausdruck bringen. Aus Sicht der Neoklassik beantwortet ein Individuum, dessen Einkommen steigt, dies mit einem zeitlich verringerten Angebot seiner Arbeitskraft. Das aber ist die eigentlich sozialistische Perspektive auf die Wirtschaft, die diese sich als liberal gebende Theorie vermittelt. Da es eine unzureichende Güternachfrage aufgrund der Gültigkeit des Sayschen Theorems nicht geben kann, gilt der Arbeitsmarkt als der strategische Markt schlechthin.⁴⁶³ Deshalb rückt der Arbeitnehmer und sein Verhalten in den Mittelpunkt des Interesses. In diesem kommt der Mensch also nur als Arbeitnehmer vor.

Wenn Hayek nun sagt, dass jeder Mensch über eigene Erfahrungen und Wissensbestände verfügt, die er als Selbstständiger oder Unternehmer in den Markt als Information einbringen kann, dann bedarf die Realisierung dieser Konzepte individueller Zeitressourcen. Unternehmer sein bedeutet, bisher nicht beschrittene Pfade zu gehen.

Im Rahmen der neoklassischen Wirtschaftstheorie kann jede Zeit, die das Subjekt nicht als Arbeitszeit für am Markt etablierte Unternehmen verwendet, hingegen nur als Freizeit beschrieben werden.⁴⁶⁴

Der Befund wiegt meines Erachtens sogar noch schwerer, weil die Neoklassik von allen gesellschaftlichen Fragestellungen gereinigt ist. Damit kann im Rahmen ihrer Analysen nicht die Frage gestellt werden, wie die politische Freiheit des Individuums von einer ökonomischen begleitet werden könnte. Das scheint aber eine Kernfrage jeder liberalen Theorie zu sein, kann

⁴⁶³ Vgl. Felderer/ Homburg (2003), S. 102.

⁴⁶⁴ Vgl. *ibid.*, S. 67.

sich doch nur ein Mensch wirklich frei nennen, der den ökonomischen Kräften nicht total ausgeliefert ist, sondern sich ihnen temporär zumindest entziehen kann. Zwar wurde oben argumentiert, dass die Anonymisierung der Herrschaftsbeziehungen ein von Hayek durchaus gewünschter Vorgang ist und letztlich sogar als Differenz- und Abgrenzungskriterium zu einer sozialistischen Gesellschaft taugt. Das bedeutet jedoch nicht, dass die menschliche Herrschaft über den Menschen einfach nur spiegelbildlich durch diejenigen anonymen Strukturen ersetzt werden würde. Die Marktgesellschaft soll dadurch, dass sie eine schnellere Entwicklung der Wirtschaft ermöglicht, als das durch irgendeine andere wirtschaftliche Ordnung möglich ist, auch dazu beitragen, am Menschen die Differenz von Herr und Knecht an sich aufzuheben. Diese Überwindung des knechtischen Bewusstseins setzt aber eine veränderte Perspektive des Proletariats auf seine eigenen Wertvorstellungen voraus. Es kann deshalb keine freie politische Meinungsbildung in einer Gesellschaft geben, die Wirtschaftsprozesse im Modus einer autoritären, hierarchisch geordneten Gesellschaft interpretiert. Marxistisch orientierte Autoren konnten deshalb die politische Freiheit immer nur so denken, dass sie sich durch die Zerstörung des Wirtschaftssystems vollzieht, was die Klassik theoretisch beschreibt. Nehmen wir Hayek wirklich ernst in dem, was er sagt, dann weist er uns meines Erachtens darauf hin, dass der Kapitalismus oder die Marktwirtschaft genau dann autoritäre Züge gewinnen, wenn diejenigen Individuen, die dieselben im alltäglichen Handeln hervorbringen, diese Freiheitspotentiale im Rahmen eines ständischen Bewusstsein reinterpretieren. Es widerspricht dem liberalen Begriff einer Gesellschaft, das Sein so zu planen, dass es das richtige Bewusstsein von den Dingen hervorbringt. Dieses Dilemma ist innerhalb einer liberalen Theorie nicht lösbar.

Mit Hayek müsste hingegen ein politisches System wie die Demokratie genau dann an Stabilität gewinnen, wenn die Zahl der ökonomisch Freien steigt. Diese Steigerung ist aber letztlich abhängig von den Einstellungen und Bewertungen, die Menschen den Handlungen und Lebensformen anderer zuweisen.

Eine marktkonforme Umverteilung hat zum Ziel, die Anzahl der Unternehmer und Selbstständigen zu erhöhen und zugleich die Anzahl der abhängig Beschäftigten zu reduzieren. Sie will somit durch materielle Zuwendungen die Risikobereitschaft der Individuen erhöhen, ihr eigenes Wissen um soziale Beziehungen und Zusammenhänge zum Ausgangspunkt eines Tests zu machen, in dem dieses Wissen auf soziale Geltung geprüft wird. Es ist nicht ihr Ziel materielle Ungleichheit auszugleichen, sondern durch die Steigerung des Wissensinputs in den Markt das Wirtschaftswachstum zu steigern.

Menschen, die diese Funktion wahrnehmen, tragen ein erhebliches wirtschaftliches Risiko, klären die Gesellschaft über ihre Struktur auf und übernehmen Verantwortung für ihr Leben.

Anders gewendet übernimmt Verantwortung zugespitzt nicht derjenige, der in einem großen Unternehmen von anderen durch Anweisung mitgeteilt bekommt, was er zu tun hat, sondern derjenige, der sich den Rahmen, den Unternehmen ihren Arbeitnehmern immer schon zur Verfügung stellen, selber schafft.

Ich habe oben die Ansicht vertreten, dass in unserer Kultur jede Form der Umverteilung, die im Verdacht steht, die Menschen davon abzuhalten, ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt anzubieten, als Prämie gilt, sich außerhalb der Sphäre eines guten und von anderen anerkannten Lebens zu bewegen.

Damit dürfte praktisch das Problem, dass Wirtschaftskrisen zu Demokratiekrise werden, weiterhin bestehen bleiben. Die Abhängigkeit der politischen Stabilität von den Meinungen und Ansichten der Personen, denen im Wirtschaftsprozess nur die Funktion von passiven Nachfragern nach Arbeit zukommt, stellt eine Fortschrittsschranke dar. Es hat viel Mühe gekostet, Faktoren aufzufinden, die sich allgemein und ursächlich für Industrialisierungsprozesse angeben lassen. Mit Hayek kann die Frage gestellt werden, welche politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen erfüllt sein müssen, um bestimmte Stufen innerhalb dieses Prozesses nehmen zu können.

Ein Entwicklungspfad in diesem Prozess, der sich durch all diese Stufen erhält, ist die zunehmende Anonymisierung persönlicher Beziehungen. Die Vermittlung von Informationen durch Preise, Technik und Medien ermöglicht es den Menschen, immer mehr Fähigkeiten an diese ihm nur in ihrem Wirken bekannten Instanzen abzugeben oder jene mit Vertrauen auf diese erst gar nicht zu erwerben. Wir haben diesen Prozess mit Clark und Chalmers als aktiven Externalismus beschrieben und sie als Konsequenz dargestellt, die sich auch aus Hayeks eigener Theorie der Interaktion von Individuum und Umwelt ergibt. Die kulturelle Entwicklung kann nun selber dem Menschen die Anpassung an diese, ihm als fremd gegenüberstehende Sphäre verwehren.

Wir haben nun Werte als die wesentliche Größe im Prozess der kulturellen Evolution beschrieben. Die Annahme, dass Werte einen doppelten Charakter haben, nämlich sowohl eine bedeutende Rolle bei der Hervorbringung der technischen Welt zu spielen als auch in späteren Stadien der Entwicklung eine zu überwindende Schranke darzustellen, könnte durchaus bestritten werden. Wenn man diese Kräfte in ihrer Bedeutung als überwindbar erachtet, dann unterstellt man zugleich die Möglichkeit, die Ansichten und Meinungen der Menschen so manipulieren zu können, dass Sprünge im Bewusstsein der Individuen möglich sind, aus denen eine ebenso sprunghafte Veränderung der sozialen Ordnung resultieren könnte. Diese Alternative würde sich im Erziehungsstaat manifestieren, der versucht, gewünschte Normen

durch Institutionen im Denken der Bevölkerung zu implementieren. Aus der Perspektive dieser seit Platon immer wieder reformulierten Idee müssen gewachsene Werte als ein überwindbares Hindernis für die Verwirklichung einer an moralischen Normen orientierten Gesellschaft erscheinen. In einer liberalen Theorie müssen diese Werte hingegen als Voraussetzungen einer möglichen moralischen Entwicklung betrachtet werden.

Eine liberale Theorie muss deshalb meines Erachtens ein zentrales Problem behandeln und beantworten können. Sie muss erstens erklären, wie der Arbeitsmarkt als Perpetuierer vormoderner Zeiten in seiner Bedeutung für einen möglichst großen Teil der Bürger marginalisiert und an seine Stelle das ökonomisch freie Individuum gesetzt werden kann, das jenseits der Hierarchien großer Konzerne einzeln oder in Kooperation mit anderen frei und selbstverantwortlich kreativ wirksam ist.⁴⁶⁵

Die Beantwortung dieser Frage könnte uns eine Antwort auf die viel bedeutendere Fragestellung geben: Wie vermag jeder Bürger seine eigene politische Freiheit zu verwirklichen, und zwar unter der Anerkennung der Regeln, die für die ökonomische Existenz der Gesellschaft fundamental sind? Dazu gehört auch die politische Freiheit, bestimmen zu wollen, was überhaupt als fundamental bezeichnet werden kann und was nur einer traditionellen Auffassung über diese Prozesse entspricht. Wird die marktliche Ordnung der Gesellschaft indes nur dann von einem bedeutenden Teil der Bürger akzeptiert, wenn sie deren Vorteile zu genießen weiß, dann steht sie latent immer zur Disposition.

Deswegen muss Politik durch Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen auf lange Sicht alle mentalen Widerstände beseitigen, die einer Ablehnung der Marktgesellschaft förderlich sein könnten, ohne dabei zu den Instrumenten eines autoritären Staates zu greifen.

Da sich die Wahrnehmung und Bewertung wirtschaftlicher Prozesse derzeit innerhalb eines Werteparadigmas vollzieht, das ich oben im Umriss skizziert habe, scheinen die größten Feinde des Marktes heute diejenigen zu sein, die ihn mit Blick auf historisch kontingente Traditionen zu verteidigen suchen, von denen schon Hayek behaupten konnte, dass sie nicht zum essentiellen Regelbestand einer Marktgesellschaft zählen. Ich habe oben argumentiert, dass dies typisch für Gesellschaften ist, in denen die Technik das wirtschaftliche Wirkungsfeld der Individuen mit zu hoher Geschwindigkeit verändert. Der Werterahmen sagt uns, wie wir uns an diese sozialen Veränderungen zu adaptieren haben. Er gibt uns in dem Fall keine Orientierung, in dem wir uns an Veränderungen anpassen sollen, die die Regel der möglichen

⁴⁶⁵ Zwar betonen Pindyck und Rubinfeld, dass Unternehmen Koordinationsmöglichkeiten bieten, die vermisst würden, wenn Arbeiter unabhängig voneinander agieren würden. Der Fortschritt bei den Informationstechnologien ermöglicht aber Koordinationen unabhängig von etablierten Unternehmen. Vgl. Pindyck/ Rubinfeld (2015), S. 281.

sozialen Anpassungen selbst betrifft. Von diesen Veränderungen war in dieser Arbeit die Rede. Um sie zu erläutern, habe ich die theoretische Psychologie Hayeks an den Anfang meiner Betrachtung gestellt, weil mit ihr die Ansicht verteidigt werden kann, dass soziale Veränderung und das „richtige“ Bewusstsein dieser Veränderung notwendigerweise auseinanderfallen. Wer hier das Gegenteil behaupten will, dem tun sich hier zwei Möglichkeiten auf: Er kann die Bedeutung der Vergangenheit für die gegenwärtigen Perzeptionen und Aktionen des Individuums bestreiten und behaupten, dass jede soziale Veränderung, gleich wie schnell sie sich vollzieht, eine individuelle Anpassungsreaktion bewirkt, die objektiv gesehen einem Fortschritt in der Ordnung der liberalen Großgesellschaft entspricht. Oder er kann behaupten, dass die Tradition einer beliebigen Kultur schon so verfasst sei, dass sie sowohl eine Anpassung auf der Ebene der sozialen Gegebenheiten als auch auf der Ebene der Regeln hinsichtlich jeder für die Marktgesellschaft relevanten Veränderung vermag. Dies ist aus Sicht der kulturellen Evolution zwar möglich, die Beobachtung der realen Prozesse sollte dann aber einen Hinweis auf die Identität von kontingentem historischem Verlauf und kontingent entstandenem Wertesystem geben.

Die These dieser Arbeit impliziert, dass diese beiden Positionen jeweils eine Anthropologie voraussetzen, die den Ansichten Hayeks entgegengesetzt ist. Beide setzen einen falschen Rationalitätsbegriff voraus. Die erste verlegt die Lösung des Problems in das Individuum und behauptet, es könne unabhängig von individual-historischen Prozessen jede mögliche Welt bewohnen. Bei Hayek ist aber gerade die Rückbindung an die Tradition der entscheidende Stabilisator jeder gesellschaftlichen Ordnung, ohne dass Hayek den Anspruch erbebt, dass diese Tradition schon aus sich heraus fähig wäre, Antworten und Lösungen für alle möglichen Regelkonflikte zu enthalten.

Die zweite setzt genau das voraus. Auf Basis der derzeit geltenden Regeln solle es auch in Zukunft möglich sein, alle Herausforderungen der Marktgesellschaften sozial zu bewältigen. Diese Verlängerung der Vergangenheit in die Zukunft ist die Art und Weise, wie sich Individuen Zukunft imaginieren. Sie ist aber niemals ein Maßstab zukünftiger Politik, weil sie den Institutionen ein Wissen zuspricht, das diese nach der Erkenntnistheorie Hayeks nicht haben können.

Deswegen ist Zeit und Erfahrung mit Veränderungen für Hayek so bedeutend. Deswegen ist auch die zunehmende Zeitkontraktion durch die steigende Bedeutung der Roboter so gefährlich. Welche mentalen Fähigkeiten dabei durch Technik letztlich übernommen werden, ist davon abhängig, ob die Betroffenen die Konsequenzen dieser Entwicklung im Sinne eines Freiheitsgewinns oder Verlustes interpretieren. Und da die Welt in ihrer kontingenten

Entwicklung Stadien hierarchisch immer höherer Ordnungen durchschreiten kann, bleibt als regulative Idee die Rationalisierung der Werte. Diese Rationalisierung soll dann zugleich Ursache einer weiteren Technisierung des menschlichen Lebens und der Gesellschaft darstellen. Ob diese Entwicklung überhaupt wünschenswert ist, will ich offenlassen. Sie wäre aber der Modus, in dem sich das Wachstum der liberalen Großgesellschaft vollziehen müsste, wenn die Institution des Richters so wirkt, wie Hayek das in seinen Schriften kundgetan hat. Ich habe dargestellt, warum ich dies für unmöglich halte. Mit dem Argument, dass es soziale Krisen gibt, die nicht im Rahmen einer evolutionären Gesellschaftstheorie als Anpassung verstanden werden können, habe ich zugleich erklärt, warum sich der konstruktivistische Rationalist letztlich wohl gegen den evolutionären durchsetzen wird. Die liberale Gesellschaft ist dauerhaft ein zu fragiles Gebilde, als dass sie auf lange Sicht eine hinreichende Stabilität gegenüber den Kräften entwickeln könnte, die Folge ihrer eigenen Entwicklung und objektiv gesehen durchaus wünschenswert sind. Hayek scheint das geahnt zu haben. Denn letztlich ist ja nicht entscheidend, wie die Dinge an sich sind, sondern nur, wie sie dem Menschen erscheinen.

V. Literatur

- Adams, Rick A/ Shipp, Stewart/ Friston, Karl J (2013): Predictions not commands: active inference in the motor system. *Brain Structure and Function* 218 3: S. 611-643.
- Andelfinger, Volker P.; Hänisch, Till (2015): Neuer Klassenkampf : Angestellt vs. Freelancer. *Internet der Dinge : Technik, Trends und Geschäftsmodelle*: S. 157-163.
- Anger, Erik (2007): *Hayek and Natural Law*. Routledge: London, New York.
- Arena, Richard (2015): On the intellectual foundations of Hayek's and Schumpeter's economics: an appraisal. *Journal of Evolutionary Economics* 25 1: S. 77-90.
- Arendt, Hannah (1981): *Vita activa oder vom tätigen Leben*. Piper: München.
- Aßländer, Michael S. (2007): *Adam Smith zur Einführung*: Hamburg.
- Beck, Naomi (2011): Be Fruitful and Multiply: Growth, Reason, and Cultural Group Selection in Hayek and Darwin. *Biological Theory* 6 4: S. 413-423.
- Beckert, Sven (2014): *King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Annabel Zettel und Martin Richter.: Bonn.
- Beckmann, J/ Heckhausen, H. (2018): Motivation durch Erwartung und Anreiz. In: *Motivation und Handeln*. Jutta Heckhausen / Heinz Heckhausen (Hgg.), Springer: Berlin, Heidelberg, S. 119-162.
- Bedau, Mark A. (2011): Schwache Emergenz und kontextintensive Reduktion. In: Jens Greve und Annette Schnabel (Hgg.): *Emergenz. Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen*. Suhrkamp: Berlin
- Birner, Jack (2015): F. A. Hayek's *The Sensory Order*: An Evolutionary Perspective? *Biological Theory* 10 2: S. 167-175.
- Bloch, Jürgen et al (2014): *Einführung in die Produktion*. 7. Aufl., Springer: Heidelberg.
- Boldyrev, Ivan A., Hermann-Pillath, Carsten (2013): Hegel's „Objective Spirit“, extended mind and the institutional nature of economic action. *Mind and Society* 12: S. 177-202.
- Boring, E. G. (1942): *Sensation and Perception in the History of Experimental Psychology*: New York.
- Boroditsky, Lera et al. (2011): Do English and Mandarin speakers think about time differently? *Cognition* 118 1: S. 126-132.
- Brandt, Robert B. (2015): *Wiedererinnerter Idealismus*. Aus dem Amerikanischen von Falk Hamann und Aaron Shoichet. Suhrkamp: Berlin.
- Brodbeck, Karl-Heinz (2002): *Beiträge zu Ethik und Wirtschaft*, 3. Aufl., Gröbenzell.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*: Frankfurt am Main.
- (2012): *Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement*. In: ders./ Susanne Krasmann/ Thomas Lemke (Hgg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. 6. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 131-167.
- Brynjolfsson, Eric (2014): *The Second Machine Ages. Wie die nächste digitale Revolution unser Leben verändern wird*. Kulmbach.
- Buhl, Hans Ulrich: *Vollvirtualisierung* (2009): Beitrag der Wirtschaftsinformatik zu einer Vision. *Wirtschaftsinformatik: WI*, Organ des Fachbereichs Wirtschaftsinformatik der Gesellschaft für Informatik e.V. und der Wissenschaftlichen Kommission Wirtschaftsinformatik im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V 51 2: S. 157-160.

- Caldwell, Bruce (2004): Some Reflections on F.A. Hayek's The Sensory Order. *Journal of Bioeconomics* 6: S. 239-254.
- Carnap, Rudolf (1932): Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache. *Erkenntnis* 2: S. 219 - 241.
- Clark, Andy (2007): Mikrofunktionalismus: Konnektionismus und die wissenschaftliche Erklärung mentaler Zustände (1989). In: *Grundkurs Philosophie des Geistes*. Thomas Metzinger, Mentis: Paderborn, S. 392-426.
- Clark, Andy/ Chalmers, David (1998): The extended mind. *Analysis* 58 1: S. 7-19.
- Conrad, Christian A (2016): *Wirtschaftsethik: Eine Voraussetzung für Produktivität*. Springer-Verlag: Heidelberg.
- Crisafi, Anthony (2010), and Shaun Gallagher: Hegel and the extended mind. *AI & society* 25 1: S. 123-129.
- Descartes, Rene (2005): *Discours de la Methode (Bericht über die Methode)*. Holger Ostwald. Reclam: Stuttgart.
- De Vlieghere, Martin (1994): A Reappraisal of Friedrich A. Hayek's Culture Evolutionism. *Economics and Society*, 10: S. 285-304.
- Deutscher, Guy (2012): *Im Spiegel der Sprache. Warum die Welt in anderen Sprachen anders aussieht*. 4. Aufl., C.H. Beck: München.
- Duby, Georges (1993): *Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus (1978)*. 2. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Dupuy, Jean Pierre (2004): Intersubjectivity and Embodiment. *Journal of Bioeconomics* 4: S. 275-294.
- Elias, Norbert (1979): *Über den Prozess der Zivilisation. Band 2*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Engel, Gerhard (2003): Hayek und die gesellschaftlichen Probleme der Evolution. In: Ingo Pies/ Martin Leschke (Hgg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 35 - 71.
- Engelkamp, Paul/ Sell, Friedrich L. (2013): *Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. 6. Aufl., Springer-Verlag: Berlin.
- Engels, Friedrich (1962): Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. In: *MEW* 20. Dietz Verlag: Berlin, S. 444-452.
- Eucken, Walter (2004): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*. Edith Eucken/ K. Paul Hensel (Hgg.). 7. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen 2004.
- Feldmann, Horst (2002): Hayeks Theorie der kulturellen Evolution: Eine Kritik der Kritik. In: *Kulturelle Prägungen wirtschaftlicher Institutionen und wirtschaftspolitischer Reformen*. T Eger: Berlin, 51-81.
- Ferguson, Adam (1988): *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*. Junius: Frankfurt am Main.
- Feser, Edward (2007): Hayek the cognitive scientist and philosopher of mind. In: *ders.: The Cambridge Companion to Hayek*. Cambridge, S. 287-314.
- Ford, Martin (2016): *Aufstieg der Roboter. Wie unsere Arbeitswelt gerade auf den Kopf gestellt wird - und wie wir darauf reagieren müssen*. Plassen Verlag: Kulmbach.
- Foerster, Heinz von (1962): Principles of self-organization transactions of the University of Illinois Symposium on Self-Organization, Robert Allerton Park, 8 and 9 June, 1961, International tracts in computer science and technology and their application. Pergamon Press: Oxford [u.a.] .
- Foucault, Michel (2006): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Aus dem Französischen von Jürgen Schröder. Michel Sennelart (Hg.). Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Fourastié, Jean (1954): *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*. Bund Verlag: Köln.

- Freud, Sigmund (2007): *Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften*. 10. Aufl., . Fischer: Frankfurt am Main.
- Friston, Karl J/ Stephan, Klaas E (2007): Free-energy and the brain. *Synthese* 159 3: S. 417-458.
- Gadamer, Hans-Georg (2010): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. 7. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen.
- Geels, Frank (2005): Co-evolution of technology and society: The transition in water supply and personal hygiene in the Netherlands (1850–1930)—a case study in multi-level perspective. *Technology in Society* 27: S. 363-397.
- Ghootae, Kim et al. (2014): Pruning of memories by context-based prediction error. *PNAS Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*. 111 24: S. 8997-9002.
- Gick, Evelyn; Gick Wolfgang (2001): F.A. Hayek's Theory of Mind and Theory of Cultural Evolution Revisited: Toward an Intergrated Perspective. *Mind and Society* 3, 2: Seite 149-162
- Gick, Evelyn (2003): Cognitive Theory and Moral Behavior: The Contribution of F. A. Hayek to Business Ethics. *Journal of Business Ethics* 45: 149-165.
- Gorz, André (2017): Die entzauberte Arbeit. Der Mythos des sozialen Bandes. In: Michael S. Aßländer/ Bernd Wagner (Hgg.): *Philosophie der Arbeit. Texte von der Antike bis zur Gegenwart*, Suhrkamp: Berlin, S. 443-458.
- Greshoff, Rainer (2003): Die begrenzte Relevanz der (Sozio-) Biologie für die Erklärung kultureller Evolution in der Sicht von F. A. von Hayek. In: Ingo Pies/ Martin Leschke (Hgg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 79 - 88.
- Greve, Jens/ Schnabel, Annette (2011): Einleitung. In: dies. (Hgg.): *Emergenz: Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen*. Berlin, S. 7 - 33.
- Guss, Kurt (2016): Was ist Gestalttheorie (1977). In: Hellmuth Metz-Göckel (Hg.): *Gestalttheorie und kognitive Psychologie*. Springer: Wiesbaden, S. 21-27.
- Habermas, Jürgen (1995): *Wahrheitstheorien (1972)*. In: *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 127-183.
- (1999): *Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- (2000): Werte und Normen. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48 4: S. 547-564.
- Hammer, Karl/ Hammer Hildegard (1995): *Grundkurs der Physik 1*. 7. Aufl., Oldenbourg: München, Wien.
- Hare, Richard M. (1983): *Freiheit und Vernunft (1962)*. Übersetzt von Georg Meggle: Frankfurt am Main.
- Hart, H.L.A. (2011): *Der Begriff des Rechts (1961)*. Mit dem Postskriptum von 1994 und einem Nachwort von Christoph Möllers. Aus dem Englischen von Alexander von Baeyer. Suhrkamp: Berlin.
- Hayek, Friedrich August von (1971): *Die Verfassung der Freiheit (1960)*. 1. Aufl., Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2001a): *Marktwirtschaft und Wirtschaftspolitik (1953)*. In: Viktor Vanberg (Hg.): *Wirtschaft, Wissenschaft und Politik: Aufsätze zur Wirtschaftspolitik. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 6*. Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2001b): *Strukturpolitik und Wettbewerbswirtschaft (1959)*. In: Viktor Vanberg (Hg.): *Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Aufsätze zur Wirtschaftspolitik. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 6*. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 15 - 29.

- (2002a): Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung (1966). In: Viktor J. Vanberg (Hg.): Grundsätze einer liberalen Wirtschaftsordnung. Aufsätze zur Politischen Philosophie und Theorie. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 5. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 69 - 87.
- (2002b): Wirtschaftsgeschichte und Politik (1954). In: Viktor Vanberg (Hg.): Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung. Aufsätze zur politischen Philosophie und Theorie. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A. Bd. 5. Mohr Siebeck: Tübingen 2002, S. 235 - 250.
- (2003a): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren (1968). In: Manfred E. Streit (Hg.): Rechtsordnung und Handelsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomie. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 132 - 149.
- (2003b): Recht, Gesetz und Freiheit eine Neufassung der liberalen Grundsätze der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie (1973/1976/1977). Monika Streissler/ Viktor Vanberg (Hgg.). 1. Nachdr. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. B Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2003c): Rechtsordnung und Handelsordnung (1969). In: Manfred E. Streit (Hg.) Rechtsordnung und Handelsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomie. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen, S 35-73.
- (2003d): Über den Sinn sozialer Institutionen (1956). In: Manfred E. Streit (Hg.): Rechtsordnung und Handelsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomik. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 4. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 3 -14.
- (2004a): Die Irrtümer des Konstruktivismus und die Grundlagen legitimer Kritik gesellschaftlicher Gebilde (1979). In: Manfred E. Streit (Hg.): Wissenschaft und Sozialismus. Aufsätze zur Sozialismuskritik. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A. Bd. 7. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 16-36.
- (2004b): Missbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment. Victor Vanberg (Hg.): Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. B Bd. 2. Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2004c): Wissenschaft und Sozialismus (1979). In: Manfred Streit (Hg.); Wissenschaft und Sozialismus. Aufsätze zur Sozialismuskritik. A Bd. 7. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 52-62.
- (2006a): Die reine Theorie des Kapitals. Erich W. Streissler/ Alfred Bosch (Hgg.): Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. B Bd. 6. Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2006b): Die sensorische Ordnung. Eine Untersuchung der Grundlagen der theoretischen Psychologie. Manfred E. Streit (Hg.): Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. B Bd. 5. Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2007a): Anmaßung von Wissen (1975). In: Viktor Vanberg (Hg.): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 87-98.
- (2007b): Der Primat des Abstrakten. In: Viktor J. Vanberg (Hg.): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 28-42.
- (2007c): Die Theorie komplexer Phänomene (1961). In: Viktor Vanberg (Hg.): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 188-212.

- (2007d): Die überschätzte Vernunft (1982). In: Viktor Vanberg (Hg.): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2007e): Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft (1945). In: Viktor Vanberg (Hg.): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre. A Bd. 1. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 57-70.
- (2007f): Regeln, Wahrnehmung und Verständlichkeit (1962). In: Viktor J. Vanberg (Hg.): Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre. Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. A Bd. 1. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 3-26.
- (2011): Die verhängnisvolle Anmaßung. Die Irrtümer des Sozialismus (1988). Monika Streissler/ Viktor Vanberg (Hgg.): Gesammelte Werke in deutscher Sprache. B Bd. 7. Mohr Siebeck: Tübingen.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1999a): Die Vernunft in der Geschichte. Bd 5.: Hamburg 1955.
- (1999b): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (1830). Band 6, Hauptwerke in sechs Bänden. Felix Meiner: Hamburg.
- (1999c): Grundlinien der Philosophie des Rechts, Hauptwerke in sechs Bänden. Felix Meiner: Hamburg.
- (1999d): Phänomenologie des Geistes, Hauptwerke in sechs Bänden. Felix Meiner: Hamburg.
- Helmholtz, Hermann von (1867): Handbuch der physiologischen Optik. Berlin.
- (1896): Die Thatsachen in der Wahrnehmung. Rede zur Stiftungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (1878). In: Vorträge und Reden. Braunschweig, S. 215 - 245.
- Hermann, Ulrike (2013): Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen. BPB: Bonn.
- Herzog, Lisa Maria (2011): Wer sind wir, wenn wir arbeiten? Soziale Identität im Markt bei Smith und Hegel. Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Zweimonatsschrift der internationalen philosophischen Forschung. 59.
- Hodgson, Geoffrey M. (1991): Hayek's Theory of Cultural Evolution. An Evaluation in the Light of Vanberg's Critique. *Economics and Philosophy*, 7: S. 67-82.
- Hoffmann, Joachim/ Engelkamp, Johannes (2013): Lern- und Gedächtnispsychologie: Berlin.
- Hohwy, Jakob (2013): *The Predictive Mind*: Oxford.
- Hopp, Vollrath (2018): *Chemische Kreisläufe in der Natur. Chemie - Biologie – Energetik*. 2. Auflage. Heidelberg
- Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1971): *Dialektik der Aufklärung: philosophische Fragmente*. Fischer: Frankfurt am Main.
- Horster, Detlef (2007): Das Verhältnis von Normen und Werten. In: *Vom Rechte, das mit uns geboren ist: Aktuelle Probleme des Naturrechts* Konrad-Adenauer-Stiftung, Herder: Freiburg im Breisgau, S. 202-212.
- Hume, David (2013): *Ein Traktat über die menschliche Natur*. Auf der Grundlage der Übersetzung von Theodor Lipps, neu herausgegeben von Horst D. Brandt. Teilband 2. Buch II: Über die Moral, Buch III: Über die Affekte.: Hamburg.
- Joas, Hans (1999): *Die Entstehung der Werte*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Jungermann, H./ Pfister, H.R./ Fischer, K. (2012): *Die Psychologie der Entscheidung: Eine Einführung*: Heidelberg.
- Kahneman, Daniel (2012): *Schnelles Denken, langsames Denken*: München.

- Kampker, A/ Deutskens C./ Marks, A. (2014): Die Rolle von lernenden Fabriken für die Industrie 4.0. In: A. Botthof and E.A. Hartmann (Hgg.): Zukunft der Arbeit in Industrie 4.0. Berlin, Heidelberg.
- Kant Immanuel (1998): Kritik der reinen Vernunft. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe. Jens Timmermann (Hg.). Meiner: Hamburg.
- (1999): Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. Werke Bd. VI, Darmstadt.
- Koselleck, Reinhart (1975): Fortschritt. In: Otto Brunner/ Werner Conze/ ders. (Hgg.): Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 2, Klett-Cotta, Stuttgart, S. 351-423.
- Kim, Jaegwon (1996): Philosophy of Mind. Westview Press.
- Köhler, Wolfgang (2016): Wieso sehen wir die Welt außerhalb von uns? (1929). In: Hellmut Metz-Göckel (Hg): Gestalttheorie und kognitive Psychologie. Springer: Wiesbaden, S. 37-54.
- Krobath, Hermann T. (2009): Werte. Ein Streifzug durch Philosophie und Wissenschaft. Königshausen & Neumann: Würzburg.
- Krohn, Wolfgang 1989: Die Verschiedenheit der Technik und die Einheit der Techniksoziologie. In: Peter Weingart (Hg.): Technik als sozialer Prozeß. Suhrkamp. Frankfurt am Main, S. 15 - 43.
- Kuhn, Thomas S. (1976): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (1962). 2. Aufl. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Leif, Thomas/ Speht, Rudolf (2006): Die fünfte Gewalt – Anatomie des Lobbyismus in Deutschland. In: dies. (Hgg.): Die fünfte Gewalt. Lobbyismus in Deutschland. 1. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Lenzen, Manuela (2013): Das Hypothesen testende Gehirn. Geist und Gehirn 4, S. 52-57.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sinflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Hanser Verlag: Berlin.
- MacIntyre, Alasdair (1995): Der Verlust der Tugend (1981). Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- McCann, C.R. (2002): FA Hayek: The Liberal as Communitarian. The Review of Austrian Economics 15 1: S. 5-34.
- Malt, Alexander J. (2016): Methodological individualism: True and false. The Review of Austrian Economics: 1-37.
- Mani, Anandi et al. (2013): Poverty impedes cognitive function. science 341 6149: S. 976-980.
- Marquard, Odo (2001): Entlastung. Theodizeemotive in der neuzeitlichen Philosophie. In: Apologie des Zufälligen. Philipp Reclam: Stuttgart.
- Marx, Karl (1978): Deutsche Ideologie. Marx-Engels-Werke (MEW). Bd. 3. Dietz Verlag: Berlin.
- (1981): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1: Der Produktionsprozess des Kapitals (1867), Marx-Engels-Werke (MEW): Berlin.
- Metz-Göckel, Hellmuth (2016): Einführung und Überblick. In: ders.: Gestalttheorie und kognitive Psychologie ders., Springer: Wiesbaden, S. 1-14
- Metzger, Wolfgang (2016): Zur Geschichte der Gestalttheorie in Deutschland (1963). In: Hellmuth Metz-Göckel: Gestalttheorie und kognitive Psychologie. Springer: Wiesbaden, S. 27-36.
- Metzinger, Thomas (2010): Grundkurs Philosophie des Geistes. In: ders. (Hg.): Intentionalität und mentale Repräsentation. Band 3. Mentis: Paderborn.

- Milikan, Ruth (2010): Biosemantik. In: Thomas Metzinger (Hg.): Grundkurs Philosophie des Geistes. Intentionalität und mentale Repräsentation. Band 3. Mentis: Paderborn, S. 373-393.
- Miller, Eugene F. (1980): The Cognitive Basis of Hayek's Political Thought In: Robert L. Cunningham (Hg.): Liberty and the Rule of Law. Texas A&M University Press: London 1979.
- Mises, Ludwig von (1940): Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens. Philosophia: München.
- Myers, David G. (2014): Psychologie. Mit Beiträgen von Siegfried Hoppe-Graff und Barbara Keller. 3. Aufl. Springer: Berlin; Heidelberg.
- Naegele, Gerhard/ Bispinck, Reinhard/ Hofemann, Klaus/ Neubauer, Jennifer/ Bäcker, Gerhard (2010): Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Band 1: Grundlagen, Arbeit, Einkommen und Finanzierung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Newen, Albert (2013): Philosophie des Geistes. Eine Einführung: München.
- Nietzsche, Friedrich (1988): Der tolle Mensch (1882). In: Giorgio Colli/ Mazzino Montinari (Hgg.): Friedrich Nietzsche. Kritische Studienausgabe. Band III. 2. Aufl. DTV: München, S. 480-482.
- Oermann, Nils Ole (2015): Wirtschaftsethik. Vom freien Markt bis zur Share Economy. C.H Beck: München.
- Okruch, Stefan (2001): Der Richter als Institution einer spontanen Ordnung: Einige kritische Anmerkungen zu einer Zentralfigur in Hayeks Theorie der kulturellen Evolution. ORDO: Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. 52, S. 131-153.
- Pasnau, Robert (2003): Human Nature. In: A. S. Macgrade (Hg.): The Cambridge Companion to Medieval Philosophy. Cambridge.
- Pendry, Louise (2014): Soziale Kognition. In: Klaus Jonas/ Wolfgang Stroebe/ Miles Hewstone (Hgg.): Sozialpsychologie. 6. Aufl., Springer: Heidelberg.
- Pindyck, Robert S./ Rubenstein, Daniel L. (2015): Mikroökonomie. 8. erweiterte und aktualisierte Auflage. Pearson.
- Plumpe, Werner (2012): Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl., C.H Beck: München.
- Polanyi, Karl (2014): The great transformation: politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Popper, Karl Raimund/ Eccles, John C. (1982): Das Ich und sein Gehirn. R. Piper & Co: München.
- Popper, Karl Raimund (1998): Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf (1972). 4. Aufl., Hoffmann und Campe: Hamburg.
- (2009): Das Problem der Induktion (1953, 1974). In: Herbert Keuth (Hg.): Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis. Mohr Siebeck: Tübingen.
- (2012): Lesebuch. Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie. David Miller (Hg.). Mohr Siebeck: Tübingen.
- Putnam, Hilary (2001): Werte und Normen In: Lutz Wingert/ Klaus Günther (Hgg.): Die Öffentlichkeit der Vernunft und die Vernunft der Öffentlichkeit. Festschrift für Jürgen Habermas. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 280 - 313.
- Pribram, Karl (1998): Geschichte des ökonomischen Denkens (1983). Erster Band. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Quante, Michael (2011): Die Wirklichkeit des Geistes. Studien zu Hegel. Suhrkamp: Berlin.

- Raddatz, Guido (2014): Das bedingungslose Grundeinkommen — ein unhaltbares Versprechen. List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik. 40 1, Nomos Verlag: S. 37-64.
- Ravenscroft, Ian (2008): Philosophie des Geistes. Eine Einführung. Übersetzt von Joachim Schulte. Philipp Reclam: Stuttgart.
- Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit (1971). Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Rid, Thomas (2016): Maschinendämmerung. Eine kurze Geschichte der Kybernetik. Aus dem Englischen von Michael Adrian. Propylän: Berlin.
- Ritchie, Benbow (1992): Die formale Struktur des ästhetischen Gegenstandes. In: Dieter Henrich/ Wolfgang Iser (Hgg.): Theorien der Kunst. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Rosa, Hartmut (2014): Beschleunigung die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. 10. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Rouff, Michael (2008): Hermann von Helmholtz: Paderborn.
- Rüstow, Alexander (1932): Aussprache. In: F. Boese (Hg.): Deutschland und die Weltkrise. Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Dresden am 28. und 29. September 1932. Schriften des Vereins für Sozialpolitik 187: München, Leipzig.
- Ruggiero, Guido de (1964): Geschichte des Liberalismus in Europa (1930). Deutsch von Kurt Walder und Konrad Wandel. Scientia Verlag: Aalen.
- Sauder, Gerhard (1983): Aufklärung des Vorurteils — Vorurteile der Aufklärung. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 57 2: 259-277.
- Sawyer, R. Keith (2011): Emergenz, Komplexität und die Zukunft der Soziologie. In: Jens Greve/ Annette Schnabel (Hgg.): Emergenz. Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen. Suhrkamp: Berlin.
- Scheall, Scott (2016): A brief note concerning Hayek's non-standard conception of knowledge. *The Review of Austrian Economics* 29 2: S. 205-210.
- Schildt, Gerhard (2006): Das Sinken des Arbeitsvolumens im Industriezeitalter *Geschichte und Gesellschaft* 32: S. 119-148.
- Schlegel, Friedrich: Athenäumsfragment. Nr 222. SW 1. Abt., Bd. 2 (1967).
- Schmidt, Manfred G. (2007): Die Sozialpolitik der zweiten rot-grünen Koalition (2002–2005). In: Christoph Egle/ Reimut Zohlnhöfer (Hgg.): Ende des rot-grünen Projektes: Eine Bilanz der Regierung Schröder 2002 – 2005. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 295-312.
- Schmitt, Carl (2015): Der Begriff des Politischen: Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 9. Duncker & Humblot: Berlin.
- Schumpeter, Joseph (1997): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. 9. Aufl., Dunker & Humblot: Berlin.
- (2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Einführung von K. Seifert. 8. Aufl., A. Francke: Tübingen/Basel.
- Schurz, Gerhard (2015): Evolution in Natur und Kultur. Eine Einführung in die verallgemeinerte Evolutionstheorie. 5. Aufl., Springer: Heidelberg.
- SGB II. (2016): Grundsicherung für Arbeitsuchende. SGB XII · Sozialhilfe. Textausgabe mit ausführlichem Sachregister und einer Einführung von Prof. Dr. Jürgen Winkler. 12. Aufl., DTV: München.
- Siep, Ludwig (2014): Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes. Meiner: Hamburg.
- Simondon, Gilbert (2012): Die Existenzweise technischer Objekte. Diaphanes: Berlin.
- Skinner, B.F. (1973): Wissenschaft und menschliches Verhalten (1953). Kindler: München.

- Smith, A. (2010): Theorie der ethischen Gefühle. W. Eckstein/ H.D. Brandt (Hgg). Meiner: Hamburg.
- Smith, Adam (1978): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerkes von Horst Claus Recktenwald. DTV: München.
- Spoerer, Mark/ Streb, Jochen (2008): Leben, um zu arbeiten, oder arbeiten, um zu leben? Warum uns der Rückgang der Arbeitszeit in den letzten 125 Jahren nicht beunruhigen sollte. *Geschichte und Gesellschaft* 34 1: S. 116-128.
- Stehr, Nico (2001): Wissen und Wissenschaft. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Stehr, Nico. (2007). Die Moralisierung der Märkte. Eine Gesellschaftstheorie. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Streissler, Erich W (2000): Internationale Finanzmärkte aus einer von Hayek inspirierten Sicht. *ORDO: Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 51: S. 75-96.
- Suchanek, Andreas (2003): Vernunft und Moral-eine konstruktive Kritik F.A. Hayeks. In: Ingo Pies/ Martin Leschke (Hg.): Friedrich August von Hayeks konstitutioneller Liberalismus. Mohr Siebeck: Tübingen, S. 89-107.
- Tanner, Jakob (2008): Komplexität, Kybernetik und Kalter Krieg. Information im Systemantagonismus von Markt und Plan. In: Michael Hagner/ Erich Hörl (Hg.): Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 377 - 413.
- Taylor, Charles (1996): Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Teraji, Shinji (2014): On cognition and cultural evolution. *Mind & Society* 13 2: S. 167-182.
- Tetens, Holm (2006): Kants Kritik der reinen Vernunft. Ein systematischer Kommentar. Philipp Reclam: Stuttgart.
- Tietz, Udo (2002): Die Grenzen des Wir. Eine Theorie der Gemeinschaft. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Tomasello, Michael (2006): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition (1999). Aus dem Englischen von Jürgen Schröder. 1. Aufl., Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Tugendhat, Ernst (2001): Was heißt es, moralische Urteile zu begründen. In: ders.: Aufsätze 1992-2000. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Vanberg, Viktor (1984): Evolution und spontane Ordnung. Anmerkung zu F.A. von Hayeks Theorie der kulturellen Evolution. In: H. Albert (Hg.): Ökonomisches Denken und soziale Ordnung. Mohr Siebeck: Tübingen: S. 83-112.
- (1994): Hayek's Legacy and the Future of Liberal Thought: Rational Liberalism vs. Evolutionary Agnosticism. *Journal des Economistes et des Etudes Humaines*. 5,4: S.451-481.
- Vaughn, Karen (1999): Hayek's Implicit Economics: Rules and the Problem of Order. *Review of Austrian Economics*, 11: S. 129-144.
- Von Kutschera (2009): Franz: Philosophie des Geistes: Paderborn.
- Wang, Juan, and Jijia Zhang (2014): Impact of primed language on Chinese-English bilinguals' scene consistency judgment. *Acta Psychologica Sinica* 46 3: S. 331-340.
- Watson, John (1968): Behaviorismus (1930). Ergänzt durch den Aufsatz Psychologie, wie sie der Behaviorist sieht. Carl F. Graumann: Köln.
- Weber, Marcel (2007): Philosophie der Evolutionstheorie. In: Andreas Bartels/ Manfred Stöckler (Hg.): Wissenschaftstheorie. Ein Studienbuch. Mentis: Paderborn, S. 265 - 285.

- Weber, Max (2015): Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Nikol Verlag: Hamburg.
- Weingart, Peter (2012): Ist Sarrazin Eugeniker? In: Michael Haller and Martin Niggeschmidt (Hgg.): Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz: Von Galton zu Sarrazin: Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 19-26.
- Weisser-Lohmann, Elisabeth (1998): Gestalten nicht des Bewusstseins, sondern der Welt. In: Dietmar Köhler/ Otto Pöggeler: G.W.F Hegel: Phänomenologie des Geistes. Akademie-Verlag: Berlin S. 185-210.
- Weizsäcker, Carl Christian von (2010): Über den Fortschritt. In: Vanberg, Viktor J./ Gehrig, Thomas/ Tschleuin, Dieter K.: Freiburger Schule und die Zukunft der sozialen Marktwirtschaft. BWV: Berlin, 122-134.
- Weizsäcker, Viktor von (1997): Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmung und Bewegung. Peter Achilles, Dieter Janz, Martin Schrenk, Carl Friedrich von Weizsäcker (Hgg.): Gesammelte Schriften. 4. Bd., Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Welskopp, Thomas (2017): Kapitalismus und Konzepte von Arbeit: Wie systemisch zentral ist „freie Lohnarbeit“ für den Kapitalismus? Geschichte und Gesellschaft 43 2: S. 197-216.
- Wendel, Hans Jürgen (2004): Das Abgrenzungsproblem. In: Herbert Keuth (Hg.): Karl Popper. Logik der Forschung: Berlin.
- White, Leslie A (1959): The evolution of culture: the development of civilization to the fall of Rome: New York/ Toronto/ London.
- Wiener, Norbert (1968): Kybernetik. Regelung und Nachrichtenübertragung in Lebewesen und Menschen (1948). Rowohlt: Hamburg.
- Wiest, B. (2000): Systemtransformation als evolutorischer Prozess: Wirkungen des Handels auf den Produktionsaufbau am Beispiel der baltischen Staaten. De Gruyter: Oldenbourg.
- Zintl, Reinhard (2005): Strukturentscheidungen des Grundgesetzes. In: Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland. E. Holtmann/ O. W. Gabriel (Hgg.). De Gruyter Oldenbourg: München, S. 91 - 123.